



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Das Verhältnis der Babenberger zu den deutschen
Herrschergeschlechtern. (Anhand von Einzeluntersuchungen)

Verfasser

Richard Weinbergmair

angestrebter akademischer Grad
Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 10. Juni 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuerin:

A 312
Geschichte (Diplom)
Univ. Prof. Dr. Meta Niederkorn

Meinen Eltern

Danksagung

Nun, da ich am Ende meines Studiums angelangt bin, müssen einige Personen genannt werden, ohne die dies alles nicht möglich gewesen wäre: Zuallererst möchte ich Frau Prof. Niederkorn danken, die mich beim Abfassen der Diplomarbeit betreut hat und stets bereit war, mir zu helfen. Aber auch meinen Eltern, Verwandten und Freunden, die mich immer unterstützt und an mich geglaubt haben, gebührt mein Dank.

INHALT

Danksagung	5
INHALT	7
1. Vorwort.....	11
2. Grundlagen	15
2.1. Das Heilige Römische Reich im Mittelalter	15
2.2. Der Ostalpenraum und das Alpenvorland, 6.-10. Jahrhundert	17
2.3. Graf.....	18
2.4. Herzog	21
2.5. Mark	24
2.5.1. Allgemeines	24
2.5.2. Markengründungen.....	26
2.5.3. Bayern als Grenzland	28
3. Von den Anfängen bis zum Investiturstreit.....	33
3.1. Die Ausstattung der Babenberger mit der Markgrafschaft von Österreich	33
3.1.1. Die Belehnung Leopolds I. mit der Mark.....	33
3.1.2. Die Familie der Babenberger.....	35
3.1.3. Der Zeitpunkt der Belehnung	40
3.2. Markgraf Leopold I.	46
3.2.1. Die noch existente Ungarngefahr	46
3.2.2. Die Verteilung des Besitzes.....	48
3.2.3. Die Kompetenzen des Markgrafen	52
3.3. Markgraf Heinrich I.....	56
3.4. Leopolds I. Söhne Ernst und Poppo	61
3.5. Markgraf Adalbert	63
3.5.1. Der Dynastiewechsel als Zäsur für die Babenberger?.....	63
3.5.2. Konflikte mit Böhmen und Ungarn	64
3.5.3. Schenkungen an die Babenberger	71
3.5.4. Die böhmische und die ungarische Mark	76
3.6. Tod für den König: Markgraf Ernst.....	80
4. Der Investiturstreit.....	87
4.1. Leopolds II. Beginn in der Mark	87
4.2. Leopolds Verhalten im größeren Kontext	88
4.2.1. Papst Gregor VII.....	88
4.2.2. Der Verlauf des Investiturstreites	89
4.2.3. Altmann, Gebhard, Adalbero: Drei Vertreter der gregorianischen Partei im Süden Deutschlands.....	91
4.2.3.1. Gebhard von Salzburg	91
4.2.3.2. Altmann von Passau	94
4.2.3.3. Adalbero von Würzburg	96
4.3. Leopolds Abfall von Heinrich IV.....	98
5. Leopold III., der Heilige	105
5.1. Der problemlose Übergang.....	105
5.2. Die Verwandtschaft mit den Saliern.....	108

5.2.1. Leopolds „Verrat“	108
5.2.2. Agnes als Gattin Leopolds	110
5.3. Leopold III., der wichtige Reichsfürst	112
5.4. Leopolds Kirchenpolitik:	115
5.4.1. Klosterneuburg.....	115
5.4.2. Leopold und das Eigenkirchenwesen.....	117
5.5. Der Erfolg von Leopolds Politik.....	120
6. Österreichs Erhebung zum Herzogtum	125
6.1. Leopolds Nachfolge	125
6.1.1. Komplikationen nach Leopolds Tod.....	125
6.1.2. Agnes Einfluss bei der Nachfolge.....	127
6.1.3. Hat Leopold einen der Söhne bevorzugt?	128
6.3. Österreich wird ein Herzogtum.....	135
6.3.1. Die Aberkennung des bayerischen Herzogtums	135
6.3.2. Die Bestimmungen des Privilegium minus.....	138
6.3.2.1. Mitbelehnung, weibliche Erbfolge, libertas affectandi.....	138
6.3.2.2. Heeresfolge und Hoftage	139
6.3.2.3. Gerichtsbarkeit	140
6.3.3. Die Bedeutung des Privilegium minus	141
6.4. Heinrich II. Jasomirgotts Politik bis zu seinem Tod.....	146
7. Die Babenberger als Herzöge der Steiermark.....	151
7.1. Leopolds V. Politik bis zum Anfall der Steiermark.....	151
7.2. Der Erwerb der Steiermark	153
7.2.1. Die Absetzung Heinrichs des Löwen.....	153
7.2.2. Die Geschichte der Steiermark bis zu den Babenbergern.....	154
7.2.3. Die Georgenberger Handfeste.....	156
7.3. Mögliche Zusammenhänge zwischen dem Erbanfall der Steiermark und der Gefangennahme von Richard Löwenherz.....	158
7.3.1. Der 3. Kreuzzug	158
7.3.2. Die Gefangennahme von Richard Löwenherz	159
7.3.3. Der Erbfall der Steiermark.....	162
8. Die Endphase der Babenbergerherrschaft.....	165
8.1. Herzog Leopold VI., der Höhepunkt der babenbergschen Macht	165
8.1.1. Leopolds VI. Antritt in der Mark.....	165
8.1.2. Leopold VI. während des Doppelkönigtums	166
8.1.3. Der Plan zur Errichtung eines Bistums.....	168
8.1.4. Leopolds VI. Kampf gegen das Ketzertum.....	173
8.2. Herzog Friedrich II.....	176
8.2.1. Friedrich der Streitbare	176
8.2.2. Königreich Österreich.....	180
8.2.3. Erneut Bistumspläne	182
8.2.4. Der Tod Friedrichs II., das Aussterben der Babenberger im Mannesstamm.....	183
9. Schlussbetrachtungen.....	187
10. Abkürzungsverzeichnis.....	197
11. Bibliographie.....	199
11.1. Literaturverzeichnis	199
11.2. Quellen.....	215
11.2.1. Urkundenbücher.....	215
11.2.2. MGH	215
11.2.2.1. Diplomata.....	215

11.2.2.2. Scriptores	216
11.2.2.3. Necrologia Germaniae	218
11.2.2.4. Legum sectio, Epistolae Selectae	218
11.2.3. Sonstige	219
Abstract.....	221
Curriculum Vitae	223

1. Vorwort

Das Thema der vorliegenden Arbeit „Das Verhältnis der Babenberger zu den deutschen“ Herrschergeschlechtern.“ besitzt sicher auch für die heutige Zeit Aktualität. Denn letztendlich ist dies auch eine Frage der Entwicklung Österreichs im Deutschland des Mittelalters. Verfolgt man diese Frage über die Zeit des Mittelalters hinaus, so führt dies durchaus auch zu heute noch relevanten Themen wie des Verhältnisses des modernen Österreichs zu Deutschland und der österreichischen Identität.¹

Der Aspekt der Beziehungen zu den deutschen Herrschergeschlechtern ist das Thema dieser Abhandlung. Meine Vorgehensweise bestand darin, die gesamte Geschichte der Babenberger in Österreich von 976-1246 zu schildern und dabei insbesondere auf den genannten Aspekt zu verweisen. Es ist meiner Meinung nach unbestritten, dass die Geschichte der Familie und ihre Beziehungen zu den Königen/Kaisern eng verbunden und größtenteils sogar identisch sind. Doch wie der Zusatztitel „Anhand von Einzeluntersuchungen“ bereits ausdrückt, können nicht alle Details der Beziehungen Mark/Herzogtum-Oberste Reichsgewalt hier behandelt werden. Auch wenn daher die gesamte Periode der Babenbergerherrschaft in Österreich hier als zeitlicher Rahmen genommen wurde, so erhebe ich nicht den Anspruch, alle Bereiche lückenlos abzudecken.

Bevor das eigentliche Thema in Angriff genommen wird, müssen einige Grundlagen, zumindest skizzenhaft, vermittelt werden. Dazu gehört das (mittelalterliche) Heilige Römische Reich, welches den größeren Kontext des Wirkens der Babenberger darstellt. Weiters ist ein kurzer Überblick über die Geschichte des Ostalpenraumes und des Alpenvorlandes notwendig, wo die Mark bzw. das Herzogtum der Babenberger lag. Dieser historische Abriss wird die Zeitspanne Mitte des 6. Jahrhunderts-Mitte des 10. Jahrhunderts umfassen. Überdies müssen die Begriffe Herzog(tum), Graf und Markgraf erklärt werden, bei Letzterem sollen einige Markengründungen erwähnt und kurz erläutert werden. Es wird auch auf die Rolle Bayerns als Grenzland in der Zeit vor den Babenbergern eingegangen.

¹ Siehe Friedrich Heer, Der Kampf um die österreichische Identität (Wien/Köln/Weimar 3. unveränd. Aufl. 2001). Ernst Bruckmüller, Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse (Studien zu Politik und Verwaltung 4, Wien/Köln/Graz 2. erg. und erw. Aufl. 1996).

In der Folge wird mit dem eigentlichen Thema begonnen, anfangs soll gezeigt werden, ob eventuell eine Verwandtschaft zu den Ottonen als Erklärung für das enge Verhältnis zu ebendieser Herrscherdynastie dienen könnte, falls ein solches tatsächlich bestanden hat. Es soll auch auf die Frage eingegangen werden, inwieweit die Babenberger in dieser Anfangsphase von den Ottonen gezielt als Instrument ihrer Politik eingesetzt wurden. Es wird deutlich werden, dass sie schon vor der Belehnung mit der Mark ein ottonentreues Geschlecht waren. Für die Beurteilung der anfänglichen Situation ist auch eine Betrachtung der Kompetenzen des Markgrafen und seines Besitzes in der Mark notwendig. Auch Schenkungen des Königs an die Babenberger werden als Indikator für das herrscherliche Wohlwollen ein Thema sein.

Natürlich werden Konflikte mit Böhmen, v.a. aber mit Ungarn immer wieder erwähnt und manchmal auch näher behandelt werden. Dies ergibt sich schon alleine aus der Funktion der bayerischen Ostmark als Grenzregion zu diesen Ländern. Die Frage, ob der Dynastiewechsel 1024 eine Zurücksetzung der Babenberger inkludierte, soll, so weit wie möglich, beantwortet werden. Bezüglich des Investiturstreites sind die Gründe wichtig, die Leopold II. dazu bewogen haben, sich vom König abzuwenden?

Es wird nicht nur das Agieren der Babenberger im Reich ein Thema sein, sondern auch die Aufbauarbeit dieser Familie in ihrem Gebiet. Es soll gezeigt werden, dass die Babenberger durch ihr gutes Verhältnis zu den Herrschern diese Tätigkeit gewährleisten konnten und letztendlich auch ihre eigene Position dadurch erhöhten.

Natürlich darf auch die Bedeutung von Verwandtschaftsverhältnissen nicht unbeachtet bleiben, dies wird v.a. bei Leopold III. deutlich werden, dessen Hochzeit ihm und seiner Familie Prestigegewinn einbrachte und den Aufstieg in die oberste Schicht der Reichsfürsten gewährleistete. Gleichzeitig wird auch immer wieder deutlich werden, dass gewisse Konflikte auch unter Verwandten entstehen können und daher solche Beziehungen nicht überbewertet werden sollten. Die Frage des Gleichgewichts und der Eintracht unter den Fürsten, ein Zustand im Reich, der vom Kaiser erstrebt werden musste, ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt. Dies wird u.a. 1156 bei der Abtrennung Österreichs von Bayern und seiner Erhebung zum Herzogtum deutlich werden. Selbstverständlich wird auch auf die Nähe des Markgrafen/Herzogs zum Herrscher, z.B. auf Hoftagen, als Zeuge von Urkunden oder durch

die Teilnahme am Kreuzzug, immer wieder angeführt werden, da dies ebenfalls Aussagekraft über das Verhältnis zwischen beiden Protagonisten besitzt.

Dass letztendlich das Halten und Ausbauen der eigenen Position für einen Reichsfürsten oberste Priorität hatte, wird im Laufe dieser Abhandlung oftmals deutlich werden, etwa in der Phase des Doppelkönigtums. Das Verhalten des im Grunde genommen staufertreuen Leopolds VI. wird zeigen, wie sehr das Verhalten eines Akteurs der Reichspolitik durch den Aspekt des Nutzens für die eigene Position bestimmt war. Es ist mir also wichtig, zu zeigen, dass Treue zum Herrscher letztendlich immer eine Frage des politischen Kalküls und weniger der persönlichen Überzeugung war. Oftmals blieb die Treue nur so lange aufrecht, so lange der für ein Aufbegehren gegen den Kaiser notwendige Einfluss fehlte. Auch dies möchte ich veranschaulichen.

2. Grundlagen

2.1. Das Heilige Römische Reich im Mittelalter

Die Ursprünge des Heiligen Römischen Reiches liegen in der Mitte des 8. Jahrhunderts: 751 ließ der Karolinger Pippin den letzten Merowingerkönig Childerich III. absetzen und sich selbst zum König der Franken erheben, wobei dies mit Billigung und Unterstützung von Papst Zacharias geschah. Zacharias Nachfolger Stephan II. wurden vom neuen fränkischen König in der 754 erfolgten *Pippinischen Schenkung*, deren Inhalt trotz Verlust aufgrund der Überlieferung ungefähr rekonstruiert werden kann, Land und Rechte in Mittelitalien zugestanden.² So wurde also der Bund zwischen Karolingern und Papsttum fixiert und die Kaiserkrönung von Pippins Sohn und Nachfolger Karl den Großen vorbereitet, die im Jahr 800 erfolgte. Auch nach Karls Tod 814 wurden fränkische Herrscher, trotz des in den nächsten Jahrzehnten erfolgten Zerfalls des Reiches in Teilstaaten, zu Kaisern gekrönt. Doch erst in der Mitte des 10. Jahrhunderts wurde unter König Otto I. die Verbindung zwischen Römisch-Deutschem Königtum und Kaiserwürde geschaffen. Denn 951 intervenierte Otto im Königreich Italien, um die dortigen inneren Konflikte zu beseitigen. Während dieses Italienaufenthalts heiratete er auch Adelheid, die Witwe des verstorbenen und aus dem Geschlecht der Karolinger stammenden italienischen Königs Lothar, und sicherte sich dadurch auch die Herrschaft über Italien. Als der nun auch über dieses Königreich herrschende Otto aufgrund eines Gesuches von Papst Johannes XII. diesem zu Hilfe eilte, wurde er 962 nach seiner Ankunft in Rom vom Oberhaupt der Kirche zum Kaiser gekrönt. Dieses Ereignis markierte den Beginn des für Jahrhunderte währenden Konnexes zwischen den deutschen Königen und dem Papsttum. Doch auch wenn in der Folgezeit der deutsche Herrscher mehrmals in die italienische Politik involviert wurde, unterschieden sich beide Länder auch weiterhin hinsichtlich ihrer Institutionen, Völker und Adelgruppen. 1033 fiel schließlich auch Burgund durch Erbschaft an das Reich, sodass vom 11. bis ins 13./14. Jahrhundert der Imperiumsbegriff drei regna umfasste: *Deutschland-Italien-Burgund*. Ab 1250 setzte eine bis 1500 andauernde Entwicklung ein, die ein Abrücken der traditionellen Reichstheorie von der tatsächlich vorhandenen Situation bewirkte.³

² Zur Pippinischen Schenkung siehe Thomas F.X. Noble, Pippinische Schenkung. In: LMA 6 (1993) 2171 f..

³ Zum ganzen Absatz siehe Peter Moraw, Heiliges Reich. In: LMA 4 (1989) 2025-2028. Peter Moraw, Reich, III. In: Geschichtliche Grundbegriffe 5 (1984) 430-456. Klaus Herbers, Helmut Neuhaus, Das Heilige Römische Reich. Schauplätze einer tausendjährigen Geschichte (843-1806) (Köln/Weimar/Wien 2005), 11-69, 127-185,

Für das Verständnis des Heiligen Römischen Reiches ist zu beachten, dass es sicher keine Monarchie darstellte, die ein Volk repräsentierte, sondern eher eine komplizierte Verbindung verschiedener (theologischer, historischer, etc.) Traditionen, die vom deutschen Königtum getragen wurden.⁴ Ein erbliches Königtum, vielleicht bereits von Karl dem Großen erwogen, wurde v.a. von den Staufern (Friedrich I. Barbarossa, Heinrich VI.) erstrebt. Diese Form der Monarchie konnte im Reich jedoch nicht durchgesetzt werden, auch weil es von mancher Seite als antipäpstliches Vorhaben betrachtet wurde.⁵ Ebenso war der Versuch der Errichtung eines vom Papsttum emanzipierten Universalkaisertums, das als Schiedsrichter des Abendlandes den anderen Monarchien gegenüber eine übergeordnete Stellung einnehmen sollte, erfolglos. Von diesem Scheitern profitierten nicht nur die Fürsten des Reiches selbst, sondern auch die anderen Monarchen Europas. Denn seit dem 12. Jahrhundert gelang es sowohl dem französischen als auch dem englischen König, in ihrem Herrschaftsbereich ein höheres Maß an Zentralismus durchzusetzen.⁶ Mit der Schwächung der universalen Idee erfolgte auch ein stärkeres Hervortreten des deutschen Wahlkönigtums,⁷ doch trotz der empfindlichen Schwächung des Kaisertums, wurde ihm noch hoher symbolischer Wert beigemessen, v.a. in Deutschland.⁸

Seit 1254 wurde die Bezeichnung *Sacrum Imperium Romanum* verwendet,⁹ der Zusatz *deutscher Nation* ist seit dem 15. Jahrhundert belegt,¹⁰ da die Deutschen einerseits der Träger dieses Imperiums waren, andererseits auch der deutsche Charakter des Reiches zugenommen hatte. Trotz der Vielschichtigkeit des Begriffs *Imperium*, der sowohl eine universale als auch eine regionale Komponente (Rom) beinhaltete, wurde der deutsche König aufgrund dieses Begriffs nicht mit mehr Einfluss ausgestattet, dennoch haftete ihm eine gewisse Besonderheit an. Ebenso ist es von enormer Bedeutung, dass eine allgemeine Reichsidee nie existierte.

301 f.. Johannes Fried, *Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024* (Propyläen Geschichte Deutschlands 1, Berlin 1994), 225-549. Thomas F.X. Noble, *Pippinische Schenkung*. In: LMA 6, 2171 f.. Klaus Herbers, *Das mittelalterliche Heilige Römische Reich*. In: Klaus Herbers, Helmut Neuhaus, *Das Heilige Römische Reich. Ein Überblick* (UTB 3298, Köln/Weimar/Wien 2010) 23-194.

⁴ Siehe Joachim Ehlers, *Imperium und Nationsbildung im europäischen Vergleich*. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hrsg.), *Heilig-Römisch-Deutsch. Das Reich im Mittelalterlichen Europa* (Dresden 2006) 101-118, 101.

⁵ Siehe Rudolf Schieffer, *Konzepte des Kaisertums*. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hrsg.), *Heilig-Römisch-Deutsch. Das Reich im Mittelalterlichen Europa* (Dresden 2006) 44-56, 49-51.

⁶ Siehe Joachim Ehlers, *Imperium und Nationsbildung im europäischen Vergleich*. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hrsg.), *Heilig-Römisch-Deutsch. Das Reich im Mittelalterlichen Europa*, 112-118.

⁷ Siehe Rudolf Schieffer, *Konzepte des Kaisertums*. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hrsg.), *Heilig-Römisch-Deutsch. Das Reich im Mittelalterlichen Europa*, 55 f..

⁸ Siehe Hans K. Schulze, *Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter 3: Kaiser und Reich* (Urban-Taschenbücher 463, Stuttgart/Berlin/Köln 1998), 228.

⁹ Siehe dazu Peter Moraw, *Heiliges Reich*. In: LMA 4, 2025-2028.

¹⁰ Siehe dazu ebd., 2025-2028.

Vielmehr handelt es sich um verschiedene Interpretationen, die bewahrt, den veränderten Gegebenheiten angepasst und mit neuen Inhalten versehen wurden.¹¹ Mittlerweile wird in der Forschung auch zunehmend der Zusatz *deutscher Nation* kritisch hinterfragt, da das Reich auch nicht deutschsprachige Gebiete umfasste.¹²

2.2. Der Ostalpenraum und das Alpenvorland, 6.-10. Jahrhundert

Schon in der Mitte des 6. Jahrhunderts waren die Bayern im Ostalpenraum und im Alpenvorland ansässig und bereits in dieser Zeit kann ein Herzog an der Spitze des Stammes aus der Familie der Agilolfinger nachgewiesen werden. Bereits Ende des Jahrhunderts war der Stamm vom austrasischen (östlichen) Frankenreich abhängig und dieser Zustand blieb bis ins 8. Jahrhundert aufrecht, obwohl zeitweilig ein hohes Maß an Selbstständigkeit erlangt werden konnte. Die endgültige Eingliederung ins fränkische Reich erfolgte 788, indem der bayerische Herzog Tassilo III. von Karl dem Großen abgesetzt wurde, nachdem er auf der Reichsversammlung von Ingelheim des Verrats und der Untreue bezichtigt worden war. Tassilo und seine Familie wurden mit Besitzverlust belegt und in Klöster verwiesen.¹³

Auch die aus Asien nach Europa gekommenen Awaren wurden erstmals in der Mitte des 6. Jahrhunderts seitens der Historiographie wahrgenommen. Nachdem sie die osteuropäischen Ebenen erreicht hatten, erweiterten sie in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts ihren Herrschaftsbereich weiter nach Westen, sodass sie letztendlich auch Pannonien und Noricum unterwarfen. Damit grenzte ihr Gebiet an jenes der Bayern, ebenso sind Kämpfe mit dem König des austrasischen Frankenreiches Sigibert (561/562 und 565/566) bezeugt und überdies gelang es ihnen auch in jener Zeit, die Slawen in Mitteleuropa und am Balkan zu unterwerfen. 626 versuchten sie erfolglos Konstantinopel zu erobern, sodass ihr Reich als Folge dieses Scheiterns verfiel und die Slawen erfolgreich gegen die awarische Herrschaft rebellierten. Der

¹¹ Siehe dazu zusammenfassend Klaus Herbers, Helmut Neuhaus, Das Heilige Römische Reich. Schauplätze einer tausendjährigen Geschichte (843-1806), 2. Joachim Ehlers, Imperium und Nationsbildung im europäischen Vergleich. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hrsg.), Heilig-Römisch-Deutsch. Das Reich im Mittelalterlichen Europa, 112. Peter Moraw, Heiliges Reich. In: LMA 4, 2025-2028. Peter Moraw, Reich, III. In: Geschichtliche Grundbegriffe 5, 434-456.

¹² Siehe dazu Klaus Herbers, Zur Einführung: Das Heilige Römische Reich-Orte, Zeiten und Personen. In: Klaus Herbers, Helmut Neuhaus, Das Heilige Römische Reich. Ein Überblick (UTB 3298, Köln/Weimar/Wien 2010) 9-22, 11-15. Herbers konstatiert zwar, dass infolge der Teilungen des Karolingerimperiums das deutsche Reich entstand, gleichzeitig betont er jedoch auch, dass das Heilige Römische Reich für lange Zeit aus drei Teilreichen bestand.

¹³ Siehe Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 8. Aufl. 1990), 39-42, 49-54. Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 387-907, Wien 1995), 71-93, 154-157.

fränkische Kaufmann Samo unterstützte den Aufstand der Slawen und wurde König in dem von ihm begründeten Slawenreich. Sowohl die Sudeten- als auch die Alpenslawen dürften von Samo beherrscht worden sein und so gehörte wohl auch ein Teil der österreichischen Donaulandschaft zu diesem Reich, welches jedoch nach Samos Tod 660 wieder auseinanderbrach. Folglich wurden einige der erwähnten Slawenstämme wieder von den Awaren unterworfen.¹⁴

803 wurden die Awaren schließlich dem Karolingerreich eingegliedert und ihr Gebiet ebenso wie jenes der Bayern als verteidigungsbereites Grenzland neuorganisiert, insbesondere auch durch die Errichtung von Markgrafschaften.¹⁵ Ende des 9./Anfang des 10. Jahrhunderts wurde Europa, und damit auch das Gebiet des heutigen Österreich, von den aus dem Osten vordringenden Ungarn bedroht, deren Landnahme in Pannonien 896 erfolgte. Als 907 ein bayerisches Heer unter dem Markgrafen Luitpold einen Vorstoß Richtung Osten unternahm, wurde es bei Pressburg fast völlig vernichtet und Markgraf Luitpold getötet. Daraufhin fungierte die Enns als Grenze, die aufgrund der auch weiterhin erfolgten Vorstöße der Ungarn jedoch unsicher war. Eine Bannung der Gefahr konnte erst durch den Sieg Ottos I. am Lechfeld bei Augsburg 955 erreicht werden und in den darauffolgenden Jahren wurden die 907 verlorengegangenen Gebiete sogar zurückerobert.¹⁶

2.3. Graf

In folgenden Funktionen liegen die Ursprünge des Grafenamtes: Die in den mittelalterlichen Quellen für die Grafen verwendete lat. Bezeichnung *comes*, die im Deutschen sowohl mit den Bezeichnungen Mitgänger, Begleiter, Gefolge, aber auch Inhaber eines Hof- oder Staatsamtes übersetzt werden kann, war bereits in der Römischen Kaiserzeit ein Amtstitel von vielfältiger Bedeutung. Auch in Byzanz ist eine als *comites* bezeichnete Gruppe von Amtsträgern nachweisbar, die höchstwahrscheinlich in der Nachfolge der Inhaber des gleichnamigen antiken Titels standen. Die *comites* des Merowingerreiches, wahrscheinlich ebenfalls antiken Ursprungs, agierten gemeinsam mit den *duces* als die Träger der staatlichen Ordnung, wobei

¹⁴ Siehe Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Österreichische Geschichte 387-907, 79-81. Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 42 f..

¹⁵ Die Marken und ihre Funktion sollen später noch behandelt werden.

¹⁶ Siehe Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 54-60. Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Österreichische Geschichte 387-907, 154-157, 211-224, 233-241, 268-273, 325-327.

zwischen diesen beiden Gruppen ein Konkurrenzverhältnis bestand. Merowingische *comites* sind bereits im 5. Jahrhundert bezeugt und aufgrund ihres Aufgabenbereiches, der *civitas*, wurde auch die Bezeichnung *comes civitatis* verwendet. In seiner *civitas* war der *comes* Vertreter des Königs, übte richterliche Gewalt aus, fungierte als Exekutivorgan, übte den Oberbefehl über das Heeresgebot seines Sprengels aus und trieb überdies für den König die Steuern ein. Trotz all dieser Kompetenzen unterstand er einem Träger des Titels *dux*, falls ein solcher sich in seinem Gebiet befand. *Comites* sind jedoch nicht nur im Merowingerreich, sondern auch im Königreich der Burgunder, im Westgotischen Reich, bei den Alamannen, in Bayern und im Langobardischen Reich bezeugt.¹⁷

Im Reich der Karolinger erfolgte im 8. Jahrhundert die Einführung der Grafschaftsverfassung durch Pippin und seinem Sohn Karl den Großen, sodass bereits in der Mitte dieses Jahrhunderts *comites* bezeugt sind. Die beiden Frankenkönige waren dabei jedoch durchaus flexibel, indem sie entweder einheimische Große einsetzten oder Fränkische Reichsaristokraten entsandten. Den Quellen, in denen die Grafen nun eben als *comites* bezeichnet werden, können auch Informationen über ihre Aufgaben entnommen werden: Verba wie *administrare*, *praevidere*, *regere*, *gubernare*, *procurare* und *praesidere*, beschrieben ihre Tätigkeit, wobei sich diese Ausdrücke häufig auf eine *provincia* beziehen, deren *tutela* den Grafen anvertraut ist. Weiters war mit ihrer Tätigkeit auch ein militärischer Auftrag als *custos limitis*, *comes limitis*, *terminalis comes* oder *confinii comes* verbunden. Zu den Aufgaben des Grafen zählten also die Friedenswahrung, der Königsschutz, die Erhaltung des Königsgutes, das Heeresaufgebot und die Rechtssprechung. Obwohl die Grafschaftsverfassung als politisches Ordnungsprinzip fungieren sollte, konnte diese Vorstellung, v.a. im Osten des Reiches, nicht gänzlich durchgesetzt werden und auf einige Bereiche, z.B. kirchliche Immunitätsbezirke, hatte sie keinen Einfluss. Da eine zu große Selbstständigkeit der Grafen drohte, wurde dieser Entwicklung seitens des Königtums entgegengewirkt, indem die Grafschaften zu Amtslehen und die Grafen somit zu ihren Vasallen gemacht wurden. Die Ottonen und Salier benutzten überdies die Reichskirche als Instrument zur Kontrolle der gräflichen Macht. Bis zum Hochmittelalter entwickelten sich die Gebiete der Grafen zu Territorialherrschaften, meistens mit namensgebender Burg,

¹⁷ Siehe Gerhard Wirth, Comes. I. Römische Kaiserzeit und Byzantinisches Reich: Römische Kaiserzeit. In: LMA 3 (1986) 70 f.. Günter Weiß, Comes. I. Römische Kaiserzeit und Byzantinisches Reich: Byzantinisches Reich. In: LMA 3 (1986) 71. Michael Borgolte, Comes. II. Vorkarolingische Zeit: Merowingisches Frankenreich. Das fränkische Teilreich Burgund. Westgotisches Königreich. Merowingisches Elsaß, Alamannen, Bayern. In: LMA 3 (1986) 71-75. Amedeo Benati, Theo Kölzer, Comes. II. Vorkarolingische Zeit: Langobarden. In: LMA 3 (1986) 75 f..

Hauskloster und Grablege als Ausdruck der Eigenmacht. Im Gegensatz zu den Markgrafschaften hatten Grafschaften feste Grenzen.¹⁸

Gerd Tellenbach konstatierte für Deutschland folgende Rangordnung: *Markgrafen, Pfalzgrafen, Grafen*. Doch auch unter den Grafen, so Tellenbach, hätte es Unterschiede hinsichtlich ihres Einflusses gegeben, da manche mit mehr Grafschaften und Vogteien ausgestattet gewesen wären als andere. Überdies seien in Deutschland Grafschaften, wie andere hohe Reichsämtler auch, seit dem 9. Jahrhundert schrittweise zu erblichen Lehen geworden, der Amtscharakter blieb jedoch, wenn auch in abgeschwächter Form, weiter bestehen.¹⁹

Nun soll kurz der in dem Zitat von Tellenbach verwendete Begriff Pfalzgraf kurz erklärt werden: Interessanterweise scheint der Pfalzgraf fränkischen Ursprungs zu sein, da weder in der römischen Verwaltung der Spätantike noch in den anderen germanischen Reichen ein vergleichbares Amt nachgewiesen werden kann. Im Merowingerreich war der Pfalzgraf, der auch als *comes palatii* bezeichnet wurde, für die gesamte Verwaltung der Pfalz zuständig. Dabei unterstand ihm ursprünglich auch der Hausmeier, der jedoch in der Folgezeit hinsichtlich des Einflusses den Pfalzgrafen übertraf und die meisten seiner Befugnisse erhielt. Der Pfalzgraf wiederum trat folglich v.a. im Königsgesicht und in der Reichsverwaltung hervor. Wichtig ist auch, dass das Amt weder erblich war, noch auf Lebenszeit verliehen wurde. Da mit der Thronbesteigung Pippins 751 das Amt des Hausmeiers verschwand, erhielt der Pfalzgraf neuerlich Funktionen, die bezüglich des Umfangs denen der Merowingerzeit ähnlich waren, sodass von neuem die Verwaltung der Pfalz seine Hauptaufgabe war. Bis ins 9. Jahrhundert wurde nur ein Pfalzgraf ernannt und erst seit Ludwig dem Frommen können wieder mehrere gleichzeitig auftretende Träger dieses Titels nachgewiesen werden. Im 9. Jahrhundert entwickelte er sich überdies zu einer Art Stellvertreter des Königs, der darüber entschied, welche weltlichen Angelegenheiten dem König zur persönlichen Entscheidung vorgelegt wurden. Immer mehr sprach der Pfalzgraf anstelle des Königs Recht und wurde auch als Königsbote eingesetzt. Im 10. Jahrhundert entwickelten sich im Ostfrankenreich nach

¹⁸ Siehe Michael Borgolte, Graf. In: LMA 4 (1989) 1633-1635. Michael Borgolte, Grafschaft, Grafschaftsverfassung. In: LMA 4 (1989) 1635 f.. Karl Brunner, Der fränkische Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert. In: *Intitulatio II. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert* (MIÖG Erg. Bd. 24, Wien/Köln/Graz 1973) 179-340, 192-207. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 1994), 48 f..

¹⁹ Siehe Gerd Tellenbach, Vom Karolingischen Reichsadel zum Deutschen Reichsfürstenstand. In: Theodor Mayer (Hrsg.), *Adel und Bauern im Deutschen Staat des Mittelalters* (Leipzig 1943) 22-73, 26 f., 55-57.

dem Aussterben der Karolinger auch in den deutschen Stammesherzogtümern Pfalzgrafschaften. Diese Entwicklung wurde durch die zu diesem Zeitpunkt geringe Macht des Königtums in den Herzogtümern begünstigt, weshalb dieses Amt wohl kaum zur Repräsentation der königlichen Macht in diesen Gebieten diente. Die Herzöge dürften wohl eher danach bestrebt gewesen sein, durch Schaffung dieses Amtes den karolingischen Königshof nachzuahmen. Auch im Hochmittelalter dürften die Träger dieses Titels bald denen der Karolingerzeit ähnliche Funktionen innegehabt haben, in dieser Zeit verschwand jedoch das Amt des Pfalzgrafen zusehends, sodass ab der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts nur mehr die Pfalzgrafschaft bei Rhein und die Hofpfalzgrafschaften existierten.²⁰

2.4. Herzog

Der Herzog war ein dem Grafen übergeordneter und ebenso wie dieser mit einer provinziellen und unterhalb der Königsebene angesiedelten Herrschaftsgewalt ausgestatteter Amtsträger, der nicht nur, aber v.a. im Frankenreich und seinen Nachfolgestaaten nachgewiesen werden kann. Die Geschichte des Herzogtums ist in verschiedene Perioden eingeteilt und auch hier ist der Beginn im Merowingerreich anzusetzen. In der merowingischen Anfangsphase übte der Herzog (lat. *dux*, ahd. *heritogo*) eine Verwaltungstätigkeit aus, die auch militärische Aufgaben inkludierte. In Randgebieten des Fränkischen Reiches und in den ostrheinischen Stammesprovinzen konnten sich die Herzogtümer aufgrund des Schwindens des königlichen Einflusses zu eigenständigen Herrschaften entwickeln, die in der Karolingerzeit von Pippin und seinem Sohn Karl dem Großen wieder der Reichsgewalt untergeordnet wurden. Der bereits erwähnte Sturz des Bayernherzogs Tassilo 788 gilt als der Endpunkt dieser Phase, da in der Folgezeit das Amt des Herzogs bis ins 9. Jahrhundert nicht mehr belegt ist. Diese von den Merowingern bis zum Sturz Tassilos reichende Phase wird als das *ältere Stammesherzogtum* bezeichnet. Die von Karl dem Großen getroffene Maßnahme kann nur mit der Kenntnis der dem lateinischen Wort *dux* im Frühmittelalter innewohnenden verschiedenen Bedeutungen verstanden werden: Dieses Wort kann einen militärischen Befehlshaber oder einen Verwalter über ein bestimmtes Gebiet bezeichnen, aber auch den Führer eines

²⁰ Siehe Immo Eberl, Pfalzgraf. In: LMA 6 (1993) 2011-2013.

barbarischen Volkes. Dieser gentile Dukat, personifiziert durch einen „*dux gentis*“, konnte also Konkurrenzpotential für das Königtum beinhalten.²¹

Ende des 9. Jahrhunderts setzte die Entwicklung des sog. *jüngeren Stammesherzogtums* ein und nun wurde von neuem der Titel *dux* verwendet. Dieser Vorgang wurde durch die seitens der neuen *duces* erfolgten Machthäufung, aber auch aufgrund ihrer Königsnähe hervorgerufen. Ebenso war die Notwendigkeit diverse Grenzen zu verteidigen ein Grund für diese Entwicklung. Die Träger dieses *jüngeren Stammesherzogtums* konnten in ihren Gebieten eine Vorrangstellung erringen und auch der König war nicht in der Lage, diese zu gefährden.²²

Die Phasen des *älteren* und des *jüngeren Stammesherzogtums* werden zusammenfassend als *älteres Herzogtum* bezeichnet und diesem folgte ein *jüngeres Herzogtum*, das sich seit dem 12. Jh. entwickelte und im Territorialfürstentum aufging.²³

Für die Forschung war v.a. die Frage, ob das Herzogtum eher von der Stammestradiation oder vom Amtscharakter geprägt war, sehr bedeutend. Früher war es unbestrittene Lehrmeinung, dass sich die Herzogtümer aus den Stämmen entwickelt hatten. Demgemäß wären sie auch als *Stammesdukat* zu bezeichnen, jedoch bewirkte die Erkenntnis, dass diese Stämme als nicht ausschließlich ethnische, sondern auch als politische und somit nicht starr festgesetzte Einheiten zu betrachten sind, auch ein Umdenken hinsichtlich dieser Thematik: Folglich setzte sich auch die Erkenntnis durch, dass die Herzogtümer weniger aufgrund der Tradition der Stämme, als vielmehr aufgrund des Willens des Königs entstanden sind und daher der Begriff *Amtsdukat* durchaus zutreffend ist. Dass immer wieder neue Dukate geschaffen wurden, die keinerlei Stammestradiation aufweisen, ist ein gewichtiges Argument für diese These. Dies wird im Zuge dieser Arbeit bei der Entstehung der Herzogtümer Österreich und Steiermark noch deutlich werden.²⁴

²¹ Siehe Hans-Werner Goetz, Herzog, Herzogtum. In: LMA 4 (1989) 2189-2193. Karl Brunner, Der fränkische Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert. In: *Intitulatio II.. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert* (MIÖG Erg. Bd. 24), 211-214. Immo Eberl, Pfalzgraf. In: LMA 6, 2011-2013.

²² Siehe Hans-Werner Goetz, Herzog, Herzogtum. In: LMA 4, 2189-2193. Karl Brunner, Der fränkische Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert. In: *Intitulatio II.. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert* (MIÖG Erg. Bd. 24), 211-214.

²³ Siehe Hans-Werner Goetz, Herzog, Herzogtum. In: LMA 4, 2189-2193.

²⁴ Siehe Hans-Werner Goetz, Herzog, Herzogtum. In: LMA 4, 2189-2193.

Herfried Stingl vertrat in seiner Dissertation mit dem Namen *Die Entstehung der deutschen Stammesherzogtümer*,²⁵ geleitet und gefördert von Prof. Walther Kienast,²⁶ die Ansicht, dass seit Otto I. in Deutschland die Herzöge ihre Legitimation vom König erhielten. Doch auch er glaubt, dass das Stammeselement im deutschen Dukat erhalten blieb, sodass es auch zu den Aufgaben der Herzöge gehörte, ihren Stamm gegenüber dem König zu vertreten.²⁷

Schon Gerhard Lāwen, der zwar der Ansicht war, dass die Errichtung des Herzogtums v.a. auf Bestreben des jeweiligen Stammes(adels) erfolgte, leugnete nicht die geringe Anzahl der Belege, die als Argument für diese Theorie dienen könnten. Ein solcher Beleg wäre eine durch den Stamm erfolgte Wahl des Herzogs, doch, auch hier gesteht Lāwen die Dürftigkeit der Quellenlage, Nachrichten über einen solchen Vorgang seien, wenn überhaupt, nur spärlich überliefert, weshalb sie auch als unzuverlässig gelten.²⁸ „Es hat kein Stammesherzogtum gegeben, in dem nur einheimische Herzöge regiert haben. Die Besetzungspolitik Otto I. ist bekannt; dass trotzdem die Opposition der Herzöge gegen das Königtum dieselbe blieb, dass auch die königlichen Verwandten sich gegen den König erhoben, wenn sie ein Herzogtum erhielten, mag dazu beigetragen haben, den Charakter des Herzogtums, seine Verbindung mit dem Stamm zu erhalten. Der aufrührerische Herzog musste sich auf seinen Stamm stützen. Er rückte dem echten Stammesherzogtum näher, je mehr er sich vom König entfernte.“ (Gerhard Lāwen)²⁹

Im *Lexikon des Mittelalters* wird im von Hans Werner Goetz verfassten Artikel *Herzog, Herzogtum*³⁰ angemerkt, dass diese Diskussion weniger für die spätere Zeit als vielmehr für die Frühzeit des jüngeren Stammesherzogtums relevant ist. Es sei v.a. strittig, ob das Herzogtum von Anfang an als ein Amt bezeichnet worden ist oder nicht. Überdies wird betont, dass Amts- und Stammesdukat schwer zu trennen sind und somit ein Doppelcharakter gegeben wäre. Viel wichtiger sei es, das Verhältnis zwischen der Amtsstellung und der fürstlichen Eigenherrschaft der Herzöge zu beachten. Auch wenn das Herzogtum immer als eine dem Königtum untergeordnete Provinzialherrschaft konzipiert war, schließe der

²⁵ Siehe Herfried Stingl, *Die Entstehung der deutschen Stammesherzogtümer*. Am Anfang des 10. Jahrhunderts (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte 19, Aalen 1974).

²⁶ Dies wird im Vorwort erwähnt. Siehe ebd., VII.

²⁷ Siehe ebd., 199-201.

²⁸ Siehe Gerhard Lāwen, *Stammesherzog und Stammesherzogtum*. Beiträge zur Frage ihrer rechtlichen Bedeutung im 10.-12. Jahrhundert (Neue Deutsche Forschungen Abt. Ma. Gesch. 1, Berlin 1935), 25-27.

²⁹ Ebd., 74.

³⁰ Siehe Hans-Werner Goetz, *Herzog, Herzogtum*. In: LMA 4, 2189-2193. Zum vollständigen Zitat siehe Literaturverzeichnis bzw. Erstzitat

Amtscharakter eine gewisse Souveränität nicht aus und oftmals hätten Herzöge versucht, eine königsgleiche Stellung zu errichten.³¹

Auch der Unterschied zwischen deutschem und französischem Dukat war in der Forschung sehr umstritten, wobei deutsche und französische Historiker eher unterschiedliche Ansichten vertraten.³² Walther Kienast, der sich mit diesem Thema beschäftigt hatte, konstatierte etwa, dass im 10. Jahrhundert der französische König den Herzogstitel nur für die Herzöge von Franzien und von Burgund anerkannte. Dass der französische König einen eingeschränkten Machtbereich hatte und es deshalb nicht sinnvoll gewesen wäre, in Gebieten einen Herzogstitel zu kreieren, in denen kein königlicher Einfluss existierte, ist dabei ein wichtiger Aspekt. In Frankreich hätte das Herzogtum also, Kienast zufolge, keine einheitliche Institution dargestellt und überdies seien auch andere gleichrangige Fürsten nachweisbar.³³

2.5. Mark

2.5.1. Allgemeines

Seit fränkischer Zeit wurden Gebiete an den Reichsgrenzen, deren Zweck in der für die Grenzverteidigung notwendigen Truppenbereitstellung und in der Integration von eroberten Gebieten in den Reichsverband bestand, als Marken bezeichnet. Dadurch werden jedoch keine fest abgrenzbaren Gebiete definiert, sondern eher ein Grenzsäum, dessen Territorium sich häufig änderte. Die dort ansässigen und tätigen Grenzgrafen hatten also mehr politische und militärische Aufgaben, wodurch sie auch Befehlsgewalt über andere Grafen ausübten und überdies größere militärische Einheiten befehligen konnten. Gemäß dieser Aufgaben scheint auch *marchio*, der in den Quellen für sie verwendete Titel, höchstwahrscheinlich eine etymologische Verwandtschaft mit *marcha*, *marca* und dem ahd. *mar(h)a* aufzuweisen. Diese Wörter bezeichnen nämlich keine Grenze, sondern eher einen Grenzsäum oder ein zwischen zwei Besitzungen gelegenes unbebautes Land und überdies ist die Verwendung dieses Begriffes in Pertinenzformeln und rechtlichen Bestimmungen nachweisbar. Diese Etymologie ist daher wahrscheinlicher als die, ebenfalls von mancher Seite vermutete, Verbindung von *marchio* und dem ahd. *mar(a)h*, Pferd. Jedenfalls ist die Verwendung des Begriffes in den

³¹ Siehe ebd., 2189-2193.

³² Siehe dazu Walther Kienast, *Der Herzogstitel in Frankreich und Deutschland (9. bis 12. Jahrhundert)* (München/Wien 1968), 9 f..

³³ Siehe ebd., 434-451.

Kapitularen erstmals am Beginn des 9. Jahrhunderts belegt und trotz der Neuheit dieses Begriffes wird seine Bekanntheit vorausgesetzt.³⁴ Unter Ludwig dem Frommen erscheint der Hattone Banzleib als der erste namentlich genannte *marchio* und sein Mandat betrifft, obwohl er *comes* in Le Mans ist, die *Saxonia patria*.³⁵ Unter Karl dem Kahlen lässt sich bereits eine stetig anwachsende Anzahl der *marchiones* feststellen.³⁶

Ende des 8. Jahrhunderts entspricht der Gebrauch des Wortes *marcha* immer mehr jener Bedeutung, die in der historischen Forschung für das deutsche Wort *Mark* verwendet wird: Ein Grenzbereich des Karolingerreiches, der ständig verteidigungsbereit sein muss und in dem es möglich sein soll, eine größere Anzahl von Truppen zu versorgen, weshalb auch besondere militärische und rechtliche Bestimmungen notwendig sind. Der *marchio* hatte im Zuge der Ausdehnung des karolingischen Reiches als königlicher Funktionär für die Reichsorganisation Aufgaben zu erfüllen. Sein Aufgabenbereich erstreckte sich also auf das Grenzgebiet, nach dem auch sein Mandat benannt ist. Dennoch kann sein Aufgabenbereich nicht einfach nur als Grenzschutz definiert werden, vielmehr war seine Tätigkeit um einiges vielfältiger, welches später anhand des Beispiels der Babenberger noch deutlich werden wird. Die Funktion des *marchio* konnte von einem *comes*, *missus* oder *dux* ausgeübt werden, der, da es das Amt von ihm verlangte, auch über andere *comites* in der Mark Befehlsgewalt erhielt. Doch trotz dieser Rangerhöhung und obwohl *marchio* bereits um 850 zum Titel wird, blieb diese Funktion immer in Verbindung mit einem der drei genannten Bezeichnungen. Demgemäß ist auch eine Doppeltitulatur mit *comes* und, v.a. in späterer Zeit, mit *dux* vorherrschend, obwohl man sich in der königlichen Kanzlei oft auch mit *marchio* alleine zufrieden gibt. In den erzählenden Quellen wiederum ist es keine Seltenheit, dass ein Titelträger, der einmal mit *marchio* bezeichnet wird, an einer anderen Stelle jedoch als *comes* oder *dux* genannt wird. Selbstverständlich konnte ein Markgraf durch Bewährung im Amt seinen eigenen Aufstieg im Reich gewährleisten. Ebenso wichtig ist die Tatsache, dass das

³⁴ Siehe MGH Capit. 1,206 f., MGH Capit. 1,261-263. MGH Capit. 1,314 f.. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmg.de 29.03.2010.

³⁵ Karl Brunner, Der fränkische Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert. In: *Intitulatio II.. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert* (MIÖG Erg. Bd. 24), 207.

³⁶ Zum ganzen Absatz siehe Sebastian Kreiker, Mark, Markgrafschaft. I. Frankenreich und Deutsches Reich. In: LMA 6 (1993) 300-302. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 48 f.. Karl Brunner, Der fränkische Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert. In: *Intitulatio II.. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert* (MIÖG Erg. Bd. 24), 207-211.

Amt regionale Differenzierungen aufweist. Die Bedeutung des Markgrafentitel in Italien und Frankreich beispielsweise war nie so hoch wie im ostfränkischen Reich.³⁷

Unbestritten ist jedoch, dass die Position der Markgrafen höher war als die der Grafen. Julius Ficker dazu im 1. Band seines Werkes *Vom Reichsfürstenstande*³⁸: „Den nächsten Rang nach den Herzogen und einen Vorrang vor den Grafen werden wir unbezweifelt den Markgrafen einzuräumen haben. Fanden wir sie in den ebengenannten Stellen auch schlechtweg den Grafen zugezählt, so wird uns schon die stehende Formel: *ut nullus dux, marchio, comes* u.s.w. entscheidend sein müssen.“³⁹ Auch Karl Brunner betont: „Für Grenzgrafen, auch Markgrafen genannt, mehrten sich Chancen und Risiko. Sie hatten zusätzliche militärische und politische Koordinationsaufgaben, aufgrund derer ihnen zur Grenzsicherung auch Befehlsgewalt über andere Grafen zustand und sie über besondere Ressourcen zur Versorgung größerer militärischer Einheiten verfügten.“⁴⁰

2.5.2. Markengründungen

Die ersten Marken wurden von Karl dem Großen eingerichtet: So vereinigte er die Gebiete südlich der Pyrenäen, die seit 785 an das fränkische Reich fielen, um 795 zu einer als *Spanische Mark* bezeichneten Markgrafschaft. Das Gebiet wurde, mit Ausnahme der Zeitspanne von 820-865, als es mit Septimanie verbunden war, von einem einheimischen Geschlecht regiert. Im 11. Jahrhundert wurde die Bezeichnung *Markgraf* zunehmend vom Titel *Graf von Barcelona* ersetzt. Da das übrige Spanien beinahe zur Gänze von den Mauren erobert worden war, wurde die Verbindung dieses Gebietes mit Frankreich ziemlich lange aufrecht erhalten. Durch den Aufstieg Graf Raimund Berengars IV. von Barcelona zum König von Aragonien 1137 wurde Barcelona ein Teil des Königreiches Aragonien, womit die Verbindung zwischen Barcelona und Frankreich endete.⁴¹

³⁷ Siehe Karl Brunner, Der fränkische Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert. In: *Intitulatio II.. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert* (MIÖG Erg. Bd. 24), 207-211. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 48 f.. Sebastian Kreiker, Mark, Markgrafschaft. I. Frankenreich und Deutsches Reich. In: LMA 6, 300-302.

³⁸ Siehe Julius Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*. Forschungen zur Geschichte der Reichsverfassung zunächst im 12. und 13. Jahrhunderte. Bd. 1 (Aalen 1961. Neudruck der Ausgabe 1861-1923).

³⁹ Ebd., 73.

⁴⁰ Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 49.

⁴¹ Siehe Robert Holtzmann, *Französische Verfassungsgeschichte*. Von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis zur Revolution (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte. Abt. 3, Verfassung, Recht, Wirtschaft,

Die ebenfalls von Karl dem Großen aus den drei fränkischen Grafschaften Nantes, Rennes, und Vannes gegründete *Bretonische Mark* nahm gewissermaßen eine Sonderstellung ein: Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts wurde die Bretagne von britischen (keltischen) Flüchtlingen heimgesucht, die vor den Pikten, Skoten und Angelsachsen flohen und dadurch dem Gebiet seinen Namen gaben. Nachdem im 6. Jahrhundert ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Merowingern entstand, wurde dieses im 7. Jahrhundert wieder gelöst. Die Versuche von Pippin und seinem Sohn Karl den Großen, die Bretagne wieder ihrem Reich einzugliedern, stießen auf heftigen Widerstand und letztendlich sind uns drei bretonische Kriege Karls des Großen (786, 799, 811) überliefert. Deshalb wurde von diesem östlich der Region, die als die eigentliche Bretagne bezeichnet wird, die Bretonische Mark errichtet, deren Zweck die Unterwerfung der Bretonen war. Der erste überlieferte Markgraf ist Hruodland, der 778 beim Rückzug Karls des Großen aus Spanien, als die Nachhut der Franken von den Basken überfallen wurde, in den Pyrenäen bei Roncesvalles starb. Durch die Gründung dieser Mark konnte jedoch keine vollständige Unterwerfung der Bretagne gewährleistet werden und 851 (Friede von Angers) musste Karl der Kahle die Bretonische Mark an Erispoi, dem Herzog der Bretagne, abtreten und überdies diesen als König anerkennen. Somit war dieses Gebiet durch eine Sonderstellung gekennzeichnet, obwohl Erispoi tributpflichtig blieb und daher weiterhin eine Verbindung zum Frankenreich bestand. Denn nun trat ein, wenn auch den Karolingern unterstellter, König in Erscheinung.⁴²

Zwei weitere Beispiele für Marken sind Friaul, wo der Alemanne Chadaloh aus der Sippe der Bertholde am Beginn des 9. Jahrhunderts als, v.a. für die Verteidigung der Grenze gegen die Slowenen zuständiger, Markgraf aufscheint,⁴³ und Thüringen, wo solche seit der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts nachweisbar sind. Die mit der Verwaltung der thüringischen Grenzgebiete

München/Berlin 1910), 94 f.. Sebastian Kreiker, Mark, Markgrafschaft. I. Frankenreich und Deutsches Reich. In: LMA 6, 300-302. Joachim Ehlers, Geschichte Frankreichs im Mittelalter (Darmstadt voll. überarb. Neuausgabe 2009), 148.

⁴² Siehe Robert Holtzmann, Französische Verfassungsgeschichte. Von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis zur Revolution (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte. Abt. 3, Verfassung, Recht, Wirtschaft), 75-81. Sebastian Kreiker, Mark, Markgrafschaft. I. Frankenreich und Deutsches Reich. In: LMA 6, 300-302. . Hubert Guillotel, Karl F. Werner, Bretagne. A. Früh- und Hochmittelalter. I. Frühmittelalter. In: LMA 2 (1983) 615-618. Hubert Guillotel, Bretagne. A. Früh- und Hochmittelalter. II. Hochmittelalter. In: LMA 2 (1983) 618 f.. Joachim Ehlers, Geschichte Frankreichs im Mittelalter, 69 f..

⁴³ Siehe Karl Brunner, Der fränkische Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert. In: Intitulatio II.. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert (MIÖG Erg. Bd. 24), 322. Sebastian Kreiker, Mark, Markgrafschaft. I. Frankenreich und Deutsches Reich. In: LMA 6, 300-302. Harald Krahwinkel, Friaul im Frühmittelalter. Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 30, Wien/Köln/Weimar 1992), 223-225.

anvertrauten Grafen und Herzöge traten v.a. als Heerführer gegen die Slawen in Erscheinung und der erste in diesem Gebiet namentlich erwähnte Markgraf ist Thakulf. Um 900 sind es v.a. die Ungarneinfälle, die für die thüringischen Marken das Ende bedeuten. Doch bereits unter Otto I. erfolgt entlang der deutschen Ostgrenze eine Neuorganisation des Grenzgebietes, um, wie bereits unter den Karolingern, eine Verteidigung gegen die Slawen zu gewährleisten.⁴⁴

2.5.3. Bayern als Grenzland

Nach der Eingliederung ins fränkische Reich wurden *comites* mit dem Schutz der Grenze beauftragt, die die *finēs vel marcae Baioariorum* gegen die Awaren schützen und somit die Herrschaft der Karolinger aufrecht erhalten sollten. Unter ihnen tritt bald ein gewisser Gerold als derjenige hervor, der eine Vorrangstellung inne hat und als Präfekt von Bayern fungiert.⁴⁵

Spätestens seit 895 amtierte in Bayern ein Markgraf namens Liutpold aus der Familie der Liutpoldinger. Aufgrund seiner selbständigen militärischen Unternehmungen ist es wahrscheinlich, dass er während eines Feldzuges eine Befehlsgewalt ausübte, die jener der agilolfingischen Herzöge ähnlich war. Folgerichtig müssen seine Kompetenzen jene eines Markgrafen sogar übertroffen haben und seine Stellung dürfte demnach bereits herzogsgleich gewesen sein. Nachdem Leopold, wie bereits erwähnt, in der Schlacht bei Preßburg 907 gestorben war, folgte ihm sein Sohn Arnulf nach und auch dieser hatte eine herzogsgleiche Stellung inne, wobei er nun auch offiziell den Titel Herzog führte.⁴⁶ Nach der 919 erfolgten Wahl des Sächsischen Herzogs Heinrich zum deutschen König, wurde dieser mit erheblichem Widerstand seitens Arnulfs konfrontiert, sodass der neue König genötigt war, 920 einem Kompromiss zuzustimmen: Im Gegenzug für seine Anerkennung als König musste Heinrich Arnulf weitgehende Unabhängigkeit zugestehen. Arnulfs autonome Stellung zeigt sich auch

⁴⁴ Siehe Walter Schlesinger, Die Entstehung der Landesherrschaft. Untersuchungen vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen (Sächs. Forsch. zur Geschichte 1, Darmstadt 1983, Reprograf. Nachdr. d. 1. Aufl. Dresden 1941), 53-56, 208 f.. Christian Lübke, Mark, Markgrafschaft. II. Östlicher Bereich. In: LMA 6 (1993) 302-304.

⁴⁵ Siehe Karl Brunner, Der fränkische Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert. In: Intitulatio II.. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert (MIÖG Erg. Bd. 24), 235-246. Sebastian Kreiker, Mark, Markgrafschaft. I. Frankenreich und Deutsches Reich. In: LMA 6, 300-302. Christian Lübke, Mark, Markgrafschaft. II. Östlicher Bereich. In: LMA 6, 302-304. Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Österreichische Geschichte 387-907, 154-157, 211-224, 233-241.

⁴⁶ Siehe dazu Kurt Reindel, Die Bayerischen Liutpoldinger 893-989. Sammlung und Erläuterung der Quellen (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte. N.F. 11, München 1953), Nr. 48.

in seiner unabhängigen Außenpolitik, die von ihm bereits vor der Vereinbarung mit Heinrich betrieben wurde. Ebenso wie sein Vater war auch er mit Angriffen der Ungarn konfrontiert und in den Jahren 909, 910 und 913 gelang es ihm, Einfälle des östlichen Nachbarn abzuwehren. Bereits bald nach 913 dürfte er jedoch einen mehrjährigen Waffenstillstand mit den Ungarn geschlossen haben, denn 914-917 fand er nach bewaffneten Auseinandersetzungen mit König Konrad I. mehrmals Zuflucht bei den Ungarn. Diese Verständigung mit den Ungarn half ihm nicht nur Bayern vor ihren Angriffen zu schützen, sondern auch seine Herrschaft zu sichern und größere Unabhängigkeit gegenüber dem König zu erlangen. Nachdem 926 erneute Verwüstungen der Ungarn erfolgt waren, konnte neuerlich Friede geschlossen werden. Während Arnulf nun auch in der Folgezeit nicht gezwungen war, bewaffnete Konflikte mit den Ungarn auszutragen, erfolgten 922 und auch 929 bayerische Kriegszüge gegen Böhmen. Überdies führte Arnulf 933/34 ein Heer nach Oberitalien, um für seinen ältesten Sohn und präsidentiven Nachfolger Eberhard die italische Königskrone zu gewinnen, wobei dieser Versuch jedoch scheiterte.⁴⁷

Nachdem nun diese unabhängige Stellung der bayerischen Markgrafen bzw. Herzöge in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts gezeigt wurde, soll nun versucht werden, die Situation in den Jahren 952-976 zu zeigen, da in jener Zeit nämlich Bayern an die Adria grenzte. Der Grund für diese Gebietserweiterung war der Italienzug Ottos I. 951, an dem auch Herzog Heinrich I. von Bayern teilnahm. Aufgrund der Abstrafung König Berengars II. wurden die Markgrafschaft Verona und das Herzogtum Kärnten, samt der Krain, der Mark Friaul und der Mark Istrien, Bayern zugesprochen, welches nun an Byzanz, an das Königreich Kroatien und an Venedig grenzte. Bezüglich der Mark Istrien muss noch angemerkt werden, dass diese 976-995 abwechselnd von den Grafen von Scheyern und Herzog Heinrich II. von Bayern regiert wurde und somit auch in dieser Zeit unter bayerischem Einfluss stand. Aufgrund der militärischen Stärke des Königreichs Kroatien war eine Gebietserweiterung in diesen Raum gar ausgeschlossen und auch die Nachbarschaft zu Byzanz und Venedig blieb ohne nennenswerte Folgen. Die Lagunenstadt betrieb zwar einen aggressiven Ausbau seiner Handelsmacht, dem jedoch seitens der bayerischen Herzöge nichts entgegengesetzt wurde. Grund dafür waren neben dem mangelnden Interesse und den fehlenden Mitteln auch

⁴⁷ Siehe Ludwig Holzfurter, Herzog oder König? Königliche Eingriffe in bayerische Grafschaften während des Hohen Mittelalters. In: ZBLG 68,1 (2005) 289-304, 289-293. Bernhard Zeller, Grenz- und Grauzonen im Osten des ostfränkisch-ottonischen Reiches von Konrad I. bis Otto I. In: NÖLA 13 (2008) 71-91, 71-73, 76-79. Christian Lübke, Mark, Markgrafschaft. II. Östlicher Bereich. In: LMA 6, 302-304. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 49-65.

innenpolitische Zwistigkeiten und die Notwendigkeit, Probleme im Osten des Reiches (Ungarn, Böhmen, Polen) zu bewältigen. Überdies war aus Sicht der Ottonen Venedig ein Teil des Reiches und zwecks der Sicherung des Meeres erwartete man sich von der Lagunenstadt sogar eine aktive Seepolitik, auch wenn Venedig hauptsächlich eigene Interessen verfolgte. Jedenfalls wurde eine bayerische Seepolitik, die ohnedies wohl kaum erfolgreich gewesen wäre, nicht als notwendig erachtet.⁴⁸

Versucht man nun für die Zeit der bayerischen Herrschaft die inneren Vorgänge dieser Regionen näher zu untersuchen, so ist dies mit Schwierigkeiten verbunden. Denn wenig ist über die administrativen Tätigkeiten der kurzfristigen Landesherren überliefert, wobei wahrscheinlich der geringe Bedarf an Entwicklung in dieser Region der Grund für diese dürftige Quellenlage ist. Die Gründung von Klöstern und der Ausbau der Infrastruktur beispielsweise waren überflüssig. Wobei diese günstigen Voraussetzungen kein Schutz gegen die im 9. und 10. Jahrhundert erfolgten Attacken und Plünderungen der *Narentani*, ungetauften slavischen Seeräuber aus Süddalmatien, waren. Eine weitere Folge der spärlichen Quellenlage ist die Unmöglichkeit, die damaligen Grenzen Bayerns genau zu eruieren. Diese können nur indirekt rekonstruiert werden, prinzipiell sollte man in diesem Fall jedoch nicht von Grenzen, sondern eher von Grenzstreifen sprechen.⁴⁹

Lange Zeit wurde Kaiser Heinrich III. in der Historiographie als Markengründer bezeichnet, mittlerweile wird dieser Ruf jedoch wieder in Frage gestellt. 4 Marken soll der Salier in Bayern gegründet haben, so etwa die im bayerischen Nordgau gelegene und erstmals 1040 in einer Fälschung erwähnte Mark *Nabburg*,⁵⁰ und ebenso die 1056 in einer Urkunde zum ersten Mal aufscheinende Mark *Cham*,⁵¹ ebenfalls im Nordgau. In beiden Fällen dürfte es sich jedoch um keine Marken im verfassungsrechtlichen Sinn gehandelt haben.⁵²

Auf diese beiden Beispiele werde ich nicht näher eingehen, da sie für das Thema unserer Arbeit nicht relevant sind. Dahingegen kommt den beiden im heutigen Niederösterreich

⁴⁸ Siehe Percy Berktold, Grenzen und Nachbarn des Herzogtums Bayern an der Adria. In: ZBLG 68,1 (2005) 217-241.

⁴⁹ Siehe ebd., 218-221.

⁵⁰ Siehe MGH DD H III.. Nr. 385. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 29.01.2010.

⁵¹ Siehe MGH DD H III.. Nr. 363. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 29.01.2010. Die Urkunde ist fälschlicherweise mit 1055 datiert.

⁵² Siehe Karl Bosl, Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf bayerisch-österreichischem Boden. In: ZBLG 14 (1943/44) 177-247, 177-226. Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1 (1996) 159-169, 161 f..

lokalisierbaren Gründungen Heinrichs sehr wohl Bedeutung für die Geschichte der Babenberger zu. Hier wäre zunächst einmal die zur Verteidigung gegen Böhmen errichtete Mark zu nennen, die aufgrund ihrer Funktion als *Böhmischen Mark* bezeichnet wurde. Diese wurde nur einmal erwähnt, nämlich in einer Urkunde des Kaisers, durch die die Schenkung von drei Königshufen an einen gewissen Haderich erfolgte, von denen eine in der „marchia Boemia“ eines gewissen Grafen Adalbero lag.⁵³ Freilich ist es fraglich, ob der genannte Adalbero nicht mit dem Babenberger Markgrafen Adalbert identifiziert werden könnte.⁵⁴ Denn das Datum dieses auf dem Reichstag zu Regensburg erfolgten Rechtsaktes ist der 3. März 1055, Adalbert starb erst am 26.05.1055 und so könnte es sich zeitlich gesehen durchaus um den österreichischen Markgrafen handeln. Wenn hier nun also der Babenberger genannt wird, dann war die erwähnte „marchia Boemia“ vielleicht ein Grenzgebiet zu Böhmen, das zur Mark gehörte, die ja im eigentlichen Sinne selbst bereits ein Grenzsaum ist.⁵⁵

Die zweite niederösterreichische Gründung Heinrichs III. kann wahrscheinlich zu Recht als Mark, wenn auch mit geringer Lebensdauer, bezeichnet werden. Der Salierkaiser gründete nämlich 1043 auf dem Gebiet zwischen Fischa, Leitha und March eine Mark, die als *Ungarische Mark* oder auch *Neumark* bekannt wurde. Bereits der Name deutet darauf hin, dass dieses Gebiet zur Abwehr gegen die Ungarn dienen sollte. Von dieser Gründung zeugt auch die Übertragung des Markgrafenamtes an den Babenberger Leopold, den Sohn des erwähnten Adalbert. Doch dieser starb 1043, kurz nachdem ihm am Reichstag von Ingelheim die Mark übertragen wurde, sodass ein gewisser Siegfried mit dieser Aufgabe betraut wurde. Weiters ist die Existenz dieser Mark zwischen Fischa, Leitha und March durch zwei von Heinrich III. 1045 ausgestellten Urkunden belegt, durch die Landschenkungen an Siegfried erfolgten.⁵⁶ In diesem Zusammenhang ist auch eine vom selben Kaiser getätigte Schenkung des Jahres 1048 an Markgraf Adalbert interessant.⁵⁷ Der österreichische Markgraf erhielt nämlich 30 Königshufen am Zusammenfluss der Zaya mit dem Taschlbach, von denen eigentlich 10 an ein Gut Siegfrieds angrenzen und in dessen Zuständigkeit als Graf liegen

⁵³ Siehe MGH DD H III., Nr. 331. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 29.01.2010.

⁵⁴ Der babenbergische Markgraf Adalbert und seine Tätigkeit wird selbstverständlich noch genauer behandelt werden.

⁵⁵ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23, 6. unv. Auflage Wien/Köln/Weimar 1996), 71-82. Karl Bosl, Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf bayerisch-österreichischem Boden. In: ZBLG 14, 177-196, 226-233. Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62, 1, 161.

⁵⁶ Siehe MGH DD H III., Nr. 133, 141. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 29.01.2010.

⁵⁷ Siehe BUB 4,1, Nr. 568.

sollten. Davon ist in der Urkunde jedoch keine Rede und die Unkenntnis der Örtlichkeiten dieser Region seitens des Verfassers wird auch dadurch sichtbar, dass er keine politische Lagebezeichnung und keinen Landschaftsnamen nennt. 1051 wiederum erhielt Adalbert ebenfalls 30 Königshufen in Grafenberg bei Eggenburg, dieser Ort wird nun vom selben Notar eindeutig als „in pago Osterriche et in comitatu predicti marchionis Adelberti“ bezeichnet.⁵⁸ Beide Urkunden zeigen, dass in der herrschaftlichen Administration die Kenntnis über das Gebiet an der Leitha und das östliche Weinviertel gering war, weshalb man auch nicht über die genaue Lage von Siegfrieds Mark Bescheid wusste. Dennoch wird deutlich, dass das Gebiet westlich der Linie Bruck an der Leitha-Hainburg endgültig magyarischen Ansprüchen entzogen war und das Reich somit sein Interesse an diesem östlichen Raum verstärkte. Da hier jedoch kein Mangel an Land, sondern vielmehr an Menschen herrschte, dürften sich wohl kaum Gefolgsleute an der Grenze zu Ungarn niedergelassen haben. Deshalb konnte der vollständige Aufbau dieser Mark wohl nicht realisiert werden und bereits um 1060/65 dürfte sie in die Babenbergermark integriert worden sein.⁵⁹ Im Laufe dieser Abhandlung werden die beiden im heutigen Niederösterreich lokalisierbaren Marken nochmals thematisiert werden.

⁵⁸ Siehe ebd., Nr. 569.

⁵⁹ Siehe Karl Bosl, Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf bayerisch-österreichischem Boden. In: ZBLG 14, 177-196, 233-247. Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1, 159-169. Peter Csendes, „Regio Finibus Ungarorum Gladio Ab Hostibus Adquisita.“ Überlegungen zur Geschichte der Ungarnmark in Österreich. In: Max Weltin (Red.), Babenberger-Forschungen (JbLKNÖ 42, Wien 1976) 38-51. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 71-82.

3. Von den Anfängen bis zum Investiturstreit

3.1. Die Ausstattung der Babenberger mit der Markgrafschaft von Österreich

3.1.1. Die Belehnung Leopolds I. mit der Mark

Aufgrund der vergleichsweise geringen Anzahl an Quellen könnte die Zeit zwischen der Schlacht bei Preßburg und jener am Lechfeld als dunkles Zeitalter Niederösterreichs bezeichnet werden.⁶⁰ Unabhängig davon, ob eine solche Beurteilung dieser Zeitspanne gerechtfertigt ist oder nicht, stellt die Inbesitznahme des pannonischen Raumes durch die Ungarn doch eine Zäsur für den Donaauraum dar, vielleicht sogar den Beginn des Mittelalters.⁶¹ Der Beginn der Mark ist entweder unmittelbar nach der Schlacht am Lechfeld, vielleicht aber auch später anzusetzen, jedenfalls erscheint um 970 ein Markgraf namens Burkhard. Die Mark jenes Burkhard, der mit dem bayerischen Herzogshaus verwandt war und der die obere Grafschaft im Donaugau um Regensburg innehatte, umfasste mit Sicherheit die Wachau und St. Pölten, wobei Pöchlarn höchstwahrscheinlich als sein Sitz fungierte.⁶²

Nach der Thronbesteigung Kaiser Ottos II. 973 opponierte Ottos Vetter Herzog Heinrich von Bayern, genannt *der Zänker*, gegen diesen: Um Otto zu entthronen, verschwor er sich 974 mit den Herzögen Mieszko von Polen und Boleslaw von Böhmen. Da der Plan publik wurde, ließ der Kaiser Heinrich jedoch inhaftieren, doch bereits 976 konnte dieser fliehen, worauf er als Herzog von Bayern abgesetzt wurde.⁶³ Als Verwandter des Herzogs beteiligte sich Markgraf

⁶⁰ Siehe Karl Brunner, Die „dunkle“ Zeit zwischen den Schlachten - Niederösterreich 907-955. In: NÖLA 13 (2008) 24-33, 24.

⁶¹ Siehe Karl Brunner, Die Ungarnzeit und die Neuorientierung im österreichischen Donaauraum. In: Wiener Geschichtsblätter 36 (1981) 198-201, 198.

⁶² Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 34 f.. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14, St. Pölten/Wien 1976), 6. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6, Wien, 1947), 4 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 82. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. In: Anna M. Drabek (Red.), Österreich im Hochmittelalter (907-1246) (Veröff. d. Kommiss. f. d. Geschichte Österreichs 17, Wien 1991), 63-102, 63 f.. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976), 9-25, 9.

⁶³ Siehe Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts (Darmstadt 3. unver. Aufl. 1967), 193-195. Helmut Beumann, Die Ottonen (Urban-Taschenbücher 384, Stuttgart/Berlin/Köln 5. Aufl. 2000), 113-116. Hagen Keller, Gerd Althoff, Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und

Burkhard wahrscheinlich an dessen Aufstand und der Verlust des Markgrafenamtes war wahrscheinlich die Folge dieser Haltung.⁶⁴ Denn in einer am 21. Juli 976 in Regensburg ausgestellten Urkunde Ottos II. für das bei Deggendorf in Bayern gelegene Kloster Metten wird ein „marchio Liutpold“ genannt. Dies ist die erste Nennung des Babenbergers Leopold als Markgraf von Österreich.⁶⁵ Jener ist auch als Graf im unteren Donaugau, im Raum von Straubing und Deggendorf, im Sundergau, im Raum von Tegernsee, und als Graf des Traungau bezeugt.⁶⁶

Wenn Burkhard sein Amt aufgrund seiner Beteiligung an einer Revolte gegen den Kaiser verloren hat, so ist es doch naheliegend, dass Leopold aufgrund seiner Herrschertreue Markgraf wurde. Und tatsächlich war Leopold bereits 962 einer der Gefolgsleute Ottos I. bei dessen Kaiserkrönung in Rom. Denn im *Privilegium Ottonianum*⁶⁷, einem der Römischen Kirche am 13.02.962 ausgestelltem wichtigen Privileg des Kaisers, in welchem Papst Johannes XII. nicht nur alle bisherigen zum Papsttum gehörenden Gebiete, Städte und Patrimonien bestätigt werden, sondern auch eine neue Schenkung hinzugefügt wird, erfolgt neben der Erwähnung Leopolds Vorgänger Burkhard u.a. auch die Nennung eines „Liupo“. Liupo ist eine Kurzform für Liutpold und somit handelt es sich hier bei dem erwähnten Zeugen höchstwahrscheinlich um den ersten Markgraf aus dem Geschlecht der Babenberger. Leopolds Anwesenheit bei diesem wichtigen Akt zeigt, dass er ein treuer Gefolgsmann des

Konsolidierungen 888-1024 (Bruno Gebhardt (Begr.), Handbuch d. deutsch. Geschichte 3, Stuttgart 10. völlig neu bearb. Auflage 2008), 239-249.

⁶⁴ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 6 f.. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 5. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 34-36. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 82 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 64 f.. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 9.

⁶⁵ Siehe BUB 4,1, Nr. 549. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 5. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 5. Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 36. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 9. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, Österreichische Geschichte 907-1156, 83. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 65. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. In: Erich Zöllner (Hrsg.), Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33, Wien 1978) 18-42, 21.

⁶⁶ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 5. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 5. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 39. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 83. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Institut. f. Österreichkunde 33), 22.

⁶⁷ Siehe MGH DD O I.. Nr. 235. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 20.10.2009.

Kaisers war. Der Babenberger wird überdies um 963 bezüglich eines Gütertausches mit dem Erzstift Salzburg genannt, wo er als „comes Liutpold“ aufscheint.⁶⁸

In dem vor 1177 entstandenen und an Leopold V. gerichteten *Breve chronicon Austriae Mellicense*⁶⁹ wird ebenfalls die Treue Leopolds I. erwähnt: Diesem sei als Jüngling vom Kaiser aufgrund seiner Dienste die Verwaltung eines demnächst vakanten Landes versprochen worden, weshalb nach dem Tod des Markgrafen von Österreich dieses Gebiet auch an Leopold übertragen wurde.⁷⁰ Dass Leopold das Amt des Markgrafen aufgrund der Absetzung seines Vorgängers erhielt, wurde gerade erst geschildert, aus der Sicht des Schreibers war es jedoch notwendig, ein positives Bild des ersten österreichischen Markgrafen aus dem Geschlecht der Babenberger zu zeigen, da diese Chronik an seinen Nachfahren Leopold V. gerichtet war. Dennoch dürfte diese Anekdote einen, wenn auch nur kleinen, Anteil an Wahrheit beinhalten. So könnte die in der Erzählung geschilderte Treue zum Kaiser die Parteinahme zugunsten des Herrschers während des Aufstandes Heinrichs des Zänkers widerspiegeln.⁷¹

3.1.2. Die Familie der Babenberger

Doch welcher Familie entstammte nun dieser Liutpold? Otto von Freising, der selbst diesem Geschlecht angehörte und über den noch berichtet werden wird, war der erste, der den Namen „Babenberger“ verwendete. Er behauptet auch, dass seine Familie von dem im Jahr 906 während des Kampfes mit den Konradinern hingerichteten Adalbert von Bamberg abstammt.⁷² Das Geschlecht Adalberts wurde aufgrund seines Hauptsitzes auf dem Domberg zu Bamberg entweder als die „Alten Babenberger“ oder nach dem Stammvater Poppo (gest. um 842) als „Popponen“ bezeichnet. Der bayerische Geschichtsschreiber Aventin jedoch glaubte, dass die Abstammung der Babenberger in der Familie der Liutpoldinger und somit

⁶⁸ Zum Salzburger Gütertausch siehe SbUB 1, 168-170 Nr. 2. Zum gesamten Absatz siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 5. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 39 f.. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 22. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 64. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich. In: Christine Wessely (Red.), Die Babenberger und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976), 5-13, 5.

⁶⁹ MGH SS 24,69-71. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 20.10.2009.

⁷⁰ Siehe ebd.,70.

⁷¹ Siehe Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahezeitlichen Historiographie (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1960) 8-10. Heide Dienst, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (MIÖG Ergb. 27, Wien/Köln 1990), 86-88.

⁷² Siehe MGH SS rer. Germ. 45,15. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 05.03.2010.

auch in dem 907 bei Pressburg gegen die Ungarn gefallenen bayerischen Markgrafen Liutpold zu suchen sei, da Leopold ein alter Hausname des Geschlechts zu sein scheint.⁷³ Die Frage der Abstammung war lange Zeit Gegenstand der Forschung, wobei den Liutpoldingern zwar der Vorzug gegeben, eine Abstammung mütterlicherseits von den Popponen jedoch durchaus für möglich gehalten wurde.⁷⁴ Da Argumente und Theorien, jedoch keine Beweise eruiert werden können, wird mittlerweile auch die Wichtigkeit dieser Frage angezweifelt. Vielmehr wurde erkannt, dass das Wissen um die eigene Herkunft eher mit dem Selbstverständnis und dem politischen Bewusstsein als mit der genealogischen Realität verbunden war. So könnte der Grund für die stärkere Betonung der (angeblichen) Verwandtschaft mit den Popponen die zunehmende Unabhängigkeit der Mark vom Herzogtum Bayern sein.⁷⁵

In dem 1963 publizierten Aufsatz „Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen“⁷⁶ beschäftigt sich Karl Lechner auch mit der von Ernst Klebel in dessen 1944 veröffentlichtem Beitrag „Der Aufstieg der Babenberger“⁷⁷ behandelten These: Gemäß der Geschichte der Welfen aus dem schwäbischen Kloster Weingarten hatte ein Edler Kuno von Oehningen 4 Söhne, von denen einer Leopold hieß.⁷⁸ Laut Klebel könne man jenen Leopold mit dem 1. Markgrafen aus dem Geschlecht der Babenberger gleichsetzen. Dieser Kuno war mit einer Richlind verheiratet, einer Tochter Kaiser Ottos I.. Klebel hält eine Verwandtschaft dieser Richlind mit dem sächsischen Königshaus für möglich, weil einer der Söhne des Paares

⁷³ Siehe Aventin, *Annales ducum Boariae* lib. V. cap. 2. www.bayerische-landesbibliothek-online.de/aventin 05.03.2010. Zum ganzen Namen der zitierten Edition siehe im Quellenverzeichnis unter Johannes Turmair's genannt Aventinus *Annales ducum Boariae* 2.

⁷⁴ Siehe Karl Gutkas, *Die Babenberger in Österreich* (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 5. Karl Lechner, *Die Babenberger in Österreich* (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs), 6. Karl Lechner, *Die Babenberger* (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 39-44. Karl Lechner, *Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen*. In: *MIÖG* 71 (1963) 246-280, 254-259. Erich Zöllner, *Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich*, 9 f.. Heide Dienst, *Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246)* (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 18-24. Heide Dienst, *Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter*, 64-67. Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156*, 82-84.

⁷⁵ Siehe dazu Heide Dienst, *Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter*, 64-67. Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156*, 82-84.

⁷⁶ Siehe Karl Lechner, *Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen*. In: *MIÖG* 71 (1963) 246-280.

⁷⁷ Siehe Ernst Klebel, *Der Aufstieg der Babenberger*. In: *JbLKNÖ* 50/51 (1984/85) 1-25. Der Aufsatz wurde 1944 als Vortrag gehalten und 1985 veröffentlicht, nachdem man das Vortragsmanuskript in seinem Nachlass im Niederösterreichischen Landesarchiv gefunden hatte. Siehe dazu ebd., 1.

⁷⁸ Dazu und zu den folgenden Informationen aus der *Historia Welforum* siehe *Historia Welforum*, hg. von Erich König (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1, Stuttgart/Berlin 1938), 12 f..

den Namen *Liutold* trug, der Bayerischen Form für *Ludolf*. *Ludolf* (Liudolf) war auch der Name des ältesten Sohnes Ottos I..⁷⁹

In der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde im Zuge des Forschungsdiskurses jene *Richlinde*, in den Quellen auch *Richezza* genannt, von der Mutter zur Gattin Leopolds. Überdies glaubte man in ihr nun eine Enkelin Kaiser Ottos I. zu erkennen, indem man sie entweder als Tochter Liudolfs, Ottos I. Sohn, oder Liutgards, Ottos I. Tochter, identifizierte.⁸⁰

War nun Leopold I. mit den Ottonen durch seine Mutter oder Gattin verwandt, wodurch auch sein enges Verhältnis zum Herrscherhaus erklärt werden könnte? Lechner versucht diese Frage durch eine Prüfung der Quellen, in denen jene *Richezza* (*Richlinde*) genannt wird, zu beantworten. In den *Gesta Treverorum*⁸¹, einer Bistumsgeschichte Triers von 1016-1132, findet sich die erste Erwähnung *Richezzas*, da in diesem Geschichtswerk auch die Regierungszeit Erzbischof Poppo (1016-1047), einem Sohn Markgraf Leopolds, geschildert wird. Die Mutter des kirchlichen Würdenträgers wird als „*Richeza cuiusdam ducis Germaniae Franciae filia fuit*“ bezeichnet.⁸² Karl Lechner glaubt jedoch nicht an die Aussagekraft dieser Chronik, da sie erwiesenermaßen Irrtümer enthalte.⁸³

Die Argumentation Lechners ist glaubwürdig, wie auch die folgende in den *Gesta* enthaltene Erzählung zeigt: Weil Poppo von einem Gegner namens Adalbert bedroht wird, möchte ihm sein Vasall Sicko zu Hilfe kommen. Adalberts Burg kann jedoch nicht mit den sonst üblichen Mitteln eingenommen werden, sodass die Eroberung nur durch List bewerkstelligt werden kann. So klopft Sicko an das Tor der Burg und bittet um Wein, woraufhin ihm diese Bitte auch erfüllt wird und er überdies verspricht, sich für die Wohltat zu revanchieren. Auf Geheiß Sickos werden sechzig Krieger als Bauern verkleidet, die Adalbert dreißig Weinfässer liefern, in denen zuvor ebenfalls bewaffnete Krieger versteckt wurden. Nachdem Adalbert im darauffolgenden Kampf samt den übrigen Insassen der Burg getötet worden ist, wird Sicko von Poppo für seinen Dienst belohnt.⁸⁴ Das vorliegende Motiv dieser Geschichte, Hilfe und Dank für die Hilfe, gibt der Rolle Poppo einen Charakter, der dem des König Arthus in der

⁷⁹ Siehe Ernst Klebel, Der Aufstieg der Babenberger. In: JbLKNÖ 50/51, 2-4.

⁸⁰ Siehe Karl Lechner, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG 71, 259-261.

⁸¹ Siehe MGH SS 8,111-260. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 20.10.2009.

⁸² Siehe ebd.,175. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 20.10.2009.

⁸³ Siehe Karl Lechner, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG 71, 262.

⁸⁴ Siehe MGH SS 8,172 f.. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 09.05.2010

höfischen Literatur gleicht.⁸⁵ Durch eine solche scheinbar literarisch gefärbte und wenig auf historischen Ereignissen beruhende Geschichte scheinen sich Lechners Zweifel an der Glaubwürdigkeit der *Gesta* zu bestätigen.

Die mangelnde Glaubwürdigkeit der *Gesta* wurde nun gezeigt, doch welche weiteren Belege für Leopolds Frau existieren? Zunächst nennt Lechner die Melker Grabinschriften, die freilich im Laufe der Zeit oftmals geändert wurden. Der Text des angeblich ältesten Grabsteins stammt aus einer Abschrift aus den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts und ist in dem bekannten Annalencodex von Melk überliefert. Dort wird eine „Rihkart“ überliefert und erst in einer wahrscheinlich im 14. Jahrhundert verfassten Grabinschrift erscheint eine „Reichart“ als die Frau Leopolds.⁸⁶ Der Name „Richarda“ ist jedoch erst in der zeitlich nächsten Inschrift aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts belegt.⁸⁷ Als Quellen für diese Angabe dürften Informationen aus österreichischen Chroniken verwendet worden sein, die im Zeitraum vom 14.-18. Jahrhundert geschrieben wurden. In der um 1360 verfassten *Historia foundationis monasterii Mellicensis*⁸⁸ beispielsweise wird, freilich ohne einen Namen zu nennen, die Tochter eines Herzog Ottos von Sachsen als die Frau Leopolds überliefert, weshalb auch angenommen wurde, Richarda sei eine Schwester des Sächsischen Herzogs und Deutschen Königs Heinrich, dem Leopold auch die Belehnung mit der Ostmark zu verdanken gehabt hätte.⁸⁹ Dagegen spricht jedoch schon alleine die Tatsache, dass Leopold nachweislich von Kaiser Otto II. die Markgrafschaft übertragen wurde.⁹⁰

⁸⁵ Zum ganzen Abschnitt siehe Heinz Thomas, Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11. Jahrhunderts. Insbesondere zu den *Gesta Treverorum* (Rheinisches Archiv 68, Bonn 1968), 36-39.

⁸⁶ Zu Rihkart und Reichart siehe Ignaz Franz Keiblinger, Geschichte des Benedictiner Stiftes Melk in Niederösterreich seiner Besitzungen und Umgebungen. Bd. 1. Geschichte des Stiftes (2. mit Nachtr. und Verbess. vermehrte Ausg. Wien 1867), 203 f..

⁸⁷ M. Herrgott, Taphographia in Monum. Aug. domus Austriae IV/1 p. 5-6. Zitiert nach Karl Lechner, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG 71, 263 Fußnote 65. Hier ist das Zitat so wiedergegeben, wie es Lechner in seinem Aufsatz zitiert. Das von Lechner geschriebene Austriae ist jedoch falsch, der richtige Titel lautet: Monumenta augustae domus Austriacae. Siehe dazu im Quellenverzeichnis unter Marquard Herrgott, Taphographia.

⁸⁸ H. Pez, Script. rer. Austr. I, c. 296 sqq. Zitiert nach Karl Lechner, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG 71, 263 Fußnote 66. Hier ist das Zitat von Lechner wiedergegeben. Zum vollständigen Titel siehe im Quellenverzeichnis unter Hieronymus Pez Scriptores rerum Austriacarum.

⁸⁹ Siehe Karl Lechner, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG 71, 262 f.. Ignaz Franz Keiblinger, Geschichte des Benedictiner Stiftes Melk in Niederösterreich seiner Besitzungen und Umgebungen. Bd. 1. Geschichte des Stiftes, 203-208. Siehe weiters Meta Niederkorn-Bruck, Epitaphium der in Melk begrabenen Babenberger. In: Ernst Bruckmüller (Mitarb.) u.a., 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk (Melk 1989) 157. Meta Niederkorn-Bruck, „Babenbergergrabinschriften“ und Inschrift für das Kolomangrab. In: Ernst Bruckmüller (Mitarb.) u.a., 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk (Melk 1989) 157-159.

⁹⁰ Siehe dazu nochmals BUB 4,1, Nr. 549.

Lechners Quellenanalyse, damit noch keinesfalls beendet, wird mit einer Aufzählung der Nennungen von Leopolds Gemahlin in den Nekrologien und Verbrüderungsbüchern fortgesetzt. Im Salzburger Verbrüderungsbuch, das aus dem Ende des 10. Jahrhunderts zu datieren ist, wurden die Namen „Richkart“ und „Liutpold“ aufgezeichnet.⁹¹ Das Nekrolog S. Rudberti von Salzburg enthält ebenfalls einen um 1100 verfassten Eintrag, dem wahrscheinlich ältere Vorlagen als Vorbild dienten und der eine „Richkart“ nennt.⁹² Überdies ist in dem Nekrolog von St. Emeram in Regensburg (Anfang 11. Jahrhunderts) die Namensform „Rihwar“ überliefert,⁹³ ebenso im Reichenauer Verbrüderungsbuch (Ende 11. Jahrhundert).⁹⁴ Trotz der Abweichungen scheint hier - Die Ähnlichkeit der genannten Namen ist ein überzeugendes Argument - dieselbe Frau an der Seite Leopolds genannt worden zu sein, eine Rich(g)ard(a) bzw. Richwar(da), deren Namen freilich in verschiedenen Ausformungen verzeichnet ist. Die erwähnten Nekrologien und Verbrüderungsbücher nennen jedoch keine Richezza oder Richlind.⁹⁵

Nach dieser Präsentation seiner Argumente für eine Richarda und gegen eine Richezza oder Richlind als Gattin Leopolds widmet sich Lechner der Abstammung dieser Frau: Da Richardis der Name einiger Frauen aus dem Hause der Eppensteiner ist, glaubt er auch, dass Leopolds Frau dieser Familie entstammt. Ernst, der Name eines der Söhne des ersten Österreichischen Markgrafen aus dem Geschlecht der Babenberger, war bei den Eppensteinern ebenfalls beliebt. So hieß der (Stief-?)Vater von Markward I. von Eppenstein Ernst, dieser ist als Graf im Sualafeldgau nachgewiesen. Richarda könnte daher die (Stief-?)Schwester Markwards I. von Eppenstein und somit die Tochter Graf Ernsts vom Sualafeldgau sein.⁹⁶

Auch wenn einer Abstammung von den Eppensteinern der Vorzug gegeben wurde, so hat sich diese Frage noch nicht endgültig durchgesetzt: Karl Gutkas bezeichnet sie in zwei Publikationen, die beide 1976 erschienen, abwechselnd als Ottonin bzw. als Eppensteinerin.⁹⁷

⁹¹ Siehe MGH Necr. 2,36. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 08.01.2010.

⁹² Siehe ebd.,149. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 08.01.2010.

⁹³ Siehe MGH Necr. 3, 319. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 08.01.2010.

⁹⁴ Siehe MGH Necr. Suppl., 336. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 11.02.2010.

⁹⁵ Siehe dazu zusammenfassend Karl Lechner, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* 71, 263 f.. Peter Molecz, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens. Versuch einer Analyse der Babenbergereinträge in Memorialquellen unter Berücksichtigung aller Familienmitglieder. Bd. 2 (ungedr. geisteswissenschaftliche Diss. Wien 2000), 242-254.

⁹⁶ Siehe Karl Lechner, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* 71, 264 f..

⁹⁷ Siehe dazu Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich. Die Babenberger-und was von ihnen blieb, 5. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 8.

Karl Lechner, Heide Dienst und Erich Zöllner sehen in ihr eine Eppensteinerin,⁹⁸ Karl Brunner wiederum konstatiert, dass Leopolds I. Frau Richardis der bayerischen Führungsschicht angehörte, jedoch aus den Quellen keine genauen Anhaltspunkte entnommen werden können. In der betreffenden Fußnote wird festgehalten, dass sie laut Lechner eine Verwandte der Eppensteiner ist. In derselben Fußnote zitiert er jedoch auch aus den *Gesta Treverorum* die von mir bereits angeführte Stelle: „Richeza cuiusdam ducis Germaniae Franciae filia“.⁹⁹ So ist also diese Frage auch bei Brunner noch nicht endgültig geklärt.¹⁰⁰ Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass auch Ernst Klebel, der ja eine Abstammung der Mutter Leopolds aus dem sächsischen Königshaus für möglich hält, die mit den Sualafeldgau Grafen verwandte Richarda als Leopolds I. Frau bezeichnet.¹⁰¹ Da diese Quellen, die eine Verwandtschaft mit den Ottonen überliefern, eher unglaublich und/oder erst lange Zeit nach Leopolds I. Lebenszeit verfasst wurden, ist es fraglich, ob eine solche Verbindung existierte. Doch schon alleine die Existenz von solchen Theorien kann als Hinweis für ein enges Verhältnis zu den Ottonen gelten, im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Poppo und dessen Verhältnis zu Kaiser Heinrich II. wird darauf nochmals kurz eingegangen werden.

3.1.3. Der Zeitpunkt der Belehnung

Markgraf Leopold I. ist jedoch nicht der einzige bekannte Babenberger jener Zeit: Berthold, dessen Familienzweig als die sog. *Schweinfurter Linie* bezeichnet wird und der Graf im bayerischen Nordgau war, wurde ursprünglich als Bruder Leopolds identifiziert.¹⁰² Dann glaubte man in ihm einen Onkel erkennen zu können,¹⁰³ jedenfalls war er ein naher Verwandter des österreichischen Markgrafen.¹⁰⁴

⁹⁸ Neben Karl Lechner, der diese These weiter vertrat, schlossen sich auch Heide Dienst und Erich Zöllner an, Siehe dazu Karl Lechner, *Die Babenberger* (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 45. Heide Dienst, *Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246)* (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 25. Heide Dienst, *Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter*, 76. Erich Zöllner, *Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stammtafel* auf Seite 24 f..

⁹⁹ Siehe MGH SS 8,175. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 20.10.2009.

¹⁰⁰ Siehe Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156*, 168 f.. Siehe auch ebd., 461 Fußnote 104.

¹⁰¹ Siehe Ernst Klebel, *Der Aufstieg der Babenberger*. In: *JbLKNÖ* 50/51, 4.

¹⁰² Siehe Karl Lechner, *Die Babenberger in Österreich* (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs), 5. Karl Gutkas, *Die Babenberger in Österreich* (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 9.

¹⁰³ Siehe Karl Lechner, *Die Babenberger* (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 41. Heide Dienst, *Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246)* (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 20.

¹⁰⁴ Siehe Erich Zöllner, *Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich*, 9. Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156*, 83.

Der zeitlich bereits vor Leopold aufscheinende Berthold dürfte ebenfalls ein treuer Gefolgsmann der Ottonen gewesen sein. Denn bereits 941, als Otto I. ein Mordanschlag seines Bruders Heinrich drohte, erscheint Berthold als Anhänger des Königs, dem der Mitverschwörer Graf Liuthar von Walbeck zur Überwachung gegeben wird. Deshalb darf er wohl ohne Zweifel als Vertrauensmann des Königs bezeichnet werden und die Treue zum Herrscher scheint auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten Bestandteil seiner Politik und somit ein Garant für den Ausbau der eigenen Macht gewesen sein.¹⁰⁵

Betrachtet man nun diese offenkundige Königstreue, so ist auch die Frage des genauen Zeitpunktes der Belehnung interessant, da diese durchaus bereits vor 976 geschehen sein könnte. Schon 1927 meinte Sigmund Riezler, dass Leopold bereits ab 973/974 das Amt des Markgrafen ausübte, obwohl er erst 976 als solcher aufscheint. Riezler zufolge zeige die Übertragung des Amtes daher auch, dass Otto II. gewillt war, den Einfluss seines Vetters zu beschränken, da er diesem aufgrund seiner bald schon zu großen Macht kritisch gegenüberstand. Die Vergabe der Mark an Leopold sei daher eher als Grund und nicht als Folge der Erhebung Heinrichs des Zänkers zu sehen. Auch der von Riezler als Leopolds Bruder bezeichnete Berthold hätte sich mit Unterstützung des Königs dem Herzog gegenüber, obwohl er dessen Lehensmann war, wie ein Widersacher verhalten.¹⁰⁶

In seiner 1989 publizierten Dissertation über die Verwandtschaft der Ottonen behandelt Winfrid Glocker auch die Theorie Riezlers¹⁰⁷ und, obwohl Heinrich dem Zänker aufgrund seiner Position als Herzog von Bayern große Macht eingeräumt wird, sieht auch Glocker die Babenberger in einer bedeutenden Position: „Doch es zeigten sich auch neue, aufstrebende Kräfte: so hatte bereits Otto d. Gr. den babenbergischen Markgrafen Berthold von Schweinfurt gefördert, möglicherweise (die Quellen ermöglichen uns keine genaue

¹⁰⁵ Siehe Rudolf Köpke, Ernst Dümmler, Kaiser Otto der Große (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte, Leipzig 1876), 116 f.. Karl Uhlirz, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Bd. 1. Otto II. 973-983. (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte, Berlin 2. unveränd. Aufl. 1967, Neudruck der 1. Auflage von 1902), 51 f.. Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 173. Helmut Beumann, Die Ottonen (Urban-Taschenbücher 384), 61. Hagen Keller, Gerd Althoff, Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und Konsolidierungen 888-1024 (Bruno Gebhardt (Begr.), Handbuch d. deutsch. Geschichte 3), 166.

¹⁰⁶ Siehe Sigmund Riezler, Geschichte Baierns. Bd. 1,1 (Allgemeine Staatengeschichte: Abt. 1, Geschichte der europäischen Staaten 20, Stuttgart/Gotha 2. wesentl. umgearb. Aufl. 1927), 555-557. Zum Widerstand von Berthold gegen seinen Lehensherrn siehe auch: Karl Uhlirz, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.. Bd. 1. Otto II. 973-983. (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte), 52.

¹⁰⁷ Siehe Winfrid Glocker, Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 5, Köln/Wien 1989), 175, Fußnote 38.

chronologische Einordnung) war die Ostmark, die ständig gegen das ungarische Gebiet erweitert wurde, schon in den Jahren 973 oder 974 an den nahen Verwandten Bertholds von Schweinfurt, den Markgrafen Luitpold, übertragen worden.“¹⁰⁸ Glocker, der nicht leugnet, dass diese Frage aufgrund der Spärlichkeit des Quellenmaterials nicht beantwortet werden kann, glaubt, dass eine Neubesetzung der Ostmark 973/974 ein mögliches Motiv für den Aufstand des Zänkers sein könnte.¹⁰⁹ Glocker und Riezler sind nicht die einzigen, die den Beginn der Babenberger in der Mark vor 976 ansetzen oder zumindest für möglich halten: In Karl Bosls „Bayerische Geschichte“ erfolgte die Belehnung um 973,¹¹⁰ auch Andreas Kraus schließt aufgrund der spärlichen Zeugnisse einen bereits ab 973 amtierenden Markgrafen Leopold nicht aus und wertet dies auch als einen potentiellen Grund für den Aufstand Heinrichs. Überdies, so Kraus, sei das bayerische Herzogtum von den Babenbergern, die außer der Markgrafschaft noch andere Grafschaften, etwa Bertholds Nordgau, besessen hätten, umklammert worden. Heinrichs starke Position in Bayern sei jedoch von dessen Vetter Otto abgelehnt worden.¹¹¹ Fedor Schneider zufolge erfreuten sich Berthold und der mit der Ostmark belehnte Leopold Ottos Gunst, weshalb Heinrich sich rächen wollte.¹¹² Jene Theorie blieb also in der Historiographie durchaus nicht unbeachtet, dennoch konnte sie sich nie gänzlich durchsetzen.¹¹³

Eine Analyse der gesicherten Fakten zeigt, dass eine frühere Belehnung des Babenbergers nicht auszuschließen ist. Denn Leopolds erste Nennung als Markgraf erfolgte in einer Urkunde, in der Otto II. dem Kloster Metten auf Bitten Bischofs Heinrich von Augsburg und Markgraf Leopolds Besitz in Wischlburg zurückgab. Folglich war Leopold am 21. Juli 976¹¹⁴ bereits Markgraf und die tatsächliche Belehnung mit der Mark, über die kein sicheres Zeugnis existiert, muss zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden haben. Sein Vorgänger Burkhard wurde zuletzt am 18. Oktober 972 als Markgraf genannt, der genaue Zeitpunkt seiner Absetzung ist jedoch ebenfalls unbekannt, trotz der Vermutung, dass diese während des

¹⁰⁸ Ebd., 175.

¹⁰⁹ Siehe ebd., 175.

¹¹⁰ Siehe Karl Bosl, Bayerische Geschichte (München 7. durchges. Aufl. 1990), 82-84.

¹¹¹ Siehe Andreas Kraus, Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (München 3. erw. Auflage 2004), 60-62.

¹¹² Siehe Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 194.

¹¹³ Siehe Peter Claus Hartmann, Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute (Regensburg 2. überarb. und erg. Aufl. 2004), 60 f.; Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 83. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 44. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 64 f..

¹¹⁴ Siehe BUB 4,1, Nr. 549.

Einmarsches der kaiserlichen Truppen in Regensburg erfolgte.¹¹⁵ So muss der 21. Juli 976 als der *terminus ante quem*, der 18. Oktober 972 als der *terminus post quem* bezeichnet werden. So könnte die Belehnung also durchaus bereits 973/74 erfolgt sein, doch wie bereits Glocker feststellte, kann diese Frage nicht endgültig beantwortet werden.

Die angeführten Belege aus der Literatur zeigten auch, dass ein Konkurrenzverhältnis zwischen dem bayerischen Herzog und Berthold/Leopold angenommen oder zumindest für möglich gehalten wird. Auch Helmut Beumann schreibt zu Heinrich d. Zänker: „Vergeblich versuchte er zunächst, sich im bayerischen Nordgau und der böhmischen Mark gegen den im Mainfränkischen mächtigen Grafen, den Babenberger Berthold durchzusetzen, der als treuer Gefolgsmann schon Ottos des Großen nun auch dessen Sohn auf seiner Seite hatte.“¹¹⁶ In dem von Max Spindler herausgegebenen „Handbuch der Bayerischen Geschichte“ wird, auch wenn 976 als das Jahr der Belehnung gilt, in dem wachsenden Einfluss der babenbergischen Brüder ein möglicher Grund für die Empörung des Zänkers gesehen, da sein kaiserlicher Vetter sie wohl zur Schwächung seiner Herzogsgewalt benützte.¹¹⁷

Wenn nun also Leopold und vielleicht sogar in noch größerem Ausmaß Berthold von Otto gezielt als Mittel der eigenen Politik benutzt wurden, dann ist es auch nicht abwegig zu anzunehmen, dass Berthold das geplante Komplott aufgedeckt und an Otto II. verraten hätte. Eine Stelle in den Altaicher Annalen¹¹⁸ lässt jedenfalls solche Schlüsse zu: „si divina miseratio non provideret et insuper ingenium Beraholdi non disperderet.“¹¹⁹ Wenn „ingenium“ das Subjekt dieses Satzes ist, würde dies bedeuten, dass Berthold mit seiner Einsicht den Verrat vereitelt hätte. Folglich kann der erwähnte Berthold ohne Zweifel als der Graf vom Nordgau identifiziert werden. Da „Disperderet“ in diesem Fall ohne Objekt wäre, als solches jedoch auch „ingenium“ (Akkusativ) fungieren könnte, ist auch eine andere Übersetzung dieses Satzes möglich. Demnach wäre der Plan eines Berthold von der „divina miseratio“ zunichte gemacht worden und somit wäre wohl kaum der Verwandte des ersten

¹¹⁵ Zu Burkhardts letzter Nennung bzw. Leopolds erstmaligem Aussehen in der Schenkung an das Kloster Metten siehe BUB 4,1, Nr. 548, 549.

¹¹⁶ Helmut Beumann, Die Ottonen (Urban-Taschenbücher 384), 114.

¹¹⁷ Siehe Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte. Bd. 1. Das Alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts (München 2. überarb. Aufl. 1981), 296-299, 305-307.

¹¹⁸ Siehe MGH SS 20,772-824. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 08.01.2010.

¹¹⁹ Ebd., 787.

österreichischen Markgrafen die betreffende Person, sondern ein anderer Berthold, der sich am Aufstand gegen Otto beteiligt hatte.¹²⁰

Aufgrund der Zweideutigkeit der Annalenstelle ist auch hier keine endgültige Beantwortung der Frage möglich. Es muss hier jedoch zusammenfassend festgestellt werden: Berthold, der bereits 941 für Otto I. Partei ergriff, war sicher jahrzehntelang ein treuer Gefolgsmann des sächsischen Herrscherhauses. Daher ist es durchaus möglich, dass die Familie von Otto II. bewusst als Gegenpol gegen den bayerischen Herzog verwendet wurde. Falls ein solches Konkurrenzverhältnis zu Heinrich tatsächlich bestand, dann dürfte eher Berthold als der Gegenspieler des Herzogs fungiert haben, da die Schweinfurter Linie der Babenberger mit mehr Macht als die österreichischen Markgrafen ausgestattet war. Dies wird v.a. dadurch deutlich, dass Heinrich, der Sohn des 980 verstorbenen Bertholds, Anfang des 11. Jahrhunderts sogar auf den Erwerb der bayerischen Herzogswürde hoffen konnte. Denn im Jahre 1002 wurde der bayerische Herzog Heinrich IV. König und der gleichnamige babenbergische Graf des Nordgaus war bestrebt, dessen Nachfolger im Herzogtum Bayern zu werden. Dabei berief er sich auf Zusagen des Ottonen, die er von diesem aufgrund der von ihm beim Erwerb der Königskrone gewährten Hilfeleistungen erhalten hatte. Dem Schweinfurter wurde diese Rangerhöhung jedoch verwehrt, sodass er, verbunden mit dem polnischen Herzog Boleslav Chrobry, gegen den neuen Herrscher erfolglos aufbegehrte und als Folge seines Scheiterns nur mehr einen sehr verkleinerten Nordgau erhielt.¹²¹ Durch den Tod von Heinrichs Sohn Otto 1057 erlosch dieser Zweig der Babenberger. Otto war seit 1048 Herzog von Schwaben, eine Ehre, die ihm zuteil geworden war, da er einen, wenn auch erfolglosen, Feldzug des königlichen Heeres nach Böhmen angeführt hatte.¹²²

Doch Leopold, der mit weniger Macht als die Schweinfurter ausgestattet war, betrieb in seiner Zeit als Markgraf von Österreich eine Politik der Treue zum Herrscherhaus: Bis 978 war Otto II. mit innenpolitischem Aufruhr konfrontiert und während andere Fürsten sich der

¹²⁰ Siehe Fedor Schneider, *Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts*, 194. Helmut Beumann, *Die Ottonen* (Urban-Taschenbücher 384), 114. Karl Uhlirz, *Untersuchungen zur Geschichte Kaiser Otto II.* In: *MIÖG Erg.* Bd. 6 (1901) 41-69, 54-57.

¹²¹ Siehe Alois Schmid, *Schweinfurt, II. Grafen.* In: *LMA* 7 (1995) 1641 f.. Siehe Karl Gutkas, *Die Babenberger in Österreich* (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 9. Egon Boshof, *Das Herzogtum Bayern in der Salierzeit.* In: *Ostbairische Grenzmarken* 37 (1995) 9-23, 12. Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert.* Österreichische Geschichte 907-1156, 177. Karl Lechner, *Die Babenberger* (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 59 f..

¹²² Siehe Alois Schmid, *Schweinfurt, II. Grafen.* In: *LMA* 7, 1641 f.. Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert.* Österreichische Geschichte 907-1156, 177. Karl Lechner, *Die Babenberger* (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 45, 55, 72, 83.

Opposition gegen den Herrscher anschlossen, etwa der im Zuge der Schwächung Bayerns nach dem Aufstand Heinrichs des Zänkers mit dem neu geschaffenen Herzogtum Kärnten ausgestattete Luitpoldinger Heinrich,¹²³ ergriff Markgraf Leopold nicht für die Gegner des Kaisers Partei.¹²⁴ Die Situation im Reich wurde noch verschärft, als 983 nach dem Tod Ottos II. sein Sohn Otto III. König wurde. Da er noch ein Kind war, übernahm seine Mutter Kaiserin Theophanu die Regentschaft. Doch der aus der Haft entlassene Heinrich der Zänker erhob Anspruch auf die Vormundschaft und 984 wollte er sich sogar selbst zum König erheben lassen, doch dieser Versuch scheiterte. Otto III., dessen Großmutter Adelheid nach Theophanus Tod 991 für ihn die Regentschaft übernahm, konnte erst 995 nach der Schwertleite die Regierung selbst übernehmen.¹²⁵ Angesichts dieser unsicheren Verhältnisse im Reich ist die nicht von aufrührerischen Tendenzen geprägte Haltung Leopolds umso bedeutender. Es sollte jedoch bedacht werden, dass eine Wiederherstellung der Verhältnisse vor 976 für Leopold eher von Nachteil gewesen wäre.¹²⁶ Karl Brunner beschreibt Leopolds Wirken folgendermaßen: „Das Beste, das man über Leopolds I. >>Regiment<< sagen kann, ist, daß man kaum etwas davon hört. Er war in keine der Auseinandersetzungen um Herzog Heinrich >>den Zänker<<, um die Macht des Herzogs in Bayern und des Königs im Reich verwickelt, war also dem König loyal oder politisch unbedeutend – und letzteres ist unwahrscheinlich.“¹²⁷ Brunner ist grundsätzlich zuzustimmen, dennoch sollte noch angemerkt werden, dass Leopold zumindest für ein Aufbegehren gegen den König zu unbedeutend war, da er v.a. in der Mark noch nicht über die notwendige Basis dafür verfügte. Im Investiturstreit wird dann jedoch noch deutlich werden, dass die Babenberger, wenn sie dazu in der Lage waren und es für sie opportun erschien, durchaus auch gegen den König Position beziehen konnten.

¹²³ Siehe Fedor Schneider, *Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts*, 194 f.. Helmut Beumann, *Die Ottonen* (Urban-Taschenbücher 384), 115. Hagen Keller, Gerd Althoff, *Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und Konsolidierungen 888-1024* (Bruno Gebhardt (Begr.), *Handbuch d. deutsch. Geschichte* 3), 247 f..

¹²⁴ Siehe Karl Lechner, *Die Babenberger* (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 46. Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert*. Österreichische Geschichte 907-1156, 168 f..

¹²⁵ Siehe Fedor Schneider, *Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten. Jahrhundert*, 199-203. Helmut Beumann, *Die Ottonen* (Urban-Taschenbücher 384), 127-137. Hagen Keller, Gerd Althoff, *Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und Konsolidierungen 888-1024* (Bruno Gebhardt (Begr.), *Handbuch d. deutsch. Geschichte* 3), 273-288. Herbert Zielinski, *Adelheid*. In: *LMA* 1 (1980) 145 f.. Gerd Althoff, *Otto III.* (Darmstadt Sonderausgabe 1996), 37-82.

¹²⁶ Dies meint Heide Dienst, *Siehe dazu Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246)* (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 24.

¹²⁷ Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert*. Österreichische Geschichte 907-1156, 169.

3.2. Markgraf Leopold I.

3.2.1. Die noch existente Ungarngefahr

Leopold erhielt die Mark als einen zwischen der Enns und der Traisen lokalisierbaren kleinen Landstreifen, der auch einige Örtlichkeiten nördlich der Donau inkludierte. Bis 985 wurde die Mark bis zum Wienerwald ausgedehnt, das Gebiet des heutigen Wien wurde höchstwahrscheinlich ebenfalls noch unter Leopold I. durch Herrschaft kontrolliert. Der 985 als Herzog von Bayern wieder eingesetzte Heinrich der Zänker konnte die Ungarn 991 besiegen und ein Aufgebot des Markgrafen dürfte an diesem Sieg wohl beteiligt gewesen sein. Die seit 985 unsichere Lage im Reich hatte es dem östlichen Nachbarn ermöglicht, dieses zu bedrängen. Während die Mark des Babenbergers selbst im Westen die Enns nicht überschritt, umfasste seine Grafschaft auch einen Teil des Traungau. Im Süden erstreckte sich seine Mark etwa bis zu den Kalkvoralpen und dem Hochzug des Wiener Waldes.¹²⁸

Die noch unter Leopold I. existenten Einfälle der Ungarn werden durch die Klagen des Passauer Bischofs über die Verwüstungen seiner Besitzungen in der Mark dokumentiert. Aufgrund der dem Bistum Passau durch die Ungarneinfälle entstandenen Schäden wird 985 von Kaiser Otto III. in einer Urkunde verfügt, dass die auf den Gütern der Diözese in der Mark sitzenden freien Bauleute nicht der Gewalt königlicher Amtsträger unterstehen sollen. Überdies seien alle Leistungen, die eigentlich dem königlichen Fiskus zustehen würden, vom Vogt der Kirche von Passau einzuheben.¹²⁹

Eine weitere Quelle für die am Ende des Jahrhunderts in der Mark verbreitete Unsicherheit dürfte ein aufgrund der Fundgegenstände als Ungarisch identifiziertes Reitergrab in

¹²⁸ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 7. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich. Die Babenberger und was von ihnen blieb, 5 f.. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 6 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 46 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 102. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 67 f.. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 10 f..

¹²⁹ Siehe MGH DD O III. Nr. 21. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgf.de 22.10.2009. BUB 4,1, Nr. 551. Die Regesten der Bischöfe von Passau 1. 731-1206, bearb. von Egon Boshof (Regesten zur Bayerischen Geschichte 1, München 1992), Nr. 239. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 7. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 52. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 68.

Gnadendorf sein, in dem ein ungefähr 14-Jähriger bestattet wurde:¹³⁰ In der 15 km nordwestlich von Mistelbach und somit nördlich von Wien gelegenen Marktgemeinde Gnadendorf wurde im Jahr 2000 ein Grab gefunden, das ein Skelett samt Pferdeschädel und Teilen der Extremitäten beinhaltet.¹³¹ Überdies beinhaltet dieses „Reitergrab“ auch einige Fundgegenstände, z.B. einen über 80 cm langen aus Eisen und Bronze angefertigten Säbel, ein Messer, einen Steigbügel, einen Tierknochen und einige Münzen.¹³² Widersprüche werden beim Versuch, den Zeitpunkt der Bestattung zu eruieren, hervorgerufen. Denn die Grabbeigaben und die Münzen weisen auf eine Bestattung am Anfang des 10. Jahrhunderts hin, einer Analyse der Menschen- und Pferdeknochen mittels der C14-Methode zufolge datiert das Grab jedoch aus den letzten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts bzw. dem Zeitraum um die Jahrtausendwende, weshalb zu diesem Zeitpunkt auch die Bestattung erfolgt sein muss.¹³³ Ein weiteres Rätsel ist der Fundort selbst, da man dort kein ungarisches Reitergrab vermutet hätte. Über die Zone nördlich der Donau ist wenig bekannt, man vermutet jedoch, dass es sich bei diesem Gebiet um eine Pufferzone handeln könnte, eventuell zwischen der Mark der Babenberger und ungarischen Grenzfestungen im Weinviertel. Theorien über solche Befestigungen beruhen jedoch auf unsicheren Interpretationen, nicht auf gesicherten Fakten. Es wird auch die Existenz von nördlich von Gnadendorf gelegenen vorgeschobenen Grenzposten für möglich gehalten und der besagte Fund würde diese Theorie unterstützen. Eine weitere Erklärung für diese widersprüchliche Entdeckung könnte die Notwendigkeit des Identitätswechsels sein, mit dem die Bewohner dieser Gegend innerhalb kürzester Zeit konfrontiert waren. Vielleicht war für die Familie des Jungen die magyarische Identität in dieser Zeit die noch am gegenwärtigste und prestigeträchtigste. Oder zwangen Konflikte, verursacht durch die Christianisierung und Einbindung Ungarns in den Westen, die Familie

¹³⁰ Siehe Falko Daim, Ernst Lauermann (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006).

¹³¹ Siehe Ernst Lauermann, Fundort-Fundgeschichte-Befund. In: Falko Daim, Ernst Lauermann (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006) 1-4.

¹³² Siehe Ernst Lauermann, Fundort-Fundgeschichte-Befund. In: Falko Daim, Ernst Lauermann (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) 1-4. Tobias Bendeguz, Katalog der Fundgegenstände. In: Falko Daim, Ernst Lauermann (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006) 5-28.

¹³³ Siehe Laszlo Revesz, Zur Absoluten Datierung Frühungarischer Gräber. Archäologische Datierung-Naturwissenschaftliche Datierung. In: Falko Daim, Ernst Lauermann (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006) 189-210. Peter Stadler, Radiocarbonatierungen von Skelettproben aus Gnadendorf und von Vergleichsstufen. In: Falko Daim, Ernst Lauermann (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006) 107-118.

zum Rückzug in jenes Niemandsland.¹³⁴ Auch wenn in diesem Fall keine Antworten gegeben werden können, sondern nur das Aufstellen von Hypothesen möglich ist, so wird durch diesen Fund einmal mehr bestätigt, dass die Mark um die Jahrtausendwende ein noch unsicheres Gebilde war.

Denn bereits der erwähnte Sieg Heinrich des Zänkers zeugt vom Vordringen in den Osten. Dass nach diesem Triumph die Grenze bis zur Fischa oder Leitha vorgerückt werden konnte, zeigen auch die unmittelbar nach der Jahrtausendwende einsetzenden Nennungen von im Wiener Raum lokalisierbaren Örtlichkeiten, wie Gottinesfeld und Simmering. Die Ereignisse der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts, über die noch berichtet werden wird, verdeutlichen jedoch die noch existierende Instabilität dieser Grenze.¹³⁵

3.2.2. Die Verteilung des Besitzes

Doch wie waren nun die Verhältnisse in der Mark selbst und welche Familien bzw. Institutionen wurden einflussreich? Hier ist auffallend, dass die Babenberger in der Anfangsphase keinerlei Besitz erhielten bzw. erwerben konnten. Dies blieb anderen vorbehalten. Hier wäre zunächst einmal das Bistum Passau zu nennen, dessen Bischof Pilgrim eine ehrgeizige Politik verfolgte. Dass dieser den Besitzstand der Passauer Kirche vermehren konnte, wird durch viele Urkunden deutlich, wobei er solche für das Erreichen seiner Ziele auch fälschte.¹³⁶ Am 5. Oktober 977 erhielt seine Diözese durch ein sehr bedeutendes Diplom beispielsweise zehn Königshufe in Lorch und auch die Ennsburg, da der dritte und letzte Aufstand Heinrichs des Zänkers von der Stadt Passau große Entbehrungen gefordert hatte. Zuerst wurde die Stadt von den Aufständischen besetzt, dann jedoch von den kaiserlichen Truppen zurückerobert.¹³⁷ Zwischen 985-991 ließ sich Pilgrim durch ein Weistum des bayerischen Herzogs Heinrich des Zänkers den Besitz seiner Diözese in der Ostmark

¹³⁴ Siehe Karl Brunner, Bridging A Dark Age-Szenarien zum Historischen Hintergrund. In: Falko Daim, Ernst Lauermann (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006) 273-279.

¹³⁵ Siehe Ortolf Hartl, Zu den Ereignissen um die Jahrtausendwende. In: Wiener Geschichtsblätter 36 (1981) 202-207. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 7. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 47. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 7. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 105 f..

¹³⁶ Siehe dazu Die Regesten der Bischöfe von Passau 1. 731-1206, bearb. von Egon Boshof (Regesten zur Bayerischen Geschichte 1), Nr. 230.

¹³⁷ Siehe ebd., Nr. 237.

bestätigten, der u.a. Mautern, St. Pölten, Tulln und Zeiselmauser umfasste.¹³⁸ Auf einer zwischen 985-991 stattfindenden Synode in Lorch ließ Pilgrim feststellen, dass der Zehent zwischen Enns und Wienerwald mit gewissen Ausnahmen der Passauer Kirche zustehe.¹³⁹ Für das Verständnis der Privilegierungen Pilgrims ist der Aspekt der Dienstbarmachung von Bischöfen in der ottonisch-salischen Reichskirchenpolitik wichtig.¹⁴⁰

Jener auch im Nibelungenlied verewigte Pilgrim reorganisierte auch die kirchlichen Strukturen im Gebiet östlich der Enns. Bereits zum Zeitpunkt seines Todes 991 wurden die Ergebnisse dieses Bemühens sichtbar, wodurch er seinen Nachfolgern auch den Aufbau des Pfarrsystems in der Mark ermöglichte.¹⁴¹ Das Verhältnis des Markgrafen zum Bischof von Passau bzw. dessen Aktivitäten in der Mark war damals sicher eher vom Konkurrenzdenken gekennzeichnet.¹⁴²

Auch die Erzdiözese Salzburg versuchte nach 955 den eigenen Einfluss und den Besitzstand in der Mark zu vermehren. 958 wurde auf der Synode von Ingelheim, wahrscheinlich unter Einfluss Ottos I., der aus der Sippe der Sighardinger stammende Friedrich zum Erzbischof von Salzburg gewählt.¹⁴³ Friedrich war den Ottonen treu verbunden, weshalb sich die Erzdiözese auch vieler Gunsterweise erfreuen konnte. Durch die Aktivitäten seines Neffen Pilgrim von Passau, dessen Erhebung zum Bischof 971 auch unter seinem Einfluss erfolgt war, wurde Erzbischof Friedrich unter Druck gesetzt. Ebenso wie Pilgrim verwendete

¹³⁸ Siehe ebd., Nr. 241.

¹³⁹ Siehe ebd., Nr. 242.

¹⁴⁰ Siehe Franz-Reiner Erkens, Pilgrim, Bischof von Passau (971-991). Versuch einer Würdigung (anlässlich des 1000. Todestages). In: Ostbairische Grenzmarken 34 (1992) 25-37. Franz-Reiner Erkens, Geschichtsbild und Rechtsstreit: Das Nachwirken der Fälschungen Pilgrims von Passau. In: Passauer Jahrbuch (ehemals Ostbairische Grenzmarken) 47 (2005) 57-68. Annette Zurstraßen, Pilgrim. 2. In: LMA 6 (1993) 2157 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 85-87, 90-95, 99 f., 102-105. Floridus Röhrig, Die Kirchliche Entwicklung. In: Anna M. Drabek (Red.), Österreich im Hochmittelalter (907-1246) (Veröff. d. Kommiss. f. d. Geschichte Österreichs 17, Wien 1991) 331-358, 332 f.. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart (Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte, Wien 2003) 13-144, 41.

¹⁴¹ Siehe Franz-Reiner Erkens, Pilgrim, Bischof von Passau (971-991). Versuch einer Würdigung (anlässlich des 1000. Todestages). In: Ostbairische Grenzmarken 34, 25-37. Annette Zurstraßen, Pilgrim. 2. In: LMA 6, 2157 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 85-87, 90-95, 99 f., 102-105. Floridus Röhrig, Die Kirchliche Entwicklung. Österreich im Hochmittelalter, 332 f.. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 41, 55.

¹⁴² Siehe Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 102.

¹⁴³ Siehe Heinz Dopsch, Die Zeit der Karolinger und Ottonen. In: Heinz Dopsch (Hrsg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band I,1 (Salzburg 1981) 157-228, 208-213.

Friedrich für die Durchsetzung seiner Ziele Fälschungen. Als der Erzbischof 991 verstarb und diesem der dem Herrscherhaus ebenfalls treue Hartwig nachfolgte, besaß das Erzbistum, das zwar nicht alle beanspruchten Besitzungen erhalten hatte, auch Rechte an Burgen. Für das Jahr 977 ist etwa nachgewiesen, dass Salzburg im Besitz eines Drittels der *civitas Melk* war, wobei *civitas* hier wohl als mit „befestigte Ansiedlung“ oder „Burg“ zu übersetzen ist. Der damalige Einfluss der Erzdiözese Salzburg in der Mark ist noch heute im Namen des in der Wachau liegenden Ortes „Arnsdorf“ sichtbar, der womöglich nach dem berühmten, zur Zeit Karls des Großen wirkenden Salzburger Erzbischof Arn benannt wurde.¹⁴⁴

Die Sippe der Sighardinger, der nicht nur Erzbischof Friedrich, sondern auch der bereits erwähnte Pilgrim von Passau angehörte, stand in einem engen Verhältnis zu Salzburg. Diese große bayerische Adelsippe ist u.a. als Grafen im Chiemgau belegt. Im 10. Jahrhundert stammten die salzburger Erzbischöfe aus führenden Familien Bayerns, etwa den Aribonen oder eben den Sighardingern. Ein Charakteristikum der Amtsführung dieser Bischöfe war die Beteiligung der eigenen Verwandten an der Kirchenverwaltung. Überdies waren die Sighardinger von 1035-1218 in Salzburg erbliche Hochstiftsvögte und auch in der Ostmark konnten sie, vielleicht als salzburger Amtsträger, Besitz erwerben. Im *Breve Chronicon Austriae Mellicense*¹⁴⁵ wird aus der Frühzeit der Mark berichtet, dass Leopold I. 976 von der Burg in Melk einen Vorbesitzer vertreiben musste, dessen Namen *Gizo*, *Sizo* oder *(Si)ho* schwer zu identifizieren ist, da die Überlieferung hier sehr schwankt.¹⁴⁶ Folglich könnte es sich dabei um eine Kurzform von Sighard handeln, sodass der von Leopold vertriebene Vorbesitzer vielleicht ein Sighardinger war.¹⁴⁷ Betrachtet man nun diese Verbindung

¹⁴⁴ Zum ganzen Absatz siehe Heinz Dopsch, Die Zeit der Karolinger und Ottonen. In: Heinz Dopsch (Hrsg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band I,1, 208-213. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 77-82, 169 f., 218-222, 390 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergschen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 69-73. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 41, 43.

¹⁴⁵ MGH SS 24,69-71. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 08.03.2010.

¹⁴⁶ Siehe MGH SS 24,70 Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 08.03.2010.

¹⁴⁷ Siehe Leopold Auer, Sighardinger. In: LMA 7 (1995) 1882 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 51, 87, 169 f., 218-222, 315-317, 390 f., 400 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergschen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 74 f.. Franz-Reiner Erkens, Pilgrim, Bischof von Passau (971-991). Versuch einer Würdigung (anlässlich des 1000. Todestages). In: Ostbairische Grenzmarken 34, 25 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 49. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 78. Heide Dienst, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (MIÖG Ergb. 27), 87 f..

zwischen den Sighardingern und Salzburg, so könnte man meinen, dass dem Markgrafen hier ein großer Block, bestehend aus den Sighardingern und der Erzdiözese Salzburg, gegenüberstand.

Bei dem Erwerb von Besitz wurde versucht, eine Kontinuität zu der Zeit vor der Ungarninvasion herzustellen, wobei jedoch der erworbene Besitz oftmals um einiges größer war als der Besitzstand der Karolingerzeit. Natürlich erfolgte dieser (vermeintlich) rechtmäßige Erwerb von Gütern auch durch das Vorweisen von gefälschten Urkunden, wie anhand der Beispiele von Passau und Salzburg gezeigt wurde. Gebiete ohne Vorbesitzer waren Königsbesitz, der vom Herrscher folglich zur Urbarmachung abgegeben wurde, indem Hochstifte und Klöster sie als Schenkung oder als Reichslehen erhielten. Salzburg, die Metropole Bayerns, und Passau, das Diözesanbistum der Mark, wurden bereits genannt, weiters wären hier noch Regensburg, Freising, das fränkische Hochstift Eichstätt und seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts Bamberg zu nennen. Höchstwahrscheinlich mussten sich anfangs auch die Babenberger auf dieses Königsgut stützen, um den Ausbau der eigenen Macht zu gewährleisten. Neben den Bistümern waren auch einige Klöster in der Besitzvermehrung erfolgreich, etwa Niederalteich und Kremsmünster.¹⁴⁸ Auch dem unter den Karolingern in diesem Gebiet begüterten Kloster Tegernsee gelang es, kurz nach der Wiedererrichtung der Mark seine früheren Besitzungen wiederzuerlangen und während der gesamten Regierungszeit der Babenberger blieb es in der Mark begütert.¹⁴⁹ Neben den Sighardingern sind die mit ihnen versippten und in Bayern sehr einflussreichen Grafen von Ebersberg, mit denen Leopold durch seine Frau verwandt war, ein Beispiel für ein Adelsgeschlecht, das in der Mark als Grundbesitzer in Erscheinung tritt, ebenso das Geschlecht der Wels-

¹⁴⁸ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 47 f., Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 77-81, 85-110, 126. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 68-73. Karl Gutkas, Das Land Österreich zur Zeit der Babenberger. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 26-37, 26-28. Max Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Bd. 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6, hg. von Armin Tille, Gotha 1905), 211-218. Benedikt Pitschmann, Kremsmünster. In: Ulrich Faust, Waltraud Krassnig (Hrsg.), Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol (Germania Benedictina 3,2, St. Ottilien 2001) 163-252.

¹⁴⁹ Siehe Johann Weissensteiner, Tegernsee, die Bayern und Österreich. Studien zu Tegernseer Geschichtsquellen und der bayerischen Stammesgeschichte (AÖG 133, Wien 1983), 144-152. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 126. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 69-71.

Lambacher.¹⁵⁰ Einfluss dürfte auch den Vögten der Hochstifts- und Klostergüter zugekommen sein, für das 10. Jahrhundert sind jedoch keine Vogteirechte der Babenberger überliefert.¹⁵¹

Warum jedoch wurde nicht auch der Besitzstand der Babenberger erweitert? War das der gebührende Dank an eine so treue Familie, die vielleicht sogar während der schwierigen Anfangsphase der Regierung Ottos II. eine wichtige Stütze war und die überdies in der Mark den Landesaufbau zu gewährleisten hatte, was angesichts der bereits erwähnten unsicheren Lage umso schwieriger war. Vielleicht sollte die Markgrafenfamilie sogar den Part des Gegenpols zum Herzog von Bayern einnehmen. Grundbesitz der Babenberger ist jedoch nicht überliefert und erst 1002 erfolgte die erste nachweisbare Königsschenkung.¹⁵² Als Erklärung dafür könnten vielleicht die Auflehnungen und Aufstände dienen, die dem sächsischen Herrschergeschlecht bisher von Fürsten und Mitgliedern der eigenen Familie widerfuhren. Vielleicht wurde deshalb von Otto II. jemand zum Markgrafen ernannt, der in dem ihm anvertrauten Gebiet mit keinerlei Einfluss ausgestattet war und sich somit das Vertrauen des Königs erst verdienen musste.¹⁵³ Der Mangel an Besitz alleine sollte daher keinesfalls als ein Zeichen der Geringschätzung der Markgrafenfamilie interpretiert werden, auch weil nach der Rückeroberung, wie bereits erwähnt, frühere Rechte und Besitztitel wieder gültig wurden und somit diese Güter von den Babenbergern ohnehin nicht erworben werden konnten. Andererseits gab es auch genug Königsland. Der Markgraf hatte jedoch die wichtige Aufgabe als Vertrauter des Königs und vielleicht auch des bayerischen Herzogs zu fungieren bzw. die Interessen des Reiches zu vertreten.¹⁵⁴

3.2.3. Die Kompetenzen des Markgrafen

Leopold wurde nicht mit Besitz ausgestattet, doch hatte er als Markgraf Kompetenzen inne, durch die er Einfluss ausüben konnte. Dabei wird v.a. die bereits geschilderte wichtigste

¹⁵⁰ Siehe Wilhelm Störmer, Ebersberg. Gf.en von. In: LMA 3 (1986) 1525 f., Herwig Ebner, Wels-Lambacher. In: LMA 8 (1997) 2155. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 48 f., Herbert Mitscha-Märheim, Babenberger und Ebersberger und ihre Erben im und um das Poigreich. In: Max Weltin (Red.), Babenberger-Forschungen (JbLKNÖ 42, Wien 1976) 216-234. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 51, 80 f., 96 f., 102-105, 155-160, 169-173, 178-180, 184 f..

¹⁵¹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 48.

¹⁵² BUB 4,1, Nr. 556.

¹⁵³ Dies meint Karl Lechner. Siehe dazu Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 50.

¹⁵⁴ So formulierte es Karl Gutkas, Siehe dazu Karl Gutkas, Das Land Österreich zur Zeit der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 27.

Aufgabe eines Markgrafen deutlich, nämlich die Verteidigung der Mark und somit auch des Reiches gegen äußere Feinde. Das an den Markgrafen zu verrichtende *Marchfutter* war eine Abgabe an Hafer, die es ihm ermöglichen sollte, die Reiterei mit Futter zu versorgen. Nur der König bzw. in späterer Zeit der Markgraf bzw. Herzog waren dazu berechtigt, von dieser Abgabe zu befreien. Aufgrund der Notwendigkeit des Baues von Burgen und Befestigungen durfte er von den Grundholden eines Burgbezirks eine Robotleistung einfordern, das sogenannte *Burgwerk*. Wahrscheinlich konnten sich jedoch weltliche und geistliche Grundbesitzer dieser Abgabe entziehen, indem sie selbst Burgen anlegten.¹⁵⁵

Die Babenberger waren in der Mark auch Grafen und als solche mit der Hochgerichtsbarkeit ausgestattet, die jedoch nicht die geistlichen Immunitätsbezirke und die weltlichen hochfreien Herrschaften inkludierte. Neben der Grafschaftssteuer war es ihnen aufgrund der ihnen zustehenden Hochgerichtsbarkeit überdies möglich, bei Sühneverfahren Einnahmen durch Bußgelder zu beziehen. Doch seine v.a. militärischen Rechte als Markgraf und Stellvertreter des Königs übertrafen jene des Grafen, da einem Markgrafen auch Rechte zustanden, die sich auf andere Hoheitsbereiche seiner Mark erstreckten: Ihm war es erlaubt, von den weltlichen und geistlichen Grundherren Abgaben und Leistungen zu verlangen, die er für die Erfüllung seiner Pflichten, die Verteidigung und den Aufbau der Mark, benötigte.¹⁵⁶

Da die geistlichen Immunitätsbezirke erwähnt wurden, sollten kurz einige Aspekte der geistlichen Gerichtsbarkeit in der Erzdiözese Salzburg und in der Diözese Passau erwähnt werden. 798 wurde Salzburg zum Erzbistum erhoben und in der Folgezeit versuchte der zum Erzbischof aufgestiegene Arno auf einigen Synoden fränkische Rechtsverhältnisse in seiner Provinz einzuführen. So wurde 799 auf der Synode von Reisbach verlautbart, dass alle Kleriker bei Streitigkeiten, selbst wenn sie weltliche Dinge betrafen, Gerichte der Laien meiden sollten und nach dem Rat ihres Bischofs einen Vergleich zu suchen hätten. Wenn dies misslinge, solle durch den Metropolitane eine Einigung zustande gebracht werden oder dieser eine Entscheidung fällen. Sollte selbst das unmöglich sein, dürfe der Streitfall dem König zur Urteilsfällung unterbreitet werden.¹⁵⁷ Eine solche Vorgehensweise entspricht zweifelsohne

¹⁵⁵ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 50-52. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 63 f.. Karl Gutkas, Das Land Österreich zur Zeit der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 27-30. Leopold Auer, Zum Kriegswesen unter den frühen Babenbergern. In: Max Weltin (Red.), Babenberger-Forschungen (JbLKNÖ 42, Wien 1976) 9-25.

¹⁵⁶ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 50 f..

¹⁵⁷ MGH conc. 2,1,207, 2,1,210. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgd.de 10.05.2010.

den Rechtsvorstellungen der Kirche. In der Praxis wurden die Prozesse in Salzburg, an denen der Klerus beteiligt war, vor den fränkischen Königsboten geführt, die das königliche Gericht in den verschiedenen Reichsteilen repräsentierten. Dabei bildeten meistens Kleriker und Laien gemeinsam eine Kommission, die das Land bereiste und Gerichtstage abhielt. In der Diözese Passau waren auch Kleriker alleine in dieser Funktion tätig. Die Königsboten wählten eine aus Klerikern und Laien bestehende Gerichtsgemeinde aus, die das Urteil fällte. Bereits in karolingischer Zeit also gab es in Salzburg eine eigene kirchliche Gerichtsbarkeit, wobei es jedoch bezüglich der kirchlichen Rechtssprechung auch Elemente der Zusammenarbeit zwischen Klerikern und Laien gab.¹⁵⁸

Auch wenn die Babenberger in ihrer Mark mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet waren, so existierte trotzdem noch der Einfluss des bayerischen Herzogs, wie ein um 990 in Ranshofen von Herzog Heinrich den Zänker abgehaltener herzoglicher Landtag zeigt: Er betonte seine Machtstellung gegenüber den Amtsträgern, auch den Grafen, indem ihm nicht nur das Aufsichtsrecht über diese reserviert wurde, sondern er überdies in den Machtbereich der Grundherren selbst eingriff.¹⁵⁹

Zwischen der Schlacht am Lechfeld und dem Beginn des Wirkens der Babenberger wurden keine Siedler in diese Region geschickt, diese Pionierarbeit war den Babenbergern vorbehalten,¹⁶⁰ wobei eine positive Entwicklung dieses Gebietes im Interesse des Reiches und des Königs/Kaisers war.¹⁶¹ Selbstverständlich sollten die neuen Markgrafen auch als Gegenpol gegen die bayerischen Herzöge fungieren,¹⁶² gleichzeitig aber die Grenzen im Osten gegen Ungarn und im Norden gegen Böhmen und Mähren erweitern. Diese Lage begründete auch die besondere Stellung des Markgrafen der Ostmark.¹⁶³ Am Ende des 10. Jahrhunderts war die politische Situation in den an die Ostmark grenzenden Staaten bereits stabilisiert, sodass keine territoriale Expansion mehr möglich war. Deshalb konnte die

¹⁵⁸ Siehe Othmar Hageneder, Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich. Von den Anfängen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 10, Graz/Wien/Köln 1967), 1-5.

¹⁵⁹ Siehe Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 84 f..

¹⁶⁰ So auch Brunner. Siehe dazu Karl Brunner, Die „dunkle“ Zeit zwischen den Schlachten - Niederösterreich 907-955. In: NÖLA 13, 32.

¹⁶¹ So Karl Lechner. Siehe dazu Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 15.

¹⁶² So etwa Georg Scheibelreiter. Siehe dazu Georg Scheibelreiter, Die auswärtigen kulturellen Beziehungen der Babenberger. In: Christine Wessely (Red.), Die Babenberger und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976) 115-120, 115.

¹⁶³ Siehe dazu Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 46.

Position der Markgrafen nur durch den Ausbau der Mark selbst gestärkt werden.¹⁶⁴ Nur der Königsdienst ermöglichte es also, die eigene Position zu verbessern.¹⁶⁵

Die Namen Berthold und Leopold, Leitnamen der bayerischen Herzogsfamilie, könnten ein Grund für die Vergabe der Mark an die Babenberger sein: Der Kaiser wollte für diese Aufgabe vielleicht Personen aus der gleichen Adelsgruppe nehmen, um einen langsamen Wechsel zu gewährleisten. Obwohl in den Quellen nichts über Besitz der Babenberger in der Mark überliefert ist, waren Berthold und Leopold in Bayern mit Besitz ausgestattet, auch in für die Ostpolitik wichtigen Gebieten. Dadurch war es ihnen wahrscheinlich auch möglich, auf den bayerischen Herzog Druck auszuüben.¹⁶⁶ Der Kaiser wiederum scheint nicht gewillt gewesen zu sein, trotz des Austausches von Personen das Kräfteverhältnis im Osten als Ganzes zu verändern.¹⁶⁷

Bereits Leopolds Söhne Ernst und Poppo zeigten, dass diese Familie auch an der hohen Politik teilnehmen konnte, worüber später noch berichtet werden wird. Am Anfang konzentrierten sich die österreichischen Babenberger jedoch eher auf den unspektakulären Landesaufbau, hätten sie stattdessen aktiver in die Reichspolitik eingegriffen, wäre höchstwahrscheinlich einer kurzzeitigen Größe ein schnelles Ende gefolgt. Die Macht der Babenberger in der Mark beruhte also weniger auf persönlichem Besitz als vielmehr auf dem ihnen verliehenen Amt. Dieses und die daraus folgenden Befugnisse ermöglichten es ihnen, Autorität ausüben bzw. die Entwicklung der Mark voranzutreiben, wodurch sie auch ihre Macht ausbauen konnten.¹⁶⁸ Einerseits hatte Leopold als Markgraf Befugnisse, die ihm Einfluss gaben, der Besitz in der Mark war jedoch in den Händen anderer Familien und kirchlichen Institutionen. Seitens des Reiches wurde also versucht, Balance zu schaffen: Dem Markgrafen wurde zwar Vertrauen ausgesprochen, dennoch hütete man sich davor, ihm zu viel Einfluss zu geben. Ein mächtiger österreichischer Markgraf hätte wahrscheinlich den Weg der Königstreue verlassen.

¹⁶⁴ Siehe Karl Brunner, Die Ungarnzeit und die Neuorientierung im österreichischen Donauraum. In: Wiener Geschichtsblätter 36, 201.

¹⁶⁵ So formulierte es Heide Dienst. Siehe Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 24.

¹⁶⁶ Siehe Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 83.

¹⁶⁷ Siehe ebd., 102.

¹⁶⁸ Siehe ebd., 168 f..

Da Österreich jedoch ein Bestandteil des Reiches war, sollte seine Entwicklung nicht gänzlich als von diesem getrennt betrachtet werden und so sollte auch das Wirken der Babenberger in einem größeren Kontext gesehen werden: Der Aufbau des Landes war für die Sicherung der Grenzen wichtig und deshalb erfolgte er durch Familien, die ein enges Verhältnis zum König hatten. Zwar waren die Babenberger eine jener Familien, aber nicht die einzige!¹⁶⁹ Auch die bereits erwähnten Ebersberger beispielsweise nahmen um die Mitte des 10. Jahrhunderts für die Durchsetzung der ottonischen Reichspolitik eine bedeutende Position ein.¹⁷⁰ Doch dass den Babenbergern das höchste Amt in der Mark anvertraut wurde, zeugt von ihrer besonderen Nähe zu den Ottonen und daher waren sie zweifelsfrei enge Gefolgsleute des sächsischen Herrschergeschlechtes.

3.3. Markgraf Heinrich I.

Leopold I. wurde 994 irrtümlich in Würzburg ermordet und ebendort im Dom begraben. Ihm folgte sein Sohn Heinrich I. nach und dieser übte das Amt bis zu seinem Tod 1018 aus. Während Heinrich wahrscheinlich in Melk residierte, ist ungewiss, wo der Herrschaftssitz seines Vaters Leopold war, da weder Melk noch Pöchlarn als solche nachweisbar sind.¹⁷¹ Im Verhältnis zum Nachbarn Ungarn trat unter Heinrich I. eine Änderung ein. Da Ungarn zum Christentum bekehrt wurde und der Magyarenfürst Waik (Nach seinem Übertritt zum Christentum Stephan) sich mit einer von Papst Silvester II. gesendeten Krone krönen ließ, endeten um die Jahrtausendwende die Vorstöße in östlich gelegene Gebiete und es kam zu keinen großen Veränderungen an der Grenze zu Ungarn. Diese Grenze blieb in ihrer Gültigkeit sehr lange aufrecht. Überdies war eine Mission aus Bayern aufgrund der Errichtung eines eigenen Erzbistums in Gran nicht mehr notwendig. Die Gebietsschenkungen unter Markgraf Heinrich zeigen jedoch, dass das Vorrücken in den Osten unaufhaltsam war. Im

¹⁶⁹ Siehe Peter Csendes, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLKNÖ 62,1 (1996) 171-186, 174-176.

¹⁷⁰ Siehe Wilhelm Störmer, Ebersberg. Gf.en von. In: LMA 3, 1525 f..

¹⁷¹ Siehe Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 168-170, 180. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 76 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 54, 56. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs), 8. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 8 f., 11. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 11. Georg Scheibelreiter, Heinrich I.. In: LMA 4 (1989) 2074. Georg Scheibelreiter, Leopold I.. In: LMA 5 (1991) 1898.

Norden erfolgte um 1000 eine Ausdehnung der Babenbergermark bis an die Grenze des Böhmisches-Polnischen Großreiches.¹⁷²

Und während es also mit Ungarn in diesem Zeitraum keine Gefechte gab, wurde im Norden gegen Polen gekämpft. Als während der Erhebung Heinrichs von Schweinfurt der polnische Herzog Boleslaw Chrobry sich mit diesem verbündet hatte, folgten Kämpfe, die 1004 begannen und bis 1018 andauerten. Der Ostmarkgraf Heinrich unterstützte dabei den König und, gemäß dem Chronisten Thietmar von Merseburg, konnte er sich in diesen Kämpfen auszeichnen. In der Chronik Thietmars wird Heinrichs Wirken positiv geschildert: Heinrich hätte als einer der Heerführer im dritten Polenkrieg des gleichnamigen Kaisers Krieger des Boleslaw verfolgt und von ihnen die Beute, die diese zuvor errungen hatten, wiedererlangt. Aufgrund des heftigen Widerstandes war es erforderlich, 800 ihrer Männer zu töten. Im Feldzug von 1017 tötete sein Heer ebenfalls mehr als 1000 Mann, nachdem die in Böhmen eingefallenen mährischen Krieger einen festen Platz erobert hatten.¹⁷³ Da es für die Beurteilung einer historischen Überlieferung nötig ist, mögliche Intentionen des Autors aufzuspüren, muss die laut eigenen Angaben existente Verwandtschaft Thietmars mit den Babenbergern erwähnt werden. Thietmar wurde am 25.07.975 als dritter Sohn Graf Siegfrieds von Walbeck und dessen Gemahlin Kunigunde geboren. Seine Ausbildung erhielt er im ottonischen Familienstift Quedlinburg und 990 wurde er in das Magdeburger Domstift aufgenommen. Durch die Vermittlung von Erzbischof Tagino von Magdeburg stieg er 1009 zum Bischof von Merseburg auf, wo er am 1.12.1018 verstarb. Obwohl Thietmar mit der Politik Heinrichs II. sympathisierte, enthält sein Werk auch von der des Autors abweichende Meinungen und für die Zeit Heinrichs II. ist es geradezu eine Leitüberlieferung.¹⁷⁴

Die Kriegshandlungen verdeutlichen, dass die Schweinfurter Linie bereits so einflussreich und in das Reichsgeschehen verwickelt war, dass sie auf den Erwerb des bayerischen Herzogtums hoffen konnte. Aber die in der Mark ansässigen Mitglieder der Familie, mit

¹⁷² Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 9 f., Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 61-63.

¹⁷³ Siehe MGH SS rer. Germ. N. S. 9,420 f., 9,474 f., 9,492 f., 9,514 f.. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de, 08.01.2010. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 59 f., 62 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 77. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 106-108, 177. Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 12 f..

¹⁷⁴ Siehe Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 5. Gerd Althoff, Thietmar. Th. v. Merseburg, LMA 8 (1997) 694-696.

deutlich weniger Einfluss ausgestattet, unterstützten in diesen Kämpfen den Herrscher und nicht die Schweinfurter Verwandten. Dass Heinrich II. vom österreichischen Markgrafen unterstützt wurde, könnte sogar deshalb als Kuriosität gesehen werden, weil der Kaiser aus dem bayerischen Zweig der Ottonen ein Sohn Heinrichs des Zänkers war,¹⁷⁵ der vielleicht die Babenberger als gefährliche Konkurrenten in seinem Herzogtum gesehen hatte.¹⁷⁶ Doch ist sicher auch der Eigennutz eine Begründung für die Haltung des Markgrafen Heinrich. Wenn der polnische Herzog Boleslaw die Herrschaft in Böhmen erlangt hätte, wäre es für ihn auch möglich gewesen, ein Großpolnisches Reich zu bilden.¹⁷⁷ Dieses hätte an die Babenbergermark angrenzt und wäre auch für Markgraf Heinrich eine Bedrohung gewesen.

Heinrich I. hat sich also auch hier auf die Seite des Herrschers gestellt, auch gegen die mit ihm verwandten Schweinfurter, und für den Kaiser gekämpft. Doch wie sein Vater wurde auch Heinrich nicht durch Gebietsschenkungen für seine Treue belohnt, während an geistliche Institutionen, v.a. Passau und Freising, sehr wohl Landgaben erfolgten. Generell wurde in jener Zeit mehr an geistliche Institutionen als an weltliche Herren vergeben.¹⁷⁸ Die Gunsterweise an geistliche Herren sollten im Kontext des Ottonisch-Salischen Reichskirchensystems gesehen werden, in dem zahlreiche und umfangreiche Übertragungen von Gütern an die Kirche erfolgten.¹⁷⁹

In einer am 1. November 996 erfolgten Schenkung an das Bistum Freising wird erstmals „Ostarrichi“ als Name für die Mark in einer Urkunde verwendet, wodurch ein im Osten gelegenes Gebiet bezeichnet wird. Weitere frühe Namen dieser Region waren *plaga orientalis*, *partes orientales*, *provincia orientalis*, oder *marca orientalis*, seit dem 12. Jahrhundert wird auch *ducatus Austrie* oder *terra Austria* verwendet, in der deutschen Dichtung überdies *Osterlant*.¹⁸⁰

¹⁷⁵ Siehe Stefan Weinfurter, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 1999), 14-35.

¹⁷⁶ Winfrid Glocker, Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 5), 175. Sigmund Riezler, Geschichte Baierns. Bd. 1,1 (Allgemeine Staatengeschichte: Abt. 1, Geschichte der europäischen Staaten 20), 555-557.

¹⁷⁷ So formulierte es Fedor Schneider, Siehe dazu Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 212.

¹⁷⁸ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 56 f., 61. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 178-180.

¹⁷⁹ Siehe Leo Santifaller, Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems. In: SBWA 229 (1955) 1-154, 27 f..

¹⁸⁰ Siehe MGH DD O III. Nr. 232. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 08.01.2010. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 7. Zur

An Leopold I. ist keine Schenkung überliefert, an seinen Sohn Heinrich nur eine einzige: 1002 erhielt er vom gleichnamigen König ein Gut zwischen der sogenannten Dürren Liesing und der Triesting, einem Gebiet, das nicht nur am östlichen Rand des Wienerwaldes lag, sondern überdies erst 991 gesichert worden war, wodurch sichtbar wird, dass auch die Königsschenkungen immer weiter östlich erfolgten. Neben diesem Gut beinhaltete diese Schenkung 20 Königshufen nördlich der Donau, zwischen Kamp und March.¹⁸¹ Mit dieser ersten überlieferten Schenkung von 1002 können mehrere Motive verbunden sein: Einerseits ist sie sicher als ein Auftrag zur Sicherung der Reichsgrenze zu interpretieren, andererseits sollte der Markgraf als Parteigänger Heinrichs II. im Thronstreit gewonnen werden.¹⁸² Denn nachdem Heinrich II. am 7. Juni 1002 in Mainz zum König gekrönt worden war, versuchte er in den nächsten Monaten erfolgreich seinen Thron zu sichern.¹⁸³ Das Datum der Schenkung an den Markgrafen ist der 1. November 1002 und der Schluss der Urkunde wurde bereits mit „primo anno regnante rege Heinricho“ gezeichnet.¹⁸⁴ Beide Fakten deuten darauf hin, dass die Urkunde (auch) wegen des Thronstreites ausgestellt wurde.

Trotz der relativ geringen Ausstattung mit Besitz erwiesen die Babenberger den Ottonen die Treue, indem sie etwa auch mit Eifer den Landesaufbau durchführten: Die Siedlungsverdichtung unter Markgraf Heinrich ist evident, wobei bedacht werden muss, dass im 10. Jahrhundert die Mark von wenigen hörigen Menschen besiedelt war und diese erst im 11. Jahrhundert vermehrt in das Land strömten. Für die Kolonisation und Umgestaltung der

Bezeichnung Österreichs im Hochmittelalter siehe weiters Heide Dienst, Ostarrichi-Oriens-Austria: Probleme „Österreichischer“ Identität im Hochmittelalter. In: Richard G. Plaschka, Gerald Stourzh, Jan Paul Niederkorn (Hrsg.), Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute (AÖG 136, Wien 1995) 35-50. Zur Bezeichnung Österreichs in den Quellen des Klosters Tegernsee siehe Johann Weissensteiner, Tegernsee, die Bayern und Österreich. Studien zu Tegernseer Geschichtsquellen und der bayerischen Stammesgeschichte. In: AÖG 133, 153-155. Dort werden auch die Bezeichnungen *oriens*, *orientale regnum* und *Noricum ripense* behandelt. Ferner noch Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 58. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 171. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 71-74. Heide Dienst, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (MIÖG Ergb. 27), 16 f..

¹⁸¹ Siehe BUB 4,1, Nr. 556. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 62 f.. Karl Gutkas, Die innere Entwicklung der babenbergischen Länder. In: Erich Zöllner (Hrsg.), Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. für Österreichkunde 33, Wien 1978) 69-84, 71. Karl Gutkas, Das Land Österreich zur Zeit der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 27 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 178-180. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 77.

¹⁸² Siehe Peter Csendes, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLKNÖ 62,1, 174 f..

¹⁸³ Siehe Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 210-212. Helmut Beumann, Die Ottonen (Urban-Taschenbücher 384), 157-159. Hagen Keller, Gerd Althoff, Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und Konsolidierungen 888-1024 (Bruno Gebhardt (Begr.), Handbuch d. deutsch. Geschichte 3), 315-320.

¹⁸⁴ Siehe BUB 4,1, Nr. 556.

Infrastruktur wurde v.a. das Königsgut verwendet. Die Besiedlung musste nach der Schlacht am Lechfeld 955 neu begonnen werden, doch trotz der Novitäten wurde das Siedlungswerk der Karolingischen und Bayerischen Epoche als Basis verwendet. Es gelang, den relativ niedrigen Entwicklungsstand auf ein hohes Niveau zu heben.¹⁸⁵

Die kirchliche Organisation wurde ebenso ausgebaut: Nachdem der Passauer Bischof Christian (991-1013) das Werk seines Vorgängers Pilgrim fortgeführt und ausgebaut hatte, förderte Bischof Berengar (1013-1045) das Kirchenwesen. Der Passauer Einfluß ist durch viele Stephanspatrozinien belegt. Begonnen hatte dieser Prozess 1014, weil in diesem Jahr der Kaiser Bischof Berengar Land für die Errichtung von Pfarren in der Mark schenkte.¹⁸⁶ Um 1050 begann eine zweite Periode der Pfarrgründungen, doch bis Markgraf Leopold II. (1075-1095), während dessen Regierungszeit auch der Investiturstreit begann, ist jedoch keine ausgeprägte Kirchenpolitik der Babenberger überliefert, wahrscheinlich weil sich diese auf andere Bereiche konzentrierten.¹⁸⁷ Indem die Markgrafen in die Entwicklung des Landes investierten, dienten sie nicht nur dem Reich und dem Herrscher, sondern investierten auch in die eigene Zukunft, da die Position des Markgrafen dadurch gestärkt wurde und es diesen in späterer Zeit ermöglichte, eine von den deutschen Königen unabhängigere Politik zu betreiben.

¹⁸⁵ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 10. Karl Gutkas, Das Land Österreich zur Zeit der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 27. Herbert Knittler, Die Wirtschaft. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 60-71, 60-62. Michael Mitterauer, Die Soziale Entwicklung im Babenbergischen Österreich. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 72-89, 72. Fritz Posch, Siedlung und Bevölkerung. In: Anna M. Drabek (Red.), Österreich im Hochmittelalter (907-1246) (Veröff. d. Kommiss. f. d. Geschichte Österreichs 17, Wien 1991) 359-444, 402-408.

¹⁸⁶ Siehe Die Regesten der Bischöfe von Passau 1. 731-1206, bearb. von Egon Boshof (Regesten zur Bayerischen Geschichte 1), Nr. 272.

¹⁸⁷ Siehe Christian Taubenberger, Der Pontifikat des Passauer Bischofs Christian (991-1013). In: Ostbairische Grenzmarken 45 (2003) 31-46. Josef Lenzenweger, Das Bistum Passau und die Kirche in Österreich. Ein geschichtlicher Rückblick. In: Ostbairische Grenzmarken 22 (1980) 129-136, 130 f.. Floridus Röhrig, Die Kirche in der Zeit der Babenberger. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 110-124, 113, 119. Helmuth Feigl, Die Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich unter der Enns im Zeitalter der Babenberger. In: Max Weltin (Red.), Babenberger-Forschungen (JbLKNÖ 42, Wien 1976) 52-69. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 98 f.. Floridus Röhrig, Die Kirchliche Entwicklung. Österreich im Hochmittelalter, 333, 351. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 61 f., 64 f..

3.4. Leopolds I. Söhne Ernst und Poppo

Obwohl den österreichischen Markgrafen eine aufgrund ihrer eigenen Anstrengungen zwar wachsende, jedoch noch vergleichsweise geringe Bedeutung zukam, konnten sich im Reich neben den Schweinfurtern noch andere Familienmitglieder etablieren: Ernst, ein Sohn Leopolds und somit Bruder Heinrichs, heiratete Gisela, die Tochter Herzogs Hermann II. bzw. Schwester Hermanns III. von Schwaben, die zuvor mit Bruno von Braunschweig vermählt war. Nach dem Tod seines Schwagers Hermann III. 1012 erlangte sogar Ernst selbst die Herzogswürde Schwabens, doch bereits 1015 starb er in jungem Alter durch einen Jagdunfall und seine Frau Gisela schloss 1016 mit dem Salier Konrad, der 1024 als Konrad II. zum König gewählt wurde, ihre dritte Ehe. Nach Herzog Ernsts Tod wurde sein gleichnamiger Sohn schwäbischer Herzog und dieser wurde 1027, nach der Kaiserkrönung seines Stiefvaters Konrad in Rom, der Anführer einer Fürstenerhebung, da er als Großneffe Rudolfs III., des letzten Königs von Burgund, den Erwerb dieses Königreiches erstrebte. Dieses wurde jedoch auch von König Konrad beansprucht und in dem deshalb zwischen Ernst und seinem Stiefvater hervorgerufenen Konflikt starb der schwäbische Herzog 1030 im Kampfe. Sein Bruder Hermann, Herzog Ernst (des Älteren) zweiter Sohn, folgte ihm nach und durch dessen Tod 1038 erlosch dieser schwäbische Zweig der Babenberger. Im Zeitraum von 1012-1038 und, wie bereits erwähnt, 1048-1057 (durch den Schweinfurter Otto) waren die Babenberger also bereits Herzöge.¹⁸⁸

Poppo, ein weiterer Sohn Leopolds, dessen Namen eventuell auf tatsächlich vorhandene verwandtschaftliche Beziehungen der Babenberger zu den Popponen hinweist, wurde nach seiner Ausbildung in der Domschule von Regensburg Kaplan an der Hofkapelle der deutschen Könige, folglich auch Beisitzer im Königsgerecht. In dem 1007 von Heinrich II. errichteten Hochstift Bamberg scheint er schließlich als erster Dompropst auf. Dem Einfluss König Heinrichs II. verdankte er auch seine 1016 erfolgte Wahl zum Erzbischof von Trier und dieses Amt übte er bis 1047 aus.¹⁸⁹

¹⁸⁸ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 54 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 143, 146-148, 153-155. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 76. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 26. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125) (Ostfildern 2004), 24, 49-59.

¹⁸⁹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 55 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 177

Dass er durch eine der höchsten geistlichen Würden des Reiches geehrt wurde,¹⁹⁰ erfolgte aufgrund der Gunst, der sich einige Personen aus dem Herzogtum Bayern unter Heinrich II., der vor seiner Wahl zum König ja bayerischer Herzog war, erfreuen konnten. Poppo war nicht der einzige Bayer, der während Heinrichs Regierungszeit außerhalb des Herzogtums hinsichtlich seiner Karriere erfolgreich war, dies gelang u.a. auch Tagino von Magdeburg und Aribon von Mainz.¹⁹¹ Poppo's erfolgreiche Karriere als Kirchenmann sollte man also nicht als Einzelfall werten, vielmehr sollte sie in einem größeren Kontext gesehen werden. Außerdem wurde seine Karriere sicher auch durch das Ottonisch-Salische Reichskirchensystem gefördert. Dieses verlieh der Hofkapelle ihre größte Bedeutung, indem die Mitglieder in den Reichsdienst einbezogen wurden. Falls sie sich bewährten, erlangten sie die Bischofswürde. Die Mitglieder der Domkapitel, in denen der Einfluss des Königs oftmals sehr groß war, stammten ausschließlich aus dem Adel, wie auch beinahe alle übrigen hohen geistlichen Würdenträger.¹⁹² Dennoch kann Poppo's Aufstieg eher als Zeichen dafür interpretiert werden, dass auch Kaiser Heinrich II. dem Markgrafengeschlecht wohlgesonnen war, selbst wenn er nicht dazu bereit war, sie in der Mark selbst mit mehr Macht, als sie durch ihr Amt schon hatten, auszustatten. Dass die Babenberger die Herzogs-, und die Erzbischofswürde erlangen konnten, kann als enge Verbindung der Babenberger mit der Reichspolitik interpretiert werden. Wobei die beiden genannten Familienmitglieder am Ende der Ottonenzeit bedeutender waren als die österreichischen Markgrafen.¹⁹³ Nun soll nochmals kurz die angebliche Verwandtschaft von Leopold's Gattin mit den Ottonen aufgegriffen werden. Als Poppo's Mutter wird sie in den *Gesta Treverorum*, wie bereits erwähnt, als „Richeza cuiusdam ducis Germaniae Franciae filia fuit“,¹⁹⁴ genannt. Die Bezeichnung Poppo als Sohn einer Ottonin ist vielleicht der Versuch, das enge Verhältnis des damaligen

f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 76. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. für Österreichkunde 33), 26.

¹⁹⁰ So bezeichnet es Ernst Klebel, Siehe dazu Ernst Klebel, Der Aufstieg der Babenberger. In: JbLKNÖ 50/51, 5 f..

¹⁹¹ Siehe Wilhelm Störmer, Kaiser Heinrich II., Kaiserin Kunigunde und das Herzogtum Bayern. In: ZBLG 60,2 (1997) 437-463, 437 f.. Stefan Weinfurter, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten, 110-126.

¹⁹² Siehe Leo Santifaller, Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems. In: SBWA 229, 25-27.

¹⁹³ Siehe Karl Gutkas, Das Reich und Österreich von 970-1250. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 170-192, 171. Karl Gutkas, Die Babenberger als Markgrafen in Österreich. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 229-231.

¹⁹⁴ Siehe MGH SS 8,175. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 20.10.2009.

Erzbischofs von Trier und Heinrichs II. (auch) durch eine genealogische Verbindung zu begründen.

3.5. Markgraf Adalbert

3.5.1. Der Dynastiewechsel als Zäsur für die Babenberger?

Der Tod Kaiser Heinrichs II. 1024 bedeutete das Aussterben der Ottonen und die darauffolgende Wahl Konrads II. markierte den Anfang der Salier als Herrscherdynastie.¹⁹⁵ Nachdem die Babenberger mit den Sächsischen Kaisern in gutem Einvernehmen gestanden waren, musste nun versucht werden, auch zur neuen Dynastie ein gutes Verhältnis aufzubauen.

Zum Zeitpunkt des Dynastiewechsels war Adalbert österreichischer Markgraf, der 1018 nach dem Tod Heinrichs I., von dem weder eine Frau noch Kinder überliefert sind, diesem als Markgraf nachfolgte. Manche Quellen, z.B. die Niederalteicher Annalen und das *Breve chronicon Austriae Mellicense*,¹⁹⁶ bezeichnen Adalbert zwar als Sohn Heinrichs, heute wird jedoch angenommen, dass er sein Bruder war. Bereits zuvor war er im Schweinach-, im Künzing-, und im unteren Donaugau Graf, als Letzterer ist er bis 1051 belegt. Er war der letzte Österreichische Markgraf, der mit einer Grafenfunktion für das Altbayerische Gebiet ausgestattet war. Adalberts erste Gemahlin war wahrscheinlich die Sächsin Glismond, eine Schwester Bischof Meinwerks von Paderborn, vielleicht war seine Gemahlin aber auch eine gewisse Mathilde, deren Zuordnung jedoch unklar ist. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er Froiza, aus dem Geschlecht der Orseoli in Venedig, die eine Schwester des ungarischen Königs Peter war.¹⁹⁷

Dass die Stellung der Babenberger unter den Saliern geschwächt wurde, ist eine Ansicht, die von einigen Historikern vertreten wurde: Karl Gutkas meint, dass ihre Bedeutung unter den

¹⁹⁵ Siehe Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 222 f.. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 25-32.

¹⁹⁶ Siehe MGH SS 20,790. MGH SS 24,71. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgd.de 10.05.2010.

¹⁹⁷ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 11. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 64 f., 79. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 77 f., 86 f.. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. für Österreichkunde 33), 26, 30. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 180 f., 318.

ersten Saliern gesunken wäre, da diese nun die Ungarn- und Böhmenpolitik selbst bestimmt hätten. Dies werde auch durch die Errichtung zweier Marken deutlich, die Position des österreichischen Markgrafen wäre die eines Hilfestellers gewesen.¹⁹⁸ Die Aufstände, die einzelne Mitglieder des Geschlechts verursachten (Heinrich von Schweinfurt und Ernst von Schwaben), könnten ebenfalls als Begründung für die (angeblich) geschwächte Position der Familie dienen.¹⁹⁹ Karl Lechner zufolge scheint Konrads II. Politik der Grund für das Fehlen von Gunsterweisen an Adalbert zu sein, da dieser, mit dem Ziel des Erwerbs von Burgund, eher im Westen des Reiches den Schwerpunkt seiner Politik setzte, im Osten jedoch weniger erfolgreich war.²⁰⁰

Bevor diese Behauptungen, so weit wie möglich, geprüft werden, muss darauf hingewiesen werden, dass die Babenberger traditionell ottonentreu waren und dies bereits Jahre und Jahrzehnte bevor sie mit der Mark belehnt wurden, wie beispielsweise auch Leopolds I. Teilnahme am Romzug Ottos I. 962 zeigt.²⁰¹ Diese Treue scheint auch der Hauptgrund für die Belehnung mit der Mark gewesen zu sein, wobei sie auch als Markgrafen niemals gegen Otto II., Otto III. oder Heinrich II. opponierten und überdies Markgraf Heinrich den gleichnamigen Kaiser bei dessen Kampf gegen Boleslaw Chrobry unterstützte.²⁰² Durch das Erlöschen der Ottonendynastie verloren diese Meriten ihre Bedeutung und so wurde das Jahr 1024 auch zu einer Zäsur für die Österreichischen Markgrafen, da man nun von neuem damit beginnen musste, sich durch Anstrengungen und Leistungen um den Herrscher verdient zu machen.

3.5.2. Konflikte mit Böhmen und Ungarn

Um die vorhin genannten Behauptungen zu prüfen, sollen nun einige Aspekte des Wirkens Markgraf Adalberts bzw. Kaiser Konrads II. und seines Sohnes Heinrichs III. eruiert werden: Hier lässt sich feststellen, dass Konrad II. v.a. der Kampf um die Krone Burgunds beanspruchte, da ihm der Erwerb dieses Königreiches streitig gemacht wurde. Auch sein

¹⁹⁸ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger als Markgrafen in Österreich. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 230.

¹⁹⁹ Siehe dazu Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. für Österreichkunde 33), 26.

²⁰⁰ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 70.

²⁰¹ MGH DD O I., Nr. 235. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 20.10.2009.

²⁰² Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 59 f., 62 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 77. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 106-108, 177. Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 12 f..

babenbergischer Stiefsohn Ernst zählte, wie bereits erwähnt, zu den Konkurrenten Konrads. Konrad weilte auch zweimal in Italien, 1026/27 und Ende 1036-1038.²⁰³

Der Dynastiewechsel scheint auch tatsächlich eine Zäsur in der Ungarnpolitik darzustellen, da um 1000 das Verhältnis zwischen Reich und Ungarn freundschaftlich war. Ungarn war in die universale Reichskonzeption Ottos III. miteinbezogen und die Erhebung Stephans zum ungarischen König erfolgte nicht nur aufgrund seiner eigenen Initiative, sondern auch aufgrund des Zusammenwirkens von Papst und Kaiser. Auch unter Heinrich II., dessen Schwester Gisela mit Stephan verheiratet war, blieb das gute Verhältnis aufrecht.²⁰⁴ Und so scheint mit dem Beginn der Salierdynastie auch ein Wechsel in der Ungarnpolitik eingetreten zu sein, denn von nun an wurden auch wieder bewaffnete Konflikte ausgetragen und dies bereits unter Konrad II., der im Osten nicht gänzlich tatenlos blieb. So begann er 1030 einen Feldzug gegen die Ungarn, der wahrscheinlich aufgrund des Streits um die Herzogswürde von Bayern erfolgte. Denn 1027 wurde Konrads Sohn Herzog von Bayern, doch angeblich hatten auch der ungarische König Stefan und seine Gattin Gisela dieses Amt für ihren Sohn Emmerich beansprucht.²⁰⁵ Das Reichsheer Konrads erlitt in dem Feldzug von 1030 in der Nähe von Wien eine schwere Niederlage und überdies wurde es beim Rückzug in Wien gefangengenommen. Im 1031 geschlossenen Frieden musste auf das Grenzgebiet zwischen Fischa und Leitha verzichtet werden.²⁰⁶

Es existieren jedoch noch weitere potentielle Gründe für diesen Feldzug: Zwischen Aquileja und Grado existierte ein seit Jahrhunderten währnder Streit um den Patriarchat und 1027 wurde auf einer Lateransynode zugunsten Aquilejas entschieden. Diese unter dem Einfluss des Kaisers erfolgte Entscheidung war auch gegen die kirchliche Selbstständigkeit Venedigs gerichtet. König Stephan von Ungarn, dessen Schwester Maria mit dem Dogen Otto Orseolo

²⁰³ Siehe Fedor Schneider, *Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts*, 222-232. Stefan Weinfurter, *Das Jahrhundert der Salier (1024-1125)*, 49-66.

²⁰⁴ Siehe Egon Boshoff, *Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier*. In: *Ostbairische Grenzmarken* 28 (1986) 178-194, 178 f.. Stefan Weinfurter, *Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten*, 90, 208. Helmut Beumann, *Die Ottonen (Urban-Taschenbücher 384)*, 143-146, 153. Hagen Keller, Gerd Althoff, *Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und Konsolidierungen 888-1024* (Bruno Gebhardt (Begr.), *Handbuch d. deutsch. Geschichte* 3), 295-303.

²⁰⁵ Siehe Egon Boshoff, *Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier*. In: *Ostbairische Grenzmarken* 28, 179 f..

²⁰⁶ Siehe Karl Gutkas, *Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14)*, 11 f.. Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156*, 180 f.. Heide Dienst, *Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter*, 80. Heide Dienst, *Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246)* (Schriften d. Inst. für Österreichkunde 33), 26 f.. Karl Lechner, *Die Babenberger* (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 69. Egon Boshoff, *Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier*. In: *Ostbairische Grenzmarken* 28, 179 f..

verheiratet war,²⁰⁷ glaubte wohl, dass diese Entscheidung für ihn von Bedeutung war, da sie die Herrschaft der Orseoli in der Lagunenstadt schwächte. Überdies wollte Konrad II. den Thronfolger Heinrich mit einer Tochter des Byzantinischen Kaisers verheiraten und auch dies könnte das Deutsch-Ungarische Verhältnis belastet haben, da Byzanz ein Nachbar zu Ungarn war. Überdies könnten auch Grenzstreitigkeiten zwischen Bayern und Ungarn für die Konflikte *mitverantwortlich* gewesen sein.²⁰⁸

Die Regierungszeit Heinrichs III. war jedoch noch mehr als jene Konrads II. von Konflikten mit den Ungarn geprägt: Dem Tod des ungarischen Königs Stephan 1038 und dem damit verbundenen Herrschaftsantritt seines Neffen Peter folgten Thronstreitigkeiten, die Peter 1041 zur Flucht ins Reich zwangen, u.a. zu Markgraf Adalbert, der ja mit seiner Schwester Froiza verheiratet war. Der neue ungarische König Aba fiel in die Ostmark ein, sodass 1043 Heinrich III. schließlich selbst gegen die Ungarn zog, die folglich das 1131 erworbene Gebiet abtreten mussten, wo im selben Jahr noch die Ungarnmark errichtet wurde.²⁰⁹

Bereits 1044 wurde von Heinrich III. neuerlich ein Feldzug nach Ungarn unternommen und am 5. Juli 1044 siegte er bei Menfö an der Raab, wodurch er Peter die Wiederbesteigung des Thrones ermöglichte. Als dieser in Stuhlweißenburg als König wiedereingesetzt wurde, war auch Heinrich III. anwesend und Peter musste dem Deutschen König als Gegenleistung einen Treueid leisten. Eine weitere Folge der Hilfe, die Peter von Heinrich in Anspruch nehmen konnte, war die Tributpflichtigkeit Ungarns dem Reich gegenüber. Als Heinrich aufgrund von Peters Einladung während des Pfingstfestes 1045 in Ungarn weilte, nahm der ungarische König vom Salier das Land zu Lehen.²¹⁰

²⁰⁷ Siehe dazu Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 72.

²⁰⁸ Siehe Egon Boshof, Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier. In: Ostbairische Grenzmarken 28, 179 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 180 f..

²⁰⁹ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 12 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 72-74. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 181-183. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 80-82. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. für Österreichkunde 33), 27. Egon Boshof, Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier. In: Ostbairische Grenzmarken 28, 181 f..

²¹⁰ Siehe Egon Boshof, Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier. In: Ostbairische Grenzmarken 28, 182 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 183-185. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 82. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 73 f..

Peter Orseolo wurde bereits 1046 vom Arpaden Andreas gestürzt und Heinrich III. wollte seinen gestürzten und geblendeten Schützling Peter rächen, wie es seine Position als Lehensherr von ihm auch erforderte. Hermann von Reichenau berichtet in seiner Chronik, dass Andreas dem Salier sogar angeboten hätte, sich dem Reich zu unterwerfen, wenn dieser seine Herrschaft in Ungarn akzeptiert hätte.²¹¹ Konflikte im Westen verzögerten jedoch ein Eingreifen des Kaisers und erst nach neuerlichen Grenzstreitigkeiten zwischen Bayern und Ungarn 1050 unternahm dieser in den beiden folgenden Jahren neue, jedoch erfolglose Feldzüge.²¹²

Betrachtet man nun Heinrichs III. Feldzüge, so erkennt man, dass das Ziel dieser Unternehmungen eine durch lehnrechtliche Abhängigkeit erfolgte Einbeziehung der östlichen Nachbarstaaten in das Reich war. Die Konflikte entstanden eher durch Zufall, oft durch die Verwicklung in innere Angelegenheiten der betroffenen Herrschaftsbereiche.²¹³

Selbstverständlich war auch Markgraf Adalbert an den Kämpfen gegen Ungarn beteiligt, ebenso sein Sohn Leopold, der sich dabei besonders auszeichnete. Wahrscheinlich war dies der Hauptgrund für seine am Fürstentag in Ingelheim 1043 erfolgte Belehnung mit der Ungarnmark.²¹⁴

Mittelalterliche Historiographen, Annalisten und Chronisten, etwa Hermann von Reichenau,²¹⁵ loben die Erfolge Adalberts und Leopolds gegen die Ungarn. Das im Reich vorhandene Interesse an den östlichen Grenzen wird durch das viele Quellenmaterial, das über Adalbert überliefert ist, gezeigt.²¹⁶

²¹¹ MGH SS 5,127. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 10.05.2010.

²¹² Siehe Egon Boshof, Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier. In: Ostbairische Grenzmarken 28, 183 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 185 f., 192. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 84. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 74.

²¹³ Siehe Egon Boshof, Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier. In: Ostbairische Grenzmarken 28, 178-185.

²¹⁴ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 71-75. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 12. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 181-183. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 80-82. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. für Österreichkunde 33), 27.

²¹⁵ MGH SS 5,123 f., 5,129 f.. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 29.03.2010.

²¹⁶ Siehe Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nachzeitlichen Historiographie, 18-30.

Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Heinrich IV. die Ungarnpolitik seines Vaters bis zum Investiturstreit fortsetzte und dabei grundsätzlich die Überlegenheit des Deutschen Reiches, trotz des Fehlens einer rechtlichen Abhängigkeit wie 1044/45, aufrecht erhalten blieb. Die mit dem Investiturstreit verbundenen Anstrengungen hinderten Heinrich IV. jedoch an einer Einmischung in Ungarn.²¹⁷

Doch nicht nur mit den Ungarn, sondern auch mit dem nördlichen Nachbarn Böhmen musste Markgraf Adalbert, unterstützt von seinem Sohn Leopold, bewaffnete Konflikte austragen. Mieszko II. von Polen, der Sohn von Boleslaw Chrobry, verbündete sich mit dem Böhmenherzog Udalrich gegen das Reich, sodass die Grenzmark von außen bedroht wurde. Indem jedoch Kaiser Konrad 1031 durch einen Zug gegen Polen die Lehenshoheit des Reiches wiedergewann, wurde diese Gefahr abgewehrt. 1039 nützte der böhmische Herzog Bretislav wiederum die Schwäche Polens, um dort einzufallen.²¹⁸ Heinrich III. konnte diese Entwicklung jedoch nicht akzeptieren, nicht nur da Polen unter Deutscher Lehensoberhoheit stand, sondern auch weil ein den Osten des Reiches bedrohender Westslawischer Staat die Folge einer solchen Entwicklung gewesen wäre. So begannen 1039 neuerlich Kämpfe gegen Böhmen, die von wechselvollem Erfolg geprägt waren und in denen auch der ungarische König Peter die Böhmen unterstützte. In den Kämpfen gegen Böhmen und Ungarn gelang 1041 ein dauerhafter Erfolg, auch weil bedingt durch die bereits erwähnten innenpolitischen Wirren in Ungarn, die König Peter in diesem Jahr zur Flucht zwangen, Böhmen in diesem Jahr keine Waffenhilfe von König Peter beanspruchen konnte. Im selben Jahr noch wurde mit den Böhmen Frieden geschlossen und die Thaya als Grenze bestätigt. Südlich der Thaya wiederum wurde bald darauf die bereits erwähnte Mark gegen Böhmen errichtet.²¹⁹

Zusammenfassend muss konstatiert werden, dass in vergleichsweise geringem Ausmaß Konrad II., vielmehr jedoch Heinrich III. die Politik in den östlichen Grenzbereichen des Reiches forcierten. Unter beiden wurde gegen die Nachbarn gekämpft, auch unter der persönlichen Beteiligung des Herrschers. Indem Markgraf Adalbert, bedingt auch durch das Angrenzen seiner Mark an diese Gebiete, an diesen Kämpfen beteiligt war, leistete er dem

²¹⁷ Siehe Egon Boshoff, Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier. In: Ostbairische Grenzmarken 28, 184-187. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 116.

²¹⁸ Siehe Egon Boshoff, Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier. In: Ostbairische Grenzmarken 28, 180 f..

²¹⁹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 68 f., 71 f.. Egon Boshoff, Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier. In: Ostbairische Grenzmarken 28, 180 f.. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 54-56. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 182, 187 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 80-82.

Reich wertvolle Dienste. Dennoch waren diese Kämpfe das Mittel einer anderen Ostpolitik als jene des 10. Jahrhunderts, die auch für den Markgrafen eine neue Situation bedeutete. Nun war es nicht mehr das Ziel, eine Expansion in den Osten zu betreiben bzw. das Reichsgebiet auszudehnen. Vielmehr wurde versucht, die Vormachtstellung des Reiches durch lehnsrechtliche Abhängigkeit zu sichern. In Ungarn musste man daher gegebenenfalls in innere Angelegenheiten eingreifen, um diesen Status zu gewährleisten. Die Gefechte mit Böhmen und Polen waren überdies notwendig, um eine Bedrohung von außen abzuwehren. Dass die Mark oftmals Schlachtfeld war, ergab sich aufgrund der Nachbarschaft zu Böhmen und Ungarn. Anstelle von Expansion wurde nun versucht, auf die (Innen)Politik im Osten Einfluss zu nehmen.²²⁰ Eine solche Politik brauchte im Idealfall keine als Schutz gegen angrenzende und bedrohliche Feinde fungierende Mark, deren Nachbarn ja aufgrund der lehnsrechtlichen Abhängigkeit keine Feinde mehr waren. Der Markgraf wiederum verlor durch eine solche Politik seine wichtigste Aufgabe, nämlich die Verteidigung nach außen. Deshalb inkludierte die Ostpolitik der Salier per se eine Minderung der Position der österreichischen Markgrafen, daraus jedoch eine von diesen intendierte Schwächung der Babenberger zu sehen, wäre jedoch ein voreiliger Schluss.

Wichtig ist auch die Amtsauffassung, die von Heinrich III. gepflegt wurde, wie ein Ereignis der bayerischen Landesgeschichte des Jahres 1042 zeigt. In diesem Jahr wurde das Herzogtum Bayern an den Lützelburgers Heinrich (VII.) verliehen. Als Hintergrund dieses Aktes ist sicher die unruhige Lage an der Ostgrenze, d.h. die bereits geschilderten Konflikte mit den östlichen Nachbarn des Reiches, zu sehen. Der Ort dieser Übertragung war jedoch nicht in Bayern, sondern Basel, und eine Beteiligung der bayerischen Großen ist nicht überliefert. Anstelle einer Wahl durch die Großen des Herzogtums Bayern wurde vom König selbst entschieden. Es war ein Charakteristikum der Politik Heinrichs III., dass Herzogtümer hauptsächlich an Landfremde übertragen wurden, die in ihrem neuen Herzogtum mit keinerlei Besitz ausgestattet und daher von der Unterstützung der Zentralgewalt abhängig waren. Folglich wurde dadurch auch der Amtscharakter im Herzogtum beibehalten.²²¹ Wenn nun also

²²⁰ Siehe dazu auch Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1, 163. Auch Brunner meint, dass die Kämpfe mit den Ungarn Einmischung in die magyarischen Nachfolgehändel waren und keine Grenzstreitigkeiten.

²²¹ Siehe Egon Boshof, Das Herzogtum Bayern in der Salierzeit. In: Ostbairische Grenzmarken 37, 15 f.. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 110. Daniel Ziemann, Heinrich III. Krise oder Höhepunkt des salischen Königtums? In: Tilman Struve (Hrsg.), Die Salier, das Reich und der Niederrhein (Köln/Weimar/Wien 2008) 13-45, 26-31.

die Babenberger eher Hilfesteller des Königs in der Ungarnpolitik waren, könnte dies nicht auch ein Ausdruck dieses Amtscharakters sein?

Die Ungarnpolitik Heinrichs schien einigen Adeligen in Bayern zu missfallen, auch dem Babenberger Markgrafen Adalbert, der 1051 einen Separatfrieden mit den Ungarn schloss. Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Ungarnpolitik zwischen Teilen des Adels und Heinrich scheinen auch der Grund für die geplante Ermordung Heinrichs III. gewesen zu sein. Letztendlich scheiterten die Pläne aufgrund des plötzlichen Todes der Rädelsführer Konrad, Herzog von Bayern, und Welf, Herzog von Kärnten, im Jahre 1055.²²² Wenn Adalbert zurückgesetzt wurde und er womöglich mit seiner Rolle in der Ungarnpolitik unzufrieden war, wäre es dann nicht naheliegend, dass auch an diesem geplanten Komplott beteiligt war? Fedor Schneider bezeichnet Bayern und Österreich, wo 1055 Ernst seinem Vater Adalbert als Markgraf nachfolgte, als den Mittelpunkt des Aufstandes gegen Heinrich.²²³ Diese Behauptung Schneiders scheint jedoch nicht Markgraf Ernst selbst als Verschwörer zu bezeichnen, da eine Involvierung dessen in die Aufstände nicht überliefert ist,²²⁴ sondern eher andere Adelige, die in der Mark ansässig waren und/oder Besitz hatten. Ein Adeliger namens Richwin etwa, der im Norden der Ostmark begütert war, wurde nach dem Scheitern des Aufstandes als Majestätsverbrecher zum Tode verurteilt.²²⁵

Das Jahr des Aufstandes ist auch das Todesjahr Adalberts, dessen letzten Lebensjahre wahrscheinlich nicht mehr von Heldentaten und kriegerischen Handlungen geprägt waren, da er, wie Untersuchungen an seinem Skelett zeigten, an Arthrose litt. Interessanterweise werden seine Erfolge in den Kämpfen in den Quellen bis 1051 gerühmt und nach einer 4-jährigen Pause wird 1055 wieder über ihn berichtet, indem spärlich über seinen Tod Auskunft gegeben wird, etwa in der Würzburger Chronik des Ekkehard.²²⁶ Ein möglicher Grund für die wenigen Nachrichten über seinen Tod könnte Adalberts Rolle in der Geschichtsschreibung sein, denn

²²² Siehe Egon Boshof, Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier. In: Ostbairische Grenzmarken 28, 184 f.. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 110 f.. Daniel Ziemann, Heinrich III. Krise oder Höhepunkt des salischen Königtums? In: Die Salier, das Reich und der Niederrhein, 31- 40.

²²³ Siehe Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 244.

²²⁴ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 83. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 193.

²²⁵ Siehe Ernst Steindorff, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich III.. Bd. 2 (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte Darmstadt 1963, Unveränd. fotomechan. Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1881), 322 f..

²²⁶ MGH SS 6,31. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 29.03.2010.

für diese war er hauptsächlich aufgrund des Interesses des Reiches an den Grenzgebieten wichtig.²²⁷

Eine Betrachtung der Ostpolitik Konrads II. und Heinrichs III. lässt jedenfalls keinesfalls den Schluss zu, dass diese beiden Herrscher die Stellung der österreichischen Markgrafen schwächen wollten. Auch wenn sie vielleicht aufgrund der v.a. von Heinrich III. persönlich geführten Initiativen eher im Hintergrund waren, die öffentliche Präsenz Adalberts war aufgrund der Nachbarschaft seines Gebiets zu den östlichen Nachbarn sicher gegeben.

3.5.3. Schenkungen an die Babenberger

Die Schenkungen von Gütern können ebenfalls als ein Indiz für die Gunst eines Herrschers verwendet werden. Bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts erfreuten sich viele weltliche und geistliche Große an Schenkungen, die ihnen der König gewährte. Unter Konrad II. erfolgten viele Gunsterweise an Bistümer, v.a. an das Hochstift Freising, welches z.B. 1033 am Übergang vom nördlichen Wienerwald ins Tullnerfeld einen Königshuf²²⁸ und 1034 drei Königshufen an der Url erhielt.²²⁹ Dem Bistum Eichstätt wurden 1033 zwanzig Königshufen am Ausgang des Wienerwaldes in das Wiener Becken, zwischen dem Wienerwald und der Liesing, geschenkt.²³⁰ Das Geschlecht der Grafen von Wels-Lambach durfte sich 1025 am Zuwachs von fünfzig Königshufen im Donau-Marchwinkel erfreuen.²³¹ 1021, also noch unter Heinrich II., erhielt das Kloster Weihenstefan bei Freising im Gebiet der späteren Herrschaft Groß-Enzersdorf Besitz, den es jedoch nach 1024 mit dem Bistum Freising gegen leichter erreichbare Güter tauschte.²³² Durch eine Randnotiz aus dem Chorherrenstift St. Pölten wird überliefert, dass zwischen 1018-1045 Bischof Berengar von Passau und Markgraf Adalbert die Zehntleistungen (in Gars am Kamp) festsetzten, die an den Bischof und seinen Erzpriester

²²⁷ Siehe Peter Molecz, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens. Versuch einer Analyse der Babenbergereinträge in Memorialquellen unter Berücksichtigung aller Familienmitglieder. Bd. 2 (ungedr. geisteswissenschaftl. Diss. Wien 2000), 296-302.

²²⁸ MGH DD K II, Nr. 195. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 29.03.2010.

²²⁹ MGH DD K II, Nr. 211. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 29.03.2010.

²³⁰ MGH DD K II, Nr. 197. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 29.03.2010.

²³¹ MGH DD K II, Nr. 33. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 29.03.2010.

²³² Zur Schenkung an Freising siehe MGH DD H II, Nr. 459. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 29.03.2010. Zum ganzen Absatz siehe Max Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Bd. 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6), 225. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 67, 70 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 179.

entrichtet werden mussten.²³³ Von verschiedener Seite wurde also versucht, den eigenen Einfluss in Adalberts Mark abzusichern.

Auch unter Adalbert ist ein starkes Vordringen Richtung Osten und Nordosten, verbunden mit kolonisatorischen Tätigkeiten jenseits der Schwechat, sichtbar. Denn die Schenkungen an geistliche und weltliche Grundherren beinhalteten nicht nur Gebiete im Osten, sondern auch solche nördlich der Donau. Die Notwendigkeit der Verteidigungsbereitschaft wird im östlichen und nördlichen Niederösterreich in den Dorfanlagen des 11. Jahrhunderts deutlich. In den Dörfern gab es einen breiten Sammelplatz, der kurzfristig als Viehweide verwendet wurde, und in der Mitte des Dorfes einen Teich als Wasserreserve. Das 11. Jahrhundert kann als die eigentliche Kolonisationsepoche der Ostmark bezeichnet werden und etwa ab der Mitte des 11. Jahrhunderts wurden neue zentrale Orte gegründet, oftmals neben Burgen. Dies waren Marktorte, die nicht zuletzt für das Wirtschaftsleben wichtig waren.²³⁴ So erfüllte auch Adalbert die Aufgabe des Landesaufbaues und leistete so indirekt seinen Dienst an Reich und Herrscher. Die Ausdehnung der Mark in den Osten wurde auch durch die Verlegung des Herrschaftssitzes von Melk in das östlich gelegene Tulln sichtbar, welches wahrscheinlich bereits unter Adalbert geschah.²³⁵

Sollte man nun meinen, dass Adalbert der sowohl in der Mark als auch in den Kämpfen gegen Ungarn und Böhmen engagiert war, gänzlich unbedankt blieb? Es sind durchaus Anzeichen erkennbar, die eine Schwächung Adalberts hinsichtlich seines Besitzes andeuten. Denn eine Notiz aus dem 12. Jahrhundert vermerkt, dass Markgraf Adalbert aus seinem Eigengut die im Volckfeldgau gelegene „curtis Zeil“ an Kaiser Heinrich II. zu übergeben hatte, um von diesem als Markgraf anerkannt zu werden.²³⁶ Aus einer Schenkungsurkunde an Freising aus dem Jahr 1034, durch die dem Bistum Besitz gegeben wurde, den bisher Adalbert als Lehen hatte, kann

²³³ Siehe BUB 4,1, Nr. 560. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 79.

²³⁴ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 66 f.. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 13. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 22-26. Karl Gutkas, Das Land Österreich zur Zeit der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 31 f.. Karl Gutkas, Die innere Entwicklung der babenbergischen Länder. In: Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 76. Fritz Posch, Siedlung und Bevölkerung. Österreich im Hochmittelalter, 403-408.

²³⁵ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 18. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 170 f..

²³⁶ Siehe BUB 4,1, Nr. 559.

überdies geschlossen werden, dass Adalbert dem Reich Lehensbesitz zurückgeben musste.²³⁷ Auf einer Reichsversammlung 1027 wurde betont, welche Rechte das Reich in Bayern und der Mark hatte.²³⁸ Die Zentralgewalt scheint also gegenüber den ihr untergeordneten Positionen gefestigt worden zu sein, vielleicht wird jedoch auch hier ein Verständnis von der Grafen-, Markgrafen- und Herzogswürde deutlich, das vom Amtscharakter geprägt war.

Neben den Belegen für die Vorteile, die den Bistümern zuteil wurden, erfolgten jedoch auch einige Gunsterweise an Adalbert. Aufgrund der Nummern der Dorsalvermerke von in Klosterneuburg erhaltenen Privilegien für die babenbergischen Markgrafen und Herzöge aus den Jahren 1179/80 konnte nachgewiesen werden, dass Konrad II. im Zeitraum von 1024-1035 Markgraf Adalbert eine Urkunde ausstellte, deren Inhalt jedoch unbekannt ist.²³⁹ Dahingegen ist belegt, dass Adalbert 1035 vom Kaiser fünfzig Königshufen zwischen den Flüssen Piesting und Triesting erhielt.²⁴⁰ Diese Schenkung erfolgte wahrscheinlich wegen Adalberts Haltung beim Fürstenspruch gegen Herzog Adalbero von Kärnten aus dem Hause der Eppensteiner. Dieser wurde in einem großen Lehensprozeß der *Infidelitas* angeklagt. Bei diesem Ereignis, das die Absetzung des des Hochverrats angeklagten Adalbero bedeutete, war auch Adalbert anwesend. Die erwähnte Schenkung folgte vier Wochen nach dem Fürstenspruch.²⁴¹

Überdies wurde dem Markgrafen 1043, ungefähr zeitgleich zum Reichstag von Ingelheim,²⁴² von Heinrich III. im Pielach-Gau zu „Bribesendorf“ ein Gut geschenkt,²⁴³ 1048 am Zusammenfluß der beiden Zayabäche westlich von Mistelbach dreißig Königshufen²⁴⁴, 1051 ebenfalls dreißig Königshufen in und um Grafenberg.²⁴⁵ Die beiden letztgenannten Schenkungen wurden bereits im Zusammenhang mit der Ungarnmark genannt. 1058, nach seinem Tod, erhielt noch seine Frau Froiza persönlich ein Schenkungsgut an der

²³⁷ Siehe BUB 4,1, Nr. 563. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 68.

²³⁸ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 68.

²³⁹ Siehe BUB 4,1, Nr. 562. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 68. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 78 f..

²⁴⁰ Siehe BUB 4,1, Nr. 565.

²⁴¹ Zum ganzen Absatz siehe BUB 4,1, Nr. 565. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 69 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 150-153, 179. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 80. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 27.

²⁴² Darüber wird noch berichtet werden

²⁴³ Siehe BUB 4,1, Nr. 566.

²⁴⁴ Siehe ebd., Nr. 568.

²⁴⁵ Siehe ebd., Nr. 569.

Perschling.²⁴⁶ Die Kaiserchronik des 12. Jahrhunderts erwähnt für 1043, dem Jahr der Schenkung des Gutes im Pielach-Gau, sogar einen Hoftag zu Wien, der während des Zuges von Heinrich III. nach Ungarn stattfand.²⁴⁷

Im Zeitraum von 1002-1058 erfolgten 6 Schenkungen an die Babenberger, vier an Adalbert innerhalb von sechzehn Jahren. Selbst wenn das Ausmaß noch gering war, so ist doch eine Steigerung erkennbar: Bis 1002 ist keine Schenkung überliefert und dann dauerte es mehr als 30 Jahre, ehe ein Babenberger Markgraf zum zweiten Mal vom Herrscher mit Besitz ausgestattet wurden. Ab 1043 wurde das Geschlecht im Zeitraum von 15 Jahren vier Mal vom Herrscher durch eine Urkunde begünstigt.

Selbst Karl Gutkas, der, wie bereits erwähnt, in einem Aufsatz feststellte, dass die Salier nun die Ungarnpolitik selbst bestimmt hätten und daher die Babenberger zurückgesetzt worden wären,²⁴⁸ bezeichnet in seiner Monographie „Die Babenberger in Österreich“²⁴⁹ die Schenkungen an Adalbert als Ausdruck des guten Verhältnisses von Markgraf und Kaiser, wobei nicht nur Adalbert und seine Gemahlin Froiza mit Geschenken bedacht worden wären, sondern auch andere Empfänger, wie der Markgraf der Ungarnmark, Siegfried.²⁵⁰ Auch Erich Zöllner war der Ansicht, dass jahrzehntelang eine gute Zusammenarbeit zwischen Babenbergern und Saliern existiert hätte und der Grundbesitz der Markgrafen von den Saliern durch Schenkungen beträchtlich erweitert worden wäre.²⁵¹ Selbst wenn die belegte Besitzerweiterung als vergleichsweise gering interpretiert wird, könnte dies durch den Auftrag, die Landesentwicklung voranzutreiben, erklärt werden, den das Geschlecht erhalten hatte und der nur mehr zeitweise betont werden musste.²⁵²

²⁴⁶ Zur Schenkung an Froiza siehe BUB 4,1, Nr. 574. Zum ganzen Absatz siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 73, 75, 79. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 192 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 82-87. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 28.

²⁴⁷ Siehe MGH Dt. Chron. 1,1, 377 f.. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 12.05.2010. Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1, 166.

²⁴⁸ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger als Markgrafen in Österreich. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 230.

²⁴⁹ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14). Vollständiges Zitat siehe Literaturverzeichnis bzw. Erstzitat.

²⁵⁰ Siehe ebd., 13.

²⁵¹ Siehe Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 12.

²⁵² Siehe Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1, 164 f..

Max Vancsa jedoch glaubte in dem Dynastiewechsel einen Grund für die lange Pause zwischen den beiden ersten nachweisbaren Schenkungen zu erkennen. Denn Konrad II. wollte in Süddeutschland die Stellung seines Geschlechts erhöhen, weshalb er auch in Bayern seinen erst 10-jährigen Sohn als Herzog einsetzte. Die Babenberger, die ja bereits in Schwaben das Herzogsamt ausübten, seien Konrad jedoch bereits zu mächtig gewesen. Da er ihren Einfluss eher zurückdrängen wollte, begünstigte er andere Adelsgeschlechter, z.B. die Formbacher und die Burghausen. Am Ende der Regierungszeit Konrads II., nach dem Konflikt mit Adalbero von Kärnten, sei das Verhältnis zu den Babenbergern wieder verbessert worden.²⁵³ Das Geschlecht der Formbacher, dessen Besitz hauptsächlich im östlichen Bayern, in Österreich und in der Steiermark, aber auch in Sachsen war, wies verwandtschaftliche Beziehungen zu den Luitpoldingern, den Ebersbergern und den Wels-Lambachern auf. Die Linie der Formbach-Neuburger konnte einen Teil des Erbes der Wels-Lambacher erwerben.²⁵⁴ Die ebenfalls genannten Grafen von Burghausen waren ein Zweig der Sighardinger, die sich ab dem 11. Jahrhundert nach ihren Burgen Tengling, Schala, Peilstein oder eben Burghausen zu nennen begannen. Gebhard I. von Burghausen (gest. 1163) hatte ausgedehnten Besitz in Salzburg und Niederösterreich und war u.a. auch mit der Vogtei über St. Peter in Salzburg betraut.²⁵⁵

Meiner Meinung nach scheint Vancsa bereits vor 100 Jahren die Situation in der Mark durchaus realistisch eingeschätzt zu haben. Auch wenn ich glaube, dass der Herrschaftsantritt der Salier nicht grundsätzlich eine Zäsur im negativen Sinn bedeutete, so kann eine anfängliche Reserviertheit Heinrichs II., aber auch der salischen Dynastie gegenüber den Babenbergern angenommen werden. Denn die Babenberger waren in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts auch Herzöge von Schwaben und die Linie der Schweinfurter erhoffte sich den Erwerb der Herzogswürde von Bayern. Beide Ambitionen wurden versucht, gewaltsam gegen den König durchzusetzen. Daher wollte weder Heinrich II. noch Konrad II. die Babenberger zusätzlich stärken, da beide aufgrund von Erfahrungen mit einzelnen Repräsentanten der Familie gegen diese Misstrauen hegten. Nach dem Fürstenspruch wurde Adalbert mit einer Schenkung für sein Verhalten belohnt. und die weiteren (von Heinrich III. ausgestellten) Urkunden erfolgten wahrscheinlich ebenfalls aufgrund der Bemühungen Adalberts in den Kämpfen gegen Ungarn und Böhmen. Meiner Meinung nach handelt es sich

²⁵³ Siehe Max Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Bd. 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6), 221 f..

²⁵⁴ Siehe Franziska Jungmann-Stadler, Formbach. I. Grafenfamilie. In: LMA 4 (1989) 645 f..

²⁵⁵ Siehe Leopold Auer, Burghausen. II. Grafenfamilie. In: LMA 2 (1983) 1054.

durchaus um Gunsterweise der Herrscher, der jedoch freilich nicht überbewertet werden sollte.²⁵⁶ Allen diesen genannten nachweisbaren Schenkungen ist gemein, dass sie eine Belohnung für die Treue bzw. eine Aufforderung zu ebensolchem Verhalten sein könnten. Denn wie bereits erwähnt könnte auch 1002 der neugewählte König Heinrich II. gehofft haben, durch diese Geste den gleichnamigen Markgrafen für sich zu gewinnen. Es scheint also, dass der bereits erwähnt Königsdienst von den Herrschern durchaus honoriert wurde, vielleicht also zeigt sich in den Schenkungen ebenfalls ein „Dienstverhältnis“. Aufgrund der Schenkungen kann kaum auf ein schlechtes Verhältnis zwischen den ersten Saliern und den Babenbergern geschlossen werden, vielmehr scheint die steigende Tendenz der die österreichischen Markgrafen begünstigenden Urkunden auf das Gegenteil hinzuweisen.

3.5.4. Die böhmische und die ungarische Mark

Wie von mir angekündigt, werden nun die Böhmen- und die Ungarnmark nochmals thematisiert, da sie chronologisch an diese Stelle der Arbeit passen und nun im geeigneten Kontext besprochen werden können. Dass Adalbert in den beiden Marken mit keinerlei Einfluss ausgestattet wurde, bewertete Karl Lechner als ein Zeichen der Minderung seiner Position. Es ist für Lechner unverständlich, dass der Babenberger, der viel für die Ausdehnung der Ostmark geleistet hatte, in den neuen Gebieten weder Besitz und Rechte noch die Markgrafenwürde erhielt.²⁵⁷ Auch Ernst Klebel, der ebenso wie Karl Lechner, den Adalbero der Böhmisches Mark nicht mit dem Österreichischen Markgrafen Adalbert identifiziert, beurteilt den Sachverhalt ähnlich: Die Erfolge gegen die Böhmen und Ungarn hätten, trotz der Ernennung Leopolds zum Markgrafen, die Position der Babenberger nicht erhöht. Stattdessen wären der Siegfried der Ungarnmark und der Adalbero der Böhmenmark als diejenigen auserwählt worden, die für das Reich wichtige Aufgaben im Osten übernehmen sollten. Überdies war es der Familie auch trotz Erzbischof Poppo nicht möglich, längerfristig im Gebiet um Trier einflussreich zu werden, und 1057 endete mit dem Tod Herzog Ottos von Schwaben auch diese Linie der Babenberger. Klebel zufolge würden alle diese Ereignisse zeigen, dass die Babenberger von den ersten Reichsfürsten in die Reihe der kleineren Vasallen zurückgereiht wurden.²⁵⁸ Doch war dies wirklich der Fall? Es wurde bereits erwähnt,

²⁵⁶ Siehe Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert*. Österreichische Geschichte 907-1156, 152 f.. Brunner interpretiert die 1035 erfolgte Schenkung zwischen Piesting und Triesting als Zeichen der weiter bestehenden Huld, die jedoch nicht als Belohnung für besondere Verdienste zu sehen ist.

²⁵⁷ Siehe Karl Lechner, *Die Babenberger* (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 75, 83.

²⁵⁸ Siehe Ernst Klebel, *Der Aufstieg der Babenberger*. In: *JbLKNÖ* 50/51, 5-7.

dass der genannte Adalbero der Böhmenmark durchaus mit dem Babenberger gleichgesetzt werden könnte, da dieser zum Zeitpunkt der Schenkung, in der jener Adalbero eben aufscheint, noch nicht verstorben war.²⁵⁹

Doch was ist mit der Ungarnmark? Gemäß Peter Csendes hätte Kaiser Heinrich Siegfried Rückhalt für die Organisation der Mark gewährt, wie auch die beiden Schenkungen des Jahres 1045 zeigen würden.²⁶⁰ Außerdem sei Siegfried, der mit den Babenbergern verwandt war, für die Aufgabe erfahren genug gewesen. Dass die Mark nicht erneuert wurde, könnte Csendes zufolge daran liegen, dass Heinrich das Gebiet aufgrund der unsicheren Verhältnisse in Ungarn und Bayern selbst behalten wollte.²⁶¹

Csendes nennt Siegfried einen Verwandten der Babenberger, welches durchaus möglich wäre. Die genaue Herkunft des in der Ungarnmark nachgewiesenen *marchio* Siegfried ist jedoch unbekannt, vielleicht hatte er Beziehungen zum Rhein. Möglicherweise war Adalberts Sohn Markgraf Ernst mit Swanhilde, Siegfrieds Tochter oder (nach Siegfrieds Tod) Frau verheiratet, wodurch er vielleicht auch die Ungarnmark erhielt.²⁶² Dass jedoch die Existenz dieser Swanhilde nicht unumstritten ist, wird noch genauer erklärt werden. Unabhängig von diesen genealogischen Fragestellungen ist es jedoch ein Faktum, dass sowohl die Ungarnmark als auch die Böhmisches Mark in die Ostmark eingegliedert wurden. Dieser Prozess war um 1060/65 unter Markgraf Ernst abgeschlossen, wobei natürlich auch einige Gebiete in den Besitz anderer Adelsgeschlechter übergingen.²⁶³

Weiters ist Fakt, dass ursprünglich Adalberts Sohn Leopold mit der Ungarnmark ausgestattet worden wäre, und dies lässt sich schwer als ein Indiz für die Geringschätzung der

²⁵⁹ Siehe dazu nochmals Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1, 161.

²⁶⁰ Siehe MGH DD H III, Nr. 133, 141. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgf.de 29.01.2010.

²⁶¹ Siehe Peter Csendes, „Regio Finibus Ungarorum Gladio Ab Hostibus Adquisita“. Überlegungen zur Geschichte der Ungarnmark in Österreich. In: Max Weltin (Red.), Babenberger-Forschungen, 46 f., 50 f..

²⁶² Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 76, 88. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 12 f.. Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1, 166. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 161 f.. Peter Csendes, „Regio Finibus Ungarorum Gladio Ab Hostibus Adquisita“. Überlegungen zur Geschichte der Ungarnmark in Österreich. In: Max Weltin (Red.), Babenberger-Forschungen, 43-46.

²⁶³ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 80-82. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 187 f.. Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1, 161. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 83. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 28. Peter Csendes, „Regio Finibus Ungarorum Gladio Ab Hostibus Adquisita“. Überlegungen zur Geschichte der Ungarnmark in Österreich. In: Max Weltin (Red.), Babenberger-Forschungen, 48-51.

Babenberger seitens der Salier deuten. Dass nicht Adalbert, sondern Leopold und nach dessen Tod Siegfried als Markgrafen ausgewählt wurden, zeigt vielleicht eher, dass die Salier eine Machtkonzentration in einer Person verhindern wollten. Die Schenkungen an Siegfried hatten daher vielleicht auch den Zweck, diesen gegenüber Adalbert zu stärken.²⁶⁴ Die aus der Sicht des Königs/Kaisers bestehende Notwendigkeit, auf das Gleichgewicht zwischen den Fürsten zu achten, wurde bereits erwähnt. Auch die Belehnung Leopolds und dann Siegfrieds mit der Ungarnmark kann womöglich durchaus in diesem Kontext gesehen werden. Aufgrund der möglichen Verwandtschaft Siegfrieds mit den Babenbergern wäre die Ungarnmark auch im Falle einer längeren Existenz verwandtschaftlich mit der Österreichischen Mark verbunden gewesen. Auch Adalberts Alter und körperliche Gebrechlichkeit könnten ein Grund gewesen sein, dass der Kaiser ihm nicht die Mark übergab, da er ihn für die Verteidigung nicht geeignet hielt.²⁶⁵

Leopold dürfte jedoch sehr wohl für fähig erachtet worden sein, denn beim Hoftag zu Ingelheim 1043, wo Heinrich III. Agnes von Poitou heiratete, nahm er, ebenso wie sein Vater, eine bedeutende Rolle ein.²⁶⁶ Der Tod Leopolds, Adalberts ältesten, bereits zu Lebzeiten wegen seiner Tapferkeit gelobten Sohnes, war mit tiefer Trauer verbunden. Hermann von Reichenau etwa bezeichnet ihn als „magnae virtutis et pietatis adolescens“, als „Jüngling von großer Tüchtigkeit und Frömmigkeit“.²⁶⁷ Von anderer Seite heißt es über den Reichstag von Ingelheim: „Ein melancholisches Nachspiel erhielten nun aber die festlichen Tage von Ingelheim dadurch, daß Liutpold von Oesterreich, der Liebling des Volkes wie des Königs, und schon von Zeitgenossen gepriesen ob seiner Ritterlichkeit und Frömmigkeit, am 9. December in der Blüthe seiner Jahre starb, nachdem er erst wenige Tage vorher zum Markgrafen erhoben worden war.“²⁶⁸ (Ernst Steindorff, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich III.)

²⁶⁴ Siehe Max Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Bd. 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6), 243 f.. Auch Vancsa sagt, dass die Angewohnheit Heinrichs III., nicht zu viele Territorien in eine Hand zu geben, der Grund für die Belehnung Leopolds und dann Siegfrieds war.

²⁶⁵ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 82.

²⁶⁶ Siehe Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1, 166.

²⁶⁷ Siehe Peter Molecz, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens. Versuch einer Analyse der Babenbergereinträge in Memorialquellen unter Berücksichtigung aller Familienmitglieder. Bd. 2, 302-309. Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 18-30. MGH SS 5,124 Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 11.01.2010.

²⁶⁸ Siehe Ernst Steindorff, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich III.. Bd. 1 (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte, Darmstadt 1963. Unveränd. fotomechan. Nachdruck d. Ausgabe Leipzig 1874), 195.

Die Babenberger, für welche die Ungarnmark tatsächlich Konkurrenzpotential beinhalten konnte, waren mit hohen Adelsgruppen verflochten, weshalb es auch fraglich ist, ob es den Saliern möglich war, sie zu provozieren.²⁶⁹ Wenn die Ungarnmark überhaupt eine Gefahr war, dann gelang es ihnen, diese zu bannen. Wahrscheinlich existierte diese Mark nur in der Theorie, da die Realisierung an dem Mangel an Kapazitäten scheiterte.²⁷⁰

Seitens des Reiches schien erkannt worden zu sein, dass eine Durchführung dieses Vorhabens unmöglich war, weshalb der Plan verworfen und eine Eingliederung in die Babenbergermark zumindest geduldet wurde. Ein solches Szenario ist sowohl für die Ungarn- als auch für die Böhmenmark möglich. Die österreichischen Markgrafen intensivierten Mitte des 11. Jahrhunderts ihr Engagement in der Mark, auch oder v.a. in den neu erworbenen Gebieten. Hätten sie sich nicht gegen die anderen Adelsgruppen durchsetzen können, wäre dies wohl kaum geschehen.²⁷¹ Dies ist ein weiteres Argument dafür, dass die beiden Marken Heinrichs III. kein Problem für Markgraf Adalbert darstellten.

Abschließend gilt es festzustellen, dass auch der Errichtung der beiden Marken nicht das Ziel einer intendierten Schwächung der Babenberger zugrunde lag. Eher wollte Heinrich III. eine Machtkonzentration verhindern und deshalb nicht eine Person mit zwei Marken ausstatten. Es mag dem Salier sinnvoll erschienen sein, durch (eine) zusätzliche Markerrichtung(en) eine effektivere Grenzpolitik zu gewährleisten. Dass dieses Vorhaben nicht durchgeführt wurde, zeugt eher davon, dass die Realisierung scheiterte bzw. nicht mehr als notwendig erachtet wurde.

Der Dynastiewechsel bedeutete zweifellos eine Zäsur für die Babenberger, da sie nun von neuem um die Gunst des Herrschergeschlechts werben mussten, wobei die Salier, bedingt durch die Auflehnung Heinrichs von Schweinfurt und Ernsts von Schwaben, kurzfristig wahrscheinlich tatsächlich Angst vor zu großem Einfluss der Babenberger hatten. Doch spätestens nachdem Adalbert 1035 bei der Verurteilung Adalberos von Kärnten anwesend war, scheint dieses Misstrauen nicht mehr existent gewesen zu sein, wie die ab diesem Jahr erfolgten Schenkungen zeigen. Dabei könnten auch die kriegerischen Erfolge Adalberts und seines Sohnes Leopolds und das Aussterben des Schwäbischen Zweiges 1038 eine

²⁶⁹ Siehe Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1, 165.

²⁷⁰ Siehe Karl Brunner, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1, 165 f..

²⁷¹ Siehe Peter Csendes, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLKNÖ 62,1, 177.

Entspannung bewirkt haben. Der österreichische Zweig selbst war für eine Rebellion ohnehin (noch) zu unbedeutend und so gab es für sie zur Politik der Königstreue keine Alternative.

3.6. Tod für den König: Markgraf Ernst

Nach Adalberts Tod wurde sein Sohn Ernst neuer Markgraf. Dieser war mit Adelheid, der Tochter des Meißener Markgrafen Dedi II., verheiratet. Durch die Ehe mit Adelheid, deren Schwester Agnes die Gattin des Pfalzgrafen Friedrichs von Sachsen wurde, entstanden Beziehungen zu einflussreichen sächsischen Geschlechtern. Bei Adelheid könnte es sich um die zweite Frau von Ernst handeln, denn vielleicht war er zuvor in erster Ehe mit der im Zusammenhang mit der Ungarnmark erwähnten Swanhilde verheiratet. Von dieser Gemahlin Ernsts zeugen ein sich in Melk befindliches und von ihr angeblich gestiftetes Tragaltärchen. Auch eine unter dem Namen Markgraf Ernsts ausgestellte Fälschung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, der zufolge der Babenberger dem Kloster Melk das Gut Weikendorf geschenkt hätte, nennt Swanhilde als Gemahlin Ernsts.²⁷² Die tatsächliche Existenz dieser Ehe ist also nicht sicher belegt. Der 1043 verstorbene Markgrafensohn Leopold war höchstwahrscheinlich mit Ida, der Tochter des Halbbruders Heinrichs III. Liudolf von Braunschweig, verheiratet.²⁷³

Die Beziehungen Ernsts in den sächsischen Raum sollen noch thematisiert werden, doch vorerst sollen noch andere Aspekte seines Wirkens in der Mark behandelt werden. So ist etwa von Bedeutung, dass 1058 Kaiser Heinrich IV. mit seiner Mutter Agnes, seiner Schwester Judith und einigen weiteren Reichsfürsten durch die Ostmark zog, was ebenfalls auf die hohe Bedeutung hinweist, die man dem südöstlichen Raum im Reich beimaß. Während dieser Reise wurden einige Urkunden bezüglich Güterschenkungen in der Mark ausgestellt, etwa die

²⁷² Siehe BUB 1, Nr. 1.

²⁷³ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 14. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 26 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 83 f., 86-88. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 85-88. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 28. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 192-194. Martina Pippal, Sogenannter großer Melker Tragaltar „Tragaltärchen der Swanhilde“. In: Ernst Bruckmüller (Mitarb.) u.a., 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk (Melk 1989) 153-156. Meta Niederkorn-Bruck, (Sogenanntes) Ernestinum. In: Ernst Bruckmüller (Mitarb.) u.a., 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk (Melk 1989) 29.

bereits erwähnte Schenkung an Adalberts Witwe Froiza, die ein Gebiet in der Nähe von Tulln beinhaltete.²⁷⁴ Dort dürfte unter Markgraf Ernst auch der Sitz gewesen sein.²⁷⁵

Unter Herzog Rudolf IV. wurde 1358/59 eine Urkunde verfasst, die im Komplex des *Privilegium maius* ist und angeblich beim damaligen Aufenthalt Heinrichs IV. in der Ostmark ausgestellt wurde. Gemäß dieses scheinbar am 04.10.1058 verfassten Dokumentes hätte sich Ernst in diesem Jahr dreimal gegen die Heiden behauptet und sie vertrieben. Überdies sei das Markgrafenamt von den alten römischen Kaisern mit Verleihungen und Handfesten ausgestattet worden und zwei von diesen heidnischen Herrschern ausgestellte Privilegien seien ein Beweis für diese alte Tradition: Ein Privileg des Kaisers Julius Caesar, das die angebliche Lehenvergabe von Österreich (*Terra Orientalis*) an einen Senator und dessen Nachkommen festlegt. Überdies sollen er und seine Nachfolger als geheime Räte über die Reichsangelegenheiten informiert werden. Das Zweite, von Kaiser Nero ausgestellt, regelt die Freiheit des Landes, v.a. von Reichssteuern. Überdies hätte Nero bekräftigt, dass jene, die das Land bedrohten, selbst zu Feinden des Römischen Reiches werden. Von Heinrich IV. wird bekräftigt, dass die beiden Briefe dem Markgrafen Ernst und seinen Nachkommen gleich wie Privilegien, die von christlichen Kaisern ausgestellt wurden, zu ihrem Vorteil verhelfen sollen. Außerdem waren nicht nur die Bestätigung alter Privilegien Gegenstand dieser Urkunde, sondern auch die Verleihung der Vogtei und der Herrschaft über die Bistümer Salzburg und Lorch(-Passau) an Ernst und seine Nachfolger. Weiters wird ihm gestattet, sich Gerichtsschwert und Banner des Landes überall öffentlich vortragen zu lassen.²⁷⁶ Nachdem das Dokument lange Zeit für eine freie Erfindung gehalten wurde, gilt mittlerweile als gesichert, dass der Fälscher Rudolfs anhand eines damals noch vorhandenen Originals arbeitete. Wobei damit natürlich lediglich der Tatbestand des 11. Jahrhunderts gemeint ist. Die Privilegien Casesars und Neros sind dem Geschichtsbild Rudolfs zuzutun. Ebenfalls ist belegt, dass die wichtigste Urkunde des Aufenthalts Heinrichs IV. in der Mark nicht erhalten ist, vielleicht wurde Ernst eine Schenkung ausgestellt.²⁷⁷ Höchstwahrscheinlich wurde diese

²⁷⁴ Siehe BUB 4,1, Nr. 574.

²⁷⁵ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 84. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 193 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 86 f.. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 28.

²⁷⁶ Siehe BUB 4,1, Nr. 576.

²⁷⁷ Siehe ebd., Nr. 575.

Urkunde anlässlich der Herstellung der gefälschten Urkunden im Rahmen des Privilegium maius verwendet und vernichtet.²⁷⁸

Aufgrund des Inhalts der erhaltenen Fälschung Rudolfs IV. ist es durchaus möglich, wenn nicht sogar wahrscheinlich, dass der Inhalt der (Original)Vorlage des 11. Jahrhunderts für die Markgrafen eher günstig und von hohem symbolischen Wert war.

Nach der Vertreibung des Ungarischen Königs Bela durch seinen Bruder Andreas wurde von der Kaiserin Witwe und Vormundschaftsregentin Agnes ein Reichsheer entsandt, welches 1060 jedoch eine schwere Niederlage erlitt.²⁷⁹ Markgraf Wilhelm IV. von Meißen, dessen Halbschwester Adelheid mit dem Babenberger Ernst verheiratet war, beteiligte sich an dem Kampf und wurde dabei sogar von den Ungarn gefangen genommen. Aufgrund dieser bezeugten Teilnahme eines Verwandten an den Kämpfen ist auch eine Beteiligung Ernsts wahrscheinlich. 1063 konnte schließlich Heinrich IV. eine Huldigung des neugekrönten ungarischen Königs Salomon, erreichen, der mit Judith, der Schwester des Saliers, verheiratet war. Als Dank für die Hilfe bei der Erlangung des ungarischen Königthrons wurde Heinrich ein großes Gebiet am östlichen Leithaufer geschenkt, das 1074 von diesem wiederum größtenteils an das Bistum Freising weitergegeben wurde.²⁸⁰

Es sind jedoch keine näheren Angaben bezüglich der Taten von Markgraf Ernst im Kampf gegen die Ungarn überliefert, außerdem wurde der ins Reich fliehende Ungarnkönig Andreas nicht von Ernst, sondern von Graf Diepold empfangen.²⁸¹ Nicht nur hinsichtlich seiner kriegerischen Aktivitäten scheint Ernst seinem Vater nicht gleich gewesen zu sein, es ist auch nur eine einzige, am 22. März 1074 erfolgte Schenkung von Königsgut an ihn belegt, durch

²⁷⁸ Zum ganzen Absatz siehe BUB 4,1, Nr. 575, 576. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 84 f.. Ernst Klebel, Der Aufstieg der Babenberger. In: JbLKNÖ 50/51, 7-9. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 193 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 86 f..

²⁷⁹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 85.

²⁸⁰ Zum Gebiet am östlichen Leithaufer siehe MGH DD H IV Nr. 276. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 29.03.2010. Zum ganzen Absatz siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 85. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 193 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 84, 87. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 28. Janos Bak, Salomon. König von Ungarn. In: LMA 7 (1995) 1315 f..

²⁸¹ Siehe Ernst Klebel, Der Aufstieg der Babenberger. In: JbLKNÖ 50/51, 7. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 193.

die er 40 Hufen im Wald Rogacs erhielt.²⁸² Im Allgemeinen war die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts ein Zeitraum, in dem die Bistümer nur mehr wenig Besitz erlangen konnten, während die einzelnen Adelsgeschlechter bezüglich ihres Besitzstandes sehr erfolgreich waren.²⁸³

Das Fehlen von Belegen für weitere Schenkungen an Ernst verleiten zu dem Schluss, dass er von Heinrich IV. wenig geschätzt wurde. Gegen eine solche Annahme spricht jedoch die Tatsache, dass sich Ernst an der Seite des Kaisers bei dessen kriegerischen Aktivitäten in Sachsen engagierte. Seine Beziehungen in diesen Raum dürften ihn sicher in eine schwierige Situation gebracht haben, vielleicht gaben sie ihm jedoch auch die Möglichkeit, als Vermittler aufzutreten. 1073 lehnten sich die sächsischen Fürsten gegen Heinrich IV. auf, sodass er gewaltsam gegen sie vorgehen musste. Im Februar 1074 konnte Heinrich unter Vermittlung Ottos von Northeim einen wenig erfolgreichen Frieden mit den Aufrührern schließen, Ernst war damals höchstwahrscheinlich in der Umgebung des Königs, da ihm Heinrich im März desselben Jahres in Fritzlar die bereits erwähnte Schenkung gewährte und in dieser Urkunde auf seine Verdienste hingewiesen wird.²⁸⁴

Letztendlich bedeutete die Involvierung in diese reichspolitische Angelegenheit auch seinen Tod. Denn als es Heinrich IV. am 09.06.1075 bei Homburg an der Unstrut gelang, die Aufständischen mit einem Reichsheer zu besiegen, wurde er von Ernst unterstützt, der trotz seiner Verwandtschaft zu Familien, deren Krieger auf der Gegenseite des Königs standen, diesem beistand. Nachdem er in ebenjener Schlacht verwundet worden war, starb er auf sächsischem Boden.²⁸⁵

²⁸² Siehe BUB 4,1, Nr. 579. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 85 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 193. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 88. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 28.

²⁸³ Siehe Max Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Bd. 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6), 251-259. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 88-90. Karl Gutkas, Die Babenberger als Markgrafen in Österreich. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 30-32. Karl Gutkas, Die innere Entwicklung der babenbergischen Länder. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 74-76.

²⁸⁴ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 87 f.. BUB 4,1, Nr. 579. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 28.

²⁸⁵ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 87 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, Österreichische Geschichte 907-1156, 194. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 87. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich

Die Umstände dieses Todes, kämpfend in einem Reichskrieg, begründen seine ausführliche Schilderung in den Quellen. Der Chronist Lampert von Hersfeld, der eher mit den Gegnern Heinrichs IV. sympathisierte, bezeichnet Markgraf Ernst als „Mann von großem Ansehen im Reich“, und als „hochberühmt durch viele Siege gegen die Ungarn.“²⁸⁶ Dieser Nachruf deutet einerseits auf Aktivitäten gegen die Ungarn hin, andererseits lässt er auf ein gutes Verhältnis zum Kaiser schließen. Es muss jedoch nochmals betont werden, dass keine genaueren Angaben über seine Aktivitäten gegen die Ungarn überliefert sind. Außerdem ist ungeklärt, ob er, bevor seine Teilnahme an der Schlacht auf Seiten des Königs zu seinem Tod führte, vor Ausbruch der Kampfhandlung noch als Vermittler tätig war. Aufgrund der Anwesenheit von Ernst im Lager des Königs kann noch nicht von einem Abbruch der guten Beziehungen zur Dynastie der Salier gesprochen werden, auch wenn er in seiner gesamten Regierungszeit nur mit einer einzigen Schenkung bedacht wurde. Vielmehr wird auch bei Ernst sichtbar, dass er bestrebt war, dem regierenden Herrscher Dienste zu erweisen, in diesem Fall nicht in seiner Funktion als Markgraf, sondern fern von Österreich in Sachsen. Wehrhaftigkeit gegen die Nachbarn der bayerischen Ostmark schien nicht nötig gewesen zu sein, dies ist ein Unterschied zur Situation unter seinem Vater Adalbert. Doch der Krieg in Sachsen ermöglichte es Ernst, sich für das Reich verdient zu machen, die Kontinuität zu seinen Vorgängern blieb also erhalten.

Bis zum Investiturstreit waren die in der Mark ansässigen Babenberger treu gegenüber den römisch-deutschen Königen und es gibt keinerlei Anzeichen dafür, dass sie auf irgendeine Art und Weise gegen die Herrscher opponierten. Nur durch Loyalität zum König konnten die Babenberger ihre Position ausbauen, dies galt nicht nur für sie alleine, sondern auch für andere Familien in Bayern, etwa die Aribonen, Ebersberger und Eppensteiner. Es sollte dabei jedoch bedacht werden, dass ein Grund für das Unterlassen aufrührerischer Handlungen auch die (noch) zu geringe Macht der österreichischen Markgrafen war. Der Königsdienst, der auch

(976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 28. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 142 f..

²⁸⁶ Siehe MGH SS. Rer. Germ. 38,219, Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgf.de 04.11.2009. Peter Molecz, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens. Versuch einer Analyse der Babenbergereinträge in Memorialquellen unter Berücksichtigung aller Familienmitglieder. Bd. 2, 314-321. Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 31-36. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 88. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 193. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 87. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 28 f..

zum Ausbau des eigenen Einflusses diene, war bis zum Investiturstreit notwendig. Dann war die Stellung der Familie bereits so gefestigt, dass sie aufgrund der Befugnisse ihres Amtes eine ausreichend gestärkte Position in der Mark einnahmen.²⁸⁷

Es ist schwer zu begründen, warum zu den Saliern ein angespanntes Verhältnis geherrscht haben soll. Auch wenn diese den Babenbergern anfänglich misstrauten, so gab es längerfristig doch kein Hindernis für eine gute Zusammenarbeit der beiden Familien. Ein Unterschied zur Beziehung zu den Ottonen bestand jedoch dadurch, dass sie zu diesen bereits vor dem Beginn ihres Wirkens in der Mark in gutem Einvernehmen standen. Ansonsten wäre Leopold I. 962 nicht mit Otto I. nach Rom gezogen. Aus Sicht der sächsischen Kaiser hatten sich die Babenberger bereits verdient gemacht und ihr Aufstieg zu Markgrafen dürfte aufgrund ihrer erworbenen Meriten erfolgt sein. Die Salier hatten ihnen jedoch nichts zu verdanken und so musste von neuem begonnen werden, eine Vertrauensbasis und ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis herzustellen. Dies ist ein wichtiger Unterschied, doch es besteht kein Zweifel daran, dass die Babenberger weiterhin ihre Pflicht erfüllten. Während das Wirken der Babenberger in der Ostmark jedoch Ende des 10. und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts jedoch vergleichsweise unspektakulär war, wurden ihre Verwandten außerhalb der Mark in die hohe Reichspolitik involviert.²⁸⁸

Generell sollten auch Familienbeziehungen nicht überbewertet werden: Die österreichischen Babenberger leisteten ihren Verwandten außerhalb der Mark keine Hilfe bei den geschilderten Aufstandshandlungen.²⁸⁹ Dass beim Streben nach Macht keine Rücksicht auf Verwandtschaft genommen wird, zeigt auch das Beispiel Heinrichs d. Zänkers.²⁹⁰ Das Streben der Babenberger wurde dadurch begünstigt, dass es aus der Sicht des Königtums notwendig war, sich immer mehr auf die Markgrafschaften zu stützen. Denn diese waren vom König abhängiger als die Stammesherzogtümer, die für den Herrscher zusehends Schwierigkeiten verursachten.²⁹¹

²⁸⁷ Siehe Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 24.

²⁸⁸ Siehe Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 168 f., 177 f..

²⁸⁹ Siehe dazu Kap. 3.1.3., 3.4.

²⁹⁰ Siehe dazu nochmals Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 193-195. Helmut Beumann, Die Ottonen (Urban-Taschenbücher 384), 113-116. Hagen Keller, Gerd Althoff, Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und Konsolidierungen 888-1024 (Bruno Gebhardt (Begr.), Handbuch d. deutsch. Geschichte 3), 239-249.

²⁹¹ Siehe Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 255.

4. Der Investiturstreit

4.1. Leopolds II. Beginn in der Mark

Leopold, der Sohn des in der Schlacht gefallenen Markgrafen Ernst, wurde auch dessen Nachfolger. In erster Ehe war dieser mit Mechthild verheiratet, die jedoch bereits im Alter von 23 Jahren verstarb. Als 2. Frau ehelichte er Itha, aus dem Hause der Formbach-Ratelnberger. Der Sitz Leopolds II. war auf der Burg Gars am Kamp.²⁹²

Leopold trat das Erbe einer 100-jährigen Aufbauarbeit an und führte die Familienpolitik auch fort. So wurde in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts nicht nur der Nordwald kolonisiert, sondern es wurden auch die südlich gelegenen Gebirgslandschaften erschlossen. Für Letzteres wurde v.a. die Verwandtschaft der Babenberger zu den Traungauer Otakaren wichtig, denn aufgrund der um 1085 erfolgten Heirat seiner ältesten Tochter Elisabeth mit dem Steirischen Markgrafen Otakar übergab ihr Leopold das Gölsen- und das innere Traisental samt den anschließenden Gebirgsgegenden als Heiratsgut. In der Folge wurde dieses Gebiet kultiviert.²⁹³

Die inneren Krisen in den letzten Jahren der Regierung Heinrichs III. erschwerten eine erfolgreiche Ungarnpolitik und auch unter Heinrich IV. war eine Wiederherstellung der Verhältnisse der 40er Jahre des 11. Jahrhunderts nicht mehr möglich, auch weil ab der Mitte der 70er Jahre der Investiturstreit und die damit verbundene Beanspruchung ein erfolgreiches Eingreifen der Salier im Osten verhinderten.²⁹⁴ Während für Markgraf Adalbert die Kämpfe mit Ungarn von Bedeutung waren, so ist es doch nicht das Verhältnis zum östlichen Nachbarn, das die Zeit Leopolds II. als Markgraf prägte, sondern der Investiturstreit.

²⁹² Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 15 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 111-113, 116. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 169 f., 194, 317, 326. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 28 f..

²⁹³ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 17. Karl Gutkas, Das Land Österreich zur Zeit der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 31 f.. Karl Gutkas, Die innere Entwicklung der babenbergischen Länder. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 75 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 88, 93 f..

²⁹⁴ Siehe Egon Boshof, Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier. In: Ostbairische Grenzmarken 28, 184-189.

4.2. Leopolds Verhalten im größeren Kontext

4.2.1. Papst Gregor VII.

Bevor jedoch speziell die Rolle Leopolds in diesem für das Abendland entscheidenden Ereignis geschildert wird, muss der Investiturstreit selbst kurz skizziert werden. Dafür ist auch eine Charakterisierung Papst Gregors VII. notwendig, denn zweifellos ist der Investiturstreit mit dem Namen dieses Papstes verbunden. Hildebrand wurde im Zeiraum von 1019-1030 in dem in der südlichen Toskana gelegenen Soana geboren. Ursprünglich glaubte man den Beginn von Hildebrands kirchlicher Karriere im Mönchtum suchen zu müssen, mittlerweile wird jedoch vermutet, dass er Kanoniker war. Jedenfalls begann unter Papst Leo IX. sein Aufstieg in der römischen Ämterhierarchie: Bis 1058 übte er das Amt des Subdiakons aus und im selben Jahr, vielleicht aber auch erst im darauffolgenden wurde er Archidiakon, wodurch er die zweitwichtigste Position nach der des Papstes einnahm. Bereits in diesem Amt zeichnete er sich als Vorkämpfer für die Kirchenreform und für den päpstlichen Primat aus. Hildebrand, dem überdies seit Leo IX. die Leitung des Klosters *San Paolo fuori le mura* anvertraut gewesen war, bestimmte bereits unter seinem Vorgänger Alexander II. die Amtsgeschäfte.²⁹⁵

Als Alexander II. 1073 starb, wurde Hildebrand schließlich selbst zum Papst gewählt und als solcher nannte er sich Gregor VII. Seine Amtsführung als Papst war von Sendungsbewusstsein geprägt, er sah sich als Werkzeug Gottes und als Garant für den Siegeszug der göttlichen Gerechtigkeit. Gregors Ziele können dem berühmten *Dictatus papae* entnommen werden, welcher 1075 in Form von 27 kurzen und präzisen Leitsätzen in das Register dieses Papstes eingetragen wurde.²⁹⁶ Gemäß diesen Sentenzen gebührte alleine dem Papst die Vorrangstellung innerhalb der Kirche, aber auch gegenüber den weltlichen Herrschern. So dürfe etwa nur er alleine ohne Synode Bischöfe ab- und einsetzen, ebenso wie es nur ihm gestattet sei, den Kaiser seines Amtes zu entheben. Neben dieser Abhandlung zeugt auch die unter Gregor einsetzende verstärkte Aktivität an der Kurie von seinen Zielen: Viele Briefe und Anordnungen sandte man an verschiedene Orte in Europa, v.a. an Bischöfe, denen die Reformgrundsätze eingeschärft wurden. Päpstliche Boten reisten durch Europa, um die Unterweisungen zu überbringen. V.a. Simonie und Priesterehe wurden von Gregor mit

²⁹⁵ Siehe Stefan Weinfurter, *Canossa. Die Entzauberung der Welt* (München 2006), 101-105.

²⁹⁶ Siehe MGH Epp. sel. 2,1,201-208. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 08.03.2010.

Vehemenz bekämpft und Bischöfe, denen etwa Simonie oder anderes vorgeworfen wurde, berief man nach Rom. Dies alles zeigt, wie wichtig für Gregor der Gehorsam der Bischöfe war.²⁹⁷

4.2.2. Der Verlauf des Investiturstreites

Mit jenem eifrig für seine Ziele kämpfenden Papst geriet folglich König Heinrich aufgrund der Besetzung des Mailänder Erzbischofstuhls in Konflikt. Bereits unter Gregors Vorgänger Alexander II. setzte Heinrich einen ihm nahestehenden Kleriker namens Gottfried auf den dortigen Metropolitansitz, woraufhin der Papst 1072 mit Atto einen eigenen Erzbischof bestimmte. Heinrich gelobte zwar diese Entscheidung zu respektieren und verzichtete 1075 tatsächlich darauf, Gottfried als Erzbischof durchzusetzen, doch stattdessen ernannte er einen Kleriker namens Tedald zum Metropolitan. Während Gregor sich bis zu diesem Zeitpunkt in Geduld geübt hatte, wurde dieses Verhalten von ihm nun nicht mehr toleriert. Ende 1075 sandte er einen Brief an den König, in dem er ihn zu Gehorsam ermahnte und mit möglichen Konsequenzen drohte.²⁹⁸

Der König erhielt diesen Brief zur Jahreswende in Goslar, zu einem Zeitpunkt als er noch seinen Sieg über die Sachsen genoss. Als Reaktion auf diese Ermahnung forderte der König die Bischöfe und Äbte des Reiches auf, sich am 24.01. desselben Jahres in Worms einzufinden, wo der Papst auf einer Versammlung für abgesetzt erklärt wurde. Gregor wiederum bannte Heinrich, setzte ihn ab und entband dessen Untertanen vom Treueeid. In dieser für ihn prekären Lage verfügte Heinrich nicht über den nötigen Rückhalt im Reich, viele Adelige schienen vielmehr die Lage auszunützen, sodass der König im Laufe des Jahres 1076 auch mit innerdeutscher Opposition konfrontiert wurde. In Sachsen, wo man sich für die Niederlage des Vorjahres rächen wollte, herrschte erneut Aufruhr. Die Herzöge der drei süddeutschen Herzogtümer Welf von Bayern, Berthold von Kärnten und Rudolf von Schwaben wollten aus dieser Notlage ebenfalls Nutzen ziehen. Auch wenn folglich die Gegner des Königs ihrer eigenen Interessen willen danach bestrebt waren, gemeinsam mit dem Papst gegen den König vorzugehen, so war für sie die Kirchenreform, wenn überhaupt,

²⁹⁷ Siehe Stefan Weinfurter, Canossa. Die Entzauberung der Welt, 105-117.

²⁹⁸ Zum Brief Gregors siehe MGH Epp. sel. 2,1,263-267. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 08.03.2010. Zum ganzen Absatz siehe Stefan Weinfurter, Canossa. Die Entzauberung der Welt, 117 f.. Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 284. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 144-152.

von weitaus geringerer Bedeutung. Die Verbindung zum Papst war also nur ein Zweckbündnis. Jedenfalls war infolge der Versammlung von Worms das Geschehen im Reich von hektischem Treiben bestimmt, bis zum Herbst des Jahres 1076 fanden unzählige Gespräche und Verhandlungen der Fürsten statt und viele Nachrichten wurden übermittelt. Am 16.10.1076 versammelte sich eine beträchtliche Anzahl an Reichsfürsten in Tribur am Rhein, auch aus Sachsen, wo wieder gegen Heinrich Stimmung gemacht wurde. Es wurde am 1.11.1076 beschlossen, Heinrich nur dann anzuerkennen, wenn dieser dem Papst die notwendige Ehrerbietung darbringen würde. Weiters solle der Salier versuchen, vom Bann gelöst zu werden. Anfang des Jahres 1077 wollte man dann gemeinsam mit dem Papst entscheiden, ob Heinrich auch weiterhin König bleiben dürfe. Daher wurde der Papst auch aufgefordert, nach Deutschland zu kommen, und dieser brach Ende des Jahres tatsächlich Richtung Norden auf.²⁹⁹

Als der deutsche König von Gregors Aufbruch erfuhr, beschloss er, dem Papst entgegenzuziehen, um noch in Italien vom Bann gelöst zu werden. Im Januar 1077 traf er in Canossa, auf der Burg der papsttreuen Markgräfin Mathilde von Tuszien, mit dem dort vor ihm eingetroffenen Gregor zusammen und dieser löste ihn vom Bann. Die Fürstenopposition im Reich blieb davon jedoch unbeeindruckt und opponierte auch weiterhin gegen Heinrich. Der erste Kulminationspunkt dieser Oppositionsbewegung war die Erhebung eines Gegenkönigs, die am 15.03.1077 in Forchheim erfolgte. Die Wahl fiel auf den Herzog von Schwaben, Rudolf von Rheinfelden. Daraufhin folgten Kämpfe zwischen beiden Parteien, die jedoch bis 1080 keine Entscheidung brachten. Gregor hielt sich anfangs mit einer Parteinahme zurück, ein erneutes Vorgehen gegen Heinrich hätte ihm ohnehin Glaubwürdigkeit gekostet, immerhin hatte er ja den König zuvor wieder in die Kirche aufgenommen. Überdies entschloss er sich nach anfänglich abwartender Haltung, an einer Beilegung des Konfliktes mitzuwirken. Folglich versuchte, parallel zu den Kämpfen, sowohl Heinrichs als auch Rudolfs Partei Gregor für die eigene Sache zu vereinnahmen. Bald jedoch glaubte der Papst, Heinrich sei ihm feindlich gesinnt, da er in Kontakt mit seinen norditalienischen Gegner stand, z.B.

²⁹⁹ Siehe Stefan Weinfurter, Canossa. Die Entzauberung der Welt, 118-147. Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 284-290. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 152-156.

Erzbischof Wibert von Ravenna. So sprach Gregor 1080 erneut den Bann über Heinrich aus.³⁰⁰

Heinrich gelang es jedoch vorerst, sich gegen seine innerdeutschen Gegner durchzusetzen. Am 15.10.1080 starb Rudolf in der Schlacht an der Elster und überdies wurde dabei auch seine rechte Hand abgeschlagen, mit der er einst Heinrich die Treue geschworen hatte. Dies wurde von Zeitgenossen als göttliches Zeichen gewertet. Im August 1081 wurde erneut ein Gegenkönig gewählt, Hermann von Salm aus dem Hause Luxemburg, seine Bedeutung war jedoch im Vergleich zu der von Rudolf gering. Im selben Jahr war bereits vor der Wahl Hermanns König Heinrich IV. nach Rom aufgebrochen, um dort zum Kaiser gekrönt zu werden. Obwohl er schon vor Pfingsten 1081 vor den Toren Roms stand, wurde ihm von den Römern der Zugang in die Stadt verwehrt und Papst Gregor verschanzte sich in der Engelsburg. Heinrich versuchte folglich in die Stadt einzuziehen, welches ihm jedoch erst 1084 gelang. Nach seinem Einzug in Rom ließ er Gregor durch eine Synode absetzen und Wibert von Ravenna zum neuen Papst, Clemens III., wählen, der folglich Heinrich auch zum Kaiser krönte. Kurz darauf kamen dem Papst die Normannen unter der Führung von Robert Guiskard zu Hilfe, sodass Heinrich aus der Stadt fliehen musste. Doch auch Gregor konnte nicht länger in der Stadt bleiben und musste ins Exil gehen, weil die Bevölkerung Roms aufgrund der Plünderungen und Verwüstungen der Normannen so erbittert war. Im Juni 1084 begab sich der Papst mit den Normannen nach Salerno in Süditalien, wo er im Jahr darauf starb.³⁰¹

4.2.3. Altmann, Gebhard, Adalbero: Drei Vertreter der gregorianischen Partei im Süden Deutschlands

4.2.3.1. Gebhard von Salzburg

Sicherlich war der Investiturstreit auch für die Mark ein entscheidendes Ereignis, das für die weitere Entwicklung der Region sehr wichtig war. Karl Lechner konstatierte bereits 1947, dass die Entwicklung der Mark bis zum Investiturstreit durch eine Verflechtung in das

³⁰⁰ Siehe Stefan Weinfurter, Canossa. Die Entzauberung der Welt, 146-158. Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 290-297. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 144 f., 156.

³⁰¹ Siehe Stefan Weinfurter, Canossa. Die Entzauberung der Welt, 158-172. Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 297-303. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 146, 156-161.

Reichsgebiet gekennzeichnet war. Längerfristig bedeutete diese Verflechtung jedoch auch die Entwicklung zu einem gleichberechtigten Teil des Reiches. Weiters bezeichnete Lechner den Investiturstreit als die erste Stufe einer Entwicklung zur Selbstständigkeit. Die Gebirgspässe nach Italien und die in diesem Gebiet wirkenden wichtigen Vertreter der gregorianischen Partei wie Gebhard von Salzburg und Altmann von Passau hätten den Alpenländern eine entscheidende Bedeutung für dieses Ereignis gegeben.³⁰²

Damit diese Aussage Lechners verstanden und im richtigen Kontext betrachtet werden kann, muss auf die genannten Kirchenfürsten eingegangen werden. Der erwähnte Erzbischof von Salzburg Gebhard wurde um 1020/1025 geboren und, obwohl man weiß, dass er dem schwäbischen Hochadel entstammte, sind der Name der Familie und sein Geburtsort unbekannt. Jedenfalls wurde er am 04.03.1055 von Erzbischof Baldwin von Salzburg zum Priester geweiht und als Mitglied der Hofkapelle Heinrichs III. wurde er als oberster Kapellan auch deren Leiter. Als nach Heinrichs Tod seine Gattin Kaiserin Agnes für den noch unmündigen Sohn regierte, stieg Gebhard im September 1058 zum Kanzler auf. Dass er 1060 Erzbischof von Salzburg wurde, verdankte er womöglich ebenfalls Agnes Einfluss.³⁰³

Gebhards Zeit als Erzbischof war von reger Tätigkeit geprägt: So setzte er in den karantanischen Gebieten des Erzbistums die Einführung des vollen kanonischen Zehents fort, die sein Vorgänger Baldwin bereits begonnen hatte. Bis zum Ende seiner Amtszeit konnte dieses Vorhaben weitgehend zu Ende geführt werden. In dem erwähnten Teil des Bistums war ursprünglich nicht der volle kanonische Zehent verordnet worden, sondern eine niedrigere Abgabe, der sog. Slavenzehent. Die durch diese Maßnahme gewonnenen Einkünfte verwendete Gebhard für den Ausbau des Pfarrnetzes in Kärnten und für seine geistlichen Stiftungen. Von diesen wären zunächst einmal das 1072 in Kärnten gegründete Eigenbistum Gurk zu nennen. Um dieses Vorhaben zu realisieren, bedurfte es jedoch der Zustimmung

³⁰² Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 27-29.

³⁰³ Siehe Heinz Dopsch, Salzburg im Hochmittelalter. Die Äussere Entwicklung. In: Heinz Dopsch (Hrsg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band I,1 (Salzburg 1981) 229-336, 232 f.. Eduard Fischer, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Götweig (ungedr. Diss. aus dem Fachgebiet Theologie Wien 2008), 287 f.. Heinz Dopsch, Gebhard (1060-1088). Weder Gregorianer noch Reformier. In: Peter F. Kramml, Alfred Stefan Weiß (Hrsg.), Lebensbilder Salzburger Erzbischöfe aus zwölf Jahrhunderten. 1200 Jahre Erzbistum Salzburg (Salzburg Archiv. Schriften des Vereines Freunde der Salzburger Geschichte 24, Salzburg 1998) 41-62, 41 f.. Heinz Dopsch, Gebhard, Erzbischof von Salzburg. In: LThK 4 (1995) 325. Tilman Struve, Gebhard, Erzbischof von Salzburg. In: LMA 4 (1989) 1163 f.. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 43.

Papst Alexanders II. und König Heinrichs IV.. Denn im neuen Eigenbistum Gurk sollte alleine dem Salzburger Metropolen das Recht der Wahl, der Ordination und der Weihe zustehen. Damit war zwar die Laieninvestitur ausgeschlossen, aber auch die kanonische Wahl des Bischofs durch Klerus und Volk, wie sie von der Reformpartei vertreten wurde. Eine weitere Leistung Gebhards war die Gründung des Kloster Admont, um 1072 dürfte er mit dem Klosterbau begonnen haben und 1074 weihte er die Klosterkirche der Heiligen Maria und dem Heiligen Blasius. Ebenso wie in dem von ihm gegründeten Bistum sicherte Gebhard auch in Admont den Einfluss des Salzburger Erzbischofes, indem diesem die Bestellung und Einsetzung des Abtes vorbehalten wurde. Beiden Stiftungen Gebhards ist gemein, dass sie von der aus dem Kloster Gorze ausgehenden lothringischen Reform beeinflusst wurden, die anders als die Cluniazenser, gegen einen radikalen Kampf gegen das Eigenkirchenwesens eintraten und auch für ein Zusammenarbeiten mit dem Diözesanbischof eintraten. Dieser Richtung dürfte auch Gebhard nahegestanden haben, sodass er auch in gewissem Gegensatz zu Papst Gregor VII. gelangte, der ja für das cluniazensische Gedankengut eintrat und Gebhards Haltung auch oft kritisierte. Gebhard war also kein eifriger Gregorianer.³⁰⁴

Als 1075/76 der Investiturstreit ausbrach, wurde Gebhard, wie die Bischöfe Altmann von Passau und Adalbero von Würzburg, zum entschiedensten Vertreter der päpstlichen Partei in Deutschland. Bis dahin war Gebhard bemüht, zur weltlichen Macht in gutem Einvernehmen zu stehen, immerhin verdankte er ja Kaiser Heinrich III. und Kaiserin Agnes seinen Aufstieg und auch zu König Heinrich IV. war das Verhältnis ungetrübt. Als der König mit den Aufständen in Sachsen konfrontiert wurde, war Gebhard einerseits danach bestrebt, an einer friedlichen Lösung mitzuwirken, andererseits führte er jedoch, gemäß seiner Pflicht, dem Heer des Königs ein Truppenkontingent zu. Es wurde auch bereits erwähnt, dass er bei seiner Bistumsgründung sowohl die Zustimmung beider Gewalten brauchte und er somit zu beiden Seiten ein gutes Verhältnis brauchte. Doch nun stellte er sich auf die Seite des Papstes und bereits 1077 zählte Gebhard mit Altmann von Passau und Adalbero von Würzburg in Forchheim zu den Wählern des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden. Da sich Gebhard durch

³⁰⁴ Eduard Fischer, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Götweig, 288-292. Heinz Dopsch, Gebhard (1060-1088). Weder Gregorianer noch Reformier. In: Peter F. Kramml, Alfred Stefan Weiß (Hrsg.), Lebensbilder Salzburger Erzbischöfe aus zwölf Jahrhunderten. 1200 Jahre Erzbistum Salzburg, 42-50. Heinz Dopsch, Gebhard, Erzbischof von Salzburg. In: LThK 4, 325. Tilman Struve, Gebhard, Erzbischof von Salzburg. In: LMA 4, 1163 f.. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 43 f., 55 f., 66 f., 73. Heinz Dopsch, Salzburg im Hochmittelalter. Die Äussere Entwicklung. In: Heinz Dopsch (Hrsg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band I,1, 233-240.

diese Handlung offen gegen Heinrich IV gestellt hatte, griff dieser Salzburg an und im Verlauf dieser Wirren musste der Erzbischof noch im selben Jahr die Stadt verlassen und nach Schwaben ins Exil gehen. Von dort begab er sich bereits nach wenigen Monaten nach Sachsen und 1085 wurde er schließlich vom König abgesetzt. Trotzdem konnte er bereits 1086 wieder in seine Diözese zurückkehren, wo er 1088 starb.³⁰⁵

4.2.3.2. Altmann von Passau

Ohne die Kenntnis des Wirkens von Bischof Altmann von Passau, v.a. in der Ostmark, ist eine Analyse von Leopolds Rolle im Investiturstreit nicht möglich. Der aus Westfalen stammende Adelige Altmann wurde um 1015 geboren. Nach seiner Ausbildung an der Domschule zu Paderborn wurde er an der dortigen Domkirche Kanonikus. Die Familie des Bischofs ist uns nicht bekannt. Um 1051 wurde er von Heinrich III. zum Propst des Marienstifts in Aachen ernannt, wo er auch als Kaplan in der dortigen Pfalzkapelle wirkte. Nach Heinrichs III. Tod blieb er im Gefolge der Witwe Heinrichs III. Agnes, die als seine Förderin agierte und deren Einfluss er 1065 auch seine Bestellung zum Bischof von Passau verdankte. Er erhielt die Bischofsweihe in Salzburg durch den vorhin bereits behandelten Erzbischof Gebhard von Salzburg. Der von 1065-1091 als Bischof amtierende Altmann war ein Vertrauensmann von Agnes und ein Repräsentant jener Reichsbischöfe der ottonisch-salischen Zeit, die sich durch die Nähe zum König auszeichneten, dort aufstiegen und durch ihre Verdienste mit einem Bistum belohnt wurden. Während des Konflikts zwischen Papst und Kaiser 1075-1076 musste Altmann Passau verlassen und nach einem Aufenthalt in seiner sächsischen Heimat ging er nach Rom zu Papst Gregor VII. Dieser ernannte den ihm immer treu bleibenden Altmann zum päpstlichen Legaten für Deutschland. Nachdem Heinrich IV. seine Position im Reich stabilisiert hatte, wurde Altmanns Stellung gefährdet, da der Kaiser ihn als den schärfsten Gegner unter den Bischöfen bekämpfte. Aufgrund der führenden Rolle Altmanns wurde das Bistum Passau also auch in die militärischen Auseinandersetzungen involviert. So musste Altmann Passau, in das er nie mehr zurückkehrte, endgültig verlassen

³⁰⁵ Siehe Heinz Dopsch, Salzburg im Hochmittelalter. Die Äussere Entwicklung. In: Heinz Dopsch (Hrsg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band I,1, 240-251. Eduard Fischer, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Göttweig, 143 f., 291-294. Heinz Dopsch, Gebhard (1060-1088). Weder Gregorianer noch Reformier. In: Peter F. Kramml, Alfred Stefan Weiß (Hrsg.), Lebensbilder Salzburger Erzbischöfe aus zwölf Jahrhunderten. 1200 Jahre Erzbistum Salzburg, 50-61. Heinz Dopsch, Gebhard, Erzbischof von Salzburg. In: LThK 4, 325. Tilman Struve, Gebhard, Erzbischof von Salzburg. In: LMA 4, 1163 f.. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 44 f..

und ging nach Göttweig, das in der österreichischen Mark lag, wo er bis zu seinem Tode blieb und Leopold II. als sein Beschützer fungierte. 1085 wurde Hermann von Eppenstein neuer Bischof von Passau und Nachfolger des zur selben Zeit abgesetzten Altmann. Die Quellen überliefern keine Gründe für die Gegnerschaft zwischen dem Kaiser und dem Markgrafen, der der wichtigste Unterstützer Altmanns war. Aufgrund dieses Nahverhältnisses zum (ehemaligen) Passauer Oberhirten ist dessen Einfluss auf Leopold, auch bezüglich Leopolds Verhalten gegenüber dem Kaiser, wahrscheinlich.³⁰⁶

Altmann wirkte also politisch, doch auch das kirchliche Leben der Ostmark selbst wurde von ihm beeinflusst: Er gründete das Chorherrenstift Göttweig, dessen Stiftungsbrief auf das Jahr 1083 datiert, versuchte den sittlichen Verfall, von dem einige Klöster gekennzeichnet waren, zu bekämpfen und gründete auch Pfarren. 1091 starb er zu Zeiselmauer bei Tulln und wurde im Kloster Göttweig begraben, 1094 erfolgte die Umwandlung des Chorherrenstiftes in ein Benediktinerkloster.³⁰⁷ Das Nahverhältnis von Leopold zu Altmann wird auch häufig in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung geschildert, die Vita Altmanni, die Lebensbeschreibung Altmanns, zeugt von diesem Nahverhältnis.³⁰⁸

³⁰⁶ Siehe August Leidl, Der heilige Altmann-ein Bischof im Widerstreit. Anmerkungen zum 900. Todestag. In: Ostbairische Grenzmarken 33 (1991) 9-17, 9-14. Wilfried Hartmann, Das Bistum Passau im Investiturstreit. In: Ostbairische Grenzmarken 31 (1989) 46-60, 46-54. Josef Lenzenweger, Das Bistum Passau und die Kirche in Österreich. Ein geschichtlicher Rückblick. In: Ostbairische Grenzmarken 22, 130 f.. Gregor Martin Lechner, Sankt Altmann. Bischof von Passau. Leben und Wirken (Göttweig 1991), 4-21. Egon Boshof, Altmann von Passau. In: Lexikon der Heiligen und der Heiligenverehrung 1 (2003) 73 f.. Eduard Fischer, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Göttweig, 107-136, 142-146, 148-207. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 45 f..

³⁰⁷ Siehe August Leidl, Der heilige Altmann-ein Bischof im Widerstreit. Anmerkungen zum 900. Todestag. In: Ostbairische Grenzmarken 33, 14 f.. Wilfried Hartmann, Das Bistum Passau im Investiturstreit. In: Ostbairische Grenzmarken 31, 46-54. Josef Lenzenweger, Das Bistum Passau und die Kirche in Österreich. Ein geschichtlicher Rückblick. In: Ostbairische Grenzmarken 22, 130 f.. Max Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Bd. 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6), 270-284. Gregor Martin Lechner, Altmann von Passau und seine Gründung Göttweig. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 246-254. Gregor Martin Lechner, Stift Göttweig. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 682-688. Gregor Martin Lechner, Sankt Altmann. Bischof von Passau. Leben und Wirken, 4-21. Egon Boshof, Altmann von Passau. In: Lexikon der Heiligen und der Heiligenverehrung 1, 73 f.. Eduard Fischer, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Göttweig, 140-142, 146 f., 208-227, 235-246, 316-349. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 45 f., 76 f..

³⁰⁸ Siehe MGH SS 12,226-243. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de, 28.01.2010. Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 37-56. Eduard Fischer, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Göttweig, 99-107.

4.2.3.3. Adalbero von Würzburg

Neben diesen beiden von Lechner angeführten Bischöfen,³⁰⁹ muss, um das Bild zu vervollständigen, noch ein Weiterer für den Süden Deutschlands wichtiger Gregorianer genannt werden, nämlich Adalbero von Würzburg. Adalbero wurde um 1010 als 3. Sohn des Grafen Arnolds II. von Wels-Lambach und dessen Gemahlin Reginlind auf der Burg der Grafen von Wels-Lambach geboren. Jener Arnold II. war seit 1035 Nachfolger der Eppensteiner in der Karantanischen Mark. Der Besitz des Geschlechts der Wels-Lambacher befand sich zwischen den Flüssen Traun und Enns, sowie nördlich davon. Überdies konnten sie, wie bereits erwähnt, auch nach der Schlacht am Lechfeld Besitzungen in der Ostmark erwerben. Da der Bruder seiner Mutter Bruno Bischof von Würzburg war, wurde auch Adalbero an die dortige Domschule gesandt. Danach studierte er gemeinsam mit Altmann und Gebhard, wobei der Studienort nicht bekannt ist. Nach seinem Studium wurde er Kanoniker in Würzburg und 1045 schließlich Nachfolger seines Onkels Bruno als Bischof von Würzburg. Ein schwerer Schicksalsschlag traf ihn im Jahre 1050, als die Burg in Lambach von unbekannten Feinden überfallen wurde. Die Eindringlinge töteten seine Mutter Reginlind, seinen Bruder Arnold III. und dessen Frau Hazecha und auch Adalberos zweiten Bruder Gottfried. Arnold II., Adalberos Vater, war zu diesem Zeitpunkt nicht in Lambach und entging so dem Gemetzel.³¹⁰

Auch Adalbero zeichnete sich durch seine Tätigkeit in kirchlichen Belangen aus. So wurden in seiner Zeit etwa die Klöster Münsterschwarzach, Neustadt am Main und St. Burkhard in Würzburg reformiert. Das Kanonikerstift St. Peter, Paul und Stephan in Würzburg wandelte er in ein Benediktinerstift um. 1057 oder 1058 stiftete Adalbero das Kollegiatsstift St. Maria und Allerheiligen, genannt Neumünster, in Würzburg und auch das Benediktinerstift Lambach verdankt ihm seine Gründung. Bereits sein Vater Arnold II. wandelte 1050 die dortige Burg, den Stammsitz der Familie, in ein weltliches Kanonikerkloster um. Adalbero, der nach dem Tod seines Vaters 1055 der letzte männliche Vertreter seines Geschlechts war, sorgte 1056 für

³⁰⁹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 27-29.

³¹⁰ Siehe Alfred Sohm, Lambach. 950 Jahre Stift. 640 Jahre Markt (Lambach 2006), 14-17. Roland Anzengruber, Adalbero-Graf von Wels-Lambach. Ein Heiliger aus Oberösterreich. In: Oberösterr. Heimatblätter 40,2 (1986) 107-117, 107-109. Roland Anzengruber, Lambach. In: Ulrich Faust, Waltraud Krassnig (Hrsg.), Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol (Germania Benedictina 3,2, St. Ottilien 2001) 253-317, 253 f.. Alfred Wendehorst, Adalbero, Bischof von Würzburg. In: LThK 1 (1993) 127 f.. Theodor Schieffer, Adalbero, Bischof von Würzburg. In: LMA 1 (1980) 94 f.. Eduard Fischer, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Göttweig, 287-290.

die Umgestaltung in ein Benediktinerkloster, welches mit Mönchen aus Münsterschwarzach besiedelt wurde. Ekkebert, ein Mönch aus dem lothringischen Kloster Gorze, der bereits die Reform in Münsterschwarzach, Neustadt am Main und St. Burkhard in Würzburg geleitet hatte, wurde der erste Abt von Lambach, womit die Gorzer Reform auch nach Lambach gelangte. Auch Adalbero war anfangs königstreu und ebenso wie Gebhard kam auch er Heinrich IV. bei dessen Kampf gegen die Sachsen mit einem Truppenaufgebot zu Hilfe. Außerdem betätigte auch er sich als Verhandlungsführer des Königs mit den unterworfenen Sachsen. Nach Ausbruch des Investiturstreites wurde jedoch auch er zu einem vehementen Gegner des Königs und ein entschiedener Vertreter einer von den Reformideen beeinflussten Kirche. Ebenso wie Altmann und Gebhard wählte er 1077 in Forchheim Rudolf von Rheinfelden zum Gegenkönig, doch als er von dieser Wahl nach Würzburg zurückkehrte, wurde ihm von den königstreuen Bürgern der Stadt die Rückkehr verwehrt, sodass er nach Sachsen und Schwaben ins Exil gehen musste. Ebenso wie Altmann und Gebhard wurde auch Adalbero 1085 von Heinrich IV. abgesetzt, doch 1086 konnte er, gleich dem vom König seines Amtes enthobenen Salzburger Erzbischofs, ebenfalls nach Würzburg zurückkehren. Doch bereits wenige Monate danach wurde er von Heinrich IV. erneut aus der Bischofsstadt vertrieben. So verbrachte er seine letzten Lebensjahre in Franken, Schwaben und seiner Gründung Lambach, wo er am 06.10.1090 starb. Schon bald nach seinem Tod wurde er kultisch verehrt und 1883 schließlich heiliggesprochen.³¹¹

Die Gemeinsamkeiten im Leben und Wirken Gebhards, Altmanns und Adalberos sind evident: Alle drei standen im Investiturstreit auf derselben Seite, verband Zeit ihres Lebens eine enge Freundschaft und höchstwahrscheinlich studierten sie auch gemeinsam. Ebenfalls gemein ist ihnen ihre ursprüngliche Nähe zum Herrscher und ihr Dienst in der königlichen Hofkapelle. Weiters verbindet sie die Gründung und Erneuerung von Klöstern und der Einfluss, den die Bewegung von Gorze auf sie ausübte. Als Altmann etwa das Kloster Kremsmünster reformierte, berief er zwischen 1070 und 1082 Abt Theoderich aus Gorze dorthin. Die Gemeinsamkeit ihrer Ziele im Investiturstreit zeigt sich u.a. dadurch, dass alle

³¹¹ Siehe Alfred Sohm, Lambach. 950 Jahre Stift. 640 Jahre Markt, 17-23. Roland Anzengruber, Adalbero-Graf von Wels-Lambach. Ein Heiliger aus Oberösterreich. In: Oberöstr. Heimatblätter 40,2, 109-117. Roland Anzengruber, Lambach. In: Ulrich Faust, Waltraud Krassnig (Hrsg.), Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, 254 f., 281. Alfred Wendehorst, Adalbero, Bischof von Würzburg. In: LThK 1, 127 f.. Theodor Schieffer, Adalbero, Bischof von Würzburg. In: LMA 1, 94 f.. Eduard Fischer, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Götting, 288-294. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 73-75.

drei an der Wahl des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden 1077 in Forchheim teilnahmen und aus ihrer Bischofsstadt fliehen mussten. Jeder von ihnen weilte, zumindest für kurze Zeit, in Sachsen, Gebhard und Adalbero auch in Schwaben. Die feierliche Inthronisation und Bischofsweihe Gebhards 1060 wurde von Adalbero vollzogen und Gebhard selbst weihte Altmann 1065 zum Bischof von Passau.³¹² Diese drei wichtigen Vertreter des gregorianischen Lagers also wirkten im Süden Deutschlands, wenn also folglich Leopolds II. Abfall vom König behandelt wird, so muss auch sein Verhalten in einem größeren Kontext gesehen werden.

4.3. Leopolds Abfall von Heinrich IV.

Leopold II. blieb dem König jedoch anfangs treu, wie eine 1076 gewährte große Schenkung an den Markgrafen zeigte. Diese vergrößerte das Waldgebiet von Rogacs, das sein Vater Ernst an der Südgrenze der Mark erhalten hatte.³¹³ Wenn diese Schenkung das Ziel hatte, sich auch für die Zukunft die Treue des österreichischen Markgrafen zu sichern, dann war der König erfolgreich. Denn obwohl der Papst den Kirchenbann über Heinrich IV. aussprach und seine Untertanen ihrer Eide entband, blieb Leopold II. dem König treu. Erst im Juni 1078 deklarierte er sich, da er Berthold von Reichenau zufolge, von Heinrich „etwas beleidigt“³¹⁴ worden sei, für den Gegenkönig Rudolf von Schwaben. 1079 erfolgte ein Zug Heinrichs IV. in die Mark, der den Babenberger zu wohlwollendem Verhalten zwang, an den folgenden Kämpfen beteiligte er sich nicht. Die von Berthold von Reichenau genannte Beleidigung könnte evtl. als eine seitens des Kaisers erfolgte Förderung anderer Adelige bzw. Adelsgruppen in der Mark interpretiert werden. Jedenfalls ist es naheliegend, dass sich Leopold deshalb gegen den König stellte, da er glaubte, dieser sei in Bedrängnis.³¹⁵ Denn immerhin wurde ein Jahr zuvor Rudolf von Rheinfelden zum Gegenkönig gewählt und bis zu

³¹² Siehe Eduard Fischer, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Göttweig, 287-294.

³¹³ Siehe BUB 4,1, Nr. 584. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 111 f.. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 194, 317. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 88. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters (Wien/Köln/Weimar 2009), 43.

³¹⁴ MGH SS 5,311, 319. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de, 28.01.2010.

³¹⁵ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 15 f.. Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 37. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 194, 317. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 111 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 43.

seinem Tod 1080 gelang es Heinrich nicht, seinen Kontrahenten zu besiegen.³¹⁶ Dieser Ablauf der Ereignisse lässt eigennützige Überlegungen des Markgrafen als durchaus wahrscheinlich erscheinen, der König konnte jedoch durch seinen Zug in die Mark seine Überlegenheit demonstrieren, sodass Leopold sich diesem unterwerfen und auf gegen den König gerichtete feindliche Handlungen verzichten musste. Der Salier wiederum schien sich daraufhin auf den für ihn viel gefährlicheren, da zum Gegenkönig erhobenen, Rudolf von Rheinfelden zu konzentrieren.

Im März 1081 weilte König Heinrich, bevor er nach Italien aufbrach, in Regensburg. Dort könnte damals, so meint zumindest Karl Brunner, Markgraf Leopold mit Heinrich zusammengetroffen und von diesem in Fragen von Vorrechten erneut beleidigt worden sein.³¹⁷ Wahrscheinlicher ist es jedoch, dass er erneut die günstige Lage, d.h. die Abwesenheit des Königs und die Erhebung eines Gegenkönigs, nützen wollte. Die Wahl Hermanns von Salm aus dem Hause Luxemburg zum Gegenkönig erfolgte im August 1081. Die zeitliche Einordnung der Versammlung in Tulln ist unsicher,³¹⁸ wahrscheinlich ist sie nach Heinrichs Aufbruch nach Italien anzusetzen, da der Babenberger eben die Abwesenheit des Königs zu seinem eigenen Vorteil nützen wollte. In der Mark jedenfalls war der Widerstand gegen Heinrich nicht nur durch Bischof Altmann präsent und so deklarierte sich 1081 eine von Leopold in Tulln einberufene Ministerialenversammlung für Papst Gregor VII.. Diese Entscheidung wurde vielleicht auch von Leopolds Frau Itha beeinflusst, deren Familie die Formbach-Ratelnberger von starker gregorianischer Gesinnung geprägt war. Infolge dieser Versammlung wurde also Leopold ein Anhänger des neuen Gegenkönigs Hermann von Salm.³¹⁹

³¹⁶ Siehe Kap. 4.2.2.

³¹⁷ Siehe Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 324 f..

³¹⁸ Siehe BUB 4,1, Nr. 585. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 324 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 112 f.. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 90 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 43-46.

³¹⁹ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 16. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 112 f.. BUB 4,1, Nr. 585. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 324-326. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 90 f.. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 29. Eduard Fischer, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Göttweig, 137 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 43-46.

Die durch seinen Vater Ernst begründeten Verwandtschaftsverhältnisse nach Sachsen könnten ebenfalls als Erklärung für die Haltung des Markgrafen dienen und auch Bischof Altmann weist möglicherweise Familienverbindungen nach Sachsen auf.³²⁰ Karl Lechner glaubt, dass Altmann und Leopolds Gattin Itha die Entscheidung des Babenbergers beeinflussten, sodass er auf der Versammlung in Tulln nicht nur der Herrschaft Heinrichs abschwor, sondern auch dessen Anhänger aus seinem Machtbereich verstieß und den Legaten des Papstes Verteidigung mit allen Waffen versprach.³²¹ Für Erich Zöllner war auch Altmann derjenige, der den entscheidenden Einfluss ausübte, auch wenn er Itha eine gewisse, jedoch kleinere Rolle zugesteht.³²² Die Quellen über die Entscheidung in Tulln, die das religiöse Element als den Grund des Abfalls nennen, wurden erst später und vor allem mit dem Wissen der folgenden Ereignisse niedergeschrieben.³²³ Dies ist ein wichtiger Aspekt für die Beurteilung der Situation.

Für die Parteinahme im Investiturstreit könnten auch persönliche Bindungen von Bedeutung gewesen sein, die Rivalität zu den Eppensteinern beispielsweise könnte der Grund für die Parteinahme der Spanheimer zugunsten des gregorianischen Lagers gewesen sein.³²⁴ Karl Brunner zufolge sollte jedoch die Bedeutung der Verwandtschaftsbeziehungen für Leopolds Haltung nicht überbewertet werden. Denn obwohl seine Mutter aus Sachsen stammte und sächsische Verwandte in Konfrontation mit dem König standen, war er lange Zeit loyal gegenüber dem König. Daher ist Brunner auch gegen eine Überbewertung der Rolle Ithas.³²⁵

Jedenfalls setzte Leopold seine Absage an Heinrich IV. auch in die Praxis um, an der Seite des neuen Gegenkönigs Hermann von Salm zog er gegen Augsburg, eine Stadt, die Heinrich favorisierte und in der sowohl ein kaiserlicher als auch ein päpstlicher Bischof amtierten. Heinrich reagierte auf Leopolds Verhalten, indem er dem böhmischen Herzog Wratislaw, dessen Verhältnis zum Markgrafen schon länger von Spannungen gekennzeichnet war, die Mark verlieh. 1082 folgte ein Einfall der Böhmen in die Mark und der Markgraf erlitt bei

³²⁰ Siehe Ernst Klebel, Der Aufstieg der Babenberger. In: JbLKNÖ 50/51, 12-14.

³²¹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 28 f.. Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 112 f..

³²² Siehe Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 13.

³²³ Dies betont Karl Brunner, Siehe Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 324-326.

³²⁴ Dies merkt Egon Boshof in seinem Aufsatz an. Siehe dazu Egon Boshof, Das Herzogtum Bayern in der Salierzeit. In: Ostbairische Grenzmarken 37, 18 f..

³²⁵ Siehe Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 326.

Mailberg eine schwere Niederlage. Die nördlichen Landesteile wurden verwüstet und mit dem Böhmenherzog musste ein Frieden geschlossen, demzufolge Wratislaw ein Gebiet an der Thaya überlassen wurde, das dieser dem mährischen Burgbezirk Znaim zuordnete. Überdies wurde Leopolds Tochter Gerberga mit dem böhmischen Prinzen Boriwoy vermählt.³²⁶

1084 zog Kaiser Heinrich selbst in die Mark und in der Folgezeit unterließ Leopold gegen den König gerichtete Handlungen. Diese Haltung erfolgte sicher aufgrund der militärischen Misserfolge des Babenbergers. Dennoch wurde den Gregorianern weiterhin Schutz und Zuflucht in der Mark gewährt.³²⁷ Um die Tatsache, dass Leopold II. im Amt blieb, zu erklären, ist es nicht einmal nötig, die Existenz der Strafexpedition anzuzweifeln.³²⁸ Denn obwohl Papst Gregor aus Rom nach Salerno geflohen war und dort 1085 starb, war der König bereits im selben Jahr mit erneutem Widerstand seitens der Gregorianer und Sachsen konfrontiert.³²⁹ Heinrich wusste, dass im Reich noch Anstrengungen zur Stabilisierung seiner Position notwendig waren, weshalb er sich durch diesen Gnadenakt auch die Gunst des Babenbergers sichern wollte. Sowohl 1079 als auch 1084 wurde auf eine Bestrafung Leopolds verzichtet, da es galt, dringlichere Aufgaben zu erledigen. Andererseits sollte bedacht werden, dass es durchaus möglich war, einen unliebsamen Markgrafen oder Herzog abzusetzen, wie das Beispiel Heinrichs des Zänkers, aber auch Markgraf Burkhardts zeigen. Doch wie bereits erwähnt wurde: Die Babenberger hatten nach 100 Jahren ihre Position in der Mark ausreichend gefestigt, sie aus der Mark zu entfernen, hätte wohl durchaus Widerstand bei den

³²⁶ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 112 f.. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 29. Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 16. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 13. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 324-326. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 90-94. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 29. Eduard Fischer, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Göttweig, 138-140. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 46.

³²⁷ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 16. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 13. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 111, 113. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 324-326. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 92. Heide Dienst, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 29. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 85.

³²⁸ Wie dies Karl Brunner macht. Siehe Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 326. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 85.

³²⁹ Siehe Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 301-307. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 156 f..

Adels- und Personengruppen hervorgerufen, deren Loyalität sich die Babenberger bereits gesichert haben dürften. Diese Anstrengung wollte Heinrich nicht in Kauf nehmen und indem er ihn in seinem Amte beließ, hoffte er wahrscheinlich, ihn auch für die Zukunft an sich zu binden. So verdeutlicht der Investiturstreit die fortschreitende Selbstständigkeit der Mark und es wird auch deutlich, dass die Bildung eines Landesverbandes, der dem Kaiser geschlossen entgegentrat und so Leopolds II. Verbleib in der Mark unterstützte, bereits erfolgt war.³³⁰

Wie die Auseinandersetzungen zeigen, war die Abkehr von der kaisertreuen Politik sicher eine Belastungsprobe.³³¹ Der Wille zum Risiko inkludiert eine gewisse Überzeugung von jener Sache, für die die eigene Position riskiert wird. Dies gilt sowohl für den Markgrafen als auch diejenigen, die seine Haltung beeinflusst haben. Die Bedeutung seiner aus einer gregorianischen Familie stammenden Frau ist möglich, jedoch nicht nachweisbar. Aufgrund seines Wirkens in der Mark und dem Schutz, den Leopold ihm gewährte, ist Altmann Einfluss unbestritten. Dennoch sollte das religiöse Element nicht überbewertet werden, da eine Erhebung gegen den König aufgrund der politischen Verhältnisse in Deutschland und Italien günstig war. Andererseits scheinen ebendiese von einem wankenden Königtum gezeichneten Verhältnisse Leopolds Verbleib im Amt erleichtert zu haben. Denn Heinrich IV. wurde durch die Gefährdung seiner Position sehr beansprucht, weshalb er sich wichtigeren Aufgaben als der Bestrafung des aufrührerischen Babenbergers widmete. Leopolds Motiv also war eine Verbindung von persönlicher Überzeugung und Hoffnung auf Nutzen.

Karl Lechner zufolge war Leopolds Haltung im Investiturstreit von Vorteil für die Familie, da er (v.a. verwandtschaftliche) Beziehungen zu geistlichen und weltlichen Großen knüpfen konnte, die seinem Land später nützten.³³² Helga Marco sieht in Leopolds Aufbegehren gegen den Kaiser ein Zeichen seiner bereits gestiegenen und gefestigten Macht.³³³

Selbstverständlich wird Leopolds Tod v.a. durch Nekrologeinträge überliefert. In dem ihn begünstigenden Nachruf des papstreuen Chronisten Bernold von St. Blasien lobt dieser seine treue Haltung gegenüber dem Papst und stellt seinen Gehorsam gegenüber der Kirche als

³³⁰ Siehe Wilfried Hartmann, Das Bistum Passau im Investiturstreit. In: Ostbairische Grenzmarken 31, 57. Peter Csendes, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLKNÖ 62,1, 177.

³³¹ So auch Floridus Röhrig, Floridus Röhrig, Die Kirche in der Zeit der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 113.

³³² Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 117.

³³³ Siehe Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 55.

vorbildlich dar.³³⁴ Selbstverständlich ist auch seine Beurteilung in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung von der Gesinnung des Verfassers, papst- oder kaisertreu, abhängig. Entweder wird er als Intrigant gegen den Kaiser oder als Kämpfer für den Glauben präsentiert. Aufgrund seines Konflikts mit Böhmen ist auch die Einstellung des Autors gegenüber Böhmen und Österreich wichtig.³³⁵

³³⁴ Siehe MGH SS 5,463, Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 17.11.2009.

³³⁵ Siehe Peter Molecz, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens. Versuch einer Analyse der Babenbergereinträge in Memorialquellen unter Berücksichtigung aller Familienmitglieder. Bd. 2, 342-349. Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 37-56.

5. Leopold III., der Heilige

5.1. Der problemlose Übergang

Leopold II. starb am 12.10.1095 und sein gleichnamiger Sohn folgte ihm nach. Über Leopolds Regierung in den ersten zehn Jahren ist wenig überliefert, 1099 kommt es zur ersten Begegnung des Markgrafen mit dem Kaiser in Regensburg. Dieser Mangel an Präsenz des Markgrafen in den Quellen kann vielleicht durch den ersten Kreuzzug und die Aufmerksamkeit, die dieser beanspruchte, erklärt werden. In diesem Zeitraum zogen bewaffnete Kreuzfahrer durch Österreich ins Heilige Land. Die Sicherung und der Ausbau seiner Herrschaft wurden in den Quellen kaum erwähnt, doch müssten gerade Taten, die zur Sicherung seiner Herrschaft dienen, in den Quellen Beachtung finden. Obwohl er in seinem Herrschaftsbereich die kirchliche Reformbewegung förderte, dürfte er im Investiturstreit eher versucht haben, neutral zu bleiben. Leopold III. war unter dem Einfluss von Altmann von Passau erzogen worden, daher ist es umso erstaunlicher, dass er die Politik seines Vaters nicht fortsetzte. Dennoch wurde er, der sich durch seine Vermittlungstätigkeit auszeichnete, von der Kirche sehr geschätzt und überdies auch heilig gesprochen.³³⁶

Die Herrschaft der Babenberger scheint im Südosten bereits eine Tradition geworden zu sein, da die Nachfolge von Leopold II. zu Leopold III. ohne Komplikation von sich gegangen ist. Einwände des Kaisers wären wohl überliefert, hätten sie existiert. Doch Heinrich IV. schien den Regierungsantritt Leopolds III. trotz dessen Vaters Haltung im Investiturstreit akzeptiert zu haben. Vielleicht war die Erblichkeit der Markgrafenwürde bereits ein ungeschriebenes und auch vom Kaiser nicht bestrittenes Gesetz oder der Einfluss des Saliers war nicht groß genug für eine Intervention. Doch möglicherweise war Heinrichs Haltung ein Zeichen der vorübergehenden Entspannung im Reich und er strebte danach, durch Großmut die Loyalität

³³⁶ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 17 f.; Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 118-120. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 29 f.; Floridus Röhrig, Die Kirche in der Zeit der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 113 f.; Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 353-355. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 92-94. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich (Wien/München 1985), 51-59. Karl Lechner, Markgraf Leopold III., seine Stellung in Kirche, Reich und Land. In: Helene Grönn, Franz Oswald, Hans Gruber (Hrsg.), Leopold III. und die Babenberger. Beiträge zur österreichischen Jahrtausendfeier (St. Pölten 1975) 11-23, 11-15. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 42, 86.

des Markgrafen zu gewinnen. Wenn dies der Fall gewesen ist, dann war diese Strategie erfolgreich, denn Leopolds Verhalten war von Neutralität gekennzeichnet. Es muss jedoch bedacht werden, dass die härteren Kämpfe Heinrichs IV. gegen den Papst zu dieser Zeit längst vorbei waren.³³⁷

Die Haltung Heinrichs IV. gegenüber Leopold III. ist mit der gegenüber seinem Vater zu vergleichen. Denn diesem wurde vom Kaiser trotz seiner offenkundig oppositionellen Haltung die Mark nicht entzogen, welches vielleicht ebenfalls ein Versuch des Kaisers war, sich ihm gegenüber großzügig zu erweisen. Andererseits wurde auch bereits angeführt, dass sich hinter Leopold II. bereits ein Landesverband gebildet hatte, der bei einer Absetzung des Babenbergers als Markgrafen dem Salier Widerstand geleistet hätte. Möglicherweise wäre dies auch geschehen, wenn dem gleichnamigen Sohn die Belehnung mit der Mark verweigert worden wäre.

Jedenfalls konnte Leopold ohne Widerstand sein Amt in der Mark antreten und die Aufbauarbeit seiner Vorgänger fortsetzen. Seine erste Frau, die ihm auch seinen ältesten Sohn Adalbert gebar, stammte wahrscheinlich aus dem Hause der Grafen von Perg. Die Ehen seiner Schwestern waren wichtige Verbindungen, die als politisches Mittel und Instrument der Besitzvermehrung dienten. Seine Schwester Gerberga war, wie bereits erwähnt, mit Herzog Boriwoy von Böhmen verheiratet, wodurch die alte Feindschaft mit diesem Nachbarn beendet werden konnte. Als diese nach der Vertreibung ihres Gatten nach Österreich zurückkehrte, erhielt sie die Burg Oberranna und die Besitzungen Waldos von Grie. Auch die übrigen Schwestern des Markgrafen wurden gezielt vermählt: Itha ehelichte Liutold von Znaim, seine jüngste Schwester, Sofie, heiratete in erster Ehe Heinrich, den letzten Eppensteiner-Herzog von Kärnten, und nach dessen Tod Graf Sighard II. von Burghausen-Schala. Durch diese Ehe und die seiner Schwester Euphemia mit Graf Konrad von Peilstein wurden die Gebiete südlich von Melk Besitz der Babenberger. Die Ehe seiner Schwester Elisabeth mit Otakar II., dem Markgrafen von Steier, wurde ebenfalls bereits erwähnt.³³⁸

³³⁷ Siehe Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156*, 353. Floridus Röhrig, *Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich*, 52. Karl Lechner, *Die Babenberger* (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 118. Karl Brunner, *Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters*, 86 f..

³³⁸ Siehe Karl Gutkas, *Die Babenberger in Österreich* (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 18. Floridus Röhrig, *Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich*, 53 f., 57-59. Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156*, 353-355. Heide Dienst, *Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter*, 92-94, 101. Karl

So wurde auch unter Leopold III. der Besitzerwerb fortgesetzt, neben dem an ihn übergebenen Königsgut erhielt er beispielsweise Gebiete der um 1125 erloschenen österreichischen Linie der Formbach-Ratelnberger und der um 1135 ausgestorbenen Schwarzburg-Nöstacher. Auch der bei Klosterneuburg lokalisierbare Besitz der Grafen von Kling und jener der Grafen von Ebersberg dürften unter Leopold babenbergisch geworden sein. Möglicherweise vermehrte Leopold auch durch seine erste Ehe mit einer Tochter der Grafen von Perg seinen Besitz und seine Heirat mit der Salierin Agnes, die noch ausführlicher behandelt werden wird, dürfte ebenfalls mit einer als Aussteuer dienenden Übertragung von Königsgut erfolgt sein. Dieser von Agnes mitgebrachte Besitz wäre dann nicht nur in der Mark lokalisierbar, denn immerhin ist auch babenbergischer Besitz am Rhein belegt, den noch Leopolds Sohn Heinrich besaß.³³⁹

Die Zeit Leopolds war friedlich, nur zwei bewaffnete Auseinandersetzungen mit Ungarn sind überliefert. So erfolgte aufgrund eines Einfalls des Ungarnkönigs Stefan II. in die Mark 1118/19 ein österreichischer Rachefeldzug. Weiters wurde nach Stephans Tod 1133 in die ungarischen Thronwirren eingegriffen. Diese Feldzüge wurden von Leopolds Sohn Adalbert, der in zweiter Ehe mit einer Tochter Stephans verheiratet war, angeführt.³⁴⁰ Da in den Quellen nur eine spärliche Erwähnung der Ungarnkriege Leopolds erfolgte, dürfte deren Bedeutung gering gewesen sein. Dieser Mangel an Bedeutung lässt sich vielleicht durch den Charakter der bewaffneten Konflikte erklären. Sie waren kein Grenzschutz, sondern Involvierung in innerungarische Angelegenheiten.³⁴¹ Jedenfalls bestätigt diese geringe Anzahl an überlieferten kriegerischen Auseinandersetzungen, dass in der Regierungszeit des später heiliggesprochenen Markgrafen großteils Frieden herrschte.

Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 115-120. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 80, 86 f., 89 f..

³³⁹ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 20. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 134-136. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 272 f., 358-361. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 99 f.. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 52 f., 94 f..

³⁴⁰ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 19. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 130. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 354. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 100 f.. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 101 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 195.

³⁴¹ Siehe Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 57-95. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 195.

5.2. Die Verwandtschaft mit den Saliern

5.2.1. Leopolds „Verrat“

Nach dem Tod Papst Gregors VII. versuchte schließlich sein Nachfolger Urban II. wieder an Terrain gegenüber der weltlichen Macht zu gewinnen. Dafür musste er die Verbindung zwischen den deutschen Bischöfen und dem Gegenpapst Clemens III., den die Mehrheit der Kardinäle und der stadtrömische Adel favorisierte, trennen. Deshalb betrieb er eine flexible Politik und ließ die Investiturfrage in den Hintergrund treten, mit vom König investierten Bischöfen ging er sehr großzügig um. Diese Politik ermöglichte ihm auch eine Annäherung an den Kaiser, doch die Investiturfrage wurde nicht gelöst, sondern nur ausgeklammert. Als Urban 1099 starb und Paschalis II. zum Papst gewählt wurde, versuchte Heinrich IV. auch mit dem neuen Oberhaupt der westlichen Christenheit eine Einigung zu erzielen. Paschalis forderte vom Kaiser jedoch weiterhin den Verzicht auf die Bischofsinvestitur, wozu dieser jedoch nicht bereit war. Der Papst betrachtete Heinrich daher weiterhin als die Identifikation des Bösen und so forderte er die Fürsten auf, sich vom König abzuwenden. Und tatsächlich war man im Reich des jahrzehntelangen Bürgerkrieges schon überdrüssig und so wurde auch unter den Fürsten der Wille zu einem Wechsel immer stärker. Für diese junge Fürstengeneration war die von Heinrich IV. betriebene Förderung der Ministerialen einer der Gründe, sich gegen den Kaiser zu stellen, denn immerhin wurde durch eine derartige Politik der alte Adel gefährdet. Als der auch in Österreich mit Besitz ausgestattete Graf Sighard von Schala-Peilstein-Burghausen 1104 auf dem Regensburger Hoftag von Ministerialen ermordet wurde und der Kaiser es unterließ, einzugreifen, eskalierte die Situation endgültig. Viele Angehörige des alten Erbadels sahen in Heinrichs Verhalten das Unterlassen einer Hilfeleistung und so brach nun ein offener Aufstand gegen den Kaiser aus. Heinrichs gleichnamiger Sohn fiel nun ebenfalls vom Vater ab und stellte sich an die Spitze des Aufstandes. Sicherlich sah er in der Politik seines Vaters eine Gefährdung seiner eigenen Interessen und erhoffte sich durch seine Parteinahme zugunsten der aufständischen Fürsten eine Sicherung ebendieser. Er argumentierte aber auch damit, dass ein Gebannter nicht König sein konnte.³⁴²

³⁴² Siehe Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 13. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 63. Stefan Weinfurter, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), 79, 163. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 108 f.. Stefan Weinfurter, Canossa. Die Entzauberung der Welt, 173-197. Tilman Struve, Heinrich IV.. In: LMA 4 (1989) 2041-2043. Tilman Struve, Heinrich V.. In: LMA 4 (1989) 2043-2045.

1105 standen sich am Fluss Regen die Heere Heinrichs IV. und seines Sohnes, der als Heinrich V. regieren sollte, gegenüber. Vor der Schlacht verließen der Böhmenherzog Boriwoy und sein Schwager Markgraf Leopold III. das Heer Heinrichs IV., wodurch die Auseinandersetzung entschieden wurde. Der so im Stich gelassene Kaiser musste flüchten und konnte sich nicht mehr im Reich etablieren, 1106 starb er als Gejagter in Lüttich. Leopolds Handlung waren allerlei Versprechungen des jungen Königs vorausgegangen. So berichtet Leopolds Sohn Otto von Freising, der das Verhalten Heinrichs V. sehr tadelt, dass der Salier die Hochzeit mit seiner Schwester Agnes zusicherte. Sie war die Witwe des im Frühsommer 1105 verstorbenen schwäbischen Herzogs Friedrich von Staufen.³⁴³ Sicher hoffte Leopold, wie viele andere auch, dass unter Heinrich V. leichter eine Einigung im Investiturstreit erzielt werden könnte. Möglicherweise wollte er zwischen Vater und Sohn bzw. sogar Kaiser und Papst vermitteln. Wenn seine Handlung dieser Motivation entsprungen ist, dann war er jedoch erfolglos. Vielleicht glaubte er auch, dass er seines Treueeides entbunden war, da der Kaiser ja gebannt war. Tatsache ist jedoch, dass seine Entscheidung zu einem für ihn persönlich günstigen Zeitpunkt erfolgte, ein Aspekt, der zweifellos von Bedeutung ist. Seine Friedensliebe, eine seiner typischen Eigenschaften, lässt jedoch eher den Schluss zu, dass er ein sinnloses Blutbad verhindern wollte. Von Leopolds Ablehnung kriegerischer Handlungen zeugt auch sein mangelndes Interesse an der Kreuzzugs-idee, immerhin ging seine Mutter Itha 1101 ins Heilige Land, wo sie auch starb. Indem die Aufständischen vom Papst von der Sünde der Fahnenflucht freigesprochen wurden, erfolgte dadurch eine Abschwächung des Gewissenskonflikts, der sicher auch Leopold belastete.³⁴⁴

Floridus Röhrig zufolge war Heinrich IV. bereits vorher ohne Chancen auf Erfolg, da die Mehrheit der Fürsten für den Sohn Partei ergriffen hatte. Auch mit Boriwoy und Leopold wäre also eine Niederlage unvermeidbar gewesen, die ja keineswegs zur Gegenseite überliefen, sondern lediglich das Heer verließen. Die moralische Autorität des Papstes, so

³⁴³ MGH SS rer. Germ. 45,321. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgf.de, 29.03.2010.

³⁴⁴ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 120 f.. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 13. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 356-359. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 94. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. In: Erich Zöllner (Hrsg.), Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33, Wien 1978) 43-53, 43 f.. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 63-65. Floridus Röhrig, Das Leben des heiligen Leopold. In: Babenberger und Staufer (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 9, Göppingen 1987) 69-83, 71 f., 76 f.. Ilse Schöndorfer, Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts (ungedr. geisteswiss. Dipl. Breitenfurt 1992), 81-91. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 88, 109-117.

Röhrig, sei für den Abzug der beiden Fürsten ebenfalls von Bedeutung gewesen.³⁴⁵ Welche Gründe, v.a. in welchem Ausmaß, Leopold beeinflussten, kann nur vermutet werden. Ähnlich seinem Vater, der bei günstiger Gelegenheit gegen den durch die Gregorianer bedrängten König aufbegehrte, dürfte auch seine Motivation einer Mischung von persönlicher Überzeugung und Eigennutz entsprungen sein.

5.2.2. Agnes als Gattin Leopolds

Die Verbindung mit Agnes bedeutete für Leopold den Aufstieg in die oberste Adelsschicht des Reiches. Die neue Markgräfin Agnes, die Tochter Kaiser Heinrichs IV. bzw. Schwester Heinrichs V., war um 1086/87 mit dem schwäbischen Herzog Friedrich von (Hohen)Staufen verheiratet worden. Friedrich hatte als ein treuer Parteigänger Heinrichs IV. diesen 1076/77 nach Canossa begleitet und 1079 wurde er auf dem Reichstag zu Regensburg von Heinrich IV. mit dem Herzogtum Schwaben belehnt. Zugleich erhielt er die Zusage zur Hochzeit mit Agnes und so war der Aufstieg des Geschlechtes gewährleistet. Auf dem Staufen wurde von Friedrich auch die später für das Geschlecht namensgebende Burg erbaut. Der Ehe mit Agnes entsprangen 11 Kindern, u.a. Friedrich, der ebenfalls Herzog von Schwaben wurde und bei der Königswahl 1125 unterlag,³⁴⁶ dessen Sohn Friedrich Barbarossa jedoch selbst Kaiser wurde. Ein weiterer nennenswerter Sohn dieser Ehe war Konrad, der später als König Konrad III. regieren sollte. 1105 starb Agnes Gemahl, doch wie bereits erwähnt, war sie nicht lange Witwe.³⁴⁷

In der österreichischen Geschichtsschreibung des Mittelalters basiert beinahe die gesamte Überlieferung bezüglich Agnes und Leopold auf Klosterneuburgs Historiographie, wo mit der Hochzeit der beiden begonnen wird. Agnes' erste Ehe wird daher großteils unerwähnt gelassen, ebenso wie die Verbindung zu ihrem Bruder Kaiser Heinrich V..³⁴⁸

³⁴⁵ Siehe Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 64 f..

³⁴⁶ Dazu später noch.

³⁴⁷ Siehe Heide Dienst, Agnes. Herzogin-Markgräfin-Ehefrau und Mutter (Wien 1985), 11-19. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 65-70. Wilhelm Glässner, Agnes von Waiblingen-Herzogin in Schwaben und Stammutter der Staufer. In: Babenberger und Staufer (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 9, Göppingen 1987) 11-52, 12-43. Heide Dienst, Agnes: Herzogin, Markgräfin, Landesmutter. In: Babenberger und Staufer (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 9, Göppingen 1987) 53-68, 53-56. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 43, 80 f., 89, 107, 111, 118.

³⁴⁸ Siehe Heide Dienst, Agnes. Herzogin-Markgräfin-Ehefrau und Mutter, 25-27. Heide Dienst, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (MIÖG Ergb. 27), 46-48.

1106 heiratete Leopold Agnes und dieser Ehe entsprangen achtzehn Kinder. Vier Söhne des Paares erlangten Bedeutung, nämlich die später als Herzöge regierenden Leopold und Heinrich und die beiden Kirchenfürsten Otto von Freising und Konrad, der Bischof von Passau und Erzbischof von Salzburg wurde. Agnes gebar u.a. noch eine gleichnamige Tochter, die Boleslav von Polen und Schlesien heiratete, und ein Mädchen namens Judith, die mit dem Markgrafen Regenger (Rainer) von Montferrat vermählt wurde. Weitere Töchter des Paares sind Gertrud, die Gattin Herzog Wladislaws II. von Böhmen, Berta, die die Gemahlin des Burggrafen von Regensburg Heinrich III. wurde, und Elisabeth, die eine Ehe mit Graf Hermann von Thüringen einging. Die Ehen von Leopolds Töchtern sind im Vergleich zu denen seiner Schwestern durch ein höheres Maß an Überregionalität gekennzeichnet, die Stellung seiner Gattin scheint hier sichtbar zu werden.³⁴⁹

Bei Otto von Freising, Leopolds für den Klerus bestimmten Sohn, wird die zweite durch die Ehe mit Agnes geknüpfte Verbindung deutlich, nämlich die zum staufischen Kaiserhaus. Denn gerade auch diese Verwandtschaftsverhältnisse ermöglichten es Otto, in der Reichspolitik mitzuwirken. Bereits als Jüngling wurde Otto 1126 Propst von Klosterneuburg und die in dieser Position gewonnenen Einkünfte ermöglichten ihm die Finanzierung seines Studiums in Paris, wo er u.a. bei Peter Abaelard, Hugo von St. Victor und Gilbert de la Poree studierte. Seinem Eintritt in den Zisterzienserorden und in das Kloster Morimond 1132 folgte sein Aufstieg zum Abt 1138. Die Gründung des Zisterzienserklosters Heiligenkreuz durch seinen Vater wurde von Otto beeinflusst. 1138 wurde Otto, auch unter Mitwirkung seines Stiefbruders König Konrad III., Bischof von Freising. Als Reichsbischof war er oft politischer Ratgeber der mit ihm verwandten Herrscher Konrad III. und Friedrich I. Barbarossa. Als er jedoch am 2. Kreuzzug teilnahm, erlitt sein Heer 1147 eine schwere Niederlage. Bedeutend war auch sein Wirken als Geschichtsschreiber: Sein 8 Bücher umfassendes Werk *De Duabus Civitatibus*³⁵⁰, wurde nach dem Vorbild des von Augustinus verfassten *De Civitate Dei* konzipiert. Überdies verfasste er auf Ersuchen seines kaiserlichen Neffen Friedrich I. Barbarossa die *Gesta Friderici I. Imperatoris*³⁵¹, wobei nur die ersten beiden Bücher dieses Werkes von Otto geschrieben wurden. Das dritte und vierte Buch wurden später von seinem

³⁴⁹ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 18. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 358 f., 361 f.. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 69-75. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 117 f., 121, 168-173.

³⁵⁰ MGH SS rer. Germ. 45. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de, 29.03.2010.

³⁵¹ MGH SS rer. Germ. 46. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de, 29.03.2010.

Schüler Rahewin hinzugefügt. Als er 1158 nach Citeaux reiste und krankheitsbedingt in Morimond rastete, starb Otto von Freising.³⁵²

Konrad, der ebenfalls durch seine klerikale Karriere bekannte Sohn Leopolds, wurde um 1116 geboren. Nachdem er bereits als Hofkaplan von Konrad III. als Propst von Utrecht und als Dompropst von Hildesheim fungiert hatte, wurde er 1148/49 Bischof von Passau und 1164 Erzbischof von Salzburg. Seine Rolle im Streit zwischen Kaiser Friedrich Barbarossa und dem Papsttum wird noch an passender Stelle behandelt werden.³⁵³

5.3. Leopold III., der wichtige Reichsfürst

Dass Leopold bereits vor seiner Hochzeit mit Agnes eine bedeutende Stellung im Reich innehatte, zeigt seine Rolle in der Schlacht am Regen. Dort legte Heinrich V. darauf Wert, ihn zum Verlassen des Heeres seines Vaters zu bewegen. Wäre die Position des Babenbergers von geringer Bedeutung gewesen, hätte der Salier wohl kaum derartige Versuche unternommen. Trotzdem kann nicht bezweifelt werden, dass die Ehe mit Agnes eine gewaltige Rangsteigerung seiner Familie zur Folge hatte. 1108, als Heinrich V. einen Feldzug nach Ungarn unternahm und daher auch durch Österreich zog, wurden wichtige Schenkungen aus dem Königsgut gewährt. Vielleicht kann dies als Geste dieser durch die Ehe begründeten Nähe interpretiert werden. Der Markgraf erhielt während des Aufenthalts des Herrschers in der Mark höchstwahrscheinlich alle Reichsrechte und Reichsgüter, die Grundlage für die fürstliche Stellung der Babenberger.³⁵⁴

³⁵² Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 20. Leopold Grill, Otto von Freising. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 753-762. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 168-173, 179-183. Karl Schnith, Otto von Freising. In: LMA 6 (1993) 1581-1583.

³⁵³ Siehe Karl Gutkas, Die Familie Leopolds des Heiligen. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 256-258. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 72. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 190, 196.

³⁵⁴ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 19. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 359-361. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 95. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 44. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 121 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 118-120.

Auch ansonsten scheint das Verhältnis zwischen Leopold III. und Heinrich V. ungetrübt gewesen zu sein, wie auch die bezeugten Teilnahmen des Babenbergers an den Hoftagen zeigen.³⁵⁵ Ob er an der Vermittlung des 1122 vereinbarten Wormser Konkordats, der Aussöhnung zwischen Papst und Kaiser, mitwirkte, ist jedoch fraglich. Eine in den Vatikanischen Archiven erhaltene kaiserliche Ausfertigung der Urkunde, die die Bedingungen des Ausgleichs enthält, nennt einen Zeugen namens „*marchio Teipoldus*“.³⁵⁶ Ob dies unser Markgraf ist, dessen Name vom Schreiber falsch geschrieben wurde, ist jedoch nicht sicher.³⁵⁷

Im Jahr 1125 starb Kaiser Heinrich V., wodurch es zum Erlöschen der salischen Dynastie im Mannesstamm kam. Wie sein Urgroßvater Adalbert nach dem Aussterben der Ottonen musste nun auch Leopold versuchen, nach dem Dynastiewechsel mit dem neuen Herrscher ein gutes Verhältnis aufzubauen. Doch es schien sich ihm sogar die Möglichkeit zu bieten, solchen Anstrengungen entgehen zu können, da er selbst als möglicher Nachfolger des verstorbenen Saliers betrachtet wurde. Denn als Leopold 1125 im bayerischen Aufgebot zur Wahl des neuen Königs nach Mainz zog, wurde er dort als Kandidat für das Amt des Königs gehandelt, ebenso wie Lothar von Sachsen und Leopolds Stiefsohn Friedrich von Schwaben, Agnes älterem Sohn aus ihrer ersten Ehe. Graf Karl von Flandern hatte eine Kandidatur im Vorfeld bereits abgelehnt. Es bot sich also für Leopold eine einmalige Gelegenheit, doch er lehnte eine mögliche Wahl ab, wofür es verschiedene Gründe gibt: Vielleicht erfolgte der Verzicht aufgrund seiner im Vergleich zu seinen Konkurrenten geringen Macht im Reich, vielleicht aber auch wegen seines hohen Alters. Auch die große Anzahl seiner Söhne, die Kämpfe um sein Erbe bzw. eine Aufteilung des Reiches untereinander hätte verursachen können, mag ihn zu diesem Verzicht veranlasst haben. Die Vielzahl seiner Söhne hätte die im Reich vertretenen Parteien möglicherweise dazu veranlasst, einen der Nachkommen des Babenbergers für die eigene Sache gewinnen zu wollen. Nicht auszuschließen ist, dass seine Verbundenheit mit der Mark ihn seinen Einflussbereich auf dieses Gebiet beschränken ließ. Auch Leopolds Friedensliebe muss als mögliches Motiv für seine Entscheidung in Betracht

³⁵⁵ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 19. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 99-101. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 361. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 100 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 120.

³⁵⁶ MGH Const. 1,159 f., Nr. 107. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 12.01.2010.

³⁵⁷ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 33. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 99-101. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 120 f..

gezogen werden, da er sicher wusste, dass er als König Konfrontationen kaum vermeiden hätte können.³⁵⁸

Jedenfalls ist es beachtlich, dass der Babenberger nur Markgraf war und trotzdem Kandidat für das Amt des Königs wurde.³⁵⁹ Durchaus wahrscheinlich ist, dass er die Rolle eines Kompromisskandidaten zwischen der päpstlichen und der staufischen Partei hätte einnehmen sollen.³⁶⁰ Über die möglichen Gründe seiner Kandidatur kann, wie so oft, nur spekuliert werden, doch seine Verwandtschaft zum verstorbenen König dürfte ein Hauptgrund gewesen sein.³⁶¹

Schließlich wurde Lothar von Sachsen in Mainz zum König gewählt und Leopold gelang es, mit diesem eine gute Basis der Zusammenarbeit aufzubauen. Dies ist umso bemerkenswerter, da der bei der Königswahl unterlegene Friedrich von Schwaben Leopolds Stiefsohn war. Bereits drei Monate nach der Wahl in Regensburg stimmte der Markgraf der Besitzbestätigung des neuen Königs für das Kloster St. Florian zu.³⁶² Dennoch war eine gewisse Distanz notwendig, da Leopolds staufische Stiefsöhne, der eben erwähnte Friedrich und dessen Bruder Konrad, auch nach der Königswahl gegen Lothar und den ihm gegenüber loyalen Welfen opponierten. König Lothars Mutter Hedwig stammte übrigens, wie auch Leopolds Mutter Itha, aus dem Geschlecht der Formbach-Ratelnberger. Den Ereignissen des

³⁵⁸ Siehe Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 14. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 96-99. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 362-365. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 100 f.. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 44. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 136 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 27-29, 164-167. Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 340-343. Alfred Haverkamp, 12. Jahrhundert 1125-1198 (Bruno Gebhardt (Begr.), Handbuch d. Deutsch. Geschichte 5, Stuttgart 10. völlig neu bearb. Aufl. 2003), 56 f..

³⁵⁹ Siehe dazu Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 62, 75-77. Sie weist u.a. auf die Admonter Annalen hin, wo Leopold als Herzog genannt wird. Marco glaubt, meiner Meinung nach zu Recht, dass der Verfasser der Ansicht war, nur ein Herzog könne zum König gewählt werden. Siehe dazu MGH SS 9,578. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 12.01.2010.

³⁶⁰ Siehe Ernst Klebel, Der Aufstieg der Babenberger. In: JbLKNÖ 50/51, 15.

³⁶¹ Siehe Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 44. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 96 f..

³⁶² MGH DD Lo III, Nr. 2. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 29.03.2010.

Jahres 1125 folgte ein verstärkter Rückzug des Babenbergers in seine Mark, wo er sich fast nur mehr um innere Angelegenheiten kümmerte.³⁶³

5.4. Leopolds Kirchenpolitik:

5.4.1. Klosterneuburg

Die durch die Heirat mit Agnes gestiegene Bedeutung Leopolds zeigt sich auch in seiner Kirchenpolitik, v.a. in der Gründung Klosterneuburgs, in dessen Gründungslegende Agnes eine wichtige Rolle zukommt: Nach ihrer Hochzeit mit Leopold hätte sich das frisch vermählte Ehepaar auf dem Söller ihrer Burg befunden, als plötzlich ein Windstoß den Schleier der Agnes hinfortriss. Neun Jahre später wurde dieser während einer Jagd des Markgrafen auf den Ästen eines Holunderbaumes gefunden und folglich ließ dort Leopold, der den Fund als Zeichen des Himmels deutete, die Stiftskirche errichten. Selbstverständlich ist diese Geschichte keine Wiedergabe von historischen Tatsachen und schon sehr früh wurde sie als solche erkannt.³⁶⁴

Der Vollständigkeit wegen müssen auch jene Theorien genannt werden, denen zufolge Klosterneuburg bereits vor Leopold III. gegründet wurde: Die Ursprünge wurden etwa in der von Kaiser Heinrich III. in Hainburg-Deutsch Altenburg gegründeten Propstei gesucht, deren Existenz jedoch umstritten ist. Dieser Theorie zufolge sei die dortige Propstei nach Klosterneuburg übertragen worden. Eine andere Hypothese bestreitet zwar nicht, dass Leopold an der Gründung beteiligt war, doch wird seine alleinige Urheberschaft in Frage gestellt. So hätte beispielsweise auch Graf Walther von Chling, der ja früher im Besitz dieses Ortes war, zur Gründung beigetragen.³⁶⁵ Jedenfalls wurde zwischen 1114 und 1136 die

³⁶³ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 19. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 137 f.. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 44. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 364. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 100 f.. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 99. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 167.

³⁶⁴ Siehe Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 79 f.. Floridus Röhrig, Stift Klosterneuburg: In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 267-271. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 160-162.

³⁶⁵ Siehe Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 80 f..

Stiftskirche errichtet und 1133 wurde das ursprünglich als weltliches Kollegiatstift erbaute Kloster in ein Augustiner-Chorherren Stift umgewandelt. Überdies wurde bereits 1113 Leopolds Residenz nach Klosterneuburg verlegt.³⁶⁶ Wie beim Verlegen des Sitzes nach Tulln unter Adalbert ist auch hier die Ausdehnung der Mark Richtung Osten sichtbar.

Auch wenn Leopold nicht der Gründer ist, so gab er sicherlich dem Stift die entscheidende Prägung. Vielmehr als ein von einem Windstoß entführter Schleier könnten die Ereignisse um die Schlacht am Regen die Gründung Klosterneuburgs beeinflusst haben. Leopolds Klosterbau wurde als eine Sühnestiftung für den Verrat des Markgrafen an Kaiser Heinrich IV. interpretiert. Es ist jedoch fraglich, ob es für den Markgrafen notwendig war, Sühne zu leisten, da die Aufständischen vom Papst von jeglicher Schuld freigesprochen worden waren und Leopolds Handlung kein Aufbegehren gegen den Kaiser im eigentlichen Sinn darstellte.³⁶⁷ Doch auch wenn es keine Sühnestiftung war, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass Leopold aufgrund seiner Tat von Schuldgefühlen geplagt wurde, die ihn zur Gründung des Stiftes veranlassten.

Der Bau von Klosterneuburg und die Errichtung eines repräsentativen Herrschersitzes dienten jedenfalls zur Darstellung des durch die Heirat mit Agnes gesteigerten markgräflichen Ansehens. Leopold plante möglicherweise eine Bistumsgründung mit seinem Sohn Otto als Bischof. Vielleicht war dies auch der Grund, warum Otto bereits in jungen Jahren Propst des Stiftes wurde und man ihn mit großem adeligen Gefolge nach Paris zum Theologiestudium schickte. Die reichliche Bestiftung samt der monumentalen Stiftskirche könnten auch ein Indiz für den von Leopold für Klosterneuburg angestrebten Bischofssitz sein.³⁶⁸

Ohne Zweifel zeigt sich in Klosterneuburg auch das nahe Verhältnis zu den Staufern, die um die Mitte des 11. Jahrhunderts in Lorch an der Rems, auf dem Gelände des alten römischen Lauriacums, ein Kanonikerstift gründeten. Nach dem Bau ihres neuen Sitzes auf dem Staufen

³⁶⁶ Zum ganzen Absatz siehe Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 80-90. Floridus Röhrig, Stift Klosterneuburg. 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Floridus Röhrig, Das Stift Klosterneuburg und Österreich. In: JbLKNÖ 62,1 (1996) 217-234, 217-219. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 117 f., 120, 159 f., 162.

³⁶⁷ Siehe Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 64, 80. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 158. Heide Dienst, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (MIÖG Ergb. 27), 78 f..

³⁶⁸ Siehe Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 87, 105-116. Floridus Röhrig, Das Stift Klosterneuburg und Österreich. In: JbLKNÖ 62,1, 217 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 162 f..

wandelten Agnes und ihr Gatte Friedrich die alte Burg in Lorch in ein Benediktinerkloster um, unter dessen Einfluss das Kanonikerstift nun gänzlich geriet. Wichtig sind die zwischen Lorch und Klosterneuburg existierenden Parallelen: Beide wurden innerhalb von Limesstädten erbaut, überdies an Provinzgrenzen, an der Obergermanisch-Rätischen bzw. an der Norisch-Pannonischen, und sowohl die Kirche von Lorch als auch jene von Klosterneuburg wurden der Hl. Maria geweiht. Die Funktion als Grablegen der Stifterfamilie, die neben der geistlichen Gemeinschaft einen Burgsitz bewohnt, ist ein weiteres Beispiel für die vorhandenen Gemeinsamkeiten und wohl auch die wichtigste Funktion. Für den Ausbau von Klosterneuburg als kirchliches und politisches Zentrum könnte daher durchaus die Initiative seiner Frau verantwortlich gewesen sein. Jedenfalls wurden 1139 beide Stiftungen von König Konrad III. privilegiert.³⁶⁹

Interessanterweise ist auch der Bau der Johanneskirche in Schwäbisch Gmünd mit einer lokalen Staufertradition verbunden, der Ähnlichkeiten zu Klosterneuburg erkennen lässt: Gemäß einer Legende hätte Agnes ihren Gatten Friedrich bei der Jagd begleitet und dabei ihren Trauring verloren. An der Fundstelle wurde die Johanneskirche erbaut, um die dann die Stadt Schwäbisch Gmünd entstand. Diese Ringlegende dürfte eine spätere Ableitung der Klosterneuburger Gründungssage sein.³⁷⁰

5.4.2. Leopold und das Eigenkirchenwesen

Klosterneuburg war jedoch nicht die einzige Stiftung Leopolds. So gründete er unter dem Einfluss seines in diesen Orden eingetretenen Sohnes Otto das Zisterzienserkloster Heiligenkreuz.³⁷¹ Mariazell, ebenso wie Heiligenkreuz im Wienerwald gelegen, ist seine dritte

³⁶⁹ Zur Privilegierung siehe MGH DD K III, Nr. 37, Nr. 38. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 07.05.2010. Zum ganzen Absatz siehe Heide Dienst, Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites. In: MÖSTA 34 (1981) 1-44, 25-27. Heide Dienst, Agnes. Herzogin-Markgräfin-Ehefrau und Mutter, 20-22. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 66, 82 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 118, 163. Heide Dienst, Agnes: Herzogin, Markgräfin, Landesmutter. In: Babenberger und Staufer, 54, 58-62. Heide Dienst, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (MIÖG Ergb. 27), 53. Sönke Lorenz, Lorch. 2. Lorch. In: LMA 5 (1991) 2112.

³⁷⁰ Siehe Wilhelm Glässner, Agnes von Waiblingen-Herzogin in Schwaben und Stammutter der Staufer. In: Babenberger und Staufer, 44-47. Klaus Graf, Der Ring der Herzogin. Überlegungen zur „Historischen Sage“ am Beispiel der Schwäbisch Gmünder Ringsage. In: Babenberger und Staufer (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 9, Göppingen 1987) 84-134. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 66 f..

³⁷¹ Siehe Hermann Watzl, Die Babenberger und das Stift Heiligenkreuz im Wienerwald. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d.

Klostergründung.³⁷² Für die Kirchenpolitik Leopolds war das Eigenkirchenrecht von nicht geringer Bedeutung. Gemäß diesem Rechtsverständnis blieben Kirchen und Klöster, die auf dem Eigentum eines Grundherrn errichtet wurden, in dessen Besitz. Sie konnten von diesem jedoch auch verkauft, verschenkt oder verliehen werden, solange sie nicht dem kirchlichen Zweck entfremdet wurden. Überdies musste der Eigentümer für ordnungsgemäße Gottesdienste sorgen und auch die Priester besolden, wofür er als Gegenzug die Einnahmen der Kirche erhielt. Obwohl die Bischöfe dieser Art des Kirchenwesens kritisch gegenüber standen, konnte dieses System nur bedingt seitens der Kirche bekämpft werden. So wurde es von ihr letztendlich toleriert und sie versuchte durch Kompromisse allzu schwere Missbräuche zu verhindern. Von den kirchlichen Reformbewegungen wurde das Eigenkirchenrecht größtenteils abgelehnt, einzelne Vertreter jedoch akzeptierten es und versuchten dieses zugunsten der erstrebten kirchlichen Reformen zu instrumentalisieren. Auch Leopold genoss Vorzüge dieses Eigenkirchenwesens, doch war er auch klug genug, den Bogen nicht zu überspannen. So verzichtete er auch auf Rechte, wenn dies im Sinne der Kirchenreform war. Für ihn war es daher notwedig, einen Kompromiss zwischen Kirchenreform und Eigenkirchenrecht zu schaffen. Weiters zeichnete er sich auch durch die Rückgabe von Kirchengütern aus, die er zu Unrecht besessen hatte. Generell war er gegenüber der Kirche sehr freigiebig, wofür seine Hochzeit mit Agnes als Erklärung dienen könnte, da ihm diese eine hohe Mitgift eingebracht haben dürfte.³⁷³

Dass Leopold bezüglich kirchlicher Angelegenheiten auch bereit war, auf seine Einflussnahme zu verzichten, zeigt folgendes Beispiel: Im September 1135 wurde eine Urkunde verfasst,³⁷⁴ in der Leopold zugunsten Bischofs Regimars von Passau auf die Zehente der Pfarren Klosterneuburg, Niederhollabrunn, Gars, Altpölla, Eggendorf im Thale, Großrußbach, Mistelbach, Falkenstein, Oberleis, Meisling, Weitersfeld, Pulkau und Alland verzichtete. Bisher gehörten die erwähnten Abgaben zu seinem Besitzstand. In diesem Dokument wird auch betont, dass dieser Vorgang dem kirchlichen Recht entspreche,

Niederösterreich. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 271-278. Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 181-183.

³⁷² Siehe Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 129-132.

³⁷³ Zum ganzen Absatz siehe Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 13. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 103-116. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 55, 129-132, 179-187. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 59-61, 85.

³⁷⁴ Siehe dazu BUB 4,1, Nr. 674.

gleichzeitig jedoch erfährt der Markgraf samt Familie eine ehrenvolle und höfliche Ansprache. Bischof Reginmar erscheint eher als einer, der Leopold ermahnt, bittet und informiert, dennoch zeigt er, dass seiner Auffassung zufolge der Besitz der Zehente seitens des Markgrafen eher Gewohnheit und nicht kirchliches Recht sei. Außerdem wird von ihm die Möglichkeit der himmlischen Strafe betont. Interessanterweise bittet Reginmar den Klerus und auch die Laien, der göttlichen Vorsehung für so viel Passauer „honor et utilitas“ zu danken, und verspricht, seinerseits für ihren „honor“ und ihre „utilitas“, so weit es ihm möglich ist, zu sorgen. Diese Aussage könnte darauf hinweisen, dass sowohl sein Volk als auch seine Kleriker bezüglich dieser Frage von der des Bischofs abweichende Meinungen vertraten. Auf Betreiben des Klosterneuburger Propstes Hartmann, der die Einigung vermittelt hatte, wurde der Zehent der Pfarre Klosterneuburg jedoch dem dortigen Stift überlassen. Genauso überließ der Passauer Bischof 1136 dem Kloster Heiligenkreuz den gesamten Zehent der klösterlichen Eigenbetriebe³⁷⁵ und der Markgraf selbst erhielt 1137 die Peterskirche mit allen Rechten, womit auch der Zehent inkludiert war.³⁷⁶ Ein wichtiger Aspekt des 1135 ausgestellten Dokumentes ist das Kirchenrecht, auf das sich Bischof Reginmar immer wieder beruft.³⁷⁷

Bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts scheint der Zehentbezug des Kirchengründers bzw. Kirchenerhalters aus Sicht des Passauer Bischof unproblematisch gewesen zu sein. Vielleicht wurde die Situation auch toleriert, weil die Einkünfte nicht zentral verwaltet werden konnten, z.B. aufgrund der Schwierigkeit des Transports. Eine Administration in kleinerem Raum schien dafür günstiger zu sein, Bischof Altmann etwa gestattete dem Stift Göttweig die Zehenteinhebung. Bezüglich der Zuständigkeit und der Pfarrorganisation dürfte zwischen Bistum und Markgrafen in der Zeit Leopolds III. keine Klarheit mehr geherrscht haben. Offenbar versuchten die Babenberger auch durch Anlehnung an Rom und Salzburg den Passauer Einfluss einzudämmen. Denn Erzbischof Konrad von Salzburg war in jener Zeit im östlichen Bayern eine treibende Kraft für die kirchliche Reformtätigkeit und die Organisation

³⁷⁵ Siehe BUB 4,1, Nr. 695.

³⁷⁶ Siehe BUB 1, Nr. 11.

³⁷⁷ Siehe Heide Dienst, Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites. In: MÖSTA 34, 1-11. Wilfried Hartmann, Das Bistum Passau im Investiturstreit. In: Ostbairische Grenzmarken 31, 56 f.. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 111-114. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 188-191. Helmuth Feigl, Die Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich unter der Enns im Zeitalter der Babenberger. In: Max Weltin (Red.), Babenberger-Forschungen, 59 f..

der Seelsorge, womit ihm Leopold in diesen Belangen sehr ähnlich war. Beide waren bestrebt, eine kleinräumige und effiziente Seelsorge zu schaffen.³⁷⁸

Das Beispiel der oben genannten 13 Pfarren³⁷⁹ zeigt, dass Leopold trotz der Notwendigkeit, die eigenen Interessen zu wahren, bemüht war, sein gutes Verhältnis zur Kirche nicht zu gefährden. Er, dessen Vater die gregorianischen Ideen zu begünstigen schien, war kaisertreu. Es sind keine Spannungen mit einem der Herrscher überliefert und so musste er umso eifriger darauf bedacht sein, auch mit der Kirche eine Basis der Zusammenarbeit zu finden. Dass ihm dies gelang, war eine große Leistung, die mit viel Klugheit und Diplomatie bewerkstelligt wurde.

5.5. Der Erfolg von Leopolds Politik

Ohne Zweifel war zu Beginn des 12. Jahrhunderts die Stellung der Babenberger höher als jene der anderen Markgrafen.³⁸⁰ Ab Leopold III. profitierten sie von der politischen Situation, da es ihnen gelang, zu einem mit dem Herrscherhaus verbundenen Geschlecht aufzusteigen.³⁸¹

Die Anstrengungen des Königs und der Adligen, einschließlich der Markgrafen, förderten die Entwicklung zu einer organisierten, dem Reich und Bayern verbundenen Mark, die von Kolonisierung geprägt wurde.³⁸² Die Regierungszeit Leopolds III. war friedlich, wodurch die geistige und die materielle Entwicklung der Mark voranschreiten konnte. Krems, Tulln, Neuburg, Wien und Hainburg erfuhren eine positive Entwicklung und wurden zu Städten, die wichtigste von ihnen war unter Leopold III. Krems. Überdies wurden in einigen Orten schon Märkte abgehalten und das Straßensystem ausgebaut.³⁸³

³⁷⁸ Siehe Heide Dienst, Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites. In: MÖSTA 34, 11-13, 39-43. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 108-114. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 186-191.

³⁷⁹ Siehe Heide Dienst, Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites. In: MÖSTA 34, 1-44.

³⁸⁰ Siehe Ernst Klebel, Der Aufstieg der Babenberger. In: JbLKNÖ 50/51, 8.

³⁸¹ Siehe Peter Csendes, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLKNÖ 62,1, 178.

³⁸² Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 118 f..

³⁸³ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 19-22. Karl Gutkas, Das Land Österreich zur Zeit der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 33 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 136.

Die um 1135 in Göttweig verfasste Lebensbeschreibung des Bischofs Altmann von Passau³⁸⁴ dient auch als Spiegel der damaligen Verhältnisse im Land: Es werden das eigenständige Recht des Landes (*ius illius terrae*) und die Großen des Herrschaftsbereiches des Markgrafen (*primores sui regiminis*) erwähnt.³⁸⁵ Dass Österreich bereits beinahe ein eigenständiges Fürstentum geworden ist, wird auch durch den vom Markgrafen selbst bereits verwendeten Begriff „Fürstliche Herrschaftsgewalt über das Land“ („*principatus terrae*“)³⁸⁶ gezeigt. In seinen letzten Lebensjahren erscheint für das Gebiet der Name „Austria“ und unter König Konrad verwendete man diesen Begriff erstmals in einer Urkunde.³⁸⁷ Das Amt des Markgrafen war damals bereits mit einigen Hausämtern verbunden, z.B. dem sonst nur bei Herzögen überlieferten Truchsess,³⁸⁸ und die Urkunden nennen die „*potestas*“ des „*orientalis marchio*“.³⁸⁹ Leopolds Herrschaft könnte auch als Reichsfürstentum bezeichnet werden, das die markgräfliche Stellung überstieg und dessen räumliche Ausdehnung bereits ungefähr das spätere Herzogtum umfasste.³⁹⁰

Auch eine Vorstufe eines landesherrlichen Kirchenregiments ist bereits erkennbar. Dieses tritt unter Leopold VI. und Friedrich II. als Ganzes in Erscheinung und wird unter den Habsburgern ein Charakteristikum für Österreich.³⁹¹ Für die These einer von Leopold erstrebten Bistumsgründung bzw. der Erhebung seines Sohnes Otto zum Bischof dieser neuen Diözese existieren jedoch keine Belege in den Quellen.³⁹²

Der in der Mark lebende Bischof Altmann beeinflusste Leopold, zumindest seine Erziehung. Da sich Bischof Altmann nach der Schlacht von Mailberg 1082 eher dem kirchlichen Aufbau in der Markgrafschaft widmete, könnte Leopold dieses Verhalten für seine eigenen

³⁸⁴ Siehe MGH SS 12,226-243. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 12.01.2010.

³⁸⁵ Siehe ebd., 236. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 12.01.2010.

³⁸⁶ Siehe BUB 1, Nr. 9.

³⁸⁷ Siehe MGH DD K III., Nr. 173. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 07.05.2010. BUB 4,1, Nr. 756.

³⁸⁸ Siehe BUB 1, Nr. 21. FRA II. 4, Nr. 201, 233.

³⁸⁹ Siehe BUB 1, Nr. 10.

³⁹⁰ Zum ganzen Absatz siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 22. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 34. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 93-96. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 369-371. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 132-134. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 75-78.

³⁹¹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 31. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 105-116.

³⁹² Dies betont auch Karl Lechner, Siehe dazu Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 127.

Vorgehensweise, trotz Kirchentreue keine allzu aktive Parteinahme, als Vorbild verwendet haben.³⁹³ Die Ehe mit Agnes mag hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Ansehen der österreichischen Markgrafen überbewertet worden sein, da die Babenberger bereits im 10. Jahrhundert eine wichtige Familie waren, zumindest die verwandten Schweinfurter.³⁹⁴ Dennoch muss betont werden, dass trotz der hervorragenden Stellung, die im 10. und 11. Jahrhundert Teile der Familie bereits innehatten, diese Ehe die Verwandtschaft mit zwei Herrscherdynastien bedeutete.

Leopolds kluge Politik, die nach Neutralität im Investiturstreit strebte, wurde mit einer beinahe herzogsgleichen Stellung belohnt, wobei das allgemeine Erstarken der weltlichen Gewalten eine Begleiterscheinung des Investiturstreits war.³⁹⁵ Diesem Ereignis folgte seine Regierungszeit als zweiter Schritt zur Ausbildung des eigenständigen Territoriums Österreich. Für den von ihm forcierten Ausbau des Landes brauchte er einerseits Familienverbindungen, andererseits auch ein ungetrübtes Verhältnis zum Kaiser. Sein Wirken unterstützte selbstverständlich auch den Ausbau seiner eigenen Machtposition.³⁹⁶ Dass diese gestärkt wurde, zeigt seine Kandidatur bei der deutschen Königswahl 1125. Leopold III. erntete die Früchte der vor ihm in der Mark getätigten Aufbauarbeit und diese konnte er weiterausbauen, auch durch seine Hochzeit. Bis zu Leopold III. wurde die Zahl der Nachrichten in den Quellen gesteigert, ein Zeichen für die gestiegene Bedeutung des Geschlechts.³⁹⁷

Max Vancsa bezeichnete Leopolds Regierung als passiv und eigenartig unabhängig, zwar sei er parteiisch gewesen, aber dennoch inaktiv verblieben. Seine Politik wird von Vancsa als Schaukelpolitik bezeichnet, zu keiner Partei und keiner Frage hätte er eindeutig Stellung bezogen.³⁹⁸ Dem widerspricht meiner Meinung nach jedoch Leopolds durchaus einige Male bezeugte Anwesenheit am Hofe des Kaisers. Vancsas Darstellung, die Leopold wenig Mut, jedoch Bedachtheit auf den eigenen Vorteil zuschreibt, ist vielleicht zu negativ, als dass sie dem tatsächlichen Sachverhalt entspricht. Dennoch scheint sie für die Beurteilung Leopolds

³⁹³ Siehe Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 51 f..

³⁹⁴ So argumentiert Karl Brunner. Siehe Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 358 f..

³⁹⁵ Siehe dazu Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 132.

³⁹⁶ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 119, 130, 132 f..
Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 29 f..

³⁹⁷ Siehe Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie, 111.

³⁹⁸ Siehe Max Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Bd. 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6), 295-302.

Regentschaft wichtige Aspekte zu enthalten, denn trotz der Friedensliebe, die seine Politik kennzeichnete, war es auch dieselbe Politik, die ihm und seiner Mark, als angenehmer Nebeneffekt, Unannehmlichkeiten ersparte. Auch hier scheint eine Kombination von Eigennutz und persönlicher Überzeugung vorzuliegen. Unbestritten ist jedoch die Kaiserstreue, auch wenn er während eines internen Konflikts in der Herrscherdynastie die Seite wechselte. Aber wahrscheinlich schienen auch seine damaligen Zeitgenossen der Regierung Heinrichs IV. keine lange und allzu große Zukunft mehr beschieden zu haben, weshalb man auf dessen Sohn hoffte. Immerhin lag der Beginn des Investiturstreits zum damaligen Zeitpunkt bereits 30 Jahre zurück, der Politik des Kaisers dürfte man schon überdrüssig geworden sein. Daher wäre es verfehlt, Leopold und seinen böhmischen Schwager als Verräter hinstellen, deren Verhalten, isoliert von allen Umständen, einen Wendepunkt in der deutschen Geschichte herbeiführte.³⁹⁹ Vielmehr waren sie verantwortlich für die aktive Ausführung dessen, was von vielen ihrer Standesgenossen befürwortet wurde. Dass er zu Lothar aufgrund seiner staufischen Stiefsöhne ein korrektes, jedoch teilweise auch distanzierendes Verhältnis hatte, ist eine aus seinen Familienverbindungen folgende logische Konsequenz. Auch hier scheint er die für ihn typische Politik angewendet zu haben: Friedliebend, aber dennoch auf die eigene Position bedacht, versuchte er mit beiden Seiten gut zusammenzuarbeiten.

Am 15. November 1136 verstarb Leopold, vielleicht aufgrund eines Jagdunfalls, und wurde vor der Nikolauskapelle im Kapitelsaal von Klosterneuburg begraben. Seine Heiligsprechung 1485⁴⁰⁰ erfolgte v.a. auch aufgrund der Bemühungen des Stiftes Klosterneuburg, das auch seine Tradition hütete. Auch die Habsburger unterstützten dieses Anliegen. Weil unter Leopold III. die Mark vollständig in das Reich, auch in kultureller Hinsicht, integriert wurde, ist es nur allzu verständlich, dass er in der Erinnerung des kollektiven Gedächtnisses des Landes erhalten blieb. Wahrscheinlich wurde auch deshalb bereits im 12. Jahrhundert *pius*, der Fromme, als Attribut für ihn verwendet.⁴⁰¹ Wahrscheinlich war auch die Erinnerung im kollektiven Gedächtnis der Grund für die Heiligsprechung und seinen Aufstieg zum Landespatron von Österreich, womit er den heiligen Koloman in dieser Funktion ablöste.

³⁹⁹ Nachdem Heinrich IV. abgedankt hatte und sein Sohn zum König gewählt worden war, erhoffte man sich von diesem, dass er in Kirche und Reich für Frieden sorgen werde. Siehe dazu Stefan Weinfurter, *Canossa. Die Entzauberung der Welt*, 199-201. Deshalb glaube ich, dass der Wechsel von Heinrich IV. zu Heinrich V. als Wendepunkt gesehen werden kann, auch wenn es fraglich ist, ob der neue König auch eine neue Politik betrieb.

⁴⁰⁰ Siehe Karl Brunner, *Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters*, 30, 206-216.

⁴⁰¹ Siehe dazu etwa MGH SS 9,610. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 12.05.2010.

Anfangs wurde er jedoch nur in Niederösterreich als solcher verehrt, erst Kaiser Leopold I. ernannte 1663 seinen Namenspatron zum Patron für ganz Österreich.⁴⁰²

Otto von Freising nennt seinen Vater einen „vir christianissimus“ und einen „Vater des Klerus und der Armen“.⁴⁰³ In einem bezüglich eines Schutzprivilegs für Klosterneuburg erfolgten Schreibens von 1135 lobte auch der Papst das Wirken Leopolds.⁴⁰⁴

⁴⁰² Zum ganzen Absatz siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 22 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 138-141. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 119-122, 131-165. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 369. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 101 f.. Georg Wacha, Das Nachleben Leopolds III. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 612-625. Floridus Röhrig, Die Heiligsprechung Markgraf Leopolds III. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 659-663. Georg Wacha, Leopold III. in der Renaissance- und Barockzeit. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 670-682. Werner Galler, Leopoldbräuche in der Gegenwart. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 771-774. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 30, 50, 206-216. Peter Molecz, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens. Versuch einer Analyse der Babenbergereinträge in Memorialquellen unter Berücksichtigung aller Familienmitglieder. Bd. 2, 402-409.

⁴⁰³ MGH SS rer. Germ. 45,340. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 12.01.2010.

⁴⁰⁴ Zum Schreiben des Papstes siehe BUB 4,1, Nr. 673. Zum ganzen Absatz siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 129. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 110, 120 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 206.

6. Österreichs Erhebung zum Herzogtum

6.1. Leopolds Nachfolge

6.1.1. Komplikationen nach Leopolds Tod

Eine Folge von Leopolds zahlreichen Söhnen waren Streitigkeiten nach dessen Tod bezüglich der Nachfolge. Adalbert, sein Sohn aus erster Ehe, wurde übergangen, ebenso auch Heinrich, sein Erstgeborener aus der Verbindung mit Agnes und so wurde Leopolds und Agnes Zweitgeborener Leopold IV. Markgraf, doch bereits am 18. Oktober 1141 starb dieser in Nierdalteich. Adalbert wurde wegen der höheren Bedeutung, die man Agnes' Söhnen aufgrund ihrer kaiserlichen Abstammung beimaß, übergangen. Sein Tod 1138 bedeutete, so hart es klingt, eine endgültige Lösung dieser Frage. Es existiert sogar eine äußerst zweifelhafte Theorie, die in Adalbert einen Vtermörder sieht, der als Rache für den Ausschluss von der Erbschaft Leopold III. ermordet hatte. Leopold, der zweite Sohn des babenbergisch-salischen Ehebündnisses, verdankt das Markgrafenamt der Unterstützung seiner Mutter, des Kaisers und des Papstes. Im *chronicon pii marchionis* wird behauptet, dass Heinrich vom Vater weniger geliebt wurde.⁴⁰⁵ Ob er deshalb von diesem ebenfalls bei der Nachfolge übergangen wurde, ist zu hinterfragen. Heinrich II. wurde von seinem Bruder Otto von Freising mehr körperliche Tüchtigkeit als Klugheit und Überlegung zugeschrieben,⁴⁰⁶ ein möglicher Grund für seinen (vorläufigen) Ausschluss aus der Nachfolge. Heinrichs Naturell könnte auch von weniger Tatkraft und somit für das schwierige Amt weniger bewährt als jenes seines jüngeren Bruders gewesen sein. Die Erfolge seiner Regierung widersprechen jedoch dieser These.⁴⁰⁷

⁴⁰⁵ MGH SS 9,610. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 01.02.2010.

⁴⁰⁶ MGH SS rer. Germ. 46,52. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 12.01.2010.

⁴⁰⁷ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 23. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 138 f., 142 f., 147. Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 371-373, 376. Heide Dienst, Werden und Entwicklung der Babenbergischen Mark. Österreich im Hochmittelalter, 101. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 119-127. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 14-16. Karl Gutkas, Die Familie Leopolds des Heiligen. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 256-258. Heide Dienst, Agnes. Herzogin-Markgräfin-Ehefrau und Mutter, 27-29. Peter Csandes, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLKNÖ 62,1, 179. Heide Dienst, Babenberger-Studien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopolds III. (Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte 7, Wien 1966), 140. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 31, 195-199.

Dass ein Adelsspross aufgrund einer gewichtigeren zweiten Ehe des Vaters gegenüber jüngeren Geschwistern Nachteile in der Erbfolge hatte, wäre keine Novität der deutschen Geschichte. Immerhin fürchtete auch der Sohn Ottos des Großen Liudolf, dass er gegenüber den Söhnen Ottos mit Adelheid Nachteile zu erwarten hätte, welches auch ein Grund für seine Verwicklung in einen Aufstand gegen seinen Vater war.⁴⁰⁸ Da bereits Max Vancsas eher negative Beurteilung von Leopolds III. Regierung genannt wurde, ist es vielleicht auch hilfreich, seine Meinung bezüglich der Nachfolge des später heilig gesprochenen Markgrafen wiederzugeben: Vancsa sieht in der Art der Nachfolgeregelung ein Zeichen für die eigenartig unabhängige Stellung Leopolds III., die dieser sich erkämpfen konnte.⁴⁰⁹

In einem 1137 an die verwitwete Agnes gerichteten Kondolenzschreiben ermahnt Papst Innozenz II. die Markgräfin und ihre Söhne zur Eintracht.⁴¹⁰ Im selben Jahr werden Adalbert und Leopold auf einer Zusammenkunft in Tulln in Abwesenheit Heinrichs versöhnt, ungeachtet dessen wird Leopold Markgraf. Im päpstlichen Trostscheiben wird überdies gefordert, dass sowohl die Söhne gegen die Mutter als auch die Mutter gegen die Söhne Liebe und Ehrerbietung zeigen solle, ebenfalls ein Indiz dafür, dass der Papst sehr wohl gemeinsam mit Agnes Einfluss bei der Nachfolge ausübte.⁴¹¹

Andererseits wird nun verständlich, warum er seine Wahl zum König vielleicht aufgrund seiner großen Anzahl an Kindern zurückgewiesen hatte: „Es mutet ja auch recht seltsam an, wenn Markgraf Leopold, als er 1125 die Königskrone zurückweist, als einen der Gründe dafür seine große Kinderzahl angibt. Diese wäre an sich kein Hindernis gewesen, aber es scheint die nötige Eintracht unter den Geschwistern gefehlt zu haben. Nicht umsonst wird Papst Innozenz II. in seinem Trostscheiben, das er nach dem Tode des Markgrafen an die Witwe Agnes richtete, die Familie zu Eintracht und Frieden ermahnt haben.“ (Floridus Röhrig)⁴¹²

⁴⁰⁸ Siehe Fedor Schneider, *Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts*, 178-182. Helmut Beumann, *Die Ottonen* (Urban-Taschenbücher 384), 70-77. Hagen Keller, Gerd Althoff, *Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und Konsolidierungen 888-1024* (Bruno Gebhardt (Begr.), *Handbuch d. deutsch. Geschichte* 3), 192-200.

⁴⁰⁹ Siehe Max Vancsa, *Geschichte Nieder- und Oberösterreichs*. Bd. 1. Bis 1283 (*Deutsch. Landesgeschichten* 6), 302.

⁴¹⁰ BUB 4,1, Nr. 703.

⁴¹¹ Zum ganzen Absatz siehe Karl Lechner, *Die Babenberger* (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 138 f.. Floridus Röhrig, *Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 122-125*. BUB 4,1, Nr. 703. Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156*, 371-373. Karl Brunner, *Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters*, 29-31, 196. Heide Dienst, *Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs* (MIÖG Ergb. 27), 51.

⁴¹² Floridus Röhrig, *Das Leben des heiligen Leopold*. In: *Babenberger und Staufer*, 74.

6.1.2. Agnes Einfluss bei der Nachfolge

Wenn nun Agnes als mögliche Intervenientin zugunsten ihres Sohnes bezeichnet wird, so muss ihre politische Rolle als Ganzes betrachtet werden, um diese Behauptung zu prüfen. Obwohl sie vordergründig keine eigenständige politische Tätigkeit ausübte, wirkte sie doch im Hintergrund. Oftmals ist sie in Leopolds Urkunden nachweisbar, indem sie als Mithandelnde auftritt, zustimmt oder als Intervenienten erwähnt wird, welches jedoch für diese Zeit keine Besonderheit ist. In einer Schenkung von 1136 gibt Markgraf Leopold dem Stift St. Nikolaus in Passau u.a. zwei Weingärten: „.....quod marchio Liupoldus et Agnes uxor sua cum consensu et manu filiorum suorum tradiderunt fratribus sancti Nycolai Patavie duas vineas Ibseburch cum mancipiis ad eas pertinentibus.“⁴¹³ Dem Kloster St. Peter in Salzburg stellte Leopold Besitz an der Als zurück und schenkte ihm ebenso mit Zustimmung seiner Familie einen anliegenden Berg: „.....consenciente religiosa uxore sua Agnete et filiis suis.“⁴¹⁴ Im Stiftsbrief von Mariazell von 1136 wird ebenfalls Agnes Anwesenheit erwähnt.⁴¹⁵ Bei vielen dieser Nennungen der Markgräfin wurde ihre Zustimmung oder Intervention erwähnt, doch erst als Witwe tritt sie in Rechtsgeschäften als selbstständig Handelnde auf. So intervenierte sie beispielsweise bei ihrem Sohn König Konrad III. für Klöster des Herzogtums Bayern, wo Leopold und Heinrich, ihre Söhne aus der Ehe mit Leopold, als Herzöge amtierten: 1139 für Klosterneuburg⁴¹⁶, 1141 für Garsten.⁴¹⁷ Ob sie in die bayerische Politik eingriff, indem sie Leopolds Ernennung zum Herzog von Bayern förderte, ist jedoch nicht sicher. Aufgrund der überlieferten Schenkungen von Mägden und ganzen Familien an Klosterneuburg, ist es durchaus wahrscheinlich, dass sie für den Fall ihres Todes für ihre Dienerschaft vorgesorgt hatte. So verfügte sie z.B., dass ihre Magd „Azila“ nach ihrem Tod dem Stift Klosterneuburg zinspflichtig werden sollte.⁴¹⁸ Weiters zeugt diese Schenkung auch von ihrem eigenen Hofstaat, den sie nach dem Tod ihres Gatten besaß.⁴¹⁹ Gerade all diese Anzeichen einer erst nach dem Tod ihres Gatten erfolgten politischen Aktivität lassen ihren Einfluss in der Nachfolgefrage als wahrscheinlich erscheinen.

⁴¹³ Siehe BUB 1, Nr. 7.

⁴¹⁴ Siehe ebd., Nr. 8.

⁴¹⁵ Siehe ebd., Nr. 9.

⁴¹⁶ Siehe BUB 4,1, Nr. 721.

⁴¹⁷ Siehe ebd., Nr. 731.

⁴¹⁸ FRA II 4, Nr. 660.

⁴¹⁹ Zum ganzen Absatz siehe Heide Dienst, Agnes. Herzogin-Markgräfin-Ehefrau und Mutter, 29-35. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 142. Heide Dienst, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (MIÖG Ergb. 27), 51. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 126.

6.1.3. Hat Leopold einen der Söhne bevorzugt?

Trotz der Bedeutung von Agnes darf keine zu einseitige Beurteilung der Situation erfolgen, indem darauf verzichtet wird, zu Lebzeiten Leopolds III. Anzeichen für eine mögliche Bevorzugung eines der Söhne erkennen zu können. In einem 1135 erfolgten Schreiben von Papst Innozenz II. an Markgraf Leopold, in dem für Leopolds Gründung Klosterneuburg der päpstliche Schutz ausgesprochen wird, ist Adalbert der einzige Sohn, der auch namentlich genannt wird. Überdies erfolgt diese Nennung mit dem Attribut „marchio“.⁴²⁰

Neben diesem Schutzprivileg nennt ihn auch das Totenbuch von Kleinmariazell als „Markgraf“.⁴²¹ Seine erste Gattin Adelheid, deren Herkunft unklar und deren Tod höchstwahrscheinlich vor 1132 anzusetzen ist, wird im Klosterneuburger Nekrolog als „marchionissa“ bezeichnet.⁴²²

Während seine Brüder laut den Quellen selten eigenständige Tätigkeiten durchführen, erscheint Adalbert bereits sehr früh gemeinsam mit seinem Vater, aber auch als selbständig Handelnder in Rechtshandlungen. So tätigt Leopold III. gemeinsam mit Agnes und Adalbert eine Hörigenschenkung an Klosterneuburg.⁴²³ Adalbert selbst schenkte für das Seelenheil seiner Frau eine curtis in Adelrichesdorf.⁴²⁴ Selbst wenn der Markgrafensohn Heinrich im Vergleich zu seinem Bruder Leopold für das Amt nicht so geeignet war, kann dies bei Adalbert kaum angenommen werden. Wenn dieser nun trotz seiner Fähigkeiten übergangen wurde, wäre durchaus ein von ihm aufgrund einer Krankheit erfolgter Verzicht möglich. Die darauffolgenden Streitigkeiten lassen dies jedoch unwahrscheinlich erscheinen.⁴²⁵

⁴²⁰ Siehe BUB 4,1, Nr. 673. Heide Dienst, Babenberger-Studien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopolds III.. Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte 7, 142 f.. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 122. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 197.

⁴²¹ Siehe MGH Necr. 5,147. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 13.01.2010. Peter Molecz, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens. Versuch einer Analyse der Babenbergereinträge in Memorialquellen unter Berücksichtigung aller Familienmitglieder. Bd. 2, 417 f..

⁴²² Siehe MGH Necr. 5,22. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 13.01.2010. Heide Dienst, Babenberger-Studien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopolds III. Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte 7, 123-126. Peter Molecz, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens. Versuch einer Analyse der Babenbergereinträge in Memorialquellen unter Berücksichtigung aller Familienmitglieder. Bd. 2, 419 f..

⁴²³ FRA II 4, Nr. 32

⁴²⁴ FRA II 4, Nr. 40. Weitere solche Beispiele siehe FRA II 4, Nr. 13, 29, 37.

⁴²⁵ Siehe Heide Dienst, Babenberger-Studien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopolds III. Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte 7, 140. Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 122 f..

Doch es gibt durchaus auch Quellen, gemäß denen Leopold der Vorrang vor seinen Brüdern gegeben worden zu sein scheint. Bei einer vor 1126 erfolgten Hörigenschenkung an Klosterneuburg wird er, der bei diesem Rechtsakt als Zeuge fungierte, als „iuvenis marchio“ genannt. Er stand dabei auch vor seinem älteren Bruder Adalbert, dem damaligen Stiftsvogt.⁴²⁶ In einer ungefähr zwischen 1122-1129 zu datierenden Garstener Tradition ist Leopold als Stifter von vier Joch Weingarten zu Herzogenburg, für sein und seiner Eltern Seelenheil, belegt und auch hier scheint er als „iunior marchio Austrie“ auf.⁴²⁷ Auch im bereits erwähnten Stiftbrief des Klosters Mariazell wird er vor seinen Brüdern Adalbert und Ernst genannt.⁴²⁸ Nun ist es fraglich, ob man daraus bereits zu Lebzeiten seines Vaters auf eine Bevorzugung schließen kann. Zu dieser Frage meint Heide Dienst, dass nur die Schenkung an Klosterneuburg als solche gewertet werden kann, da diese den Charakter einer reinen Familienschenkung zu haben scheint.⁴²⁹

Sowohl Leopold als auch Adalbert scheinen also zu Lebzeiten des Vaters als „marchio“ auf, wodurch für Heide Dienst sichtbar wird, dass die Nachfolge von Leopold III. noch nicht geregelt worden ist. Auffallend sei jedoch laut Dienst eine Schenkung, die das Markgrafenpaar ihrer und ihrer Eltern Seelenheil willens 1135/1136 an Göttweig gab. Während dieses Aktes waren nur Heinrich und Leopold, jedoch nicht Adalbert anwesend.⁴³⁰ Dienst glaubt auch, dass Agnes nach dem Tod ihres Gatten sich für einen ihrer Söhne, in diesem Fall den „agileren Leopold“ eingesetzt hatte. Als Belegstelle dient ihr der bereits erwähnte Brief Innozenz II., an dessen Ende der Papst versicherte, sich beim Kaiser für die „iustitia“ der Markgräfin Witwe einzusetzen.⁴³¹ Weiters führt Dienst aus, dass diese „iustitia“, die Agnes einfordert, dann verständlich wird, wenn man bedenkt, um wie viel höher die Verbindung mit Agnes im Vergleich zur ersten Ehe Leopolds gelten musste.⁴³²

⁴²⁶ BUB 4,1, Nr. 649. FRA II 4, Nr. 494.

⁴²⁷ UBOE 1, 133 f., Nr. 20.

⁴²⁸ BUB 1, Nr. 9.

⁴²⁹ Siehe Heide Dienst, Babenberger-Studien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopolds III.. Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte 7, 141 f.. Siehe dazu weiters Floridus Röhrig, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich, 122. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 196 f..

⁴³⁰ BUB 1, Nr. 6. FRA II 69, Nr. 329.

⁴³¹ Zum Brief des Papstes siehe nochmals BUB 4,1, Nr. 703.

⁴³² Siehe Heide Dienst, Babenberger-Studien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopolds III.. Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte 7, 148. Heide Dienst, Agnes. Herzogin-Markgräfin-Ehefrau und Mutter, 28.

Die Analyse der genannten Quellen zeigt, dass sowohl Adalbert als auch Leopold zu Lebzeiten ihres Vaters in einer Position präsentiert werden, die sie als mögliche Nachfolger erscheinen lässt. Es ist daher fraglich, ob er bereits zu Lebzeiten eine Verordnung traf, die Adalbert von der Nachfolge ausschloss. Deshalb kommt sicher Agnes die entscheidende Rolle in dieser Frage zu, wie auch der erwähnte Brief des Papstes zeigt.⁴³³ Das enge Verhältnis zur obersten Führungsschicht des Reiches scheint auch die inneren Angelegenheiten des Territoriums beeinflusst zu haben. Warum jedoch Leopold gegenüber Heinrich bevorzugt wurde, bleibt Spekulation, da jedoch die Intervention der Markgräfin Witwe für Adalberts Ausschluss von der Nachfolge als nahezu gesichert gilt, kann auch hier ihr Einfluss angenommen werden. Warum sie dies jedoch tat, ist schwer zu eruieren. Auch die Untersuchung der Nachfolgefrage erfordert einen Hinweis auf Karl Brunner, der hier wieder interessante Aspekte einbringt. Er betont, dass eine so prominent gewordene Familie von verschiedenen Interessen umgeben wird. Es muss also nicht unbedingt (nur) Agnes gewesen sein, die gegen Adalbert opponierte. Dieser könnte einfach nicht über die für eine wichtige Rolle im Reich notwendige Basis verfügt haben.⁴³⁴

6.2. Die Babenberger als Verwandte und loyale Mitstreiter des Königs

Nach Leopold III. wurde die Mark in die Auseinandersetzungen zwischen Staufern und Welfen verwickelt, welche die Geschichte des Reiches für Jahrzehnte prägen sollten. Ende 1137 starb Kaiser Lothar und 1138 wurde der Staufer Konrad III. König, der ja, wie bereits erwähnt, ein Sohn der Agnes aus ihrer ersten Ehe mit Friedrich von Staufer und somit ein Halbbruder Markgraf Leopolds IV. war. Der Aufstieg der Staufer zur Herrscherdynastie bewirkte auch ein verstärktes Hervortreten der Babenberger in der Reichspolitik, da der neue König alle freiwerdenden Posten mit ihm nahestehenden Leuten, v.a. Verwandten besetzte. So wurde, wie ebenfalls bereits von mir ausgeführt, Leopolds Sohn Otto, der Abt von Morimond, zum Bischof von Freising ernannt.⁴³⁵

⁴³³ Zum Brief des Papstes siehe nochmals BUB 4,1, Nr. 703.

⁴³⁴ Siehe Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, 372 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 198.

⁴³⁵ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 23. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 144 f.. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 35 f.. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 1999) 117-207, 125-130. Heinrich Appelt, Das

Für diese Politik existieren weitere Beispiele: Als Erzbischof Adalbert I. von Mainz 1137 starb, wurde im darauffolgenden Jahr sein gleichnamiger Neffe zum Erzbischof gewählt. Friedrich von Schwaben, der Bruder König Konrads und zugleich Schwager des neugewählten Adalberts II., übte Einfluss auf diese Entscheidung aus. Bei der Wahlhandlung war nicht nur der König selbst, sondern auch dessen Halbbruder aus dem Geschlecht der Babenberger Heinrich anwesend. Auch in Brandenburg wurde im selben Jahr der Konrad treu ergebene Wiger zum Bischof gemacht.⁴³⁶

Die Machtfülle des Welfenherzogs Heinrich des Stolzen von Bayern ist der Grund, warum dieser bei der Königswahl übergangen worden war. Nun wollte der neue König die seiner Meinung nach zu große welfische Macht zerschlagen, weshalb Heinrich geächtet und seiner Herzogtümer Bayern und Sachsen verlustig erklärt wurde. 1139 erfolgte die Ernennung Leopolds IV. zum neuen Herzog von Bayern. Dies könnte vielleicht, wie bereits erwähnt, aufgrund der Initiative von Agnes geschehen sein, die vielleicht auf König Konrad Einfluss ausübte. Die Neubesetzung Sachsens, das Heinrich dem Stolzen ebenfalls aberkannt worden war, erfolgte ebenfalls durch einen Markgrafen, nämlich Albrecht den Bären aus dem Hause der Askanier, der bereits zuvor Markgraf der Nordmark war. Der Hintergrund dieser Ernennungen ist die militärische Macht der Markgrafen, durch welche die welfische Macht zerschlagen werden sollte.⁴³⁷

Leopold IV. heiratete Maria, die Tochter des Böhmenherzogs Sobieslaw. Dies geschah unter dem Einfluss Konrads III., dessen Ziel eine nähere Bindung zwischen dem Reich und den böhmischen und ungarischen Fürsten war. Im Kampf um die Herzogswürde konnte sich Leopold erfolgreich durchsetzen. Denn obwohl er 1140 dem Grafen Welf bei Vallei unterlag, konnte er Regensburg erobern, da Welf im selben Jahr bei Weinsberg gegen König Konrad

Herzogtum Österreich. In: Anna M. Drabek (Red.), Österreich im Hochmittelalter (907-1246) (Veröff. d. Kommiss. f. d. Geschichte Österreichs 17, Wien 1991) 271-330, 274.

⁴³⁶ Siehe Wilhelm Bernhardi, Konrad III. (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte, Berlin 1975. Neudr. d. 1. Aufl. von 1883), 30-36, 71 f.. Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 353. Odilo Engels, Die Staufer (Urban-Taschenbücher 154, Stuttgart/Berlin/Köln 8. Aufl. 2005), 35.

⁴³⁷ Siehe Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 44 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 274. Wilhelm Bernhardi, Konrad III. (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte), 55 f., 81 f.. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 126-129. Alfred Haverkamp, 12. Jahrhundert 1125-1198 (Bruno Gebhardt (Begr.), Handbuch d. Deutsch. Geschichte 5), 66-68. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 16. Heide Dienst, Agnes: Herzogin, Markgräfin, Landesmutter. In: Babenberger und Staufer, 58. Heide Dienst, Agnes. Herzogin-Markgräfin-Ehefrau und Mutter, 28.

verlor. Heinrich der Stolze war mittlerweile bereits gestorben und dessen Sohn überdies erst zehn Jahre alt. Leopold war also, auch bezeugt durch sein Handeln, ein treuer Gefolgsmann Konrads. Sein bei der Nachfolge in der Mark übergangener Bruder bekam 1140, bevor er im Jahr darauf als Heinrich II. Markgraf von Österreich und 1143 gleichfalls Herzog von Bayern wurde, das Amt des Pfalzgrafen am Rhein. Heinrich war der Nachfolger des 1140 verstorbenen Pfalzgrafen Wilhelm und die Besetzung dieser Grafschaft war für Konrad sicher von großer Bedeutung.⁴³⁸

Durch den Aufstieg von zwei weiteren Halbbrüdern des Königs, Otto und Konrad, zu Bischöfen (von Freising und Passau) konnten die guten Beziehungen des Herrscherhofes zu den bayerischen Bistümern intensiviert werden.⁴³⁹ Die Babenberger waren also eine wichtige Stütze für den deutschen König im Kampf gegen die welfischen Widersacher.⁴⁴⁰

Der vorerst mit der Pfalzgrafschaft am Rhein betraute Heinrich, dessen Beinamen Jasomirgott angeblich seine Frömmigkeit betonen soll, jedoch eher ein verballhornter arabischer Ausdruck ist, wurde mit der Witwe Heinrichs des Stolzen Gertrud verheiratet. Heinrich der Löwe, Gertruds Sohn aus ihrer Ehe mit Heinrich dem Stolzen, konnte sich zwar an der Belehnung mit Sachsen erfreuen, Bayern blieb jedoch als Reichsland in den Händen des Königs. Als Heinrich der Löwe auf das Herzogtum Bayern verzichtete, wurde sein Stiefvater Heinrich Jasomirgott 1143 selbst Herzog von Bayern. Im selben Jahr starb seine Frau Gertrud auf der Reise nach Österreich bei der Geburt eines Kindes. Die scheinbar sichere Stellung der Staufer und Babenberger in Süddeutschland war nicht von langer Dauer, da Herzog Welf, der Onkel Heinrichs des Löwen, den Verzicht seines Neffen nicht akzeptierte und im Herzogtum sogar einige Verbündete fand, nämlich Erzbischof Konrad von Salzburg, Bischof Heinrich von

⁴³⁸ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 23 f.. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 35 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 144-147. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 128 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 274 f.. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 44 f.. Karl Brunner, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, 121, 196. Wilhelm Bernhardt, Konrad III. (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte), 135-137. Alfred Haverkamp, 12. Jahrhundert 1125-1198 (Bruno Gebhardt (Begr.), Handbuch d. Deutsch. Geschichte 5), 68.

⁴³⁹ Siehe Franz-Reiner Erkens, Faktoren episkopaler Dignität. Aspekte der Bischofserhebungspraxis in Passau während des hohen Mittelalters. In: Passauer Jahrbuch (ehemals Ostbairische Grenzmarken) 49 (2007) 11-28, 19 f..

⁴⁴⁰ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 35 f..

Regensburg, den steirischen Markgrafen Otakar etc.. Für Letzteren war der bayerische Herzog der Lehensherr, da nach dem Aussterben der Eppensteiner 1122 die Kärntner Mark an Bayern fiel. Dieser Aspekt war für Otakars Haltung sicherlich von entscheidender Bedeutung.⁴⁴¹

Dank der Bemühungen König Konrads konnte 1146 in Regensburg eine Versöhnung zwischen beiden Parteien erreicht werden. Herzog Heinrich von Bayern wurde vom Kirchenbann, den der Salzburger Erzbischof über ihn verhängt hatte, gelöst. Dennoch war er weiterhin mit Problemen konfrontiert, deren Ursprung seine Involvierung in innerungarische Konflikte war, die ebenfalls Kampfhandlungen in der Mark verursachten. Der ungarische König Geza fiel in Österreich ein und östlich von Wien fügten die Ungarn dem Heer des bayerischen Herzogs und österreichischen Markgrafen eine schwere Niederlage zu, sodass Heinrich in die Stadt Wien flüchten musste.⁴⁴²

Als 1147 König Konrad zum 2. Kreuzzug aufbrach, gehörten Heinrich Jasomirgott und Otto von Freising zu denjenigen, die ihn bei diesem Vorhaben begleiteten. Der Finanzierung dieses Unternehmens diente Heinrich Jasomirgott ein vom Stift Heiligenkreuz gewährtes Darlehen von 90 Mark Silber.⁴⁴³ Um Pfingsten 1147 zog das Kreuzfahrerheer des deutschen Königs durch Österreich und noch im selben Jahr brach auch der französische König Ludwig VII. in das Heilige Land auf. Bereits im Sommer 1148 endete das Unternehmen in Kleinasien und bei diesem Scheitern wäre Otto von Freising beinahe gestorben. Bischof Reginbert von Passau jedoch überlebte den Kreuzzug nicht, weshalb ihm eben der bisher als Propst in Utrecht und Hildesheim tätige Bruder Heinrich Jasomirgotts Konrad auf den Passauer Bischofsstuhl folgte. Immerhin konnte Herzog Heinrich die etwa fünfzehnjährige Nichte Kaiser Manuels Theodora als seine Frau gewinnen, durch die sein Ansehen gesteigert wurde. Dieses Bündnis sollte sicher einen Gegenpart zu den Welfen bilden, die gegen die Babenberger und Staufer

⁴⁴¹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 145-149. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 23 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 274-276. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 45. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 16. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 128-130. Georg Scheibelreiter, Heinrich II. Jasomirgott. In: LMA 4 (1989) 2074 f..

⁴⁴² Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 24. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 148 f.. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 130.

⁴⁴³ Siehe BUB 4,1, Nr. 755.

ihre Verbindungen nach Ungarn und Sizilien nutzten.⁴⁴⁴ Die Teilnahme an diesem Projekt seines Halbbruders ist ein weiteres Zeichen der herrscherfreundlichen Politik Heinrichs.

Nun ist es notwendig, die Familienverflechtungen der Babenberger, Staufer und Welfen zusammenfassend darzustellen: Dass König Konrad III. und der 1125 bei der Königswahl unterlegene Herzog Friedrich II. von Schwaben Söhne aus Agnes erster Ehe waren, ist bereits bekannt. Ebenso, dass König Konrad III. ein Halbbruder Leopolds IV. und Heinrichs II. war. Folglich ergibt sich daraus jedoch auch, dass 1152 mit Herzog Friedrichs II. gleichnamigem Sohn, der den Beinamen Barbarossa erhielt, ein Neffe der beiden genannten babenbergischen Markgrafen und Herzöge, sowie auch der aus diesem Geschlecht stammenden Bischöfe Otto von Freising und Konrad von Passau/Salzburg als König folgen sollte. Indem Heinrich Jasomirgott die Witwe Heinrichs des Stolzen und Tochter Kaiser Lothars Gertrud heiratete, wurde Heinrich der Löwe zum Stiefsohn des Babenbergers. Das Ziel der Ehe, eine Versöhnung der verfeindeten Welfen und Babenberger, scheiterte am frühen Tod seiner Gattin. Friedrich Barbarossa, dessen Mutter eine Welfin war, weist somit als Vetter Heinrichs des Löwen ebenfalls eine Verwandtschaft zum verfeindeten Geschlecht auf.⁴⁴⁵ Diese Verwandtschaftsbeziehungen bezeugen, wie nun die Babenberger in die obersten Schichten der Reichspolitik aufgestiegen waren. Konrad III. versuchte Ämter mit ihm treu ergebenen Fürsten zu besetzen, oftmals auch Verwandten. Die Karrieren Leopolds, Heinrichs, Ottos und Konrads können als Resultat dieser Entwicklung gesehen werden. Sie waren ein Instrument der Politik des Königs, doch unter dessen Nachfolger Friedrich Barbarossa wurde diese Entwicklung ein wenig eingedämmt.

⁴⁴⁴ Zum ganzen Absatz siehe Ilse Schöndorfer, Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, 92-99. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 24, 27. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 16. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 130-132. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 275 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 149.

⁴⁴⁵ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 150 f.. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 14-16. Hier ist v.a. die Aufzeichnung der Familienverflechtungen auf Seite 15 wichtig. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 126-137.

6.3. Österreich wird ein Herzogtum

6.3.1. Die Aberkennung des bayerischen Herzogtums

1152 wurde also Friedrich Barbarossa, dessen Mutter eine Welfin war, deutscher König. Mittlerweile erhob Heinrich der Löwe auch wieder Ansprüche auf Bayern, doch Heinrich Jasomirgott war nicht gewillt, dem Wunsch des Königs nach einer freiwilligen Herausgabe des Herzogtums nachzukommen. Den Hoftagen, auf denen über die Angelegenheit verhandelt hätte werden sollen, blieb er fern. Als Folge dieses Verhaltens entzog ihm Friedrich 1154 das Herzogtum und sprach es Heinrich dem Löwen zu. Dieser dürfte bereits früh genug mit dem Staufer in Kontakt getreten sein. Denn unmittelbar nach Konrads III. Tod traf Heinrich der Löwe mit dem zukünftigen König zusammen und im Gegensatz zu seinem babenbergischen Kontrahenten beteiligte er sich am 04.03.1152 an der Königswahl. Deshalb sympathisierte Friedrich Barbarossa vielleicht eher mit dem Welfen als mit Heinrich Jasomirgott.⁴⁴⁶

Es wird nun also deutlich, dass Friedrich Barbarossas Regierung eine Abkehr von der babenbergerfreundlichen Linie seines Vorgängers und den Übergang zu einer Politik des Ausgleichs bedeutete, die eine Aussöhnung unter den Fürsten erstrebte. Seit seinem Regierungsantritt versuchte er nun diese Politik durchzusetzen.⁴⁴⁷

Doch auch wenn Jasomirgotts Trotzreaktion eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen Barbarossa und dem Welfen zur Folge hatte, blieb auch seine Beziehung zum König ohne Spannungen. Von Anfang an erkannte der Staufer den Rang des Babenbergers an und, obwohl man über die bayerische Frage keine Einigung erzielte, wurde seitens des Königs versucht, eine Lösung durch Verhandlungen zu erreichen. Erst der bevorstehende Romzug und die damit verbundene Kaiserkrönung änderten Barbarossas Verhalten, da für dieses Unternehmen die Unterstützung Heinrich des Löwen notwendig war. Kurz vor seinem Aufbruch nach

⁴⁴⁶ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 150-152. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 26. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 276-278. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 45 f.. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 16. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 132-137.

⁴⁴⁷ Siehe Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 45 f..

Italien sprach er dem Löwen in Goslar durch ein *iudicium* der Fürsten das Herzogtum Bayern zu, da dieser im Gegensatz zum ungehorsamen Jasomirgott in Goslar erschienen war. Die königliche Kanzlei bezeichnete den Löwen jedoch nicht mit dem Titel eines *dux Bavariae*,⁴⁴⁸ das Verfahren war für Barbarossa also noch nicht beendet und er schien eher noch eine Vereinigung durch Verhandlungen zu erstreben. Andererseits musste Barbarossa einem möglichen Gewaltausbruch während seines Italienaufenthaltes vorbeugen.⁴⁴⁹ Heinrich Jasomirgott widersetzte sich wahrscheinlich deshalb so gegen den Entzug des bayerischen Herzogtums, da er wusste, dass ein Reichskrieg gegen ihn aufgrund der politischen Situation nicht möglich war.⁴⁵⁰

Eine seinem Aufbruch nach Italien folgende Schwureinigung einiger sächsischer Fürsten gegen Heinrich den Löwen, an der vielleicht auch Heinrich Jasomirgott und sein Schwager Herzog Wladislaw von Böhmen beteiligt waren, verdeutlichte, dass Konflikte kaum zu vermeiden waren. Nach seiner Rückkehr musste der Staufer daher das Gespräch mit seinem Onkel suchen, an seinen Plänen bezüglich einer Rückgabe Bayerns an den Welfen änderte dies nichts. Dieser erhielt das Herzogtum wahrscheinlich bereits 1155 auf einem Hoftag in Regensburg, denn schon im Mai 1156 wurde er in einer Urkunde des Kaisers als „dux Bawariae et Saxoniae“ bezeichnet.⁴⁵¹ Vielleicht signalisierte man dadurch Heinrich Jasomirgott, dass von ihm die Zustimmung zu einem Kompromiss erwartet wurde. Andernfalls wäre Friedrich selbst nicht mehr verhandlungsbereit gewesen und dies dürfte Heinrich Jasomirgott zum Einlenken bewogen haben.⁴⁵²

Die beim Streit um Bayern vom König gezeigte Haltung symbolisierte womöglich nicht nur den Willen, sich mit den Welfen zu versöhnen, sondern auch die Ablehnung der seiner Meinung nach bereits zu mächtigen Stellung der Babenberger.⁴⁵³

⁴⁴⁸ Als Beispiel siehe etwa MGH DD F I 1, Nr. 81. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 29.03.2010.

⁴⁴⁹ So Knut Görich, Siehe Knut Görich, „...damit die Ehre unseres Onkels nicht gemindert werde...“ Verfahren und Ausgleich im Streit um das Herzogtum Bayern 1152-1156. In: Peter Schmid, Heinrich Wanderwitz (Hrsg.), Die Geburt Österreichs. 850 Jahre Privilegium minus (Regensburger Kulturleben 4, Regensburg 2007) 23-35, 25-29.

⁴⁵⁰ So etwa Heinrich Fichtenau, Siehe Heinrich Fichtenau, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Österreich Archiv, Wien 2. Aufl. 1965), 30.

⁴⁵¹ MGH DD F I 1, Nr. 138. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 13.01.2010.

⁴⁵² Siehe Knut Görich, „...damit die Ehre unseres Onkels nicht gemindert werde...“ Verfahren und Ausgleich im Streit um das Herzogtum Bayern 1152-1156. In: Peter Schmid, Heinrich Wanderwitz (Hrsg.), Die Geburt Österreichs. 850 Jahre Privilegium minus (Regensburger Kulturleben 4), 29-31.

⁴⁵³ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 36 f..

Schließlich konnte nach 2-jährigem Ringen eine Einigung erzielt werden. Heinrich II., der sicher eine neuerliche Abhängigkeit von den Welfen fürchtete, war zur Herausgabe des Herzogtums bereit, jedoch um den Preis eines von Bayern ausgegliederten und zum Herzogtum erhobenen Österreichs. Dies erfolgte durch das am 17. September 1156 in Regensburg verfasste *Privilegium minus*.⁴⁵⁴ Der bei den Verhandlungen anwesende Otto von Freising wirkte am Zustandekommen des Kompromisses mit.⁴⁵⁵

Die Einigung zwischen beiden Seiten erforderte von Friedrich Barbarossa die Anwendung von geschickter Diplomatie, da er ja mit den Welfen eine Versöhnung erreichen musste, welches nur durch einen Ausgleich mit dem Babenberger möglich war. Dass dieser eine durch die Aberkennung seiner Herzogswürde erfolgte Schmälerung seines *honor* nicht akzeptieren würde, war jedoch eine unbestrittene Tatsache.⁴⁵⁶

Barbarossa betrachtete ein gutes Einvernehmen mit den Fürsten als unabdingbare Voraussetzung für einen Vorstoß nach Italien. Denn immerhin war die Reichsgewalt im Investiturstreit ja durch eine Verbindung von Reformpapsttum und Fürstenopposition erschüttert worden.⁴⁵⁷ Bereits bei den Wahlverhandlungen 1152 scheint Barbarossa dieser Ansicht gewesen zu sein. Denn immerhin versuchte er erfolgreich diejenigen an sich zu binden, die bisher dem Königtum nicht wohlgesinnt waren. Er übertrug seinem Onkel Welf die Markgrafschaft Tuscien, das Herzogtum Spoleto, das Fürstentum Sardinien und die Mathildischen Güter, Graf Konrad II. von Dachau bekam den Titel eines Herzogs von Meranien und Berthold IV. von Zähringen erhielt die Stellvertretung des Königs im gesamten Burgund erneuert. Friedrichs mütterliche Abstammung von den Welfen muss sicher sowohl

⁴⁵⁴ Siehe BUB 4,1, Nr. 803.

⁴⁵⁵ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 26. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 36 f.. BUB 4,1, Nr. 786, 787, 803, 804. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 137-141. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 278-280. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 46 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 152-154.

⁴⁵⁶ Siehe Peter Csendes, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLKNÖ 62,1, 179.

⁴⁵⁷ Siehe Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher, Wien/Köln/Graz 2. durchges. Aufl. 1976), 85 f..

für die Königswahl als auch für die Versöhnung der zerstrittenen Lager eine hohe Bedeutung beigemessen werden.⁴⁵⁸

Im Winter 1358/59 wurde das sogenannte *Privilegium maius* verfasst, eine von Herzog Rudolf IV. in Auftrag gegebene Fälschung. Bei der Abfassung dieses Urkundenkonvoluts wurde das Privilegium minus vernichtet und dieser Verlust verursachte Streitigkeiten über die tatsächlich 1156 verbrieften Rechte. Mittlerweile konnte man jedoch den Inhalt des Privilegs ziemlich genau rekonstruieren: Die Mitbelehnung von Heinrichs Frau Theodora, das Recht der Erbfolge in männlicher und weiblicher Linie und die *libertas affectandi*, wodurch dem Herzogspaar erlaubt war, bei Kinderlosigkeit den Lehensnachfolger selbst zu bestimmen. Weiters wurde die Hoffahrtspflicht auf Bayern und die Heerfahrtspflicht auf die benachbarten Länder und Reiche Österreichs beschränkt und überdies die ausschließliche Gerichtshoheit des Herzogs festgesetzt. Eine zusammenfassende Interpretation lässt feststellen, dass einige der Rechte damals in Deutschland durchaus üblich waren, andere, etwa die Mitbelehnung von Heinrichs Gemahlin Theodora, jedoch nicht.⁴⁵⁹

6.3.2. Die Bestimmungen des Privilegium minus

6.3.2.1. Mitbelehnung, weibliche Erbfolge, libertas affectandi

Herzog Heinrich II. Jasomirgott und seine Gattin Theodora wurden gemeinsam mit dem neuen Herzogtum belehnt. Jedoch wurde dabei nicht die Erlaubnis einer gemeinsamen Ausübung der Regierung erteilt, auch wenn Theodora oftmals Rechtshandlungen Heinrichs ihre Zustimmung erteilte. Die Mitbelehnung sollte vielmehr die Rechte der Herzogin im Falle eines Ablebens des Gatten sichern. So sollte es ihr etwa bei einem söhnelosen Tod des Herzogs möglich sein, die Rechte der Tochter zu vertreten. Die Mitbelehnung Theodoras

⁴⁵⁸ Siehe Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 363-365. Odilo Engels, Die Staufer (Urban-Taschenbücher 154), 55-58. Alfred Haverkamp, 12. Jahrhundert 1125-1198 (Bruno Gebhardt (Begr.), Handbuch d. Deutsch. Geschichte 5), 111-113.

⁴⁵⁹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 37 f.. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 26 f.. Karl Gutkas, Die Erhebung Österreichs zum Herzogtum. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterreich. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 305-308. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 155-157. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 137-141. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 280-292. BUB 4,1, Nr. 803, 804.

erfolgte sicher unter dem Aspekt ihrer vornehmen byzantinischen Abstammung, doch dies ist sicher nicht der einzige Grund für die Bestimmung. Denn analog zur Mitbelehnung wurde das Lehen der Babenberger auch in weiblicher Erbfolge erblich, das Herzogtum konnte nun innerhalb der Familie auch an eine Tochter vererbt werden. Überdies war es im Falle eines kinderlosen Todes dem Herzog und/oder seiner Gemahlin erlaubt, das Herzogtum einem ihnen beliebigen Erben zuzuwenden. Dieses Recht wurde als die sogenannte *libertas affectandi* bezeichnet, wobei dadurch jedoch nicht das Ende des Belehnungsrechts des Kaisers markiert wurde, das dieser beibehielt. Vielmehr verpflichtete sich dieser, dem vom Herzogspaar bestimmten Nachfolger die Investitur nicht zu verweigern. Die Mitbelehnung, die weibliche Erbfolge und die *libertas affectandi* müssen als Einheit verstanden werden, die v.a. aufgrund der zum Zeitpunkt der Entstehung des Privilegs gegebenen familiären Situation ausverhandelt wurde. Denn als um eine Lösung bezüglich der bayerischen Frage gerungen wurde, hatte das Herzogspaar nur eine etwa fünfjährige Tochter namens Agnes. Wäre Heinrich II. verstorben, hätte dies für die Dynastie eine prekäre Situation bedeutet, wogegen die erwähnten Vorrechte erkämpft wurden. Alle drei Bestimmungen übertrafen die bisher herrschenden lehensrechtlichen Gewohnheiten und sollten im Falle eines söhnelosen Todes des Herzogs Schwierigkeiten bei der Erbfolge verhindern. Deshalb sind diese drei Bestimmungen als Einheit zu verstehen und aus diesem Grund sollte die byzantinische Abstammung bei der Mitbelehnung nicht überbewertet werden.⁴⁶⁰ „So wie im Falle der Doppelbelehnung, haben sich auch in der Gewährung der weiblichen Erbfolge weiter verbreitete, vorerst besonders außerdeutsche Tendenzen im „privilegium minus“ ein erstesmal in den Bereich der Reichsfürstentümer vorgeschoben.“ (Heinrich Fichtenau)⁴⁶¹

6.3.2.2. Heeresfolge und Hoftage

„Man muß auch bedenken, daß Rat und Hilfe, also der Besuch von Hoftagen und die Heeresfolge, die einzigen Verpflichtungen waren, die ein Reichsvasall zu erfüllen hatte.

⁴⁶⁰ Siehe Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher), 51-62. Heinrich Fichtenau, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Österreich Archiv), 42-45. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 283-286. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Stauer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 137-141. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 46-49. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 155-157. BUB 4,1, Nr. 803, 804.

⁴⁶¹ Heinrich Fichtenau, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Österreich Archiv), 43.

Andere finanzielle oder materielle Leistungen waren ihm nicht auferlegt.“ (Heinrich Appelt)⁴⁶²

Diese bedeutenden Pflichten wurden für Heinrich II. also beschränkt, indem die Verpflichtung zum Besuch von Hoftagen auf jene in Bayern Abgehaltenen eingeschränkt wurde und der Herzog nur mehr zur Heeresfolge auf Feldzüge des Kaisers gegen an Österreich angrenzende Königreiche und Länder verpflichtet war. Trotz dieser Befreiung nahmen die Babenberger weiterhin an Feldzügen in andere Gebiete als nur in die Nachbarländer teil und besuchten auch in der Folgezeit Hoftage außerhalb Bayerns. Dieser Umstand führte dazu, dass man die tatsächliche Existenz dieses Passus im Privilegium minus bezweifelte.⁴⁶³

6.3.2.3. Gerichtsbarkeit

Letztendlich wurde dem österreichischen Herzog noch zugesichert, dass niemand in seinem Herzogtum ohne seine Zustimmung die Gerichtsbarkeit ausüben durfte. Gemäß dieser Bestimmung durfte jedoch auch jemand die Gerichtsbarkeit ausüben, der vom Herzog dazu ermächtigt worden war. So wurde weiterhin von Adeligen, auch von Ministerialen, Recht gesprochen, nun aber im Auftrag des Herzogs und nicht mehr aus eigener Machtvollkommenheit. Vielleicht gab es auch nach 1156 noch Teile des Herzogtums, die nicht an die Erlaubnis des Herzogs gebunden waren bzw. in denen das Vorrecht des Herzogs in der Praxis einfach nicht durchgesetzt werden konnte, wobei dabei v.a. an die geistliche Gerichtsbarkeit zu denken ist.⁴⁶⁴ V.a. diese ausschließliche Gerichtsbarkeit des Herzogs und

⁴⁶² Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 50.

⁴⁶³ Siehe Heinrich Fichtenau, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Österreich Archiv), 50 f.. Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher), 76-80. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Stauer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 137-141. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 280, 289-291. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 47, 49 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 155 f.. BUB 4,1, Nr. 803, 804.

⁴⁶⁴ Siehe Heinrich Fichtenau, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Österreich Archiv), 45-50. Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher), 62-76. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Stauer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 137-141. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 280, 286-289. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 49. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 155-163. Karl Lechner, Die

die vorhin bereits behandelte Herabsetzung der Hoffahrts- und Heerfahrtspflicht verliehen dem österreichischen Herzog eine selbstständigere Stellung als den anderen Reichsfürsten, auch wenn das Verhältnis zum Reich dadurch nicht geändert wurde.⁴⁶⁵

6.3.3. Die Bedeutung des Privilegium minus

Dass es sich beim Privilegium minus eher um eine schriftliche Fixierung von bereits vorher in der Praxis gegebenen Rechtszuständen als um eine tatsächliche Änderung ebendieser handelt, ist eine in der Historiographie weitverbreitete Ansicht: Heinrich Fichtenau zufolge wurde den Babenbergern bereits vor 1156 eine herzogsgleiche Stellung zugebilligt und daher solle man nicht von einer Erhebung zum Herzogtum, sondern vielmehr von einer Verwandlung in ein solches sprechen. Im Verhältnis zur bescheidenen Größe ihrer Mark an der Donau wäre das Ansehen der Babenberger bereits im 11. Jahrhundert sehr groß gewesen. Als mögliche Gründe werden von Fichtenau ihr aus bescheidenen Anfängen erfolgter Aufstieg oder ihre angebliche hohe Abstammung von den Popponen bzw. Liutpoldingern genannt. Dabei wird auch die (angeblich) von den Ottonen abstammende Frau Leopolds I. Richeza⁴⁶⁶ als möglicher Hinweis für die hohe Abkunft der Babenberger erwähnt. Natürlich wird auch Leopolds III. Ehe, die eine enge Bindung zu im Reich sehr mächtigen Dynastien bedeutete, hohe Bedeutung zugemessen. In manchen Urkunden der Staufer, so Fichtenau, seien in den Zeugenreihen die Herzöge nicht vor den Markgrafen und diese wiederum vor den Grafen platziert, vielmehr wäre die Anordnung nach der Verwandtschaft zum Regenten festgesetzt.⁴⁶⁷ Auch Heinrich Appelt betont, dass das Privileg nur eine Umwandlung Österreichs in ein Herzogtum bewirkt hätte, ohne den inneren Aufbau und den territorialen Umfang zu beeinflussen. Anstelle eines Markgrafen wurde es nun von einem Herzog regiert. Dennoch betont Appelt, dass es vom wissenschaftlichen Standpunkt aus durchaus korrekt sei, von einer Erhebung zum Herzogtum zu sprechen. Begründet wird dieser Schritt mit der

Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 37 f.. BUB 4,1, Nr. 803, 804.

⁴⁶⁵ So auch Karl Gutkas. Siehe Karl Gutkas, Das Land Österreich zur Zeit der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 34 f..

⁴⁶⁶ Zu dieser Frage siehe nochmals Karl Lechner, Beiträge zu Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: MIÖG 71, 259-261.

⁴⁶⁷ Siehe Heinrich Fichtenau, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Österreich Archiv), 6-11.

lehensrechtlichen und politischen Stellung des Amtsinhabers, dessen Ehre (*honor*) und Ruhm (*gloria*) nicht gemindert werden sollten, indem ihm der Herzogstitel erhalten blieb.⁴⁶⁸

Sicher sollte die Erhebung zum Herzogtum Heinrich II. entschädigen und eine Zurücksetzung seines Ranges verhindern.⁴⁶⁹ *Honor* und *gloria* bezeichnen v.a. den Herzogstitel, der nun Jasomirgott auch nach dem Verlust Bayerns erhalten blieb.⁴⁷⁰ Zu diesem Thema meint wiederum Fichtenau, dass die Degradierung für den Babenberger umso unangenehmer hätte sein müssen, da in diesem Fall sein Stiefsohn Heinrich der Löwe höher gestellt gewesen wäre als er selbst. Heinrich Jasomirgott hatte sich nichts zu Schulden kommen lassen, umso schlimmer müsse man eine solche Degradierung werten.⁴⁷¹

In der Einleitung ihrer von mir bereits mehrfach zitierten Dissertation⁴⁷² begründet Helga Marco den zeitlichen Rahmen ihrer Arbeit, der vom Beginn der Babenberger in der Mark bis zum Tod Leopolds III. reicht: „Gewiß, auch bei 1156 wäre ein Markstein der Entwicklung gegeben, doch wird im Privilegium minus nur ausgesprochen, was sich bereits vorher angebahnt hatte.“⁴⁷³

Als Herzog besaß Heinrich II. jedoch noch alle Rechte, die er bereits zuvor als Graf und Markgraf innehatte, etwa die Vogteien, Gerichtsrechte, Ministerialen, Marchfutter und das Burgwerk. Da also auch nach der Umwandlung in ein Herzogtum die alte Markverfassung noch gültig war, bewirkten diese markgräflichen Rechte eine etwa im Vergleich zu jener von Heinrich dem Löwen in Bayern stärkere Machtstellung.⁴⁷⁴

Interessanterweise existieren Vermutungen, denen zufolge Heinrich II. für den Verlust von Bayern sogar mit Böhmen, Steiermark oder Ungarn hätte abgefunden werden sollen, wobei sich diese Ambitionen v.a. auf Letzteres bezogen. Die Erhebung zum Herzogtum sei daher

⁴⁶⁸ Siehe Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher), 49-51.

⁴⁶⁹ So auch Karl Gutkas. Siehe dazu Karl Gutkas, Das Land Österreich zur Zeit der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 34.

⁴⁷⁰ Siehe Knut Görich, „...damit die Ehre unseres Onkels nicht gemindert werde...“ Verfahren und Ausgleich im Streit um das Herzogtum Bayern 1152-1156. In: Peter Schmid, Heinrich Wanderwitz (Hrsg.), Die Geburt Österreichs. 850 Jahre Privilegium minus (Regensburger Kulturleben 4), 24 f..

⁴⁷¹ Siehe Heinrich Fichtenau, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Österreich Archiv), 31 f..

⁴⁷² Siehe Helga Marco, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie. Vollständiges Zitat siehe Literaturverzeichnis bzw. Erstzitat.

⁴⁷³ Ebd., 1.

⁴⁷⁴ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 159. Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher), 62 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 286-289.

vielleicht nur eine Zwischenlösung gewesen. Wenn er wirklich beispielsweise den Erwerb Ungarns erstrebte, dann erfolgte vielleicht auch die Verlegung der Hauptstadt nach Wien aufgrund der Nähe zum benachbarten Königreich, wie auch der unter Heinrich II. forcierte Ausbau dieser Stadt und seine dort erfolgte Bautätigkeit als weitere Indizien für die über die Herzogserhebung hinausgehenden Bestrebungen des Babenbergers gelten könnten. Der Grundstein für die späteren Königerhebungspläne und die damit verbundene Bistumserrichtung könnte also bereits im Jahr 1156 gelegt worden sein.⁴⁷⁵ Es handelt sich dabei nur um Theorien, nicht um belegte Tatsachen, dennoch ist der Gedanke naheliegend.

Natürlich stellt sich die Frage, ob eher Friedrich Barbarossa oder Heinrich Jasomirgott zu Zugeständnissen gezwungen war. Wenn Heinrich sich Hoffnungen auf Ungarn oder vielleicht auch Böhmen und/oder die Steiermark machte, dann könnte dies aufgrund der schwierigen Lage geschehen sein, in der sich Barbarossa befand und die Heinrich für sich nützen wollte. Dagegen wendet jedoch Karl Lechner ein, dass gerade die Steiermark, deren Markgräfin eine Welfin war, Heinrich eher feindlich gesinnt war, ausgerechnet mit Ungarn ein latenter Kriegszustand herrschte und der Kaiser überdies versuchte, den Böhmenkönig auf seine Seite zu ziehen. Während Barbarossas Verhältnis zu Byzanz schlecht war, stand Heinrich in Gefahr, von Bayern wieder abhängig zu werden. Die Gewichte, so Lechner, seien also gleich verteilt gewesen und keiner der beiden konnte hohe Forderungen stellen.⁴⁷⁶

Da Österreich am Rande der Peripherie des Reiches lag, ergab sich bei einem unabhängigen Herzogtum kein Problem für einen nach Italien strebenden Kaiser.⁴⁷⁷ Sicherlich könnte die Erhebung zum Herzogtum als eine Eindämmung des Reichseinflusses in Österreich gewertet werden, doch durch seine gesteigerte Macht konnte ein Herzog nicht nur die Macht des Königs beschränken, sondern auch als ein wertvoller Verbündeter fungieren. Interessanterweise engagierten sich die Babenberger trotz ihrer erhaltenen Vorrechte weiter für den Kaiser.⁴⁷⁸

⁴⁷⁵ Siehe Heinrich Koller, Das „Königreich“ Österreich (Kleine Arbeitsreihe d. Inst. f. Europäische und Vergleichende Rechtsgeschichte an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz 4, Graz 1972), 10-16. Über die Bistumspläne und die Pläne zur Erhebung Österreichs zum Königreich wird später noch berichtet werden.

⁴⁷⁶ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 153 f..

⁴⁷⁷ Siehe Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher), 82.

⁴⁷⁸ Siehe Peter Csendes, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLKNÖ 62,1, 180 f..

Durch die Erhebung zum Herzogtum wurde nicht nur die Unabhängigkeit von Bayern erlangt, sondern auch die Vereinigung mit einigen Grafschaften und Herrschaften erreicht, in denen vorher der bayerische Herzog Lehnrechte ausgeübt zu haben scheint.⁴⁷⁹ Bereits vor 1156 hatte der österreichische Markgraf die Prinzipatsgewalt über Gebiete jenseits der Mark inne und diese gehörten nun auch zum Herzogtum, Land und Herzogtum stimmten wieder überein.⁴⁸⁰ Karl Lechner zufolge wurde nicht nur das Territorium „Österreich“ ausgebildet, sondern es entwickelte sich auch „Österreicher“ als neuer Begriff.⁴⁸¹

Es scheint, dass die staatsrechtliche Verfassung des Reiches zum damaligen Zeitpunkt einem Wandel unterzogen wurde. Das aus einem Personenverband bestehende Stammesherzogtum wurde vom jüngeren Territorialfürstentum abgelöst und die im Privileg von 1156 enthaltenen Rechte und die Zerteilung des Stammesherzogtums Bayerns scheinen von dieser Entwicklung zu zeugen.⁴⁸² Wenn nun der gesamtdeutsche Einfluss gemindert wurde, dann bedeutete dies sicher v.a. eine Schwächung der bayerischen Autorität in diesem Raum, doch gilt zu bedenken, dass die Kraft Bayerns, mit der Hauptstadt Regensburg, womöglich nicht dazu ausgereicht hätte, diesen Raum zu verwalten und gegen Osten und Norden abzusichern. Österreich mit Wien als Zentrum war dazu sicherlich besser geeignet.⁴⁸³ Überdies mag aus der Sicht des bayerischen Herzogs die Abtrennung Österreichs keinen großen Verlust bedeutet haben, da er bereits zuvor in der Mark nur beschränkt Einfluss ausüben konnte. Der Wiedergewinn der bayerischen Herzogswürde wog den Verlust des östlichen Landesteils bei weitem auf.⁴⁸⁴

Das Privilegium minus ist eine Verbindung aus Lehn- und dynastischem Hausrecht. Das Dokument diente auch den Interessen der babenbergischen Dynastie, ihr wurden dadurch besondere Vorrechte gewährt, die seinen Standesgenossen verwehrt blieben. Doch auch wenn das Privilegium an die individuelle Situation Österreichs angepasst ist, muss sein Inhalt für

⁴⁷⁹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 37.

⁴⁸⁰ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 159.

⁴⁸¹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 39.

⁴⁸² Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 38 f.; Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher), 83.

⁴⁸³ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 163. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 39.

⁴⁸⁴ Siehe Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher), 86.

das ganze Reich als relevant betrachtet werden. Andere Reichsfürsten hätten ebenfalls gerne diese Vorrechte für sich erkämpft, doch (vorerst) konnte sie nur der Babenberger für sich erkämpfen. Die gewährten Privilegien waren innerhalb des Lehensrechts, der Kaiser wertete sie als Gnadenerweise, die er seinem Vasallen zukommen ließ.⁴⁸⁵

Doch zweifelsohne wurde mit der Lösung von 1156 versucht, den Welfen in Bayern einen Machtblock gegenüberzustellen: „Schon die Feststellung, daß ein neues Gleichgewicht zwischen den führenden, rivalisierenden Dynastien hergestellt wurde, wirft auf die deutsche Politik Barbarossas ein bezeichnendes Licht. Hatte Konrad III. die Babenberger eingesetzt, um die Welfen niederzukämpfen, stellte Friedrich letzteren das von Bayern getrennte Österreich als relativ geschlossenen Machtblock gegenüber.“ (Heinrich Appelt)⁴⁸⁶

Ob dem Gegensatz der Familien bei der bayerischen Frage eine große Bedeutung zukommt, ist fraglich. Vielleicht sollten vielmehr die einzelnen Persönlichkeiten, als die für die Handlung entscheidenden Komponenten betont werden.⁴⁸⁷ Weniger unklar ist jedoch, dass die Erhebung zum Herzogtum und die Privilegierung der Babenberger als Herzogsfamilie zwei voneinander getrennte Aspekte sind.⁴⁸⁸

Der Platz der ehemaligen Mark war nun der eines in der Reichsverfassung und im Reichsverband gleichberechtigten und eigenständigen Gliedes. Eine Minderung der Reichsrechte bzw. eine Lockerung des Verbandes zum deutschen Reich bedeutete dies nicht.⁴⁸⁹ Man könnte Barbarossas Entscheidung auch als Verstärkung des Grenzschatzes gegen die angrenzenden Königreiche interpretieren, da er sich von einem Herzogtum Österreich eine noch stärkere Abwehr erhoffte.⁴⁹⁰

⁴⁸⁵ Siehe Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher), 81 f., 85, 94.

⁴⁸⁶ Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher), 83.

⁴⁸⁷ Siehe Ferdinand Opll, „Die Regelung der bayerischen Frage 1156“ Friedrich Barbarossa, Heinrich der Löwe und Heinrich Jasomirgott-Gestalter und Mitgestalter. In: Peter Schmid, Heinrich Wanderwitz (Hrsg.), Die Geburt Österreichs. 850 Jahre Privilegium minus (Regensburger Kulturleben 4, Regensburg 2007) 37-75.

⁴⁸⁸ Siehe Peter Csendes, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLKNÖ 62,1, 179.

⁴⁸⁹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 39 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 163 f..

⁴⁹⁰ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 27.

Trotz aller dem Babenberger gewährten Privilegien bedeutete der Verlust Bayerns gleichzeitig eine Minderung der Position Heinrichs II. Jasomirgott. Dennoch kann für die Regierungszeit Friedrich Barbarossas keine intendierte Schwächung der babenbergischen Position konstatiert werden. Barbarossa lehnte es lediglich ab, wie sein Vorgänger eine strikt antiwelfische Politik zu betreiben und erstrebte vielmehr einen Ausgleich zwischen den führenden Familien. Für die Erreichung des Zieles war er sogar bereit, ein eigenes von Bayern abgetrenntes Herzogtum zu schaffen und dem mit diesem ausgestatteten Herzog keinem Fürsten zuvor gewährte Rechte zuzubilligen.⁴⁹¹ So kann, die längerfristige Entwicklung betrachtend, eine Erhöhung der Position der Babenberger festgestellt werden. Bis zu ihrem Aussterben waren sie nun Herzöge. Sicher war für den Staufer auch die Angst vor einem zu mächtigen Babenbergergeschlecht ein Grund für seine Haltung. Denn bekanntlich konnte zu viel Macht einen Wandel bewirken: Aus einer herrscherfreundlichen wäre eine gegen den König rebellierende Familie geworden. Denn wie der Investiturstreit im Falle Leopolds II. zeigte, ist die Treue zum Herrscher weniger eine Frage der eigenen Überzeugung als vielmehr des persönlichen Nutzens. Der Kompromiss von 1156 scheint daher für das Gleichgewicht im Südosten des Reiches optimal gewesen zu sein. Den Welfen wird zwar Bayern rückerstattet, jedoch nicht im vollen Umfang. Die Babenberger wiederum verlieren zwar das Herzogtum Bayern, erhalten dafür aber ein neugeschaffenes Herzogtum Österreich und so bürgt der Kompromiss für Gleichgewicht.

6.4. Heinrich II. Jasomirgotts Politik bis zu seinem Tod

Dem Privilegium minus folgte ein Streit zwischen dem neuen österreichischen Herzog und seinem am Kompromiss von 1156 mitwirkenden Bruder Bischof Otto von Freising über die in Österreich liegenden Freisinger Güter, die Heinrich an sich ziehen wollte. Kaiser Friedrich vermittelte und erreichte eine Aussöhnung zwischen beiden. Nachdem Bischof Otto 1158 gestorben war, schlossen dessen Nachfolger Albert und Herzog Heinrich eine Einigung. Die Freisinger Güter waren gegen die Richter und Amtsleute des Herzogs geschützt, im Gegenzug dazu mussten diese an den Herzog einen jährlichen Kopfzins entrichten.⁴⁹² Ähnliche Zwistigkeiten existierten auch mit seinem Bruder Konrad, dem damaligen Bischof von Passau. Auch hier waren Besitzungen und Rechte der Diözese der Grund für Spannungen. Der

⁴⁹¹ Siehe dazu nochmals Heinrich Appelt, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher), 81 f..

⁴⁹² Siehe Heinrich Fichtenau, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Österreich Archiv), 24-27, 48-50.

Gegensatz konnte erst beendet werden, nachdem 1164 der Kaiser unter Androhung einer Intervention befohlen hatte, den Konflikt beizulegen.⁴⁹³

Ebenso, wie vor 1156, wurden auch nach der Ausstellung des Privilegium minus` die Erfolge der babenbergischen Politik sichtbar. Durch die Erbauung einiger Stephanskirchen, etwa jener außerhalb der Stadtmauern Wiens, wird der Einfluss der Kirche Passaus im 12. Jahrhundert deutlich.⁴⁹⁴ Die Ursprünge des späteren Stadtrechts von Wien dürften teilweise ebenfalls im Passauer Raum zu suchen sein. Als Erklärung dafür könnten vielleicht die Grafenrechte im Raum Passau, die von den Grafen von Formbach, den Stadtherren Wiens, ausgeübt wurden, erklärt werden. Damals erbaute man vor Wien auf Passauer Grund eine Kirche, die als Wiener Stadtpfarre St. Stephan fungierte. Die Rechtsformen des Weinbaus, die von Weinbaugebieten im Rheinland beeinflusst worden zu sein scheinen, zeugen von Beziehungen in westliche Gebiete des Reiches. Vom Rheingebiet und von Regensburg erfuhr die Kunst Anregungen.⁴⁹⁵ Heinrich Jasomirgott verlegte die Residenz von Klosterneuburg nach Wien, der Grund für den Ausbau der Stadt könnte auch das Bestreben des damals noch als Herzog von Bayern amtierenden Babenbergers gewesen sein, den bayerischen Herrschaftssitz von Regensburg in den Osten zu verlegen. Wahrscheinlich waren es jedoch seine in Regensburg gesammelten Eindrücke, die ihn dazu bewegten, seine Residenz von Klosterneuburg in ein urbaneres Gebiet zu verlegen.⁴⁹⁶ Eine weitere Leistung Heinrichs war die 1155 vor den Toren Wiens erfolgte Gründung des Schottenklosters. Diese Leistung ist eng mit Regensburg verbunden, da die ersten Mönche aus dem Schottenkloster in Regensburg kamen.⁴⁹⁷

⁴⁹³ Zum ganzen Absatz siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 164 f.. Heinrich Fichtenau, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Österreich Archiv), 24-27, 48-50.

⁴⁹⁴ Josef Lenzenweger, Das Bistum Passau und die Kirche in Österreich. Ein geschichtlicher Rückblick. In: Ostbairische Grenzmarken 22, 131.

⁴⁹⁵ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 36.

⁴⁹⁶ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 28. Peter Csendes, Regensburg und Wien-Babenbergerresidenzen des 12. Jahrhunderts. In: Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 47/48 (1991/1992) 163-171. Erich Zöllner, Wien zur Zeit der Babenberger. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 296-300. Peter Csendes, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLKNÖ 62,1, 178 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 291 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 169. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 132, 141.

⁴⁹⁷ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 24 f.. Cölestin Roman Rapf, Heinrich Ferenczy, Gedächtnisschrift anlässlich des 800. Todestages Herzog Heinrichs II. Jasomirgott (Wien 1977), 6-26, 31 f.. Cölestin Rapf, Das Wiener Schottenstift zur Babenbergerzeit. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976

Nach 1156 befand sich Herzog Heinrich oft in der Umgebung des Kaisers. So nahm er 1158, obwohl er aufgrund des Privilegium minus nicht dazu verpflichtet war, an der Heerfahrt Friedrichs gegen die lombardischen Städte teil. 1162 wurde Mailand nach beinahe einjähriger Belagerung eingenommen und zerstört, wobei Heinrichs Taten in den Quellen hervorgehoben werden. Während seines Aufenthalts in Italien 1162 verzichtete er zu Gunsten des Kaisers auf ein zwischen der Schwechat und Mannswörth gelegenes Reichslehen, das dieser wiederum weitergab.⁴⁹⁸ Der 14-Tägige Aufenthalt Kaiser Friedrichs in Wien 1165 muss ebenfalls erwähnt werden.⁴⁹⁹

Um 1160 entbrannte von neuem der Streit zwischen Papsttum, vertreten durch Papst Alexander III., und dem von Friedrich I. Barbarossa personifizierten Kaisertum. Der Bruder Heinrichs, Bischof Konrad von Passau, wurde 1164 Erzbischof von Salzburg und gleich zu Beginn des Konfliktes trat er als päpstlicher Parteigänger in Erscheinung. Deshalb wurde vom Kaiser die Belehnung verweigert und den anderen Kirchenfürsten 1165 in Würzburg ein Eid abgenommen, demzufolge sie Alexander niemals als Papst anerkennen dürften. Überdies wurde Konrad von Barbarossa gewaltsam bekämpft, sodass er fliehen musste, während Salzburg in Brand gesetzt wurde. 1168 starb Konrad in Admont, sein Gegensatz zum Kaiser bedeutete auch einen Riss quer durch die Familie, denn Herzog Heinrich blieb dem Kaiser treu. Er nahm sogar am Feldzug gegen Salzburg teil, nachdem der Kaiser ihm 1165 in Wien persönlich den Eid abgenommen hatte. Diese Tat zeigt, dass die stauferfreundliche Haltung auch zukünftig ein Bestandteil der babenbergerischen Politik war. Da die meisten Klöster des Herzogtums eher auf der Seite des Salzburger Metropolitens standen, war der Herzog sicher auch im eigenen Machtbereich mit Feindschaften konfrontiert.⁵⁰⁰ Auch dieses Beispiel zeigt,

(Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 301-305. Cölestine Rapf, Das Schottenstift. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 698 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 291 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 169. Karl Brunner, Vielfalt und Wende-Kultur und Gesellschaft im Hochmittelalter. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 1999) 21-115, 58.

⁴⁹⁸ Siehe BUB 4,1, Nr. 819.

⁴⁹⁹ Zum ganzen Abschnitt siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 165 f., 169. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 290-293. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 49 f.. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 141-146.

⁵⁰⁰ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 27 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 165 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 292-294. Heinrich Appelt, Die Babenberger und das

dass Familienverbindungen nicht überschätzt werden sollten. Denn das verwandtschaftliche Verhältnis zwischen Konrad und Heinrich war sicher näher als jenes zwischen dem österreichischen Herzog und seinem kaiserlichen Neffen. Dennoch wurde Friedrich vom Herzog gegen den feindlichen Erzbischof unterstützt. Die Sache des Kaisers schien für Herzog Heinrich erfolgsversprechender zu sein als die seines Bruders, sicher der Hauptgrund für seine Parteinahme. Es muss daher nochmals festgehalten werden: Auch unter Barbarossa waren die Babenberger herrschertreu, ein wichtiger Aspekt dieser Loyalität ist jedoch der Nutzen, den sich das nunmehr zur Herzogsfamilie aufgestiegene Geschlecht davon erhoffte.

Während seiner gesamten Regierungszeit sind Konflikte zwischen Heinrich und seinen Nachbarn bezeugt, am Ende seiner Herrschaft häuften sich die Auseinandersetzungen. 1172 starb sein Schwiegersohn Stefan III. von Ungarn, worauf ein Thronstreit zwischen seinen Brüdern Bela und Geisa ausbrach. Letzterer floh nach Österreich.⁵⁰¹ Trotz der Verwandtschaft mit dem ungarischen Herrscherhaus begannen Kämpfe mit dem östlichen Nachbarn, der auch von den Steirern und den Böhmen unterstützt wurde. In Böhmen war die Kolonisierung der Mark bereits so weit nach Norden vorgestoßen, dass man nach der Rodung des Nordwaldes teilweise bereits mit böhmischen Siedlern zusammentraf und daher Gebietsstreitigkeiten als Konsequenz folgten. Erst unter Leopold V. konnten die Konflikte beigelegt werden, als 1179 auf dem Reichstag zu Eger von Kaiser Friedrich Barbarossa eine Grenzlinie festgesetzt wurde, die großteils heute noch gültig ist. Während der Kämpfe mit Böhmen starb Herzog Heinrich am 13.01.1177 an den Folgen eines Sturzes vom Pferd.⁵⁰²

Herzog Heinrichs gleichnamiger jüngerer Sohn, der seinen Sitz in Mödling hatte, gründete dort eine Art Sekundogenitur. Er wurde 1179 anlässlich des Friedensschlusses mit der

Imperium im 12. Jahrhundert. Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 50. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 141-146. Heinz Dopsch, Salzburg im Hochmittelalter. Die Äussere Entwicklung. In: Heinz Dopsch (Hrsg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band I,1, 278-288.

⁵⁰¹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 166-169. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 28 f..

⁵⁰² Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 28 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 293 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 166-169. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 17. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 149-151.

Tochter des böhmischen Königs Wladislaw II. Rich(e)za verheiratet. Mit seinem Sohn Heinrich erlosch 1236 diese Linie.⁵⁰³

⁵⁰³ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 169. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 300. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 20. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 150.

7. Die Babenberger als Herzöge der Steiermark

7.1. Leopolds V. Politik bis zum Anfall der Steiermark

Nachfolger von Heinrich II. wurde sein Sohn Leopold V.. Dieser war mit Helena, der Schwester des ungarischen Königs Stephan III. verheiratet, während seine ältere Schwester Agnes König Stephan selbst ehelichte. Die Verwandtschaftsverhältnisse mit Ungarn symbolisierten auch den Frieden mit dem östlichen Nachbarn. Ebenso friedlich waren die Beziehungen zu Böhmen, wobei Leopolds jüngerer Bruder Heinrich von Mödling, wie bereits erwähnt, hatte die Tochter König Wladislaws II. von Böhmen Rich(e)za zur Frau genommen.⁵⁰⁴

Der Grenzlegung von Eger 1179 folgte das Nebeneinandersiedeln von Personen, die zum Personenverband des Herzogtums Österreich gehörten und solchen, die in Abhängigkeit zu Böhmen standen.⁵⁰⁵ Dieser neue Grenzverlauf kann für Leopolds Herzogtum als Erfolg gewertet werden. Barbarossa dürfte dem Babenberger zu diesem Zugewinn verholffen haben, da mögliche Italienzüge und die notwendige Stabilität an den östlichen Grenzen den Ostalpenraum zu einem wichtigen Gebiet der kaiserlichen Politik machten. Aus der Sicht des Kaisers mag sich Leopolds Geschlecht rund 25 Jahre davor durch den Verzicht auf Bayern verdient gemacht haben, weshalb er dem Herzog auch beim Friedensschluss gewogen zu sein schien.⁵⁰⁶

An der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert wurden die Ministerialen in Österreich immer bedeutender. Sie stützten sich auf ihren Grundbesitz und lösten alte ausgestorbene Adelsfamilien ab. Die wichtigste Familie dieser neuen Adelsgruppe waren die Kuenringer, die auch bei der Kolonisation Richtung Norden eine große Rolle spielten. In dieser Zeit florierte

⁵⁰⁴ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 28 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 168 f., 171, 184. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 294. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 17, 20. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 149-151.

⁵⁰⁵ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 42 f..

⁵⁰⁶ Siehe Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 149-151.

auch der Weinbau, der in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts begann, sich in Österreich auszubreiten. Diese Entwicklung hielt bis Ende des 12. Jahrhunderts an. Ein weiteres Kennzeichen der Mark in dieser Zeit war die steigende Anzahl der Städte und Märkte. Auch Wien wuchs zu einer großen Stadt heran, die Stadt gewann v.a. durch den Handel mit Byzanz an Bedeutung. Auch die geistige Kultur der Mark blühte, etwa die romanische Baukunst, die aus der heimischen Tradition, aus dem Rheinland, Bayern und bedingt durch die Zisterzienser auch aus dem französischen Raum beeinflusst wurde. Die von Melk ausgehende heimische Geschichtsschreibung war bedeutend. Das Nibelungenlied in seiner heutigen Fassung wurde auch im Gebiet des Herzogtums Österreich bearbeitet. Es ist ein Zeugnis für den Zusammenhang dieser Region sowohl mit Passau als auch mit Ungarn. In dieser Zeit soll auch Walther von der Vogelweide am Hofe der Babenberger das Musizieren gelernt haben. Österreich war also kulturell eine der führenden Landschaften Deutschlands.⁵⁰⁷

Dass Heinrich II. Jasomirgott nach der Ausstellung des Privilegium minus noch oftmals in der Umgebung des Kaisers weilte, wurde bereits angemerkt. Nach der Teilnahme am Salzburgfeldzug war jedoch auch er nur mehr ein einziges Mal bei einem Hoftag, 1174 in Regensburg, anwesend. Sein Sohn suchte jedoch von Anfang an die Nähe des Kaisers. 1177 war er beim Friedensschluss zwischen dem Kaiser und Papst Alexander III. in Venedig anwesend und auch an den Hoftagen in Eger und Augsburg 1179, in Erfurt 1181 und in Nürnberg 1183 nahm er teil. Bezeichnend für diese Nähe zum Kaiser ist auch die sofort nach dem Tod Herzog Heinrichs II. in Italien nochmals durch den Kaiser erfolgte Belehnung mit Österreich, obwohl dies bereits 1174 zu Lebzeiten des Vaters in Regensburg geschehen war. Als 1184 die Schwertleite der Söhne des Kaisers Heinrich und Friedrich in Mainz gefeiert wurde, wohnte auch Leopold diesem Ereignis bei, begleitet von 500 Rittern, und im Mai 1185 war er beim Italienaufenthalt des Kaisers anwesend. Als Friedrichs Sohn Heinrich 1191 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, begleitete der Bruder Leopolds Heinrich von Mödling diesen nach Italien und beschwor im Frühjahr 1191 die Verträge König Heinrichs mit den Städten

⁵⁰⁷ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 42-46. Herbert Knittler, Die Wirtschaft. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 60-71. Michael Mitterauer, Die Soziale Entwicklung im Babenbergischen Österreich. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 72-89. Hedwig Heger, Deutschsprachige Literatur im Babenbergischen Österreich. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 134-140. Fritz Peter Knapp, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273 (Herbert Zeman (Hg.), Geschichte der Literatur in Österreich 1, Graz 1994), 304-314. Christine Glaßner, Ein Fragment einer neuen Handschrift des >Nibelungenliedes< in Melk. In: PBB 120 (1998) 376-394.

Pisa und Genua.⁵⁰⁸ Auch Leopold scheint bei Rechtshandlungen des Kaisers auf, 1192 etwa beschwor er die Verträge des Kaisers mit Cremona und Como.⁵⁰⁹ Diese Nähe zum Kaiser wird von Karl Gutkas positiv beurteilt, er bezeichnet Leopold V. als „seinem Vater in vielem überlegen, vor allem in organisatorischer Hinsicht.“⁵¹⁰

7.2. Der Erwerb der Steiermark

7.2.1. Die Absetzung Heinrichs des Löwen

Obwohl Kaiser Friedrich Barbarossa Heinrich dem Löwen das Herzogtum Bayern zugesprochen hatte, konnten Konflikte zwischen den beiden nicht verhindert werden. 1174 brach der Staufer zu seinem 5. Italienzug auf und so wie beim 3. und 4. Unternehmen dieser Art nahm auch diesmal Heinrich der Löwe nicht teil. Als 1172 auf dem Wormser Hoftag des Kaisers dieser Zug beschlossen wurde, war Heinrich der Löwe ebenfalls abwesend, da er sich das ganze Jahr über auf einer Reise im Osten befand, um Jerusalem und Konstantinopel zu besuchen. Der Kaiser verfolgte mit dem Italienzug das Ziel, die Reichsgewalt in Italien zu festigen, welche durch den lombardischen Städtebund bedroht wurde. Der Städtebund war umso bedrohlicher, als dieser mit Papst Alexander III., den Barbarossa nicht anerkannte, verbündet war. Als Friedrich 1174 aufbrach, war Alexanders Stellung gegenüber dem Gegenpapst nahezu gesichert. So musste der Kaiser sich gegenüber dem Städtebund durchzusetzen, um die Reichshoheit in Italien zu festigen und um gegenüber Alexander III. eine gestärkte Position einnehmen zu können. Seine militärischen Unternehmungen waren jedoch nicht erfolgreich, sodass er 1175 Gesandte nach Deutschland schickte mit dem Ziel, ein neues Heer aufstellen zu lassen. Heinrich der Löwe leistete diesem Aufruf keine Folge, weshalb ihn der Kaiser zu einer persönlichen Unterredung bat. Anfang 1176 fand ein Treffen der beiden nördlich des Comer Sees in Chiavenna statt und dabei bat Friedrich Heinrich um militärische Hilfe im Kampf gegen die Lombarden, welche ihm vom Welfen jedoch verwehrt

⁵⁰⁸ Siehe BUB 4,1, Nr. 900, 902.

⁵⁰⁹ Zur Beschwörung der Verträge des Kaisers mit Cremona und Como siehe BUB 4,1, Nr. 915. Zum ganzen Absatz siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 28 f., 32. Max Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Bd 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6), 352 f.. Franz Gall, Leopold V.. In: Christine Wessely (Red.), Die Babenberger und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976) 24 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 168 f., 171, 181 f., 184 f.. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 146-156. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 292-298.

⁵¹⁰ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 29.

blieb. Im Mai desselben Jahres verlor der Kaiser gegen den Städtebund in einer Schlacht bei Legnano. Nun war er gezwungen mit Papst Alexander zu einem Ausgleich zu kommen und 1177 wurde schließlich in Venedig von beiden ein Frieden vereinbart.⁵¹¹ Die Anwesenheit Herzog Leopolds V. bei diesem Ereignis wurde bereits erwähnt. Alexander wurde nun von Friedrich endgültig anerkannt, der sich am Marcusplatz dem Papst zu Füßen warf.⁵¹²

Im Reich zurück, trachtete Friedrich danach, gegen den ihm untreuen Heinrich vorzugehen: Vom 06.-13.01.1179 fand in Worms ein Hoftag statt, zu dem Heinrich der Löwe nicht erschien. Sicher fürchtete der Welfe zu Recht eine Anklage samt Verurteilung und so erschien er am 24.06.1179 auch nicht am Hoftag in Magdeburg und blieb auch im Juli desselben Jahres dem Hoftag in Naumburg fern. Da Heinrich der Löwe dreimal eine Vorladung zum Hoftag missachtet hatte, wurde er dieses Vergehens angeklagt und seiner beiden Herzogtümer für verlustig erklärt. Weiters ging man gegen ihn gewaltsam vor, sodass er sich 1181 unterwarf und ins Exil nach England ging. König Heinrich II. von England war sein Schwiegervater, da er dessen Tochter Mathilde 1168 geheiratet hatte. Bereits 1180 erhielt Otto von Wittelsbach das Herzogtum Bayern, das jedoch verkleinert wurde, indem im selben Jahr die Steiermark abgetrennt und selbst zu einem Herzogtum erhoben wurde.⁵¹³

7.2.2. Die Geschichte der Steiermark bis zu den Babenbergern

Das Gebiet der Steiermark war im frühen Mittelalter Teil des slawischen Herzogtums Karantanien, das seit der Mitte des 8. Jahrhunderts unter bayerischer und seit 788 unter fränkischer Oberhoheit stand. Nach der Katastrophe bei Preßburg 907 wurde dieses Gebiet mit Ausnahme der heutigen Obersteiermark ungarisch und erst nach Ottos Sieg am Lechfeld 955 konnte eine Rückeroberung erfolgen. Vor 970 wurde schließlich die Karantanische Mark eingerichtet, deren Gebiet im Wesentlichen die heutige Weststeiermark umfasste und von den Eppensteinern verwaltet wurde. Der erste Eppensteiner war Markwart, dem sein Sohn Adalbero nachfolgte. Adalbero wurde ab 1012 auch Herzog von Kärnten, doch 1035 erfolgte seine Absetzung, die bereits an anderer Stelle behandelt wurde. Dann wurde die Mark Arnold

⁵¹¹ Siehe Alfred Haverkamp, 12. Jahrhundert 1125-1198 (Bruno Gebhardt (Begr.), Handbuch d. Deutsch. Geschichte 5), 139-141.

⁵¹² Zum ganzen Absatz siehe Joachim Ehlers, Heinrich der Löwe. Eine Biographie (München 2008), 173-227, 317-323. Paul Barz, Heinrich der Löwe und seine Zeit (München 2008), 158-186. Alfred Haverkamp, 12. Jahrhundert 1125-1198 (Bruno Gebhardt (Begr.), Handbuch d. Deutsch. Geschichte 5), 121-141.

⁵¹³ Siehe Joachim Ehlers, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, 323-374. Paul Barz, Heinrich der Löwe und seine Zeit, 186-216. Alfred Haverkamp, 12. Jahrhundert 1125-1198 (Bruno Gebhardt (Begr.), Handbuch d. Deutsch. Geschichte 5), 142-146.

von Wels-Lambach übertragen und bereits dessen Sohn Gottfried erreichte 1042/1043 im Reichskrieg gegen Ungarn den Gewinn der Oststeiermark. Die obersteirischen Grafschaften um Judenburg, um Leoben, im Mürztal und im Ennstal dürften von Anfang an mit der Mark verbunden gewesen sein.⁵¹⁴

Wie bereits erwähnt war nach dem Tod Arnolds II. von Wels-Lambach 1055 sein Sohn Adalbero, der Bischof von Würzburg, der letzte männliche Vertreter des Geschlechtes. So folgte also die als Otakare bezeichnete Familie als Markgrafen, ab 1056 ist Otakar I. in der Mark nachweisbar. Kurz darauf erscheint dieses Geschlecht als Grafen im Traungau, vielleicht ebenfalls als Erbe der Wels-Lambacher. Wie die Babenberger musste sich auch diese Familie auf die Stellung als militärischer Amtsträger des Reiches stützen, da sie ansonsten über keinerlei Besitz in der Mark verfügten. Und ähnlich den österreichischen Markgrafen hatten auch sie ihren Eigenbesitz durch Erbschaft und zielstrebige Politik zu mehren, die u.a. auch die Rodung und Besiedlung von Gebieten beinhaltete. Seit 1158 wurde Otakar III. vom Kaiser als princeps (Fürst) bezeichnet⁵¹⁵ und auch die Regalien, etwa das Bergregal, wurden dem Markgrafen übertragen. Gegen Ende der Herrschaft der Otakare zeigen auch die Urkunden das Selbstverständnis ihrer Herrschaft. Eine weitere Parallele zu den Babenbergern war die Umwandlung in ein Herzogtum, die nur einen bereits vorhandenen Status festschrieb, jedoch nicht eine tatsächliche Änderung bedeutete. Dieser bereits erwähnte Akt wurde 1180 auf dem Hoftag zu Altenburg vollzogen und ebenso wie in Österreich endete mit der Schaffung dieses neuen Herzogtums das Ende der Abhängigkeit von Bayern. Das Zentrum der otakarischen Macht war die Burg Steyr im Traungau, von der der Name des Landes abgeleitet wurde, lateinisch *Styria*, deutsch Steier. Da auch die Bezeichnung Mark nicht verschwand, folgte daraus die Bezeichnung Steiermark.⁵¹⁶

⁵¹⁴ Siehe Fritz Posch, Die Entwicklung der Steiermark bis zum Erbanfall an die Babenberger. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 38-49, 38-40. Karl Spreitzhofer, Georgenberger Handfeste. Entstehung und Folgen der ersten Verfassungsurkunde der Steiermark (Styriaca, N. R. 3, Graz/Wien/Köln 1986), 22-24. Fritz Posch, Die Anfänge der Steiermark. In: Anna M. Drabek (Red.), Österreich im Hochmittelalter (907-1246) (Veröff. d. Kommiss. f. d. Geschichte Österreichs 17, Wien 1991) 103-128, 103-110. Fritz Posch, Die Besiedlung und Entstehung des Landes Steiermark. In: Gerhard Pferschy (Hrsg.), Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer. Festschrift zur 800. Wiederkehr der Erhebung zum Herzogtum (Veröff. d. Steiermärk. Landesarchives 10, Graz/Wien/Köln 1980) 23-62, 23-34.

⁵¹⁵ StUB 1, Nr. 397.

⁵¹⁶ Siehe Fritz Posch, Die Entwicklung der Steiermark bis zum Erbanfall an die Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 40-47. Karl Spreitzhofer, Georgenberger Handfeste. Entstehung und Folgen der ersten Verfassungsurkunde der Steiermark (Styriaca, N. R. 3), 22-30. Fritz Posch, Die Anfänge der Steiermark. Österreich im Hochmittelalter, 110-124. Fritz Posch, Die Besiedlung und Entstehung des Landes Steiermark. In: Gerhard Pferschy (Hrsg.), Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer. Festschrift zur 800. Wiederkehr der Erhebung zum Herzogtum, 34-48. StUB 1, Nr. 616, 619, 620, 622, 623, 631, 642, 644, 648, 653.

Otakar IV., der 1163 geborene einzige eheliche Sohn Otakars III., wurde bereits im Alter von einem Jahr Halbwaise, sodass bis in die siebziger Jahre seine Mutter Kunigunde die Regentschaft führte. Otakar IV. war krank, er litt entweder an Aussatz, Lepra oder Elefantiasis und sicherlich dürfte sich dieses Leiden bald nach seiner Erhebung zum Herzog als unheilbar herausgestellt haben. Der Gesundheitszustand des Herzogs war sicher auch der Grund für die Unmöglichkeit einer Eheschließung und so mag er gehofft haben, die Nachfolge ohne Verluste für Land und Leute zu regeln, indem er einen Nachfolger für sein Herzogtum suchte. Zu diesem Zeitpunkt war die Ausbildung zum Territorium noch nicht vollständig abgeschlossen, Märkte fungierten als die einzigen wirtschaftlichen Zentren und die Gründung der ersten Städte erfolgte unter den Babenbergern.⁵¹⁷

7.2.3. Die Georgenberger Handfeste

Leopold V. galt sicher nicht von vornherein als der sichere Nachfolger Otakars, immerhin hatten Österreich und die Steiermark noch 1175/76 gegeneinander Krieg geführt. Der Herzog von Kärnten Heinrich V. etwa, aus dem Geschlecht der Spanheimer, war mit der Schwester Otakars III. Elisabeth verheiratet. Die Verwandtschaft zwischen den Babenbergern und der steirischen Herzogsfamilie bestand nur aufgrund der bereits erwähnten Hochzeit von Leopolds III. Schwester Elisabeth mit Markgraf Otakar II., wodurch Otakar IV. ein Urenkel der Babenbergerin Elisabeth war. Diese Hochzeit lag jedoch zum Zeitpunkt der Nachfolgeregelung rund 100 Jahre zurück. Leopold V. dürfte jedoch Anstrengungen unternommen haben, um als Nachfolger auserwählt zu werden, denn ab 1182 wird von ihm sein Naheverhältnis zu Otakar IV. betont. 1184/85 fanden im Herzogtum Steiermark zahlreiche Landesversammlungen statt, wo sicher über die Nachfolgefrage verhandelt wurde. Auf einer nicht genau zu datierenden Versammlung in Admont 1184 etwa war auch ein Vertreter des Kaisers anwesend. 1186 scheint zwischen beiden Herzögen bereits weitgehende Einigkeit bezüglich dieser Angelegenheit geherrscht zu haben und ebenso dürfte kein Widerspruch des Kaisers zu erwarten gewesen sein.⁵¹⁸

⁵¹⁷ Siehe Fritz Posch, Die Entwicklung der Steiermark bis zum Erbanfall an die Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 46-48. Fritz Posch, Die Anfänge der Steiermark. Österreich im Hochmittelalter, 122-124. Karl Spreitzhofer, Georgenberger Handfeste. Entstehung und Folgen der ersten Verfassungsurkunde der Steiermark (Styriaca, N. R. 3), 30. Fritz Posch, Die Besiedlung und Entstehung des Landes Steiermark. In: Gerhard Pferschy (Hrsg.), Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer. Festschrift zur 800. Wiederkehr der Erhebung zum Herzogtum, 47-58.

⁵¹⁸ Siehe Karl Spreitzhofer, Georgenberger Handfeste. Entstehung und Folgen der ersten Verfassungsurkunde der Steiermark (Styriaca, N. R. 3), 28-32. Karl Rauch, Die Erwerbung des Herzogtums Steiermark durch die Babenberger. Zugleich ein Beitrag zur Lehre von der Schenkung nach älterem Deutschen Recht. In: ZRG GA 38

Im August 1186 trafen sich Leopold V. und Otakar IV. auf dem Georgenberg bei Enns, um dort die Übergabe endgültig zu fixieren. Diese Verhandlungen wurden am 17.08.1186 abgeschlossen. An diesem Tag wurden die beiden Georgenberger Dokumente fertiggestellt. Hier muss bedacht werden, dass kein Dokument über die eigentliche Erbvereinbarung zwischen beiden Herzögen belegt ist. Der Zweck der Georgenberger Dokumente war vielmehr, die Rechte der steirischen Ministerialen und Geistlichen zu fixieren, um sie vor der Willkür des neuen Landesherren zu schützen. Die große Georgenberger Handfeste, die als die eigentliche Handfeste gilt, wurde den Ministerialen als Empfängern ausgestellt und ist heute im Landesarchiv der Steiermark verwahrt.⁵¹⁹ Die kleine Handfeste wurde gesondert in Form einer Benachrichtigung an die Geistlichkeit gerichtet, sie ist ein zusammenfassender Bericht über die Vereinbarungen am Georgenberg und befindet sich heute im Stiftsarchiv von Vorau.⁵²⁰ Wichtig ist auch, dass die Vereinbarungen v.a. privatrechtlicher Natur sind. Otakar übertrug die Rechte an seinem Eigengut, dem Allod, und seinen dienstpflchtigen Leuten, den Ministerialen, Klosterleuten und der Hofgeistlichkeit, an den österreichischen Herzog. Das Herzogtum selbst, wie die Mark ein Reichslehen, konnte jedoch nur der Kaiser vergeben. Zwischen dem Amt des Herzogs und seinem Privatbesitz dürfte jedoch ein Zusammenhang bestanden haben. Es scheint so, dass zum Zeitpunkt der Abfassung der Urkunde die Grenze zwischen dem Herzogtum als Reichslehen und dem Privatbesitz des Amtsinhabers nicht mehr gegeben war. Das eine wäre ohne das andere nicht mehr denkbar gewesen und so wurde Leopold durch die Übergabe des Privateigentums auch zum Nachfolger bestimmt. Der allodiale Grundbesitz war also die Voraussetzung für die Übernahme der Herrschaftsgewalt. Überdies ist in beiden Dokumenten von einer Zustimmung des Kaisers nicht die Rede, vielleicht wurde diese stillschweigend vorausgesetzt. In der Handfeste wurde auch bestimmt, dass die Herrschaft beider Herzogtümer nach Leopolds Tod an einen einzigen Sohn vererbt werden sollte. Dies wirkt sonderbar, da die Handfeste eigentlich die Rechte der Ministerialen und der Geistlichkeit zusammenfassen sollten. Vielleicht fürchtete man in der Steiermark, das Land könnte gegenüber Österreich das Nachsehen haben und eine Art Sekundogenitur der Babenberger werden. Die Gleichwertigkeit und Unabhängigkeit der beiden Länder sollte also unangetastet bleiben. Auch wenn dies formal garantiert war und lediglich der gemeinsame

(1917) 269-299, 274-279. Heinz Dopsch, Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 1999) 209-440, 298 f..

⁵¹⁹ Siehe BUB 1, Nr. 65.

⁵²⁰ Siehe ebd., Nr. 66.

Herzog eine Verbindung darstellte, so wurde der Vorgang in der Öffentlichkeit doch als eine Vereinigung mit Österreich gesehen.⁵²¹

Indem der Anfall der Steiermark die Grenze des babenbergischen Gebiets im Osten verlängerte, wurde die Verteidigung gegen die Ungarn dringender, aber auch effizienter. Dieser Umstand ermöglichte die erfolgreiche Ungarnpolitik der Habsburger und vereinfachte die spätere Eingliederung Kärntens, Krains und Tirols, die Entstehung des heutigen Österreichs zeichnete sich also ab. Der Anfall des Herzogtums bedeutete auch deshalb einen enormen Machtzuwachs, weil dieses sich bis zum Anfall an die Babenberger zu einem bedeutenden Territorium entwickelt hatte. 1192 dürfte der steirische Landesfürst nicht viel weniger als der österreichische eingenommen haben.⁵²²

7.3. Mögliche Zusammenhänge zwischen dem Erbanfall der Steiermark und der Gefangennahme von Richard Löwenherz

7.3.1. Der 3. Kreuzzug

Leopolds V. Teilnahme am 3. Kreuzzug ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt seiner Regierungszeit. Nachdem er bereits 1182 eine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternommen hatte, schworen er, der Herzog von Schwaben und der Bischof von Würzburg im Dezember 1188 in Nürnberg dem byzantinischen Gesandten im Namen des Kaisers, dass der Kreuzzug nicht als Invasion in Byzanz geplant sei. Bereits im Vorfeld dieses Unternehmens nahm also Leopold eine nicht unwichtige Rolle ein. 1189 brach Friedrich Barbarossa schließlich zum Kreuzzug auf. Während seines Zuges durch das Herzogtum Österreich wurde der Markt Mauthausen in Brand gesteckt, da dort von den Kreuzfahrern ungerechtfertigter Zoll eingehoben worden war. Dennoch zog ihm Leopold V. entgegen, begleitet ihn nach seinem

⁵²¹ Siehe Karl Spreitzhofer, Georgenberger Handfeste. Entstehung und Folgen der ersten Verfassungsurkunde der Steiermark (Styriaca, N. R. 3), 12-21, 32-35, 52-80. Karl Rauch, Die Erwerbung des Herzogtums Steiermark durch die Babenberger. Zugleich ein Beitrag zur Lehre von der Schenkung nach älterem Deutschen Recht. In: ZRG GA 38, 271-273, 279-295. Karl Rauch, Die Übertragung der steirischen Allode an das österreichische Herzogsgeschlecht der Babenberger. Eine Erbvergabe durch Scheinverkauf. In: ZRG GA 58 (1938) 448-477. Heinz Dopsch, Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 299-302. BUB 1, Nr. 65, 66.

⁵²² Siehe Othmar Pickl, 800 Jahre Steiermark und Österreich 1192-1992. Die Leistungen der Steiermark für den Gesamtstaat. In: JbLKNÖ 62,1 (1996) 187-200, 187-191. Ferdinand Tremel, Der Anfall der Steiermark an Österreich. In: Christine Wessely (Red.), Die Babenberger-und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976) 37.

Empfang bis nach Wien und ließ Geschenke an die Kreuzfahrer verteilen. Dieser Zwischenfall zeigt, mit welchen Sonderrechten Kreuzfahrer ausgestattet waren. Vorerst schloss er sich jedoch nicht dem Heereszug an und folgte erst 1190 in das Heilige Land. Als er dieses 1191 erreichte, war Friedrich Barbarossa bereits im Vorjahr bei der Überquerung des Flusses Saleph gestorben.⁵²³

Nach Leopolds Ankunft beim Kreuzfahrerheer 1191 soll sich im Zuge der Eroberung Akkons der berühmte Zwischenfall mit dem englischen König ereignet haben. Dieser soll das Banner des österreichischen Herzogs von einem Turm gerissen und beleidigt haben. Das heruntergerissene Banner ist eher ein Symbol für den Anspruch auf Beute und der Vorfall dürfte von späteren Quellen teilweise verdreht worden sein.⁵²⁴

7.3.2. Die Gefangennahme von Richard Löwenherz

Als 1192 Richard auf dem Seeweg aus dem Hl. Land zurückkehrte, zwang ihn ein Schiffsbruch, den Landweg zu nehmen und so durchquerte er schließlich auch das Reich. Wahrscheinlich hatte Kaiser Heinrich VI. seinen Reichsfürsten zuvor befohlen, Richard auf seiner Heimreise gefangen zu nehmen und auszuliefern.⁵²⁵ Im Dezember desselben Jahres konnte Leopold V. den englischen König schließlich in Erdberg bei Wien gefangen nehmen. Er übergab ihn seinem Ministerialen Hadmar II. von Kuenring, der Richard auf der Burg Dürnstein gefangen hielt. Am 14. Februar 1193 schloss Leopold mit dem Kaiser in Würzburg einen Vertrag bezüglich der Freilassung Richards und kurz darauf wurde der englische König dem Staufer ausgeliefert. Am 29.06.1193 folgte in Worms zwischen Heinrich VI. und Richard ein Vertrag über die Freilassung, dem zufolge er nur durch ein Lösegeld von 100 000 Mark Silber seine Freiheit wiedererlangen könnte, wovon die Hälfte der österreichische Herzog

⁵²³ Siehe Ilse Schöndorfer, Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, 102-105. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 181 f., 184 f.. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 151. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 296 f..

⁵²⁴ Siehe Heinrich Fichtenau, Akkon, Zypern und das Lösegeld für Richard Löwenherz. In: Bausteine zur Geschichte Österreichs (AÖG 125, Wien 1966) 11-32, 11-22. Ilse Schöndorfer, Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, 107 f.. Knut Görich, Verletzte Ehre. König Richard Löwenherz als Gefangener Kaiser Heinrichs VI.. In: Historisches Jahrbuch 123 (2003) 65-91, 69-73. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 156 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 297 f..

⁵²⁵ Zur Bedeutung König Richards im Konflikt zwischen Staufer und Welfen siehe weiter unten.

erhielt. Bereits im Würzburger Vertrag hatten der Kaiser und der österreichische Herzog diese Summe vereinbart. Das Geld verwendete Leopold u.a. zur Erweiterung der Stadt Wien und zur Gründung Wiener Neustadts, einer Stadt an der österreichisch-steirischen Grenze. Weiters wurde der englische König in Worms verpflichtet, Geiseln zu stellen. Leopold ist 1193 oft an der Seite des Kaisers nachweisbar. Richard kehrte nach seiner Freilassung 1194 nach England zurück. Da Leopold einen Kreuzfahrer gefangen genommen hatte, wurde der Babenberger vom Papst exkommuniziert und über seine Länder das Interdikt verhängt.⁵²⁶ Nach einem Sturz des Herzogs vom Pferd Ende 1194 drohte diesem ein Tod im Kirchenbann. Folglich versicherte er, den Rest des noch vorhandenen Lösegelds an England zurückzuzahlen und die Geiseln freizulassen, sodass er schließlich vom Bann gelöst wurde. Weiters forderte der Papst von ihm einen Zug ins Heilige Land, um dort in einem Zeitraum, der der Länge der Gefangenschaft Richards entsprach, für die Christenheit zu kämpfen. Allerdings starb Leopold vor der Realisierung dieser Forderung an den Folgen seines Sturzes. Im Zuge der Freilassung des englischen Königs wurde von diesem auch versprochen, seine Nichte Eleonore mit einem der Söhne Leopolds zu verheiraten. Sie traf jedoch erst nach dem Tod des österreichischen Herzogs ein, weshalb dieses Vorhaben nicht mehr durchgeführt wurde. Später heiratete Eleonore König Alfons von Kastilien. Die Rückgabe des restlichen Lösegeldes durch Leopolds Sohn und Nachfolger Friedrich scheiterte, einigen Chronisten wie Roger von Hoveden zufolge, an den gefährlichen und unsicheren Wegen.⁵²⁷

Wie groß die Schützenhilfe war, die Leopold dem Kaiser durch die Gefangennahme Löwenherz leistete, kann nur dann verstanden werden, wenn die politische Lage betrachtet wird, in der sich Heinrich VI. befand. 1192-1194 erhob sich gegen ihn eine Fürstenopposition im Reich, die durch die entgegen seines Eides 1189 erfolgte Rückkehr Heinrichs des Löwen verstärkt wurde. Durch seine Ehe mit Richards Schwester Mathilde war er ein Schwager des englischen Königs und hätte dieser es geschafft, sich mit der Opposition in Verbindung zu

⁵²⁶ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 187 f..

⁵²⁷ Zu den unsicheren Wegen siehe BUB 4,1, Nr. 945. MGH SS 27,172. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 07.05.2010. Zum ganzen Absatz siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 30-33. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 186-190. Ilse Schöndorfer, Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, 108-110. BUB 1, Nr. 88. BUB 4,1, Nr. 922, 926, 927, 934, 935, 937, 938, 939, 941, 942, 944, 945. BUB 4,2, Nr. 964. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 157 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 298-300. Heinrich Fichtenau, Akkon, Zypern und das Lösegeld für Richard Löwenherz. In: Bausteine zur Geschichte Österreichs, 22-32. Knut Görich, Verletzte Ehre. König Richard Löwenherz als Gefangener Kaiser Heinrichs VI.. In: Historisches Jahrbuch 123, 65-69, 73-91.

setzen, wäre die Lage für den Kaiser umso gefährlich geworden. Die Gefangennahme von Löwenherz und dessen Unterwerfung erleichterten den Sieg des Kaisers über die Opposition und die antikaiserliche Partei im Reich war ihrer wichtigsten Stütze beraubt worden. In dieser für die Staufer schwierigen Zeit war Leopold also ohne Zweifel eine Hauptstütze, da die Gefangennahme Richards sicher einen Wendepunkt am Beginn der Herrschaft Heinrichs VI. bedeutete, der zunächst im Inneren mit vielen Problemen konfrontiert wurde.⁵²⁸ Jedenfalls zog Leopold durch seine Tat viel Aufmerksamkeit auf sich.⁵²⁹

Die Verbindung zwischen den Welfen und Richard Löwenherz und die Bedeutung der Gefangenschaft des englischen Königs für den staufisch-welfischen Konflikt wird auch von Erich Zöllner,⁵³⁰ davor schon von Max Vancsa betont, der darauf hinweist, dass Heinrich VI. Richard feindlich gesinnt war, da er als Schwager Heinrichs des Löwen diesen unterstützt hatte und nebenbei auch mit Tankred von Lecce, seinem Gegner im sizilianischen Königreich, ein Bündnis geschlossen hatte. Vancsa wies darauf hin, dass Kaiser Heinrich VI. und der französische König Philipp August von Frankreich vermutlich sogar vereinbart hatten, Löwenherz gefangen zu nehmen. Gemäß Vancsa könnten auch die Reichsfürsten Anweisungen bezüglich der Gefangennahme erhalten haben, da auch der Graf von Görz und Salzburger Ministerialen den englischen König in Haft setzen wollten.⁵³¹

Diese Phase der Babenbergerzeit war durch Verbindungen mit deutschen Adelsfamilien ebenso gekennzeichnet, wie durch solche nach Byzanz und Osteuropa. Denn die Gefangennahme des englischen Königs Richard Löwenherz erfolgte womöglich auch deshalb, weil er Zypern erobert und Isaak von Zypern gefangen genommen hatte, einem Verwandten

⁵²⁸ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 194. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 154-158. Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 387-391.

⁵²⁹ Wenn man der *Historia de expeditione Friderici imperatoris* glauben darf, bekam Leopold Briefe mit Anfragen über die Gefangenschaft des englischen Königs. Siehe dazu BUB 4,1, Nr. 920.

⁵³⁰ Siehe Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 18.

⁵³¹ Siehe Max Vancsa. Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Bd. 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6), 375 f.. Siehe dazu auch BUB 4,1, Nr. 919. Siehe dazu auch Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 157. Auch Dopsch schreibt, dass Richard zweimal der Gefangennahme knapp entkommen konnte, bevor er in Erdberg gefangengenommen wurde.

der Mutter des Herzogs. Verschiedene Verwandtschaftsverhältnisse, nicht nur die zu den Welfen und Löwenherz, scheinen also für diesen Konflikt bedeutend gewesen zu sein.⁵³²

7.3.3. Der Erbfall der Steiermark

Interessanterweise erfolgte nach dem Tod des letzten Traungauers der Anfall an die Babenberger sehr schnell: Am 8., 9. oder 10.05.1192 starb Otakar IV. und bereits am 24.05.1192 wurde Leopold in Worms mit dem Herzogtum belehnt. Zeigt sich dadurch, wie gut die Nachfolge geregelt worden war? Oder wollte der im Reich v.a. mit den Welfen heftig kämpfende Kaiser die Babenberger nicht verärgern, um seine eigene Stellung nicht noch mehr zu gefährden. Die Gefangennahme eines Verbündeten der Welfen, Richard Löwenherz, fand ein halbes Jahr später statt. War die Auslieferung an den Kaiser eine Danksagung des Herzogs für die schnelle Zustimmung zum Erbanfall?⁵³³

Jedenfalls ist Faktum, dass Leopold V., der von Magnus von Reichersberg in seiner Chronik als „Der mächtigste Fürst im östlichen Deutschland“ genannt wird,⁵³⁴ Ende 1194 starb und das Herzogtum Österreich seinem Erstgeborenen Friedrich, die Steiermark jedoch seinem jüngeren Sohn Leopold zugesprochen wurde. Dies widersprach dem Georgenberger Vertrag und die Gründe, warum das geschah, kennt man nicht. Es gibt in der Forschung lediglich Theorien dazu: 1) Der energische Leopold war nicht gewillt, sich von der Herrschaft ausschließen zu lassen, weshalb durch diese Lösung ein Bruderzwist verhindert wurde. 2) Die Teilung des Erbes erfolgte aufgrund einer Initiative Kaiser Heinrichs, der einen zu großen einheitlichen babenbergischen Machtblock fürchtete und überdies nach der Auslieferung des Königs die Hilfe dieses Geschlechts (zumindest zu diesem Zeitpunkt) nicht mehr benötigte?⁵³⁵ Es scheint jedoch eher die zweite Begründung glaubhafter zu sein, da ein

⁵³² Siehe Karl Gutkas, Die letzten Generationen der Babenberger. In: Erich Zöllner, Karl Gutkas (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 360-362.

⁵³³ Siehe Karl Spreitzhofer, Georgenberger Handfeste. Entstehung und Folgen der ersten Verfassungsurkunde der Steiermark (Styriaca, N. R. 3), 82 f.. Karl Rauch, Die Erwerbung des Herzogtums Steiermark durch die Babenberger. Zugleich ein Beitrag zur Lehre von der Schenkung nach älterem Deutschen Recht. In: ZRG GA 38, 296-298. Heinz Dopsch, Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 302 f.. BUB 4,1, Nr. 914.

⁵³⁴ Siehe MGH SS 17,521. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmggh.de 16.01.2010. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 184.

⁵³⁵ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 32 f.. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 18. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 188, 192. Heinrich Appelt, Das Herzogtum

Verstoß gegen den Georgenberger Vertrag eher aufgrund von kaiserlichen Einwänden als aufgrund von inneren Zwistigkeiten vorstellbar ist.

Herzog Friedrich I. nahm am (geplanten) Kreuzzug Heinrichs VI. teil, um die Taten seines Vaters zu sühnen, auch sein Onkel, Heinrich von Mödling, zog mit. Beide starteten mit der Vorhut von Messina aus. Der Kreuzzug selbst kam nicht zustande, da Heinrich VI starb. Das Leben Friedrichs, der beim Tod des Kaisers schon in Palästina war, endete 1198 während seiner Rückreise. Der Formbacher Traditionsindex nennt ihn „monarchiam Austrie tenens“, ⁵³⁶ woraus auf das Ansehen der Babenberger geschlossen werden kann. ⁵³⁷

Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 300 f.. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). In: Erich Zöllner (Hrsg.), Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33, Wien 1978) 54-68, 54. Heinz Dopsch, Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 303 f.. Karl Spreitzhofer, Georgenberger Handfeste. Entstehung und Folgen der ersten Verfassungsurkunde der Steiermark (Styriaca, N. R. 3), 83 f.. Karl Rauch, Die Erwerbung des Herzogtums Steiermark durch die Babenberger. Zugleich ein Beitrag zur Lehre von der Schenkung nach älterem Deutschen Recht. In: ZRG GA 38, 298 f..

⁵³⁶ UBOE 1, 692-694 Nr. 221.

⁵³⁷ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 33. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 55. Ilse Schöndorfer, Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, 109-111. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 193 f.. Heinz Dopsch, Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 304. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 300 f..

8. Die Endphase der Babenbergerherrschaft

8.1. Herzog Leopold VI., der Höhepunkt der babenbergischen Macht

8.1.1. Leopolds VI. Antritt in der Mark

Der Tod Friedrichs ermöglichte seinem Bruder Leopold auch die Übernahme des Herzogtums Österreich und die Bedeutung seiner Herrschaft war für beide Herzogtümer groß, da sie in dieser Zeit eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte erlebten. Der um 1180 zweitgeborene Sohn Leopolds V. erhielt seine Ausbildung bei Bischof Ulrich von Passau und noch vor seinem Herrschaftsantritt in der Steiermark kam er an den Kaiserhof, wo seine Ausbildung vollendet wurde. Seine mit ihm 1203 vermählte Gattin Theodora war eine byzantinische Prinzessin, die wegen der Thronstreitigkeiten in Byzanz nach Österreich floh.⁵³⁸

Leopold VI. konnte den Besitzstand seiner Familie vermehren, da es ihm wie seinem Ahnen Leopold III. gelang, ausgestorbene Hochadelsgeschlechter zu beerben. Im Gebiet ob der Enns erwarb er die Herrschaft Lambach, inklusive Wels, und die Stadt Linz. Er versuchte nicht nur durch die Durchsetzung seiner Vogteirechte in den Klöstern, sondern auch durch den Ausbau und die Förderung der Städte Einfluss zu gewinnen. Seine Zeit gilt auch als erste Blütezeit des städtischen Handwerks.⁵³⁹

Markgraf Leopold III. ist der erste Babenberger, von dem eine echte Siegelurkunde überliefert ist, aus dem Jahr 1115 für das Stift St. Florian.⁵⁴⁰ Unter Leopold VI. werden 168 echte

⁵³⁸ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 194, 196 f., Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 33 f., 38. Karl Brunner, Vielfalt und Wende-Kultur und Gesellschaft im Hochmittelalter. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 113. Heinz Dopsch, Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 250-252, 304. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 300-302, 309-314. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 55-58. Franz Gall, Leopold VI.. In: Christine Wessely (Red.), Die Babenberger- und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976) 27-29.

⁵³⁹ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 36 f., Herbert Knittler, Die Wirtschaft. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 66-69. Heinz Dopsch, Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 250-252. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 309-314.

⁵⁴⁰ Siehe BUB 1, Nr. 2.

Siegelurkunden ausgestellt, womit in seiner Regierungszeit auch der Höhepunkt des babenbergischen Urkundenwesens erreicht wird. Dass Urkunden von Babenbergern auch Autorität beigemessen wurde, zeigen die 40 auf den Namen eines Babenbergers verfassten Fälschungen, die größtenteils in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden.⁵⁴¹

8.1.2. Leopold VI. während des Doppelkönigtums

Als 1197 durch die Wahl zweier Könige, des Staufers Philipp von Schwaben und des Welfen Otto von Braunschweig,⁵⁴² die Phase des Doppelkönigtums im Reich begann, stellte sich Leopold VI. auf die Seite des Staufers. Dies geht aus einer am 28.05.1199 verfassten Mitteilung von geistlichen und weltlichen Würdenträgern hervor, die ihre Parteinahme Philipps kundtaten. Unter diesen scheint auch Leopold auf.⁵⁴³ Versuche Papst Innozenz` III., Leopold auf die Seite der Welfen zu bringen, waren nicht erfolgreich. Der Babenberger konnte jedoch nicht aktiv für Philipp Partei ergreifen, da er in Ungarn in Thronstreitigkeiten verwickelt war. Leopolds Mutter Helena war eine Schwester König Bela III. von Ungarn und so stand er in enger Verbindung zum ungarischen Königshaus. Nachdem Bela gestorben war, kam es zwischen seinen Söhnen Emmerich und dem jüngeren Andreas II. zu Thronstreitigkeiten, in denen der österreichische Herzog in den bis 1205 andauernden Kämpfen Andreas unterstützte. Es kam zu einer vorübergehenden Aussöhnung, als jedoch 1204 Emmerich starb, wurde sein Sohn Ladislaus III. als Kind zum König gekrönt, der dann eben vor Andreas nach Österreich fliehen musste, wo er bald darauf starb. Diese Streitigkeiten also verhinderten eine aktive Parteinahme des Babenbergers im Thronstreit. Ab 1203/1204 begann der Abfall von Otto und auch die Kurie zeigte, dass sie Philipp als König nicht mehr abgeneigt war. 1205 schließlich setzte Leopold ein deutliches Zeichen seiner Unterstützung Philipps, indem er an dessen Seite an der erfolglosen Belagerung Kölns teilnahm. Der Herzog blieb Philipp bis zu dessen Tod treu. Als sich der Staufer 1208 bereits beinahe durchgesetzt hatte, fiel er im selben Jahr der Ermordung durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zum Opfer, die aus privaten Gründen erfolgte. Otto wurde nun als König anerkannt, auch von Leopold, und bereits 1209 ist der österreichische und steirische Herzog in der Umgebung

⁵⁴¹ Siehe Hubertus Seibert, Wozu heute Urkunden edieren? Zum Abschluß des Babenberger Urkundenbuches. In: ZBLG 64,2 (2001) 295-308, 297-299. Heinrich Fichtenau, Das Urkundenwesen in Österreich vom 8. bis zum frühen 13. Jahrhundert (MIÖG 23, Wien/Köln/Graz 1971), 238-242, 247-253. Zu den einzelnen Urkunden selbst siehe BUB 1. BUB 2.

⁵⁴² Zu den beiden Kontrahenten im Streit um die deutsche Königskrone siehe Peter Thorau, Philipp von Schwaben. In: LMA 6 (1993) 2056 f.. Peter Thorau, Otto IV.. In: LMA 6 (1993) 1570-1572.

⁵⁴³ Siehe BUB 4,2, Nr. 970.

Ottos IV. in Würzburg. Doch das Bündnis zwischen Innozenz und Otto zerbrach und der Papst sprach überdies den Bann über den Welfen aus. In dieser Zeit stellte sich Leopold auf die Seite des 1211 zum König erhobenen Sohnes Heinrichs VI. Friedrich. Zu den deutschen Fürsten, die Friedrich 1211 in Nürnberg wählten, gehörte auch Leopold. 1212 weilte er wieder in Nürnberg in der Nähe Kaiser Ottos IV., doch kurz darauf trat er wieder zu Friedrich über, denn bereits 1213 ist er in der Umgebung des Staufers nachweisbar.⁵⁴⁴

Nachdem er 1214 am Feldzug Friedrichs II.⁵⁴⁵ gegen Aachen und bis 1217 alljährlich an den Hoftagen teilgenommen hatte, zog er sich aus der Nähe des Kaisers zurück, auch weil er in den Jahren 1217-1219 einen Kreuzzug ins Heilige Land und nach Damiette in Ägypten unternahm und somit von der Reichspolitik abgehalten wurde. Erst als seine Tochter Margarete, um die sich auch der englische König Heinrich III. beworben hatte, 1225 mit dem Sohn Kaiser Friedrichs Heinrich (VII.) verheiratet wurde, erschien er wieder auf der Bühne der Reichspolitik. Der böhmische König Premysl Ottokar I. wollte seine Tochter Agnes ebenfalls mit König Heinrich verheiraten, als jedoch Margarete den Vorzug bekam, führte dies 1226 zu Einfällen und Verwüstungen seitens der Böhmen und auch in Zukunft blieben die Spannungen bestehen. 1227-1229 ist Leopold vermehrt in der Umgebung seines Schwiegersohnes Heinrich nachweisbar. Obwohl dieser, nachdem er sich gegen seinen Vater empört hatte, eingesperrt wurde, tat dies dem guten Verhältnis mit Kaiser Friedrich II. keinen Abbruch. Als zwischen Friedrich und dem Papst Konflikte entstanden, vermittelte Leopold zwischen beiden Seiten. Sowohl Kaiser als auch Papst wollten, dass er am von Friedrich 1225 in San Germano in Süditalien versprochenen Kreuzzug teilnahm, zu dem auch Leopold Friedrich ermahnt hatte. Einer Teilnahme erteilte der Herzog jedoch eine Absage, wahrscheinlich wegen seines hohen Alters. Vielleicht vermittelte Leopold bereits 1225 in San Germano zwischen der weltlichen und der geistlichen Gewalt. 1227 brach Kaiser Friedrich zum Kreuzzug auf, den er jedoch kurz darauf wegen einer Seuche abbrach, woraufhin ihn Papst Gregor IX. bannte. Im darauffolgenden Jahr, wahrscheinlich von Leopold dazu

⁵⁴⁴ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 194-200. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 162-181. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 300-302. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 55 f., 60. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 33 f.. BUB 4,2, Nr. 970. Zum Eingreifen in weltliche Angelegenheiten durch Innozenz III. siehe auch Othmar Hageneder, Exkommunikation und Thronfolgeverlust bei Innozenz III.. In: Römische Historische Mitteilungen 2 (1959) 9-50.

⁵⁴⁵ Zu Kaiser Friedrich II. siehe Walter Koch, Friedrich II.. I. Leben und Regierung. In: LMA 4 (1989) 933-938. Hans Martin Schaller, Friedrich II.. II. Kultur im Umkreis Friedrichs II.. In: LMA 4 (1989) 938 f..

gedrängt, startete der Staufer erneut ein Kreuzzugsunternehmen. Als Friedrich 1229 vom Kreuzzug zurückkehrte und erneut aufgetretene Konflikte zwischen Kaiser und Papst gelöst werden mussten, stach Leopold unter den vermittelnden Fürsten hervor. Letztendlich wurde im Juli 1230 der Friedensvertrag sowohl in Ceperano geschlossen als auch in San Germano beschworen und beurkundet. Auch Leopold scheint in der Urkunde als Aussteller und Besiegler auf.⁵⁴⁶ Kurz darauf starb er in San Germano und sein Leichnam wurde in dem von ihm gegründeten Zisterzienserkloster Lilienfeld beigesetzt. Im Trosts Schreiben Papst Gregors IX. an seine Witwe Theodora wurde der als „princeps christianissimus“ genannte wegen seiner Treue zur Kirche und seiner Verdienste um den Friedensschluss von San Germano gewürdigt.⁵⁴⁷

8.1.3. Der Plan zur Errichtung eines Bistums

1206 oder Anfang 1207 wandte sich Leopold VI. an Papst Innozenz III. und teilte ihm die ketzerischen Umtriebe in seinem Bistum mit. Sowohl der Brief des Herzogs als auch die Antwort des Papstes sind verloren. Erhalten ist nur ein Brief des Papstes an Bischof Manegold von Passau, in dem er dem Bischof von Leopolds Schritt unterrichtet:⁵⁴⁸ Der Herzog, so Innozenz III., habe ihm schriftlich und durch einen Boten mitgeteilt, dass die Pfarreien der Passauer Diözese weit verstreut wären, sodass der Bischof beinahe unmöglich in der gesamten Diözese die Seelsorge verrichten könne und, was noch schlimmer ist, somit auch die Verbreitung von Irrlehren gefördert werde. Der Herzog, fuhr der Papst fort, habe daher weiters gebeten, in Wien einen Bischofssitz zu errichten, um dieses Problem zu

⁵⁴⁶ BUB 2, Nr. 283.

⁵⁴⁷ Zum Trosts Schreiben des Papstes an Theodora siehe BUB 4,2, Nr. 1152. Zum ganzen Absatz siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 33 f., 39. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 197 f., 213-217. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 56, 59-61. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 19 f.. Franz Gall, Leopold VI.. Die Babenberger- und was von ihnen blieb. Aus Österreichs Wissenschaft 1976, 27-29. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 302, 304-309. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 181-187. Peter Thorau, König Heinrich (VII.), das Reich und die Territorien. Untersuchungen zur Phase der Minderjährigkeit und der „Regentschaften“ Erzbischof Engelberts I. von Köln und Herzog Ludwigs I. von Bayern (1211) 1220-1228 (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte, Berlin 1998), 255-271, 280 f..

⁵⁴⁸ BUB 4,2, Nr. 993. MB 28,2, 274-277, Nr. 49.

beheben.⁵⁴⁹ Innozenz III. war dem Plan also nicht abgeneigt, doch wollte er die Situation vor Ort auskundschaften lassen und nicht zu voreilig entscheiden.⁵⁵⁰

Der damals amtierende Papst Innozenz III. hatte von seinem Amtsantritt an versucht, die Ketzerei einzudämmen und zu beseitigen. Deshalb muss er die Pläne Leopolds eher wohlwollend aufgenommen haben, umso mehr, da im Gegensatz zu Frankreich und Italien in Deutschland die Ketzerei ein vergleichsweise kleines Problem der Kirche war. Der Brief Leopolds VI. dürfte den Papst geschockt haben und der vom Herzog unterbreitete Vorschlag für die Lösung der Probleme wurde in Rom wohl eher mit Zustimmung aufgenommen.⁵⁵¹

Im Mittelalter bezeichnete man jene Gruppen als Ketzerbewegungen, die durch ihre Lehre im Widerspruch zur römischen Amtskirche standen. Im 11. Jahrhundert erscheinen vereinzelt Ketzergruppen und bereits in karolingisch-ottonischer Zeit traten Einzelpersonen als Ketzer auf. Doch ab dem 12. Jahrhundert sind diese Personengruppen erstmals seit der Spätantike wieder in größerer Anzahl nachweisbar. Wichtig für die Ketzer war das Leitbild der *vita apostolica* und der *ecclesia primitiva*, zwei Gruppen kommt dabei besondere Bedeutung zu: Eine sehr große Bedrohung für die Kirche waren die ab den 40er Jahren des 12. Jahrhunderts auftretenden Katharer, die v.a. in Oberitalien und Südfrankreich zu einer Volksbewegung und Gegenkirche wurden, die viele von der römischen Kirche Enttäuschte ansprach. Eine weitere für die Kirche gefährliche Ketzergruppe waren die Waldenser, eine apostolische Predigergemeinschaft, die sich um 1173 um den Lyoner Kaufmann Valdes bildete. Die Waldenser waren ebenso massenwirksam wie die Katharer und geographisch sogar weiter verbreitet. Sie stellten die Kirche nicht grundsätzlich in Frage, vielmehr wollten sie sie durch

⁵⁴⁹ Siehe ebd..

⁵⁵⁰ Zum ganzen Absatz siehe BUB 4,2, Nr. 993. MB 28,2, 274-277, Nr. 49. Hermann Krabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, Wien (1905) 1-41, 15-21. Peter Segl, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5 Paderborn/München/Wien/Zürich 1984), 16-19. Anton Landersdorfer, Passaus Bischöfe in der Zeit Papst Innozenz' III. Streiflichter auf ihr oberhirtliches und landesherrliches Wirken. In: Ostbairische Grenzmarken 40 (1998) 35-48, 40 f.. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 86. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 170 f..

⁵⁵¹ Siehe Peter Segl, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 19-24.

Evangelisation gegen katharische Angriffe verteidigen. Da sich die Waldenser jedoch dem kirchlichen Predigtverbot nicht fügten, wurden sie ebenso verfolgt.⁵⁵²

Den Plan zur Errichtung eines Bistums in Wien dürfte ursprünglich nicht Leopold entwickelt haben. Der Vorvorgänger Manegolds als Bischof von Passau Wolfger von Erla, der von 1191-1204 das Bistum führte, könnte diesen bereits bei Papst Cölestin III. vorgebracht haben. Die Begründung mag derer Leopolds ähnlich gewesen sein: In der räumlich großen Diözese sei es für einen Bischof unmöglich, die Seelsorge flächendeckend durchzuführen. Doch das Ziel Wolfgers hat sich von jenem des österreichischen Herzogs sicher eklatant unterschieden. Denn er erstrebte womöglich die Erhebung Passaus zur Erzdiözese und die damit verbundene Unterteilung in Suffraganbistümer. Dabei stützte er sich wahrscheinlich auf die alte Überlieferung, gemäß der in Lorch oder Wien ein Erzbistum existierte.⁵⁵³ In der Folgezeit könnten die politischen Unruhen im Reich eine Weiterentwicklung des Plans verhindert haben und der Aufstieg Wolfgers zum Patriarchen von Aquileja 1204 war wahrscheinlich das endgültige Ende dieser Bistumspläne. Trotz der Unterschiede ist es nicht unwahrscheinlich, dass Wolfgers Pläne auch der Ursprung der Bemühungen Leopolds waren.⁵⁵⁴

Leopolds Bestrebungen waren ohne Erfolg, auch aufgrund des Widerstandes Bischof Manegolds von Passau. Dieser fürchtete sichtlich eine Schmälerung des Einflusses seiner Diözese in Österreich und bereits im August 1207 war er in Worms auf einem Hoftag König Philipps anwesend, wo der Bistumsplan sicher ein Thema war.⁵⁵⁵ 1208 begab sich der Passauer Bischof persönlich nach Rom und es wurde in Gegenwart des Papstes mit Boten

⁵⁵² Siehe Peter Segl, Ketzerbewegungen. In: LThK 5 (3. Aufl. 1996) 1415 f..

⁵⁵³ Hermann Krabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, 8-15. Peter Segl, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 17 f..

⁵⁵⁴ Siehe Hermann Krabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, 8-15. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 58 f.. Peter Segl, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 17 f.. Anton Landersdorfer, Passaus Bischöfe in der Zeit Papst Innozenz' III. Streiflichter auf ihr oberhirtliches und landesherrliches Wirken. In: Ostbairische Grenzmarken 40, 35-40. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 86.

⁵⁵⁵ Siehe Peter Segl, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 24-28. Hermann Krabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, 21-24. Anton Landersdorfer, Passaus Bischöfe in der Zeit Papst Innozenz' III. Streiflichter auf ihr oberhirtliches und landesherrliches Wirken. In: Ostbairische Grenzmarken 40, 41.

Herzog Leopolds über die Bistumserrichtung verhandelt, wie uns ein Mandat Innozenz` III. vom 31.05.1208 überliefert.⁵⁵⁶ Daraus geht auch hervor, dass der Babenberger ein Bistum wollte, das flächenmäßig größer war, als ursprünglich von ihm in seiner ersten Eingabe an den Papst unterbreitet worden war. Finanzielle Anreize wurden von ihm jedoch in kleinerem Ausmaß als ursprünglich angeboten. Im Mandat des Papstes wird auch nichts davon berichtet, dass die ursprüngliche Notwendigkeit des Vorhabens aus pastoraler Sicht von den Boten des Herzogs erwähnt worden wäre. Auch in den nachfolgenden Verhandlungen ist die Verbreitung des Ketzertums kein Thema mehr. In einer Antwort des Papstes an den Herzog vom 05.12.1208 beispielsweise findet sich keine Erwähnung dieses Problems.⁵⁵⁷ Da der Kampf gegen das Ketzertum bekanntlich ein wesentliches Anliegen Innozenz` III. darstellte, wäre dieses Thema in dem Brief bei tatsächlichem Auftreten von solchen Personengruppen wohl kaum unerwähnt geblieben. Oder Leopold war außerstande, seine Behauptungen hinreichend zu beweisen. Da er plante, das Schottenkloster zum Sitz des neuen Bistums zu machen, dürfte auch von der Seite des Schottenklosters Widerstand geleistet worden sein.⁵⁵⁸

Die Kardinäle Ugolino von Ostia und Leo von Santa Croce, die als Legaten zu König Philipp geschickt werden sollten, wurden vom Papst beauftragt, ihn auch über die Lage im Herzogtum zu informieren. Falls Gründe existierten, die gegen eine Bistumserrichtung sprachen, hätten sie einen erneuten Bericht nach Rom schicken müssen. Letztendlich bedeutete dies einen Zeitgewinn für Bischof Manegold, ebenso wie die politischen Ereignisse um die Ermordung Philipps von Schwaben 1208.⁵⁵⁹ Denn als die zu ihm gesandten Legaten von dessen Ermordung erfuhren, kehrten sie zum Papst zurück. Als Philipps Gegner der Welfe Otto IV. allgemein anerkannt wurde, ist Bischof Manegold am Königshof nachweisbar, im November 1208 und im Jänner 1209, während Leopold sich von Otto IV. noch fernhielt. König Otto dürfte also wahrscheinlich von Anfang an gegen den Plan eingenommen worden

⁵⁵⁶ BUB 4,2, Nr. 1000. MB 28,2, 279-282, Nr. 51.

⁵⁵⁷ BUB 4,2, Nr. 1004.

⁵⁵⁸ Zum ganzen Absatz siehe Peter Segl, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 24-28. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 86. Hermann Krabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, 21-24. Anton Landersdorfer, Passaus Bischöfe in der Zeit Papst Innozenz` III. Streiflichter auf ihr oberhirtliches und landesherrliches Wirken. In: Ostbairische Grenzmarken 40, 41. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 170 f.. BUB 4,2, Nr. 1000, 1004. MB 28,2, 279-282, Nr. 51.

⁵⁵⁹ Der deutsche Thronstreit und das Verhalten Leopolds in diesem Konflikt wird später noch behandelt werden.

sein. Leopold sandte noch 1208 neuerlich einen Boten nach Rom, um die Sache dort voranzutreiben. Er wurde von neuem an die päpstlichen Legaten verwiesen, die demnächst wieder nach Deutschland kommen sollten. Überdies ließ man ihn wissen, er solle nicht länger mit der Anerkennung Ottos warten, eine aus der Sicht des Papstes unverzichtbare Bedingung für die weiteren Verhandlungen um ein Bistum. Die Legaten wurden Anfang 1209 nach Deutschland geschickt und während dieses Aufenthalts waren sie auch Ende Mai desselben Jahres am königlichen Hof in Würzburg. Dort befanden sich auch Manegold und Leopold, ob über die Bistumspläne geredet wurde, ist nicht bekannt. Wenn dies der Fall war, dann wurde kein Ergebnis erzielt. Dass Otto von den Bistumsgegnern zu ihren Gunsten beeinflusst wurde, ist umso wahrscheinlicher, da Bischof Manegold 1209 mit ihm nach Rom zu seiner Kaiserkrönung zog. Dort bot sich dem Passauer Oberhirten nochmals die Möglichkeit, beim Papst für den Fortbestand des Bistums zu intervenieren. Denn nach der Kaiserkrönung wird über die Pläne Leopolds nichts mehr überliefert. Die weiteren Unruhen im Reich und der Kampf zwischen Kaiser Otto und dem Staufer Friedrich machten es sicher unmöglich, die Pläne nochmals aufzugreifen. Außerdem weilte Leopold in jener entscheidenden Phase des Thronstreites auf Kreuzzug in Spanien.⁵⁶⁰

Als nach dem Tod Manegolds 1215 ein neuer Passauer Bischof gewählt wurde, war dieser Vorgang mit Unstimmigkeiten verbunden. Ein Teil des Domkapitels entschied sich im oberösterreichischen Eferding für den Passauer Kanoniker Ulrich, welches höchstwahrscheinlich aufgrund der Initiative Leopolds geschah, denn immerhin war Ulrich u.a. auch Protonotar des Babenbergers.⁵⁶¹ Der Rest des Domkapitels und die Passauer Bevölkerung widersetzten sich jedoch der Wahl Ulrichs, vielleicht da sie eben dessen Verbindungen zu den Babenbergern und die damit verbundenen Folgen fürchteten. Aufgrund dieser Spaltung erfolgte Ulrichs Bischofsweihe erst nach mehreren Monaten. Mit diesem Vertrauten als Bischof hätte Leopold seine Pläne einer Bistumsgründung vielleicht doch noch

⁵⁶⁰ Siehe Hermann Krabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, 22-27. Peter Segl, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 28 f.. Anton Landersdorfer, Passaus Bischöfe in der Zeit Papst Innozenz' III. Streiflichter auf ihr oberhirtliches und landesherrliches Wirken. In: Ostbairische Grenzmarken 40, 41 f.. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 86. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 59 f.. BUB 4,2, Nr. 1000, 1004. MB 28,2, 279-282, Nr. 51.

⁵⁶¹ Siehe Franz-Reiner Erkens, Faktoren episkopaler Dignität. Aspekte der Bischofserhebungspraxis in Passau während des hohen Mittelalters. In: Passauer Jahrbuch (ehemals Ostbairische Grenzmarken) 49, 27.

durchführen können, doch brach er im Juni 1217 zu einem Kreuzzug ins Heilige Land auf, wo er achtzehn Monate verweilte.⁵⁶² In der Zwischenzeit gründete Erzbischof Eberhard von Salzburg im Herzogtum Steiermark eine Diözese, indem er die Propstei Seckau zum Bistum erhob. Nach Leopolds Rückkehr bestand das Bistum also bereits. 1224 errichtete Eberhard auch in St. Andrä im Lavanttal im Herzogtum Kärnten ein Bistum, welches ebenfalls für einen Teil der Steiermark zuständig war. Als Bischof Ulrich 1221 mit Verstärkungen für das Kreuzfahrerheer nach Ägypten fuhr und dort im selben Jahr starb, folgte eine Neuwahl, die nicht von Leopold beeinflusst wurde. Leopold VI. dürfte in der Folgezeit seine kirchenpolitischen Pläne gänzlich aufgegeben haben.⁵⁶³

Wegen der Vermittlungsversuche in der schwierigen politischen Situation wurde der Babenberger von Papst, dem auch sein Eifer im Kampf für den Glauben gefiel, und Kaiser sehr geschätzt. Umso erstaunlicher ist es, dass die Bemühungen um ein Bistum in Österreich erfolglos waren.⁵⁶⁴ Doch die Schilderung der Ereignisse hat gezeigt, dass sein Kontrahent Manegold die Phase des Doppelkönigtums geschickt nutzte, um Leopolds Vorhaben zu behindern. Er schaffte es nicht nur, nach Rom gute Kontakte zu pflegen, sondern auch Otto IV. für sich einzunehmen. Leopold, dessen Familie traditionell staufertreu war, hatte hier das Nachsehen. Ihm gelang es zwar, die Auseinandersetzung zwischen Staufern und Welfen durch geschicktes Taktieren ohne Verlust der eigenen Position zu überstehen, das Scheitern der Bistumspläne war jedoch der Preis dafür. Wie eng diese Frage mit dem deutschen Thronstreit verbunden war, zeugt die Tatsache, dass der Papst die Anerkennung Ottos durch Leopold als Bedingung für weitere Verhandlungen stellte.

8.1.4. Leopolds VI. Kampf gegen das Ketzertum

Leopolds Eifer für den Glauben, besonders gegen das Ketzertum, und seine Kreuzzugsaktivitäten wurden bereits genannt, nun sollen diese Aspekte näher behandelt werden. Die den Zeitraum von 1142-1224 umfassende *Continuatio Claustroneoburgensis*

⁵⁶² Siehe Hermann Krabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, 27-30.

⁵⁶³ Zum ganzen Absatz siehe Hermann Krabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, 27-30. Anton Landersdorfer, Passaus Bischöfe in der Zeit Papst Innozenz' III. Streiflichter auf ihr oberhirtliches und landesherrliches Wirken. In: Ostbairische Grenzmarken 40, 42. Franz-Reiner Erkens, Faktoren episkopaler Dignität. Aspekte der Bischofserhebungspraxis in Passau während des hohen Mittelalters. In: Passauer Jahrbuch (ehemals Ostbairische Grenzmarken) 49, 27.

⁵⁶⁴ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 200 f..

*secunda*⁵⁶⁵ und die die Jahre 1142-1233 abdeckende *Continuatio Claustroneoburgensis* *tertia*⁵⁶⁶ berichten von Ketzerverfolgungen für das Jahr 1210.⁵⁶⁷ Diese Schilderung ist nicht frei von Zweideutigkeit, da der Ort der Ketzerverfolgungen nicht genau genannt wird: Ereigneten sich diese im Gebiet der Babenberger oder wird auf den 1210 in Südfrankreich beginnenden Katharerfeldzug angesprochen?⁵⁶⁸ Eine Beantwortung dieser Frage ist am ehesten durch eine Betrachtung der Regionen, die in der *Continuatio* genannt werden, möglich. So lässt sich feststellen, dass über das Herrschaftsgebiet der Babenberger eindeutig am meisten berichtet wird, aber dennoch auch die Nachbarländer Gegenstand des Werkes sind. Selbstverständlich werden Veränderungen an der Spitze von Reich und Kirche,⁵⁶⁹ Kaiserkrönungen,⁵⁷⁰ Italienzüge,⁵⁷¹ Kreuzzugsunternehmen⁵⁷² etc.. ebenfalls erwähnt, außerhalb des Reichsgebietes wären der Tod des Hl. Bernhard von Clairvaux,⁵⁷³ die Ermordung von Thomas Becket,⁵⁷⁴ für 1181 der Tod Kaiser Manuels von Byzanz und der Regierungswechsel in Frankreich⁵⁷⁵ zu nennen. Darüber hinaus ist Frankreich in den Annalen nur bezüglich der Beteiligung des französischen Königs an einem Kreuzzug erwähnt.⁵⁷⁶ Diese geringe Anzahl an Nennungen von Ereignissen aus dem französischen Raum sprechen eher für eine Lokalisierung des Berichtes über die Ketzerverfolgungen in Österreich und Herzog Leopold VI. muss diese initiiert haben.⁵⁷⁷

⁵⁶⁵ MGH SS 9,613-624. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 30.03.2010.

⁵⁶⁶ ebd., 628-637. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 30.03.2010.

⁵⁶⁷ ebd., 621,635. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 30.03.2010.

⁵⁶⁸ Siehe Peter Segl, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 29-35.

⁵⁶⁹ Siehe beispielsweise ebd., 614 f., 618. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 14.05.2010.

⁵⁷⁰ Siehe beispielsweise ebd., 615, 618. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 14.05.2010.

⁵⁷¹ Siehe beispielsweise ebd., 615. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 14.05.2010.

⁵⁷² Siehe beispielsweise ebd., 614. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 14.05.2010.

⁵⁷³ Siehe ebd., 615. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 14.05.2010.

⁵⁷⁴ Siehe ebd., 616. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 14.05.2010.

⁵⁷⁵ Siehe ebd., 617. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 14.05.2010.

⁵⁷⁶ Siehe beispielsweise ebd., 614. Nach der digitalen Ausgabe der MGH, www.dmgh.de 14.05.2010.

⁵⁷⁷ Siehe Peter Segl, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 29-35. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 142. Ilse Schöndorfer, Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, 112 f..

Der Dichter Thomasin von Zerclaere sagt in seinem 1215/16 verfassten *Welschen Gast*, dass der österreichische Herzog die Ketzer „sieden und braten lasse“, wo immer er sie finde.⁵⁷⁸

Das ist ein weiteres Argument dafür, dass Leopold der Initiator der genannten Ketzerverfolgungen ist.⁵⁷⁹ Sicher versuchte der Herzog durch sein Vorgehen gegen die Ketzer, sowohl im eigenen Machtbereich als auch in fremden Gebieten, die Gunst der Kurie zu erlangen, die er für seine Bistumspläne brauchte.⁵⁸⁰

1212 beteiligte sich der Herzog am Kreuzzug gegen die Katharer, auch genannt Albigenser, in Südfrankreich. Im selben Jahr jedoch wurden diese Operationen mit päpstlichem Einverständnis nach Spanien verlagert, da Innozenz III. es für wichtiger hielt, die iberische Halbinsel von den Mauren zu befreien. Am 16.07.1212 siegten die Christen in Las Navas de Tolosa und drangen folglich immer weiter nach Süden vor. Auch Leopold begab sich von Frankreich nach Spanien.⁵⁸¹

Peter Segl glaubt, dass sein Aufenthalt in Frankreich und Spanien neben den religiösen Motiven auch noch andere Gründe hatte: Otto IV. wurde 1210 und 1211 erneut von Innozenz III. gebannt und als Friedrichs II. nach Deutschland aufgebrochen war, wurde die Lage weiter verschärft. Sein Aufenthalt in der Ferne 1212 erfolgte zu einem Zeitpunkt, als er noch auf der welfischen Seite stand und nach Leopolds Rückkehr 1213 hatte Friedrich II. sich bereits beinahe durchgesetzt, der Wechsel in das Lager des Staufers stellte daher kein Problem mehr für ihn dar. Sein Aufenthalt in Frankreich hätte Leopold also vor einer klaren Positionierung geschützt.⁵⁸² Ab diesem Zeitpunkt sei vom Babenberger laut Peter Segl folgende Politik betrieben worden: „Zeit seines Lebens hat Leopold VI. von jetzt an treu zur staufischen Sache

⁵⁷⁸ Thomasin von Zerclaere, *Der wälsche Gast*, 9, 12683-12690. Nach der von Steven M. Wight digitalisierten und auf der Homepage der Bibliotheca Augustana online publizierten Ausgabe von Heinrich Rückert. www.hs-augsburg.de/~harsch/augustana.html 14.05.2010.

⁵⁷⁹ Siehe Peter Segl, *Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 35-37. Ilse Schöndorfer, *Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts*, 113.

⁵⁸⁰ Siehe Max Vancsa, *Geschichte Nieder- und Oberösterreichs*. Bd. 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6), 411-413.

⁵⁸¹ Siehe Peter Segl, *Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 37-41. Ilse Schöndorfer, *Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts*, 114 f.. Heinrich Appelt, *Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter*, 305. Karl Lechner, *Die Babenberger* (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 197 f..

⁵⁸² Siehe Peter Segl, *Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 40 f..

gestanden, sich allerdings nie in eine extrem antipäpstliche Situation manövrieren lassen, so daß er sich auf beiden Seiten hoher Wertschätzung erfreute.“⁵⁸³

1217 unternahm der Babenberger begleitet u.a. von Herzog Otto von Meranien, König Andreas II. von Ungarn und einigen österreichischen Adeligen die bereits erwähnte Kreuzfahrt ins Heilige Land. Die Kreuzfahrer zogen zuerst nach Akkon und von dort weiter nach Damiette in Ägypten. Diese Stadt wurde am 05.11.1219 eingenommen, Leopold hatte Ägypten jedoch bereits verlassen, denn im Juni desselben Jahres ist er am päpstlichen Hof in Rieti nachweisbar.⁵⁸⁴

8.2. Herzog Friedrich II.

8.2.1. Friedrich der Streitbare

Leopolds ältester gleichnamiger Sohn starb 1216 im Kindesalter nach dem Sturz von einem Baum in der Klosterneuburger Pfalz. Leopolds Zweitgeborener Heinrich, der den Beinamen *der Grausame* erhielt, unternahm 1226 einen Aufstand gegen seinen Vater. Der Versuch scheiterte jedoch und zwei Jahre später starb Heinrich noch vor seinem Vater. So folgte 1230 der jüngste Sohn Leopolds Friedrich II., der später den Beinamen *der Streitbare* erhielt, als Herzog von Österreich und der Steiermark nach. Wie sein Beiname schon sagt, war er von unruhiger Natur und dementsprechend verlief auch seine Regierungszeit. Er konnte keine Beliebtheit erlangen und die Gefahr von Aufständen drohte ständig, v.a. da er durch Übergriffe selbst kein gutes Beispiel gab. Ihm wurde beispielsweise vorgeworfen, Bürgerfrauen vergewaltigt zu haben, und auch in die Klöster des Landes griff er ein.⁵⁸⁵ Kurz nach Regierungsantritt Friedrichs brach ein Aufstand der Ministerialen unter den Brüdern Heinrich und Hadmar von Kuenring aus, doch dem Herzog gelang es, den Aufstand rasch niederzuringen. Obwohl beispielsweise die Kuenringer gnädigst verschont wurden, ließ er

⁵⁸³ Peter Segl, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5), 41.

⁵⁸⁴ Siehe Ilse Schöndorfer, Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, 116-123. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 198. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 305 f..

⁵⁸⁵ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 39 f.. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 48 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 275 f..

andere Teilnehmer hängen. Die Böhmen, mit denen er sich fast andauernd im Konflikt befand, fielen in Österreich ein, wohl als Verbündete der aufständischen Kuenringer. Auch mit Ungarn und Bayern herrschte ein gespanntes Verhältnis.⁵⁸⁶

Herzog Friedrich beteiligte sich nicht an den Aufstandshandlungen Heinrichs (VII.) gegen seinen Vater, obwohl er diesem eher zugetan war als dem Kaiser. Als sich Heinrich 1234 gegen den Vater empörte, war Friedrich einer der wenigen, die sich nicht offen für den Kaiser deklarierten. Einige Jahre nach seinem Regierungsantritt schließlich konnten Konflikte zwischen ihm und Kaiser Friedrich II. nicht mehr vermieden werden. Der Kaiser zog 1235 von Italien nach Deutschland und Herzog Friedrich begegnete ihm in Neumarkt. Der Kaiser verweigerte die von ihm geforderte Unterstützung gegen Ungarn und Böhmen und so unternahm der Herzog von Österreich und der Steiermark unüberlegte Waffengänge gegen diese beiden Länder, die zu Misserfolgen und feindlichen Einfällen im eigenen Land führten. Nach anfänglicher Beilegung der Konflikte verschlechterte sich das Verhältnis wieder, auch weil Herzog Friedrich auf einigen Hoftagen nicht erschien, etwa 1235 in Mainz. Man sollte jedoch bedenken, dass laut Privilegium minus sich die Hoffahrtspflicht auf die Länder beschränkte, die an Österreich angrenzten. Dem Kaiser wurden viele Klagen bezüglich des Babenbergers vorgebracht. Ihm wurde u.a. die Erpressung seiner Schwester Konstanze in der Hochzeitsnacht vorgeworfen, auch sein Verhalten gegenüber seiner Mutter Theodora, das sie zur Flucht aus dem Lande zum König von Böhmen veranlasste. Den Gipfel bildete jedoch der Vorwurf, Friedrich der Streitbare hätte den Kaiser durch die Assassinen töten lassen wollen.⁵⁸⁷

⁵⁸⁶ Zum ganzen Absatz siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 39 f.. Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 48 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 275 f.. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 185, 188-190. Heinz Dopsch, Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 252-255. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 307, 314-318. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 61 f.. Franz Gall, Friedrich II.. In: Christine Wessely (Red.), Die Babenberger- und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976) 32-34. Bezüglich Leopolds VI. Söhnen siehe noch Franz Gall, Leopold VI.. Die Babenberger- und was von ihnen blieb. Aus Österreichs Wissenschaft 1976, 27-29.

⁵⁸⁷ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 40. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 276-281. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 20. Max Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Bd. 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6), 442-446. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 188-192. Heinz

So wurde über ihn 1236 die Reichsacht verhängt und da die Gegner des Herzogs nicht in der Lage waren, die Vollstreckung des Urteils, mit der sie beauftragt worden waren, durchzuführen, zog Kaiser Friedrich 1236 selbst gegen den Geächteten ins Feld.⁵⁸⁸ Von den Ministerialen, die ihres Treueides entbunden waren, gingen die Meisten zum Kaiser über, die Städte wurden von ihm eingenommen oder öffneten freiwillig die Tore. Der Herzog brachte den Schatz und die Hausprivilegien auf die Burg Starhemberg, die von den deutschen Ordensrittern bewacht wurde, selbst zog er sich nach Wiener Neustadt zurück. Nachdem der Kaiser 1237 in Wien eingerückt war, verlieh der der Stadt ein neues Stadtrecht und machte sie zur Reichsstadt. Bezüglich der babenbergischen Länder, die er nun als erledigte Reichslehen betrachtete, strebte er danach, sein eigenes Geschlecht mit diesen auszustatten. Jedenfalls gab er die Länder nicht altem Recht und Brauch entsprechend wieder aus, sondern behielt sie als Reichsgut in seiner Hand. Da andere Angelegenheiten auf ihn warteten, wurde die Verwaltung des Landes einem Statthalter übergeben, und 1237 verließ der Kaiser das Territorium wieder. Während dieser Auseinandersetzung wurde vom Staufer sogar erwogen, den aus der Ehe Heinrichs (VII.) mit der Babenbergerin Margarete entstammenden Söhnen Heinrich und Friedrich die Länder zuzusprechen.⁵⁸⁹

Nach dem Abzug des Kaisers 1237 versuchte der Herzog die Herrschaft über sein Gebiet wiederzuerlangen. Zu diesem Zweck verbündete er sich mit Herzog Otto II. von Bayern und dem böhmischen König Wenzel I.. Den Böhmen versprach er die Gebiete seiner Herrschaft nördlich der Donau und die Nichte des Herzogs Gertrude, Tochter des 1228 verstorbenen

Dopsch, Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 252-255. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 317-319. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 61-63.

⁵⁸⁸ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 40. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 281-284. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 192 f..

⁵⁸⁹ Zum ganzen Absatz siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 40. Karl Gutkas, Die letzten Generationen der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 360-362. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 192 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 319 f.. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 63. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 281-284. Egon Boshof, Bayern und Österreich in der Schlussphase der Herrschaft Friedrichs II. In: ZBLG 63 (2000) 415-443, 417 f..

Bruders Heinrich, sollte den Sohn des böhmischen Königs Wladislaw heiraten.⁵⁹⁰ Friedrichs gleichnamige Schwester Gertrude heiratete den Landgrafen und späteren Gegenkönig Heinrich Raspe von Thüringen. Nachdem der Kaiser 1239, erneut, vom Papst gebannt worden war, konnte Herzog Friedrich Ende desselben Jahres Wien zurückerobern, woraufhin der Staufer seine Ernennung zur Reichsstadt wieder ungültig machte.⁵⁹¹ Der Babenberger wiederum machte folglich seine Versprechungen gegenüber dem Böhmenkönig ungültig, da er nicht gewillt war, Gebietsverluste hinzunehmen, außerdem war er nicht mehr bereit, seine Nichte Gertrude mit Wladislaw zu verheiraten. Seine wiedererlangte Position in Österreich und der Steiermark ließen Friedrich wohl glauben, er könne sich der Einhaltung seiner Zusagen entziehen. Als 1240 einige geistliche und weltliche deutsche Fürsten versuchten, mit zahlreichen Briefen an den Papst zwischen diesem und dem Kaiser zu vermitteln, waren der böhmische König Wenzel, Herzog Otto II. von Bayern und Friedrich II. von Österreich und der Steiermark nicht beteiligt. Zur selben Zeit versuchte der Archidiakon und spätere Dekan der Passauer Kirche Albert Behaim als päpstlicher Beauftragter im Reich auf fanatische Weise die päpstliche Politik durchzusetzen und u.a. in Zusammenarbeit mit den Herzögen von Bayern und Österreich und dem König von Böhmen die Erhebung eines Gegenkönigs in die Wege zu leiten. Doch Friedrich schien es für klüger zu halten, sich mit dem Staufer auszusöhnen, bereits 1239 hatte er sich dem Kaiser angenähert und im Jahr darauf folgte die endgültige Aussöhnung. Folglich wurde er jedoch mit dem Kirchenbann belegt und über seine Länder das Interdikt verhängt wurde. Dies zeigt auch, wie sehr antistaufische kuriale Partei mit seiner Unterstützung rechnete. Die Versöhnung macht deutlich, dass in derartigen Konflikten ein Fürst hauptsächlich aufgrund der eigenen Interessen für oder gegen den Papst oder Kaiser votierte.⁵⁹²

⁵⁹⁰ Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 193 f., 197 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 283-287.

⁵⁹¹ Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 193 f., 197 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 283-287.

⁵⁹² Zum ganzen Abschnitt siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 40 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 283-287. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 63 f.. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 193 f., 197 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 320 f.. Egon Boshof, Bayern und Österreich in der Schlussphase der Herrschaft Friedrichs II. In: ZBLG 63, 418-425.

Karl Lechner sieht in Herzog Friedrichs Handeln in der Auseinandersetzung mit dem Kaiser, bestehend aus Mut, Ausnützung aller Möglichkeiten, Entgegenkommen an seine Widersacher und dem Erkennen seiner eigenen Grenzen, einen Erfolg.⁵⁹³

8.2.2. Königreich Österreich

Herzog Friedrich II. trennte sich 1229 von seiner ersten Frau Sophia, der Stieftochter des Kaisers Theodor I. Laskaris von Nikaia. Diese Verbindung war ebenso wie seine zweite Ehe mit Agnes von Meranien, der Erbtöchter aus dem Hause Andechs, kinderlos geblieben und auch von ihr trennte er sich 1243. Er strebte danach, sich mit einer Tochter Herzog Ottos von Bayern Elisabeth zu vermählen. Die Annullierung seiner Ehe mit Agnes erfolgte auf einer Synode in Friesach Ende Juni 1243. Ein Jahr später erhielt der Babenberger auch von Papst Innozenz IV. den Dispens für seine Heirat mit Elisabeth, obwohl Agnes an den Papst appelliert hatte. Innozenz IV. wurde im selben Monat, in dem die Synode von Friesach stattfand, zum Papst gewählt. Er erkannte die Bedeutung des südostdeutschen Raumes. Um daher ein Zugreifen des Kaisers auf die babenbergischen Länder zu unterbinden, versuchte er, sich dem Babenberger anzunähern. Davon zeugt nicht nur sein an Friedrich verteilter Dispens, sondern auch die Tatsache, dass er Bischof Rüdiger von Passau beauftragte, in Österreich den Kolomankult zu fördern. Dies ist vielleicht auch eine Unterstützung der Bistumspläne, die von Herzog Friedrich II. wieder aufgegriffen wurden, worüber später noch berichtet werden wird. Weiters wurde dem Bischof aufgetragen, Leuten des Herzogs, die aufgrund von Übergriffen auf Geistliche exkommuniziert worden waren, die Absolution zu erteilen. Der Papst war also gewillt, den Babenberger auf seine Seite zu ziehen. Dessen Vorhaben, sich mit Elisabeth zu vermählen, scheiterte jedoch, da das Verlöbnis nicht lange anhielt. Daher musste bezüglich der Nachfolge Vorsorge getroffen werden.⁵⁹⁴

Für Friedrich, den letzten noch lebenden männlichen Babenberger, schien sich nun die weibliche Erbfolge als Möglichkeit der Nachfolgeregelung anzubieten. Eine Lösung dieser

⁵⁹³ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 287.

⁵⁹⁴ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 41. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 186, 197 f.. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 325. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 61 f., 64 f.. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 276, 292 f.. Egon Boshof, Bayern und Österreich in der Schlussphase der Herrschaft Friedrichs II. In: ZBLG 63, 427 f..

Frage hätte in der Person seiner ursprünglich mit Heinrich (VII.) verheirateten und nunmehr verwitweten Schwester Margarethe gefunden werden könnten, immerhin entstammten aus ihrer Verbindung mit dem Staufer die zwei (noch minderjährigen) Söhne Heinrich und Friedrich. Andererseits wollte Kaiser Friedrich II. die Nichte des Babenbergerherzogs Gertrude, die ursprünglich Wladislaw von Böhmen versprochen worden war, heiraten. Er schien die Bedeutung des südöstlichen Territoriums zu erkennen und gewillt zu sein, dieses Gebiet mit seinem Familiengut zu verbinden. Der Herzog von Österreich und der Steiermark zeigte nicht nur sein Einverständnis, ihm gelang es sogar, einen Preis für seine Zustimmung auszuverhandeln: Die Erhebung Österreichs zum Königreich. Auf einem Hoftag in Verona 1245 hätte beides festgesetzt werden sollen, eine Urkunde existierte bereits dafür.⁵⁹⁵ Gemäß diesem Dokument hätte immer der älteste Sohn als König nachfolgen sollen, die Primogenitur wurde also festgelegt. Weiters wurde bestimmt, dass die Königskrone vom Kaiser empfangen werden müsse.⁵⁹⁶ Dadurch sollte wohl der Einfluss des Papstes in Österreich unterbunden werden. In Ungarn war der päpstliche Einfluss bereits sehr groß und Kaiser Friedrich schien danach zu streben, dem Nachbarland ein kaiserlich orientiertes Königreich Österreich entgegenzustellen, welches in der staufischen Machtpolitik eine genau zugeordnete Position hatte. Zur selben Zeit gab es auch Bestrebungen der römischen Kurie, Gertrude mit dem Böhmen Wladislaw zu vermählen, dem sie von ihrem Onkel bereits einmal versprochen worden war. Diesen antistaufischen Schachzug hätte der Kaiser durchkreuzt. Herzog Friedrich wiederum erstrebte durch die Erhebung zum Königreich, neben der eigenen Rangerhöhung selbstverständlich, Österreichs und die Steiermark, die eigentlich nur durch die Person des Herzogs vereint waren, wohl noch näher aneinander zu binden. Gertrude weigerte sich jedoch, den Kaiser zu heiraten, wahrscheinlich aus religiösen Gründen. Sie schien nicht gewillt zu sein, einen Gebannten zu heiraten. Trotz dieses Scheiterns wurde in Verona vom Kaiser das Privilegium Minus bestätigt, wohl eine kleine Entschädigung für die nicht erfolgte Königserhebung. Die Idee einer Königserhebung dürfte am Hofe also noch nicht aufgegeben worden sein, durch die Katastrophen, die den Staufern wenig später wiederfuhren, erübrigte sie sich jedoch. Dass das Privilegium minus erneuert wurde, liegt vielleicht daran, dass der Staufer, falls die Hochzeit doch noch zustandegekommen wäre, als Erbe der babenbergischen Länder selbst vom Privilegium minus profitiert hätte. Das Verhältnis zwischen Kaiser und

⁵⁹⁵ Siehe BUB 4,2, Nr. 1265.

⁵⁹⁶ Siehe ebd., Nr. 1265.

Herzog war also ungetrübt und der Staufer musste verhindern, dass der Babenberger vom Papst abgeworben wurde.⁵⁹⁷

8.2.3. Erneut Bistumspläne

Nun sollen die bereits genannten von Herzog Friedrich II. (neuerlich) verfolgten Bistumspläne behandelt werden. Die Verhandlungen mit Papst Innozenz IV. über dieses Vorhaben erfolgten zur selben Zeit als die Erhebung zum Königreich ein Thema war. Dabei ist der Zusammenhang offensichtlich: Ein König hatte durchaus das Recht, für sich ein Bistum zu beanspruchen. Doch der Babenberger ging sogar noch weiter als sein Vater, da er mehrere Bistümer errichten wollte. Natürlich war man in Rom diesem Vorhaben nicht abgeneigt, hoffte man doch dadurch, den Herzog weg vom Kaiser auf die Seite der kurialen Politik zu ziehen. Der damals noch lebende, jedoch greise Eberhard von Salzburg und der Passauer Bischof Rüdiger waren wegen ihrer stauferfreundlichen Haltung in Rom in Ungnade gefallen. Hätten sich diese beiden Männer gegen Friedrichs Pläne widersetzt, hätten sie in Rom wohl kaum Unterstützer gefunden. Problematisch für Friedrich war jedoch, dass in seinem Herzogtum Steiermark in Seckau ein Bistum existierte, welches dem Erzbischof von Salzburg unterstand. Friedrich musste hoffen, dass ihm dieses im Zuge seiner Bemühungen rechtlich unterstellt wurde. Dass er Eberhard von Salzburg dazu bewog, nach dem Tod Bischof Heinrichs von Seckau 1243 den Protonotar der herzoglichen Kanzlei Ulrich zu dessen Nachfolger zu machen, ist womöglich als der Beginn dieser Einflussnahme in der Diözese Seckau zu sehen. Den neuen Protonotar seiner Kanzlei Leopold und den Notar Gottschalk, die vielleicht selbst Bistümer erhalten hätten sollten, sandte er nach Lyon, wo zu diesem Zeitpunkt Papst Innozenz IV. residierte, um dort für seine Pläne Unterstützung zu erhalten.

⁵⁹⁷ Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 41 f., Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 49 f., Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 293-295. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 65-67. Heinrich Koller, Das „Königreich“ Österreich. Kleine Arbeitsreihe d. Inst. f. Europäische und Vergleichende Rechtsgeschichte an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz 4, 16-20. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 197-201. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 325-329. Egon Boshof, Bayern und Österreich in der Schlussphase der Herrschaft Friedrichs II. In: ZBLG 63, 428 f., BUB 4,2, Nr. 1263, 1264, 1265.

Um die Neugründung beim Volke populärer zu machen, wollte Friedrich sogar den Leichnam des Heiligen Koloman an einen der geplanten Bischofssitze überführen lassen.⁵⁹⁸

Folgende kirchliche Aufteilung seines Herrschaftsgebietes könnte Friedrich geplant haben: Natürlich wäre im Herzogtum Österreich ein Bistum mit Sitz in Wien errichten worden und die erstrebte Eingliederung Seckaus wurde bereits erwähnt. Im Herzogtum Steiermark könnte er für das in der Mark Pütten gelegene Wiener Neustadt eine Diözese erstrebt haben. Vielleicht hätte auch die Abtei von Kremsmünster im Traungau zu einem Bischofssitz erhoben werden sollen. Indiz dafür könnte die auf Bitten Friedrichs an den Abt von Kremsmünster erteilte Erlaubnis des Papstes sein, die bischöflichen Insignien Mitra und Anulus zu tragen.⁵⁹⁹ Wenn nun die beiden Herzogtümer Friedrichs zu einem Königreich erhoben worden wären und in seinem Gebiet vier Diözesen existiert hätten, dann wäre dies quasi eine Landeskirche gewesen. Folgerichtig könnte er für Wien nicht den Status eines Bischofs, sondern eines Erzbischofs erstrebt haben. Auch das Scheitern der Königserhebung bedeutete nicht das Ende der Bistumspläne, denn zwischen Kurie und Herzog war das Verhältnis weiterhin gut, auch weil man in Rom den Herzog als Verbündeten gegen den Kaiser gewinnen wollte. Der Tod Friedrichs des Streitbaren verhinderte die Verwirklichung der Bistumspläne.⁶⁰⁰

8.2.4. Der Tod Friedrichs II., das Aussterben der Babenberger im Mannesstamm

Als die Mongolenheere 1241 aus dem Osten einbrachen und u.a. auch Mähren und Ungarn verwüsteten, blieb Österreich vor Zerstörungen verschont. Herzog Friedrich kam dem bedrängten ungarischen König zu Hilfe, jedoch nur mit einer kleinen und schlecht bewaffneten Einheit, weshalb die Wirkung eher gering war. Dass er später oftmals als Held in

⁵⁹⁸ Siehe Hermann Krabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, 30-34. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 86. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 197 f..

⁵⁹⁹ Siehe Hermann Krabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, 40. BUB 4,2, Nr. 1268.

⁶⁰⁰ Zum ganzen Absatz siehe Hermann Krabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, 34-41. Georg Scheibelreiter, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter, Peter G. Tropper, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, 86. BUB 4,2, Nr. 1253, 1254, 1268. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 197 f..

diesen Auseinandersetzungen geschildert wird, ist als Verklärung zu werten. Doch nicht nur, dass der Nutzen seiner Hilfe gering war, Friedrich benutzte die Notlage des ungarischen Königs sogar, um diesen zu erpressen. Er forderte von ihm die Verpfändung von drei westungarischen Grafschaften und dieser konnte in seiner Notlage nichts anderes, als den Forderungen zuzustimmen. Nach der Abwehr der Mongolen verblieben diese Gebiete bei Österreich, doch selbstverständlich wollten die Ungarn diese Grafschaften zurückgewinnen. So fielen sie 1246 in Österreich ein und am 15.06.1246 kam es an der Leitha in der Nähe von Wiener Neustadt zu einer Schlacht, die die Ungarn zwar verloren, jedoch auch Friedrich II. starb. Somit starb das Geschlecht der Babenberger im Mannesstamm aus.⁶⁰¹

Wenn nun ein Resümee über die Regierungszeit Friedrichs des Streitbaren gezogen wird, dann muss betont werden, dass der Konflikt, den der Herzog in den 1230er Jahren mit dem gleichnamigen Kaiser ausfechten musste, schwerwiegender war als alle anderen zuvor (durchaus existenten) Konflikte und Gegensätze von Repräsentanten seiner Familie mit dem Herrschergeschlecht. Die Verhängung der Reichsacht durch den Staufer beweist dies. Dass sich eine solche Auseinandersetzung in jener Phase der Babenbergerherrschaft ereignete ist kein Zufall, denn nach der langen Aufbauarbeit, die seit Markgraf Leopold I. getätigt worden war, stand der letzte Babenberger einem stabilen Herrschaftsgefüge vor. Sein Einfluss befähigte ihn zum Widerstand gegen die Reichsgewalt. Selbstverständlich wurde die Lage für den Herzog mehr als bedrohlich, doch seine Herrschaft war gefestigt genug, um sich mit viel Geschick und Durchhaltevermögen einer Unterwerfung zu entziehen. Neben diesen Eigenschaften war es v.a. auch die für den Stauferkaiser unangenehme Lage im Reich, die es dem Herzog von Österreich und der Steiermark möglich machte, die Position in seinem Herrschaftsgebiet wiederzuerlangen. Dieser politischen Situation verdankte der Babenberger auch seine Rolle als Schlüsselfigur im Streit zwischen Kaiser- und Papsttum: Kaiser Friedrich war bereit Österreich zum Königreich zu erheben, um im Gegenzug dazu die Nichte des Herzogs Gertrude heiraten zu dürfen, womit er bzw. seine Nachkommen nach dem Tod des letzten männlichen Babenbergers ebendieses Königreich geerbt hätten. Der Papst zeigte sich wiederum durchaus bereit, die von Herzog Friedrich den Streitbaren wieder in Angriff

⁶⁰¹ Siehe Karl Lechner, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6), 50. Heinrich Appelt, Das Herzogtum Österreich. Österreich im Hochmittelalter, 321 f., 329 f.. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 194-197, 201-203. Friedrich Hausmann, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). Das babenbergische Österreich (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33), 64, 67. Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 291 f., 296-298. Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 41 f..

genommenen Bistumspläne aufzugreifen, um eben Friedrich als Verbündeten gegen die staufische Politik zu bekommen. Der Babenberger konnte sich zurücklehnen und genüsslich abwarten und erwägen, welche Option die für ihn Günstigere wäre. Aufgrund seines Todes konnte er jedoch die Gelegenheit nicht mehr nützen.

Wie wichtig das Gebiet der Babenberger in ihrer 270-jährigen Regierungszeit geworden war, zeigt der energisch geführte Kampf um ihr Erbe. Einerseits wollte Papst Innozenz IV. weiterhin die beiden Herzogtümer als Instrument im Kampf gegen die Stauer verwenden. Dabei ging er sogar so weit, den zum Gegenkönig erhobenen Heinrich Raspe aufzufordern, die Inbesitznahme der babenbergischen Länder durch König Bela von Ungarn zu unterstützen, der aus der Situation ebenfalls seinen Nutzen ziehen wollte. Auch die noch lebenden weiblichen Nachkommen der Babenberger erlangten in der Nachfolgefrage besondere Bedeutung. Die Schwester des Herzogs Margarethe war ja auch die Schwiegertochter Kaiser Friedrichs. Dieser verzichtete auf etwaige aus dieser Verwandtschaft folgende Erbsprüche und betrachtete die ehemaligen Babenbergerländer als erledigte Reichslehen, die er von Statthaltern regieren lies. 1250 ernannte er auf dem Totenbett seinen gleichnamigen Enkel, den Sohn Margarethes und Heinrichs (VII.), zum Erben der Herzogtümer Österreich und Steiermark. Dieser starb jedoch 1251 in Apulien, Gerüchten zufolge von König Konrad IV. vergiftet. 1252 heiratete Margarethe den böhmischen Herzog und Markgrafen Premysl Ottokar, der auch um das Erbe der Babenberger kämpfte und so seine Herrschaft sichern wollte. 1261 wurde die Ehe jedoch geschieden und Margarethe starb 1266 auf der Burg Krumau. Ottokar Premysl von Böhmen gelang es trotzdem sich (vorerst) durchzusetzen, im Frieden von Ofen mit Ungarn 1254 sicherte er seine Herrschaft über Österreich, im Wiener Frieden von 1261 erhielt er auch die Steiermark. Trotz seiner Scheidung von Margarete 1261, schien seine Herrschaft gesichert zu sein. Friedrichs Nichte Gertrude, der zweite noch lebende weibliche Nachkomme der Babenberger, heiratete nach dem Ableben ihres Onkels nun doch Wladislaw von Böhmen. Nach dessen Tod 1247 ehelichte sie ein Jahr darauf den Markgrafen Hermann von Baden, der ebenfalls nach einer Übernahme der Herrschaft in beiden Herzogtümern strebte, jedoch bereits 1250 starb. Dieser Ehe waren jedoch zwei Kinder entsprungen: Friedrich, der sich auch Herzog von Österreich und der Steiermark nannte, wurde 1268 mit dem letzten Stauer Konradin in Neapel geköpft. Agnes, die in erster Ehe mit Herzog Ulrich von Kärnten und in Zweiter mit Graf Ulrich von Heunburg verheiratet war, verzichtete 1279 zugunsten Rudolfs von Habsburg auf ihre Ansprüche. Ihre Mutter Gertrude ging überdies 1252 eine dritte Ehe mit Fürst Roman von

Halics ein, von dem sie sich jedoch 1253 wieder trennte. Sie starb 1288 in hohem Alter, ihre Tochter Agnes 1295.⁶⁰²

In späterer Zeit erfuhren die Babenberger, v.a. Leopold III., Verehrung durch die Habsburger, die durch diesen Kult die eigene Position stärken wollten. Albrecht, der Sohn König Rudolfs von Habsburg, gab dreien seiner Söhne die Namen Friedrich, Leopold und Heinrich, um an die Tradition der Babenberger anzuknüpfen.⁶⁰³

⁶⁰² Siehe Karl Gutkas, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14), 42 f., Karl Lechner, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23), 299-307. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 21. Heinz Dopsch, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. Österreichische Geschichte 1122-1278, 203-207. Heinz Dopsch, Erstmals unter einem König-Die Epoche Premysl Otakars II.. In: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 1999) 441-483, 441-457. Egon Boshof, Bayern und Österreich in der Schlussphase der Herrschaft Friedrichs II. In: ZBLG 63, 429-439.

⁶⁰³ Siehe dazu etwa Georg Wacha, Das Nachleben Leopolds III. 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Erich Zöllner, Die Dynastie der Babenberger. 1000 Jahre Babenberger in Österreich, 22.

9. Schlussbetrachtungen

Bereits vor der Belehnung mit der Mark waren die Babenberger ein ottonentreues Geschlecht, wie Leopolds I. Teilnahme am Romzug Ottos I. 962 zeigt.⁶⁰⁴ Doch auch Berthold, dem nach dem Mordanschlag von Ottos Bruder Heinrich 941 der Mitverschwörer Graf Liuthar von Walbeck zur Überwachung gegeben wurde, muss der Herrscherdynastie, womöglich sogar noch mehr als Leopold wertvolle Dienste erwiesen haben.⁶⁰⁵ Die angebliche Verwandtschaft zu den Ottonen durch Leopolds Mutter bzw. Frau scheint, betrachtet man die Quellen und ihre Glaubwürdigkeit und Aussagekraft, eher eine nachträgliche Konstruktion zu sein, doch könnte diese aufgrund des engen Verhältnisses zu den Sachsenkaisern entstanden sein. Man wollte vielleicht die politische Nähe durch verwandtschaftliche Verbindungen erklären.⁶⁰⁶ Betrachtet man das bereits vor 976 bestehende Nahverhältnis, so erscheint auch eine vor dem Aufstand Heinrichs des Zänkers erfolgte Belehnung als denkbar. Die Quellenlage zwingt zu einer zeitlichen Eingrenzung dieses Vorgangs, die die Jahre 972-976 umfasst. Ob nun diese Annahme richtig ist oder nicht, kann nicht endgültig geklärt werden. Es könnte durchaus möglich sein, dass Kaiser Otto II. die Babenberger als Gegengewicht zu seinem Vettern Herzog Heinrich den Zänker positionieren wollte. Aufgrund ihrer Verdienste mag man ihnen eine solche Aufgabe durchaus zugetraut haben.⁶⁰⁷ Ähnlich lässt sich die Theorie interpretieren, gemäß der Berthold den Plan Heinrichs des Zänkers verraten hat. Die Altaicher Annalenstelle ist zweideutig und daher ist nicht sicher, ob der erwähnte Berthold der Babenberger ist.⁶⁰⁸

Die Schweinfurter Linie Bertholds war jedoch um einiges einflussreicher als die Babenberger, die in Österreich als Markgrafen fungierten. Bereits Anfang des 11. Jahrhunderts konnte der aus diesem Zweig der Familie stammende Heinrich auf die Position des Herzogs von Bayern hoffen. Enttäuscht, dass diese Hoffnungen nicht erfüllt worden waren, rebellierte er gegen den Kaiser, er muss sich zu dieser Aufstandshandlung mächtig genug gefühlt haben.⁶⁰⁹ Auch der Enkel Markgraf Leopolds I. Herzog Ernst von Schwaben war bereits einflussreich genug, um gegen seinen Stiefvater König Konrad II. zu rebellieren, diesmal ging es um die Königskrone

⁶⁰⁴ Siehe Kap. 3.1.1.

⁶⁰⁵ Siehe Kap. 3.1.3.

⁶⁰⁶ Siehe Kap. 3.1.2.

⁶⁰⁷ Siehe Kap. 3.1.3.

⁶⁰⁸ Siehe Kap. 3.1.3.

⁶⁰⁹ Siehe ebd..

Burgunds.⁶¹⁰ In beiden Fällen waren die Aufstandshandlungen jedoch erfolglos. Auch Leopolds I. Sohn Poppo ist ein Beispiel dafür, wie ein Babenberger außerhalb der Mark Karriere machen konnte. Er verdankt seinen Aufstieg zum Erzbischof von Trier auch der Protektion Kaiser Heinrichs II. und die Nähe der beiden könnte eben der Grund dafür gewesen sein, dass man den *Gesta Treverorum* folgend zum Schluss kommen könnte, die Mutter Poppo bzw. Frau Markgraf Leopolds I. sei eine Ottonin.⁶¹¹

Jedenfall waren die österreichischen Markgrafen noch zu schwach, um aufrüherische Aktivitäten zu betreiben. Sie waren auch klug genug, ihre eigenen Grenzen zu erkennen, blieben daher unauffällig und konzentrierten sich auf den Aufbau der Mark.⁶¹² Dort waren Anstrengungen notwendig, auch was den Ausbau der eigenen Position betrifft. Denn am Anfang war der babenbergische Besitzstand gering, andere Familien, z.B. die Sighardinger, aber auch kirchliche Institutionen wie das Bistum Passau konnten in der Mark beträchtlichen Besitz und viel Einfluss erlangen. Die Markgrafenfamilie erhielt jedoch die mit dem Amt verbundenen Kompetenzen, welche für den Landesaufbau und den Grenzschutz unentbehrlich waren. So erhielt er auch Befehlsgewalt über andere Grafen in der Mark und hatte Anspruch auf gewisse Abgaben und Leistungen, z.B. das Marchfutter. Indem der mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattete Markgraf sich an keiner Besitzvermehrung erfreuen konnte, wurde das Gleichgewicht im Grenzland beibehalten. Der König musste bemüht gewesen sein, dieses Gleichgewicht beizubehalten, denn ein zu mächtig gewordener Fürst geriet allzu leicht in Versuchung, gegen den Herrscher zu rebellieren. Gerade die Ottonen wussten dies, hatten sie doch zur Genüge auch mit Aufständen in der eigenen Familie zu kämpfen. Durch die Rechte, die ihm das Amt gab, konnte der österreichische Markgraf dem Reich dienen, aber auch den eigenen Einfluss vermehren. Auch andere herrschertreue Familien wurden damit betraut, die Entwicklung in der Mark voranzutreiben, indem ihnen Besitz gegeben wurde. Doch den Babenbergern wurde die wichtigste Aufgabe, das Amt des Markgrafen gegeben. Es ist also offensichtlich, dass die Ottonen, auch im Vergleich zu anderen von ihnen bevorzugten Geschlechtern, den Babenbergern besonders vertrauten.⁶¹³

⁶¹⁰ Siehe Kapit. 3.4.

⁶¹¹ Siehe ebd..

⁶¹² Siehe Kapit. 3.1.3.

⁶¹³ Siehe Kapit. 3.2.2., 3.2.3.

Auch Markgraf Heinrich I. behielt die Linie seines Vaters bei, wie die von ihm gewährte Waffenhilfe für Kaiser Heinrichs II. bei dessen Kampf gegen Boleslav Chrobry zeigt. Auch die Tatsache, dass er in diesem Fall sogar gegen seinen Verwandten aus der Schweinfurter Linie vorging, zeugt von seiner Haltung.⁶¹⁴ Hier wird, wie auch an anderen Stellen der Arbeit, deutlich, dass Verwandtschaftsbeziehungen nicht überbewertet werden sollen und dass ein Reichsfürst eher aufgrund der Eigeninteressen handelte. Auch in der 270-jährigen Geschichte der Babenberger in der Mark war ihre Treue zum Herrscher eine Frage des politischen Kalküls. Erst als sie einflussreich waren, opponierten sie gegen den König. Im 11. Jahrhundert wurde auch der Aufbau des Landes (Pfarrgründungen, Zustrom von Siedlern etc.) rasch vorangetrieben.⁶¹⁵

Der Dynastiewechsel 1024 stellte sie vor eine neue Situation, dass sie von den Saliern zurückgestuft wurden, ist jedoch eher unglaublich. Vielmehr mussten sie sich erstmals die Gunst des neuen Herrschergeschlechtes verdienen, wie es ihnen Jahrzehnte davor bereits bei den Ottonen gelungen war. Wobei nicht auszuschließen ist, dass die Aufstandshandlungen Heinrichs von Schweinfurt und Herzog Ernsts von Schwaben Misstrauen hervorriefen, das erst durch die bewiesene Treue der Babenberger beseitigt werden konnte, etwa durch die Anwesenheit Markgraf Adalberts bei der Absetzung Herzog Adalberos von Kärnten. In den Kämpfen Konrads II. und v.a. Heinrichs III. gegen Böhmen und Ungarn war die Familie sehr engagiert. Doch die neue Politik gegenüber den östlichen Nachbarn beinhaltete automatisch eine Minderung der Position der Markgrafen. Nun war das Ziel nicht mehr Expansion, vielmehr wurde versucht, die Gebiete dem Universalkaisertum zu unterstellen und die Lehensoberhoheit des Reiches durchzusetzen. Die Konflikte waren daher eher Eingriffe in innere Angelegenheiten als Grenzstreitigkeiten. Zwei wichtige Aufgaben des Markgrafen, die Abwehr von Feinden und die Ausdehnung des Gebietes der Mark, wurden somit obsolet. Daraus kann man jedoch nicht auf eine von den Saliern erstrebte Schwächung der Babenberger schließen.⁶¹⁶

Interessanterweise steigen zum Zeitpunkt der erwähnten Kämpfe die Schenkungen des Herrschers an die Babenberger an: Der erste belegte Gunsterweis an die Markgrafenfamilie datiert aus dem Jahr 1002, dann ist erst 1035, kurz nach der Verurteilung Adalberos von

⁶¹⁴ Siehe Kapit. 3.3.

⁶¹⁵ Siehe ebd..

⁶¹⁶ Siehe Kapit. 3.5.1., 3.5.2., 3.5.3.

Kärnten wieder ein solcher belegt. Innerhalb des Zeitraumes von 1043-1051 erfolgten drei Schenkungen an Adalbert, nach seinem Tod überdies noch eine an seine Witwe Froiza 1058. Dies muss wohl als Belohnung für seine Verdienste in den besagten Kämpfen interpretiert werden, andererseits auch als Zeichen des guten Einvernehmens zwischen der Herrscherdynastie und der Markgrafenfamilie.⁶¹⁷ Auch die (angeblichen) Markgründungen Heinrichs III. können schwer als antibabenbergischer Schachzug interpretiert werden: Ob die Böhmisches Mark überhaupt als richtige Mark bezeichnet werden kann, ist, wie schon geschildert wurde, sehr fraglich. Die Ungarnmark, die wohl tatsächlich als Mark im eigentlichen Sinn geplant worden war, wurde einem Babenberger gegeben, jedoch nicht Adalbert selbst, sondern seinem Sohn Leopold. Nach dessen frühem und unerwarteten Tod wurde ein gewisser Siegfried mit ihr belehnt, dessen Herkunft ungeklärt ist, der jedoch vielleicht mit den Babenbergern verwandt war. Die Realisierung der Mark scheiterte jedoch und letztendlich wurde das betreffende Gebiet in die Mark der Babenberger eingegliedert. Dies geschah, wenn nicht aufgrund der Intention des Königs, so doch mit dessen Duldung, woraus geschlossen werden kann, dass die Unrealisierbarkeit des Aufbaus der Ungarnmark von ihm erkannt wurde. Daraus folgt, dass die ursprüngliche Intention dieser Markgründung eher praktischen Überlegungen entsprang. Man erhoffte sich womöglich von diesem Vorhaben, das Grenzland noch effizienter aufbauen zu können. Doch keinesfalls erstrebte man durch eine solche Initiative eine Schwächung der Stellung der Babenberger, höchstens sollte das Gleichgewicht in diesem Raum auch weiterhin gewährleistet werden.⁶¹⁸ Aufgrund all der genannten Gründe fällt es schwer, eine Zurücksetzung der Babenberger durch die Salier zu erkennen.

Die österreichische Markgrafenfamilie war noch immer zu schwach, um eine dem Herrscher feindliche Haltung einzunehmen. So blieb auch Adalberts Sohn und Nachfolger Ernst ein treuer Parteigänger der Salier, wie sein Tod im von Heinrich IV. geführten Kampf gegen die Sachsen zeigt.⁶¹⁹ Doch dann folgte eine Zäsur: Mit Leopold II. verließ erstmals ein österreichischer Markgraf aus diesem Geschlecht die Linie der Herrschertreue, da es für ihn opportun erschien. Natürlich muss hier der größere Kontext beachtet werden, im Süden war eine starke gregorianische Partei, vertreten durch Gebhard von Salzburg, Altmann von Passau und Adalbero von Würzburg. Bischof Altmann wirkte in der Mark und genoss den Schutz

⁶¹⁷ Siehe Kap. 3.5.3.

⁶¹⁸ Siehe Kap. 2.5.3., 3.5.4.

⁶¹⁹ Siehe Kap. 3.6.

Markgraf Leopolds II.,⁶²⁰ der Babenberger sympathisierte also sicherlich mit den Ideen der Kirchenreform. Dennoch ist ebenso unbestritten, dass beide Absagen an den König zu einem Zeitpunkt (1078,1081) geschahen, als der Ausgang des Konfliktes zwischen Heinrich und seinen Gegnern unsicher war. Der österreichische Markgraf dürfte gehofft haben, die Bedrängnis, in die der König geraten war, für sich nützen zu können. Hier wird nun jedoch deutlich, dass die herrschertreue Politik, die von den Babenbergern in den rund 100 Jahren davor praktiziert worden war, eher aufgrund des Mangels an Alternativen erfolgte. Leopold II. schien sich eine Alternative anzubieten. Zwar scheiterte er, doch aufgrund seiner bereits einigermaßen gefestigten Position, die er der Aufbauarbeit seiner Vorgänger zu verdanken hatte, blieb er weiterhin Markgraf. Hätte der König versucht, ihn aus diesem Amt zu entfernen, wäre er auf den Widerstand des Landesverbandes gestoßen, der sich hinter der Babenbergerherrschaft bereits gebildet hatte.⁶²¹

Trotz der Haltung seines Vaters schaffte es Leopold III., zu Heinrich IV. ein gutes Verhältnis aufzubauen, doch im Machtkampf innerhalb der Salierdynastie wechselte er auf die Seite des Sohnes Heinrich V.. Sein Wechsel war wohl eine Mischung aus Eigennutz und wohlwollenden Absichten.⁶²² Jedenfalls bewirkte die Belohnung für seine Tat die Ehe mit Heinrichs V. Schwester Agnes einen gewaltigen Prestigegewinn für seine Familie und das Geschlecht erfuhr eine weitere Erhöhung seiner Stellung. Er war nun der Schwager des Königs und nicht nur mit den Saliern, sondern auch mit den Staufern waren die Babenberger nun verwandt.⁶²³ Als die Staufer zur Herrscherdynastie aufstiegen, kam seinen Söhnen als Stiefbrüdern und Onkeln des Königs ebenfalls große Bedeutung zu.⁶²⁴ Nun waren die Babenberger endgültig in die oberste Schicht der Reichsfürsten aufgestiegen. Ihre Stellung entsprach beinahe der eines Herzogs, wenn sie nicht sogar mit dieser identisch war. Leopolds Vorgehen war von diplomatischem Geschick gekennzeichnet, er schaffte es niemanden zu verärgern und zwischen den Fronten zu taktieren. Dies zeigt auch sein Verhalten gegenüber der Kirche, der er auch bereit war, Zugeständnisse zu machen.⁶²⁵

Leopolds gestiegener Einfluss und seine Verwandtschaft mit den führenden Familien wird auch dadurch deutlich, dass er 1125 bei der Königswahl als potentieller Nachfolger Heinrichs

⁶²⁰ Siehe Kap. 4.2.3.

⁶²¹ Siehe Kap. 4.3.

⁶²² Siehe Kap. 5.2.1.

⁶²³ Siehe Kap. 5.2.2., 5.3., 5.4.1.

⁶²⁴ Siehe Kap. 6.2.

⁶²⁵ Siehe Kap. 5.4.2.

V. gehandelt wurde. Nachdem jedoch bei dieser Wahl Lothar von Supplinburg zum König gewählt worden war, schaffte er es mit dem für ihn typischen diplomatischen Geschick zum neuen König ein gutes Verhältnis aufzubauen, aber dennoch die nötige Distanz zu wahren. Dies musste er tun, da Lothar mit Leopolds staufischen Stiefsöhnen Friedrich und Konrad in Konflikt stand.⁶²⁶

Doch der Aufstieg des Geschlechts schien auch seinen Preis einzufordern, indem die Nachfolge in der Mark dadurch beeinflusst wurde. Es schien, dass nur jemand Leopold III. nachfolgen konnte, der ebenfalls mit den Großen des Reiches in Verbindung stand. Adalbert, dessen Mutter „nur“ aus dem Hause der Grafen von Perg stammte, hatte folglich das Nachsehen. Es scheint nicht so, dass Leopold diesbezüglich bereits zu Lebzeiten eine Verordnung getroffen hätte,⁶²⁷ jedenfalls gilt Agnes Intervention als gesichert, wie auch der Brief des Papstes zeigt.⁶²⁸ Dass selbst dieser scheinbar in die Angelegenheit involviert wurde, zeigt, wie sehr die Sache auch über die Grenzen der Mark hinaus ein Thema war. Die Bedeutung der Hochzeit Leopolds für das Prestige des Geschlechts wird also nochmals deutlich.⁶²⁹

Als mit Konrad III. erstmals ein Staufer zum deutschen König gewählt wurde, stiegen Leopolds Söhne als Halbbrüder des neuen Königs in hohe Reichsämtler auf, Leopold und Heinrich wurden Herzog von Bayern, Otto Bischof von Freising und Konrad Bischof von Passau. Für den König waren sie ein Mittel zu seiner antiwelfischen Politik. Doch auch hier sind die Babenberger kein Einzelfall, auch die Besetzung des Mainzer Bischofsstuhls etwa erfolgte durch den staufertreuen Adalbert II.. Im Vergleich zu anderen Günstlingen kam ihnen jedoch aufgrund ihrer Verwandtschaft sicher eine noch viel höhere Bedeutung zu.⁶³⁰

Unter Konrads Nachfolger Friedrich Barbarossa änderte sich die Situation. Sicherlich hatte er auch Angst vor einem zu mächtigen Babenbergergeschlecht, doch hauptsächlich erstrebte er eine Aussöhnung mit den Welfen und generell Frieden unter den Fürsten. Der daraus folgende Kompromiss sorgte für Gleichgewicht im Südosten des Reiches. Zwar erhielt Heinrich der Löwe Bayern zurück, von diesem wurde jedoch Österreich abgetrennt, das überdies zum

⁶²⁶ Siehe Kapit. 5.3.

⁶²⁷ Siehe Kapit. 6.1.3.

⁶²⁸ Siehe Kapit. 6.1.1., 6.1.2.

⁶²⁹ Siehe Kapit. 6.1.

⁶³⁰ Siehe Kapit. 5.2.2., 6.2.

Herzogtum erhoben wurde. Zusätzlich dazu wurden den Babenbergern viele Sonderrechte gewährt, etwa die weibliche Erbfolge, die Mitbelehnung der Gemahlin des Herzogs und die *libertas affectandi*. Zwar wurde das Geschlecht unter Friedrich Barbarossa zurückgesetzt, indem ihm die bayerische Herzogswürde weggenommen wurde, doch immerhin erhielt es ein zum Herzogtum erhobenes Österreich. Bedenkt man, dass die Babenberger als Markgrafen in Österreich begannen, so bedeutet dies zumindest längerfristig doch einen Aufstieg der Familie. Weshalb die auch in Zukunft gezeigte Treue zu den Staufern als logische Konsequenz erscheint, eine solche Haltung erschien erfolgsversprechend zu sein.⁶³¹

Der Erwerb der Steiermark bedeutete einen weiteren Machtzuwachs für das Geschlecht. Dass der Anfall des Herzogtums ein halbes Jahr vor der Gefangennahme Richard Löwenherz geschah und überdies relativ schnell nach dem Tod des steirischen Herzogs Otakars IV., zeigt, dass sich zu diesem Zeitpunkt Kaiser Heinrich VI. die Loyalität des Babenbergers durch seine Haltung sichern wollte. Dann nahm Leopold Richard gefangen und lieferte ihn dem Kaiser aus, ein großer Dienst an Heinrich VI, denn immerhin hätte Richard eine große Unterstützung für die Welfen im Reich sein können. Doch wieder zeigt sich, dass die Angst des Kaisers vor einer Machtkonzentration in der Person eines Fürsten eine Grundkonstante der deutschen Politik des Mittelalters zu sein scheint. Nach dem Tod des Herzogs von Österreich und der Steiermark war es höchstwahrscheinlich diese Angst des Kaisers, die dazu führte, dass Leopolds Sohn Friedrich nur mit Österreich belehnt wurde, während sein Zweitgeborener, der ebenfalls Leopold hieß, die Steiermark erhielt. Nun brauchte er die Babenberger nicht mehr so dringlich gegen die Welfen, als wie vor der Gefangennahme von Löwenherz. Der frühe Tod Herzog Friedrichs I. und der Herrschaftsantritt seines Bruders in Österreich als Leopold VI. führten zu einer neuerlichen und endgültigen Vereinigung der beiden Länder.⁶³²

In der Phase des Doppelkönigtums stellte sich Leopold anfangs auf die Seite Philipps von Schwaben, wie man es von einem Repräsentanten einer bisher so staufertreuen Familie auch erwartet. Natürlich erfolgte seine Parteinahme für den Staufer aufgrund des Nutzens, den er sich davon erhoffte. Denn nach der Ermordung Philipps trat er ohne Bedenken zu Otto von Braunschweig über und sein Aufenthalt in Frankreich und Spanien 1212 erfolgte wahrscheinlich, um sich einer Positionierung im Kampf zwischen Otto und dem nun als

⁶³¹ Siehe Kap. 6.3.

⁶³² Siehe Kap. 7.2.3., 7.3.

Thronanwärter der Staufer auftretenden Friedrich zu entziehen. Auch der Zeitpunkt seiner Rückkehr war so gewählt, dass er sich ohne Bedenken auf die Seite Friedrichs stellen konnte, da dieser als Sieger aus dieser Konfrontation zu gehen schien. Ein Reichsfürst war oftmals nur so lange dem Herrscher treu, so lange es für ihn opportun erschien und er sich sicher sein konnte, dass dies für seine eigenen Interessen förderlich war.⁶³³

In Leopolds VI. Regierungszeit erlebten die babenbergischen Länder ihre höchste wirtschaftliche und kulturelle Blüte und analog dazu erfreute sich der Herzog der Wertschätzung des Kaisers und des Papstes, wie auch sein Mitwirken am Frieden von San Germano zeigt.⁶³⁴ Dass er, der seinen religiösen Eifer auch in Taten umsetzte, bei der Gründung eines Bistums in seinem Herrschaftsbereich erfolglos war, ist hauptsächlich durch die politische Situation begründbar. In der Zeit des Doppelkönigtums war es für einen Reichsfürsten, auch für Leopold, notwendig, auf der richtigen Seite zu stehen. Als Otto als Sieger aus dieser Konfrontation zu gehen schien, musste Leopold als Mitglied einer bisher den Stauern sehr nahestehenden Familie den Anschluss an Otto suchen. Gerade die Ereignisse um die Ermordung Philipps verzögerten die Lösung der Bistumsfrage, die Zeit schien für Leopolds Kontrahenten Bischof Manegold von Passau zu arbeiten. Um den Plan des Herzogs zu Fall zu bringen, versuchte der Passauer Bischof nicht nur mit Papst Innozenz III. in Kontakt zu bleiben, sondern auch die Nähe Ottos IV. zu suchen. Er begleitete den Welfen sogar zur Kaiserkrönung nach Rom. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass der Passauer Bischof den Welfen auf seine Seite ziehen konnte. Die politische Situation ermöglichte es Manegold, die Errichtung einer Diözese zu verhindern. Zwar konnte Leopold in der Phase des Doppelkönigtums seine Position halten, das Scheitern der Bistumserrichtung schien jedoch der Preis für das politische Überleben zu sein.⁶³⁵

Nach der Regierungszeit Leopolds VI., dem Höhepunkt der Babenbergerzeit in Österreich, war die Stellung der Familie so gefestigt, dass sein Sohn Friedrich II., der Streitbare, in der Lage war, einen Bruch mit dem Kaiser zu riskieren. Dies war der heftigste Konflikt, den ein Babenberger mit dem einem Herrscher auszufechten hatte. Zwar kam der Herzog in Bedrängnis, doch die von seinen Vorgängern aufgebaute Position im babenbergischen Herrschaftsgebiet, sein Geschick und das Erkennen der eigenen Grenzen ermöglichten es ihm,

⁶³³ Siehe Kapit. 8.1.2., 8.1.4.

⁶³⁴ Siehe Kapit. 8.1.1., 8.1.2.

⁶³⁵ Siehe Kapit. 8.1.3.

seinen Verbleib in der Mark zu gewährleisten. Natürlich war es für Herzog Friedrich von Vorteil, dass der Kaiser aufgrund seines Streites mit dem Papst in Bedrängnis war.⁶³⁶ Folglich erwies sich die politische Situation im Reich für Friedrich als ein Glücksfall, denn sowohl der Kaiser als auch der Papst wollten ihn für die eigene Sache gewinnen. Der Staufer war bereit, Österreich und die Steiermark zum Königreich zu erheben,⁶³⁷ der Papst zeigte sich den erneut vorgebrachten Bistumsplänen des Herzogs nicht abgeneigt.⁶³⁸ Kurz vor dem Aussterben der Babenberger im Mannesstamm boten sich dem Geschlecht noch nie zuvor dagewesene Möglichkeiten, Herzog Friedrich war eine Schlüsselfigur. Sein Tod in der Schlacht an der Leitha verhinderte, dass diese Möglichkeiten auch genutzt wurden.⁶³⁹ Betrachtet man das oftmals geschickte Taktieren der Babenberger, so wäre es interessant zu wissen, wie sie in den Jahren nach 1246, v.a. in der Zeit des Interregnums, agiert hätten.⁶⁴⁰ Die Babenberger erhielten eine Mark, die sie aufbauten und letztendlich setzten sie auch deren Erhebung zum Herzogtum durch. Ihnen gelang noch der Erwerb eines zweiten Herzogtums und daher waren sie am Ende ihrer Tätigkeit sicherlich zu einer der bedeutendsten Familien im Reich aufgestiegen. Die in den 270 Jahren ihrer Herrschaft erbrachte Leistung und Aufbauarbeit wird auch in der Vehemenz deutlich, mit der um ihr Erbe gekämpft wurde. Letztendlich waren es die Babenberger, die den Grundstein für die später erfolgreiche Politik der Habsburger und das heutige Österreich legten.⁶⁴¹

Diese Leistung wäre nicht ohne ihre Treue zu den Herrschern möglich gewesen, denn diese Haltung ermöglichte es ihnen, sich im Reich zu etablieren und die Entwicklung des eigenen Gebietes aufzubauen. Das gute Verhältnis zu den deutschen Königen blieb trotz einiger kurzer Phasen der Disharmonie 270 Jahre lang aufrecht. Nur zweimal kam es zu einem wirklichen Gegensatz, während des Investiturstreits zwischen Markgraf Leopold II. und König Heinrich IV. und in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts, als zwischen Herzog Friedrich II. und dem gleichnamigen Kaiser Differenzen auftraten. Doch immer waren sie klug genug, die eigenen Grenzen zu erkennen und konnten so in ihrem Herrschaftsgebiet verbleiben.

⁶³⁶ Siehe Kap. 8.2.1.

⁶³⁷ Siehe Kap. 8.2.2.

⁶³⁸ Siehe Kap. 8.2.3.

⁶³⁹ Siehe Kap. 8.2.4.

⁶⁴⁰ Für die Zeit des Interregnums siehe Odilo Engels, Die Staufer (Urban-Taschenbücher 154), 152-160. Fedor Schneider, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, 434-441.

⁶⁴¹ Für die Zeit der Habsburger siehe Alois Niederstätter, Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter (Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1278-1411, Wien 2001), 63-277. Alois Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1400-1522, Wien 1996), 135-178.

10. Abkürzungsverzeichnis⁶⁴²

Abt. = Abteilung

Abt. Ma. Gesch. = Abteilung Mittelalterliche Geschichte

AÖG = Archiv für österreichische Geschichte

BUB = Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich

Capit. = Capitularia Regum Francorum

conc. = Concilia

Const. = Constitutiones et Acta publica Imperatorum et Regum

DD O I = Diplomata Ottonis I.

DD O III = Diplomata Ottonis III.

DD H II = Heinrici II. et Arduini Diplomata

DD K II = Diplomata Conradi II.

DD H III = Diplomata Heinrici III.

DD H IV = Diplomata Heinrici IV.

DD Lo III = Diplomata Lotharii III.

DD K III = Diplomata Conradi III.

DD F I = Diplomata Friderici I.

Dt. Chron. = Scriptores, qui vernacula lingua usi sunt

Epp. sel. = Epistolae Selectae

FRA = Fontes rerum Austriacarum

JbLKNÖ = Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

Kapit. = Kapitel

LMA = Lexikon des Mittelalters

LThK = Lexikon für Theologie und Kirche

MB = Monumenta Boica

MIÖG Erg. Bd. = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
Ergänzungsband

MÖSTA = Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs

Necr. = Necrologia Germaniae

Necr. Suppl. = Necrologia Germaniae Supplementband

N.F. = Neue Folge

⁶⁴² Die Kürzel sind alphabetisch geordnet, nur die MGH-Editionen der Kaiserurkunden sind nach der Abfolge der Regierungszeiten aneinandergereiht.

NÖLA = Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv

N. R. = Neue Reihe

PBB = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur

SbUB = Salzburger Urkundenbuch

SBWA = Sitzungsberichte der Philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

SS = Scriptores

SS rer. Germ. = Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi

SS rer. Germ. N. S. = Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series

StUB = Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark

Suppl. = Supplementband

UBOE = Urkundenbuch des Landes Ob der Enns

UTB = Uni-Taschenbücher

ZBLG = Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

ZRG GA = Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung

11. Bibliographie

11.1. Literaturverzeichnis⁶⁴³

Gerd **Althoff**, Otto III. (Darmstadt Sonderausgabe 1996).

Gerd **Althoff**, Thietmar. Th. v. Merseburg, LMA 8 (1997) 694-696.

Roland **Anzengruber**, Adalbero-Graf von Wels-Lambach. Ein Heiliger aus Oberösterreich. In: Oberösterreich. Heimatblätter 40,2 (1986) 107-117.

Roland **Anzengruber**, Lambach. In: Ulrich **Faust**, Waltraud **Krassnig** (Hrsg.), Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol (Germania Benedictina 3,2, St. Ottilien 2001) 253-317.

Heinrich **Appelt**, Privilegium minus. Das Staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich (Böhlau Quellenbücher, Wien/Köln/Graz 2. durchges. Aufl. 1976).

Heinrich **Appelt**, Die Babenberger und das Imperium im 12. Jahrhundert. In: Erich **Zöllner** (Hrsg.), Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33, Wien 1978) 43-53.

Heinrich **Appelt**, Das Herzogtum Österreich. In: Anna M. **Drabek** (Red.), Österreich im Hochmittelalter (907-1246) (Veröff. d. Kommiss. f. d. Geschichte Österreichs 17, Wien 1991) 271-330.

Leopold **Auer**, Zum Kriegswesen unter den frühen Babenbergern. In: Babenberger-Forschungen. In: Max **Weltin** (Red.), Babenberger-Forschungen (JbLKNÖ 42, Wien 1976) 9-25.

Leopold **Auer**, Burghausen. II. Grafenfamilie. In: LMA 2 (1983) 1054.

Leopold **Auer**, Sighardinger. In: LMA 7 (1995) 1882 f..

Janos **Bak**, Salomon. König von Ungarn. In: LMA 7 (1995) 1315 f..

Paul **Barz**, Heinrich der Löwe und seine Zeit (München 2008).

Amedeo **Benati**, Theo **Kölzer**, Comes. II. Vorkarolingische Zeit: Langobarden. In: LMA 3 (1986) 75 f..

Tobias **Bendeguz**, Katalog der Fundgegenstände. In: Falko **Daim**, Ernst **Lauermann** (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006) 5-28.

⁶⁴³ Die Werke sind alphabetisch geordnet, bei Namensgleichheit nach dem Erscheinungsjahr der Publikation.

Percy **Berkold**, Grenzen und Nachbarn des Herzogtums Bayern an der Adria. In: ZBLG 68,1 (2005) 217-241.

Wilhelm **Bernhardi**, Konrad III. (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte, Berlin 1975. Neudr. d. 1. Aufl. von 1883).

Helmut **Beumann**, Die Ottonen (Urban-Taschenbücher 384, Stuttgart/Berlin/Köln 5. Aufl. 2000).

Michael **Borgolte**, Comes. II. Vorkarolingische Zeit: Merowingisches Frankenreich. Das fränkische Teilreich Burgund. Westgotisches Königreich. Merowingisches Elsaß, Alamannen, Bayern. In: LMA 3 (1986) 71-75.

Michael **Borgolte**, Graf. In: LMA 4 (1989) 1633-1635.

Michael **Borgolte**, Grafschaft, Grafschaftsverfassung. In: LMA 4 (1989) 1635 f..

Egon **Boshof**, Das Reich und Ungarn in der Zeit der Salier. In: Ostbairische Grenzmarken 28 (1986) 178-194.

Egon **Boshof**, Das Herzogtum Bayern in der Salierzeit. In: Ostbairische Grenzmarken 37 (1995) 9-23.

Egon **Boshof**, Bayern und Österreich in der Schlussphase der Herrschaft Friedrichs II. In: ZBLG 63 (2000) 415-443.

Egon **Boshof**, Altmann von Passau. In: Lexikon der Heiligen und der Heiligenverehrung 1 (2003) 73 f..

Karl **Bosl**, Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf bayerisch-österreichischem Boden. In: ZBLG 14 (1943/44) 177-247.

Karl **Bosl**, Bayerische Geschichte (München 7. durchges. Aufl. 1990).

Ernst **Bruckmüller**, Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse (Studien zu Politik und Verwaltung 4, Wien/Köln/Graz 2. erg. und erw. Aufl. 1996).

Karl **Brunner**, Der fränkische Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert. In: Intitulatio II.. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert (MIÖG Erg. Bd. 24, Wien/Köln/Graz 1973) 179-340.

Karl **Brunner**, Die Ungarnzeit und die Neuorientierung im österreichischen Donauraum. In: Wiener Geschichtsblätter 36 (1981) 198-201.

Karl **Brunner**, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Herwig **Wolfram** (Hg.), Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 1994).

Karl **Brunner**, Welche Marken? In: JbLKNÖ 62,1 (1996) 159-169.

- Karl **Brunner**, Vielfalt und Wende-Kultur und Gesellschaft im Hochmittelalter. In: Heinz **Dopsch**, Karl **Brunner**, Maximilian **Weltin**, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Herwig **Wolfram** (Hg.), Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 1999) 21-115.
- Karl **Brunner**, Bridging A Dark Age-Szenarien zum Historischen Hintergrund. In: Falko **Daim**, Ernst **Lauermann** (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006) 273-279.
- Karl **Brunner**, Die „dunkle“ Zeit zwischen den Schlachten - Niederösterreich 907-955. In: NÖLA 13 (2008) 24-33.
- Karl **Brunner**, Leopold, Der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters (Wien/Köln/Weimar 2009).
- Peter **Csendes**, „Regio Finibus Ungarorum Gladio Ab Hostibus Adquisita“. Überlegungen zur Geschichte der Ungarnmark in Österreich. In: Max **Weltin** (Red.), Babenberger-Forschungen (JbLKNÖ 42, Wien 1976) 38-51.
- Peter **Csendes**, Regensburg und Wien-Babenbergerresidenzen des 12. Jahrhunderts. In: Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 47/48 (1991/1992) 163-171.
- Peter **Csendes**, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLKNÖ 62,1 (1996) 171-186.
- Falko **Daim**, Ernst **Lauermann** (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006).
- Heide **Dienst**, Babenberger-Studien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopolds III. (Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte 7, Wien 1966).
- Heide **Dienst**, Die Dynastie der Babenberger und ihre Anfänge in Österreich. In: Erich **Zöllner** (Hrsg.), Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33, Wien 1978) 18-42.
- Heide **Dienst**, Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites. In: MÖSTA 34 (1981) 1-44.
- Heide **Dienst**, Agnes. Herzogin-Markgräfin-Ehefrau und Mutter (Wien 1985).
- Heide **Dienst**, Agnes: Herzogin, Markgräfin, Landesmutter. In: Babenberger und Staufer (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 9, Göppingen 1987) 53-68.

- Heide **Dienst**, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (MIÖG Ergb. 27, Wien/Köln 1990).
- Heide **Dienst**, Werden und Entwicklung der Babenbergrischen Mark. In: Anna M. **Drabek** (Red.), Österreich im Hochmittelalter (907-1246) (Veröff. d. Kommiss. f. d. Geschichte Österreichs 17, Wien 1991) 63-102.
- Heide **Dienst**, Ostarrichi-Oriens-Austria: Probleme „Österreichischer“ Identität im Hochmittelalter. In: Richard G. **Plaschka**, Gerald **Stourzh**, Jan Paul **Niederhorn** (Hrsg.), Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute (AÖG 136, Wien 1995) 35-50.
- Heinz **Dopsch**, Die Zeit der Karolinger und Ottonen. In: Heinz **Dopsch** (Hrsg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band I,1 (Salzburg 1981) 157-228.
- Heinz **Dopsch**, Salzburg im Hochmittelalter. Die Äussere Entwicklung. In: Heinz **Dopsch** (Hrsg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band I,1 (Salzburg 1981) 229-336.
- Heinz **Dopsch**, Gebhard, Erzbischof von Salzburg. In: LThK 4 (1995) 325.
- Heinz **Dopsch**, Gebhard (1060-1088). Weder Gregorianer noch Reformier. In: Peter F. **Kramml**, Alfred Stefan **Weiß** (Hrsg.), Lebensbilder Salzburger Erzbischöfe aus zwölf Jahrhunderten. 1200 Jahre Erzbistum Salzburg (Salzburg Archiv. Schriften des Vereines Freunde der Salzburger Geschichte 24, Salzburg 1998) 41-62.
- Heinz **Dopsch**, König und Fürsten-Der Ostalpenraum im Reich der Staufer. In: Heinz **Dopsch**, Karl **Brunner**, Maximilian **Weltin**, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Herwig **Wolfram** (Hg.), Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 1999) 117-207.
- Heinz **Dopsch**, Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum. In: Heinz **Dopsch**, Karl **Brunner**, Maximilian **Weltin**, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Herwig **Wolfram** (Hg.), Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 1999) 209-440.
- Heinz **Dopsch**, Erstmals unter einem König-Die Epoche Premysl Otakars II.. In: Heinz **Dopsch**, Karl **Brunner**, Maximilian **Weltin**, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Herwig **Wolfram** (Hg.), Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 1999) 441-483.
- Immo **Eberl**, Pfalzgraf. In: LMA 6 (1993) 2011-2013.
- Herwig **Ebner**, Wels-Lambacher. In: LMA 8 (1997) 2155.

Joachim **Ehlers**, Imperium und Nationsbildung im europäischen Vergleich. In: Bernd **Schneidmüller**, Stefan **Weinfurter** (Hrsg.), Heilig-Römisch-Deutsch. Das Reich im Mittelalterlichen Europa (Dresden 2006) 101-118.

Joachim **Ehlers**, Heinrich der Löwe. Eine Biographie (München 2008).

Joachim **Ehlers**, Geschichte Frankreichs im Mittelalter (Darmstadt völl. überarb. Neuausgabe 2009).

Odilo **Engels**, Die Staufer (Urban-Taschenbücher 154, Stuttgart/Berlin/Köln 8. Aufl. 2005).

Franz-Reiner **Erkens**, Pilgrim, Bischof von Passau (971-991). Versuch einer Würdigung (anlässlich des 1000. Todestages). In: Ostbairische Grenzmarken 34 (1992) 25-37.

Franz-Reiner **Erkens**, Geschichtsbild und Rechtsstreit: Das Nachwirken der Fälschungen Pilgrims von Passau. In: Passauer Jahrbuch (ehemals Ostbairische Grenzmarken) 47 (2005) 57-68.

Franz-Reiner **Erkens**, Faktoren episkopaler Dignität. Aspekte der Bischofserhebungspraxis in Passau während des hohen Mittelalters. In: Passauer Jahrbuch (ehemals Ostbairische Grenzmarken) 49 (2007) 11-28.

Helmuth **Feigl**, Die Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich unter der Enns im Zeitalter der Babenberger. In: Max **Weltin** (Red.), Babenberger-Forschungen (JbLKNÖ 42, Wien 1976) 52-69.

Heinrich **Fichtenau**, Von der Mark zum Herzogtum. Grundlagen und Sinn des „Privilegium Minus“ für Österreich (Österreich Archiv, Wien 2. Aufl. 1965).

Heinrich **Fichtenau**, Akkon, Zypern und das Lösegeld für Richard Löwenherz. In: Bausteine zur Geschichte Österreichs (AÖG 125, Wien 1966) 11-32.

Heinrich **Fichtenau**, Das Urkundenwesen in Österreich vom 8. bis zum frühen 13. Jahrhundert (MIÖG 23, Wien/Köln/Graz 1971).

Julius **Ficker**, Vom Reichsfürstenstande. Forschungen zur Geschichte der Reichsverfassung zunächst im 12. und 13. Jahrhunderte. Bd. 1 (Aalen 1961. Neudruck der Ausgabe 1861-1923).

Eduard **Fischer**, Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau. Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Göttweig (ungedr. Diss. aus dem Fachgebiet Theologie Wien 2008).

Johannes **Fried**, Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024 (Propyläen Geschichte Deutschlands 1, Berlin 1994).

Franz **Gall**, Leopold V.. In: Christine **Wessely** (Red.), Die Babenberger-und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976) 24 f..

Franz **Gall**, Leopold VI.. In: Christine **Wessely** (Red.), Die Babenberger-und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976) 27-29.

Franz **Gall**, Friedrich II.. In: Christine **Wessely** (Red.), Die Babenberger-und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976) 32-34.

Werner **Galler**, Leopoldibräuche in der Gegenwart. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 771-774.

Christine **Glaßner**, Ein Fragment einer neuen Handschrift des >Nibelungenliedes< in Melk. In: PBB 120 (1998) 376-394.

Wilhelm **Glässner**, Agnes von Waiblingen-Herzogin in Schwaben und Stammutter der Staufer. In: Babenberger und Staufer (Schriften zur stauischen Geschichte und Kunst 9, Göppingen 1987) 11-52.

Winfried **Glocker**, Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 5, Köln/Wien 1989).

Hans-Werner **Goetz**, Herzog, Herzogtum. In: LMA 4 (1989) 2189-2193.

Knut **Görich**, Verletzte Ehre. König Richard Löwenherz als Gefangener Kaiser Heinrichs VI.. In: Historisches Jahrbuch 123 (2003) 65-91.

Siehe Knut **Görich**, „...damit die Ehre unseres Onkels nicht gemindert werde...“ Verfahren und Ausgleich im Streit um das Herzogtum Bayern 1152-1156. In: Peter **Schmid**, Heinrich **Wanderwitz** (Hrsg.), Die Geburt Österreichs. 850 Jahre Privilegium minus (Regensburger Kulturleben 4, Regensburg 2007) 23-35.

Klaus **Graf**, Der Ring der Herzogin. Überlegungen zur „Historischen Sage“ am Beispiel der Schwäbisch Gmünder Ringsage. In: Babenberger und Staufer (Schriften zur stauischen Geschichte und Kunst 9, Göppingen 1987) 84-134.

Leopold **Grill**, Otto von Freising. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 753-762.

Hubert **Guillotel**, Karl F. **Werner**, Bretagne. A. Früh- und Hochmittelalter. I. Frühmittelalter. In: LMA 2 (1983) 615-618.

Hubert **Guillotel**, Bretagne. A. Früh- und Hochmittelalter. II. Hochmittelalter. In: LMA 2 (1983) 618 f..

Karl **Gutkas**, Die Babenberger in Österreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreich 13/14, St. Pölten/Wien 1976).

- Karl **Gutkas**, Die letzten Generationen der Babenberger. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 360-362.
- Karl **Gutkas**, Die Familie Leopolds des Heiligen. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 256-258.
- Karl **Gutkas**, Das Land Österreich zur Zeit der Babenberger. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 26-37.
- Karl **Gutkas**, Das Reich und Österreich von 970-1250. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 170-192.
- Karl **Gutkas**, Die Babenberger als Markgrafen in Österreich. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 229-231.
- Karl **Gutkas**, Die Erhebung Österreichs zum Herzogtum. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 305-308.
- Karl **Gutkas**, Die Babenberger in Österreich. In: Christine **Wessely** (Red.), Die Babenberger und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976) 5-13.
- Karl **Gutkas**, Die innere Entwicklung der babenbergischen Länder. In: Erich **Zöllner** (Hrsg.), Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33, Wien 1978) 69-84.
- Othmar **Hageneder**, Exkommunikation und Thronfolgeverlust bei Innozenz III.. In: Römische Historische Mitteilungen 2 (1959) 9-50.
- Othmar **Hageneder**, Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich. Von den Anfängen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 10, Graz/Wien/Köln 1967).
- Ortolf **Hartl**, Zu den Ereignissen um die Jahrtausendwende. In: Wiener Geschichtsblätter 36 (1981) 202-207.
- Peter Claus **Hartmann**, Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute (Regensburg 2. überarb. und erg. Aufl. 2004).
- Wilfried **Hartmann**, Das Bistum Passau im Investiturstreit. In: Ostbairische Grenzmarken 31 (1989) 46-60.

Friedrich **Hausmann**, Österreich unter den letzten Babenbergern (Friedrich I., Leopold VI., Friedrich II.). In: Erich **Zöllner** (Hrsg.), Das babenbergische Österreich (976-1246) (Schriften d. Inst. f. Österreichkunde 33, Wien 1978) 54-68.

Alfred **Haverkamp**, 12. Jahrhundert 1125-1198 (Bruno **Gebhardt** (Begr.), Handbuch d. Deutsch. Geschichte 5, Stuttgart 10. völlig neu bearb. Auflage 2003).

Friedrich **Heer**, Der Kampf um die österreichische Identität (Wien/Köln/Weimar 3. unveränd. Aufl. 2001).

Hedwig **Heger**, Deutschsprachige Literatur im Babenbergischen Österreich. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 134-140.

Klaus **Herbers**, Helmut **Neuhaus**, Das Heilige Römische Reich. Schauplätze einer tausendjährigen Geschichte (843-1806) (Köln/Weimar/Wien 2005).

Klaus **Herbers**, Das mittelalterliche Heilige Römische Reich. In: Klaus **Herbers**, Helmut **Neuhaus**, Das Heilige Römische Reich. Ein Überblick (UTB 3298, Köln/Weimar/Wien 2010) 23-194.

Klaus **Herbers**, Zur Einführung: Das Heilige Römische Reich-Orte, Zeiten und Personen. In: Klaus **Herbers**, Helmut **Neuhaus**, Das Heilige Römische Reich. Ein Überblick (UTB 3298, Köln/Weimar/Wien 2010) 9-22.

Robert **Holtzmann**, Französische Verfassungsgeschichte. Von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis zur Revolution (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte. Abt. 3, Verfassung, Recht, Wirtschaft, München/Berlin 1910).

Ludwig **Holzfurtner**, Herzog oder König? Königliche Eingriffe in bayerische Grafschaften während des Hohen Mittelalters. In: ZBLG 68,1 (2005) 289-304.

Franziska **Jungmann-Stadler**, Formbach. I. Grafenfamilie. In: LMA 4 (1989) 645 f..

Ignaz Franz **Keiblinger**, Geschichte des Benedictiner Stiftes Melk in Niederösterreich seiner Besitzungen und Umgebungen. Bd. 1. Geschichte des Stiftes (Wien 2. mit Nachtr. und Verbess. vermehrte Ausg. 1867).

Hagen **Keller**, Gerd **Althoff**, Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und Konsolidierungen 888-1024 (Bruno **Gebhardt** (Begr.), Handbuch d. deutsch. Geschichte 3, Stuttgart 10. völlig neu bearb. Auflage 2008).

Walther **Kienast**, Der Herzogstitel in Frankreich und Deutschland (9. bis 12. Jahrhundert) (München/Wien 1968).

Ernst **Klebel**, Der Aufstieg der Babenberger. In: JbLKNÖ 50/51 (1984/85) 1-25.

Fritz Peter **Knapp**, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273 (Herbert **Zeman** (Hg.), Geschichte der Literatur in Österreich 1, Graz 1994).

Herbert **Knittler**, Die Wirtschaft. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 60-71.

Walter **Koch**, Friedrich II.. I. Leben und Regierung. In: LMA 4 (1989) 933-938.

Heinrich **Koller**, Das „Königreich“ Österreich (Kleine Arbeitsreihe d. Inst. f. Europäische und Vergleichende Rechtsgeschichte an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz 4, Graz 1972).

Rudolf **Köpke**, Ernst **Dümmler**, Kaiser Otto der Große (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte, Leipzig 1876).

Hermann **Krabbo**, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. In: AÖG 93, Wien (1905) 1-41.

Harald **Krahwinkler**, Friaul im Frühmittelalter. Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 30, Wien/Köln/Weimar 1992).

Andreas **Kraus**, Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (München 3. erw. Auflage 2004).

Sebastian **Kreiker**, Mark, Markgrafschaft. I. Frankenreich und Deutsches Reich. In: LMA 6 (1993) 300-302.

Anton **Landersdorfer**, Passaus Bischöfe in der Zeit Papst Innozenz' III. Streiflichter auf ihr oberhirtliches und landesherrliches Wirken. In: Ostbairische Grenzmarken 40 (1998) 35-48.

Ernst **Lauermann**, Fundort-Fundgeschichte-Befund. In: Falko **Daim**, Ernst **Lauermann** (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006) 1-4.

Gerhard **Läwen**, Stammesherzog und Stammesherzogtum. Beiträge zur Frage ihrer rechtlichen Bedeutung im 10.-12. Jahrhundert (Neue Deutsche Forschungen Abt. Ma. Gesch. 1, Berlin 1935).

Gregor Martin **Lechner**, Altmann von Passau und seine Gründung Göttweig. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 246-254.

Gregor Martin **Lechner**, Stift Göttweig. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 682-688.

Gregor Martin **Lechner**, Sankt Altmann. Bischof von Passau. Leben und Wirken (Göttweig 1991).

Karl **Lechner**, Die Babenberger in Österreich (Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs 6, Wien, 1947).

Karl **Lechner**, Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: *MIÖG* 71 (1963), 246-280.

Karl **Lechner**, Markgraf Leopold III., seine Stellung in Kirche, Reich und Land. In: Helene **Grünn**, Franz **Oswald**, Hans **Gruber** (Hrsg.), Leopold III. und die Babenberger. Beiträge zur österreichischen Jahrtausendfeier (St. Pölten 1975) 11-23.

Karl **Lechner**, Die Babenberger (Veröff. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung 23, 6. unv. Auflage Wien/Köln/Weimar 1996).

August **Leidl**, Der heilige Altmann-ein Bischof im Widerstreit. Anmerkungen zum 900. Todestag. In: *Ostbairische Grenzmarken* 33 (1991) 9-17.

Josef **Lenzenweger**, Das Bistum Passau und die Kirche in Österreich. Ein geschichtlicher Rückblick. In: *Ostbairische Grenzmarken* 22 (1980) 129-136.

Sönke **Lorenz**, Lorch. 2. Lorch. In: *LMA* 5 (1991) 2112.

Christian **Lübke**, Mark, Markgrafschaft. II. Östlicher Bereich. In: *LMA* 6 (1993) 302-304.

Helga **Marco**, Die älteren Babenberger im Spiegel der zeitgenössischen und nahzeitlichen Historiographie (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1960).

Herbert **Mitscha-Märheim**, Babenberger und Ebersberger und ihre Erben im und um das Poigreich. In: Max **Weltin** (Red.), *Babenberger-Forschungen* (*JbLKNÖ* 42, Wien 1976) 216-234.

Michael **Mitterauer**, Die Soziale Entwicklung im Babenbergischen Österreich. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 72-89.

Peter **Molecz**, Die Babenberger im Spiegel des liturgischen Totengedenkens. Versuch einer Analyse der Babenbergereinträge in Memorialquellen unter Berücksichtigung aller Familienmitglieder. Bd. 2 (ungedr. geisteswissenschaftliche Diss. Wien 2000).

Peter **Moraw**, Reich, III. In: *Geschichtliche Grundbegriffe* 5 (1984) 430-456.

Peter **Moraw**, Heiliges Reich. In: *LMA* 4 (1989) 2025-2028.

Meta **Niederkorn-Bruck**, Epitaphium der in Melk begrabenen Babenberger. In: **Ernst Bruckmüller** (Mitarb.) u.a., 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk (Melk 1989) 157.

Meta **Niederkorn-Bruck**, „Babenbergergrabinschriften“ und Inschrift für das Kolomangrab. In: **Ernst Bruckmüller** (Mitarb.) u.a., 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk (Melk 1989) 157-159.

Meta **Niederkorn-Bruck**, (Sogenanntes) Ernestinum. In: **Ernst Bruckmüller** (Mitarb.) u.a., 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk (Melk 1989) 29.

Alois **Niederstätter**, Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Herwig **Wolfram** (Hg.), Österreichische Geschichte 1400-1522, Wien 1996).

Alois **Niederstätter**, Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter (Herwig **Wolfram** (Hg.), Österreichische Geschichte 1278-1411, Wien 2001).

Thomas **F.X. Noble**, Pippinische Schenkung. In: LMA 6 (1993) 2171 f..

Ferdinand **Oppl**, „Die Regelung der bayerischen Frage 1156“ Friedrich Barbarossa, Heinrich der Löwe und Heinrich Jasomirgott-Gestalter und Mitgestalter. In: Peter **Schmid**, Heinrich **Wanderwitz** (Hrsg.), Die Geburt Österreichs. 850 Jahre Privilegium minus (Regensburger Kulturleben 4, Regensburg 2007) 37-75.

Othmar **Pickl**, 800 Jahre Steiermark und Österreich 1192-1992. Die Leistungen der Steiermark für den Gesamtstaat. In: JbLKNÖ 62,1 (1996) 187-200.

Martina **Pippal**, Sogenannter großer Melker Tragaltar „Tragaltärchen der Swanhilde“. In: **Ernst Bruckmüller** (Mitarb.) u.a., 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk (Melk 1989) 153-156.

Benedikt **Pitschmann**, Kremsmünster. In: Ulrich **Faust**, Waltraud **Krassnig** (Hrsg.), Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol (Germania Benedictina 3,2, St. Ottilien 2001) 163-252.

Fritz **Posch**, Die Entwicklung der Steiermark bis zum Erbanfall an die Babenberger. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 38-49.

Fritz **Posch**, Die Besiedlung und Entstehung des Landes Steiermark. In: Gerhard **Pferschy** (Hrsg.), Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer. Festschrift zur 800. Wiederkehr der Erhebung zum Herzogtum (Veröff. d. Steiermärk. Landesarchives 10, Graz/Wien/Köln 1980) 23-62.

Fritz **Posch**, Die Anfänge der Steiermark. In: Anna M. **Drabek** (Red.), Österreich im Hochmittelalter (907-1246) (Veröff. d. Kommiss. f. d. Geschichte Österreichs 17, Wien 1991) 103-128.

Fritz **Posch**, Siedlung und Bevölkerung. In: Anna M. **Drabek** (Red.), Österreich im Hochmittelalter (907-1246) (Veröff. d. Kommiss. f. d. Geschichte Österreichs 17, Wien 1991) 359-444.

Cölestin **Rapf**, Das Wiener Schottenstift zur Babenbergerzeit. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 301-305.

Cölestin **Rapf**, Das Schottenstift. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 698 f..

Cölestin Roman **Rapf**, Heinrich **Ferenczy**, Gedächtnisschrift anlässlich des 800. Todestages Herzog Heinrichs II. Jasomirgott (Wien 1977).

Karl **Rauch**, Die Erwerbung des Herzogtums Steiermark durch die Babenberger. Zugleich ein Beitrag zur Lehre von der Schenkung nach älterem Deutschen Recht. In: ZRG GA 38 (1917) 269-299.

Karl **Rauch**, Die Übertragung der steirischen Allode an das österreichische Herzogsgeschlecht der Babenberger. Eine Erbvergabe durch Scheinverkauf. In: ZRG GA 58 (1938) 448-477.

Laszlo **Revesz**, Zur Absoluten Datierung Frühungarischer Gräber. Archäologische Datierung-Naturwissenschaftliche Datierung. In: Falko **Daim**, Ernst **Lauermann** (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006) 189-210.

Sigmund **Riezler**, Geschichte Baierns. Bd. 1,1 (Allgemeine Staatengeschichte: Abt. 1, Geschichte der europäischen Staaten 20, Stuttgart/Gotha 2. wesentl. umgearb. Aufl. 1927).

Floridus **Röhrig**, Die Heiligsprechung Markgraf Leopolds III. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 659-663.

Floridus **Röhrig**, Die Kirche in der Zeit der Babenberger. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 110-124.

Floridus **Röhrig**, Stift Klosterneuburg: In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederöstr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 267-271.

Floridus **Röhrig**, Leopold III. der Heilige. Markgraf von Österreich (Wien/München 1985).

Floridus **Röhrig**, Das Leben des heiligen Leopold. In: Babenberger und Staufer (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 9, Göppingen 1987) 69-83.

Floridus **Röhrig**, Die Kirchliche Entwicklung. In: Anna M. **Drabek** (Red.), Österreich im Hochmittelalter (907-1246) (Veröff. d. Kommiss. f. d. Geschichte Österreichs 17, Wien 1991) 331-358.

Floridus **Röhrig**, Das Stift Klosterneuburg und Österreich. In: JbLKNÖ 62,1 (1996) 217-234.

Leo **Santifaller**, Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems. In: SBWA 229 (1955) 1-154.

Hans Martin **Schaller**, Friedrich II.. II. Kultur im Umkreis Friedrichs II.. In: LMA 4 (1989) 938 f..

Georg **Scheibelreiter**, Die auswärtigen kulturellen Beziehungen der Babenberger. In: Christine **Wessely** (Red.), Die Babenberger-und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976) 115-120.

Georg **Scheibelreiter**, Heinrich I.. In: LMA 4 (1989) 2074.

Georg **Scheibelreiter**, Heinrich II. Jasomirgott. In: LMA 4 (1989) 2074 f..

Georg **Scheibelreiter**, Leopold I.. In: LMA 5 (1991) 1898.

Georg **Scheibelreiter**, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter-von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.. In: Rudolf **Leeb**, Maximilian **Liebmann**, Georg **Scheibelreiter**, Peter G. **Tropper**, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart (Herwig **Wolfram** (Hg.), Österreichische Geschichte, Wien 2003) 13-144.

Rudolf **Schieffer**, Konzepte des Kaisertums. In: Bernd **Schneidmüller**, Stefan **Weinfurter** (Hrsg.), Heilig-Römisch-Deutsch. Das Reich im Mittelalterlichen Europa (Dresden 2006) 44-56.

Theodor **Schieffer**, Adalbero, Bischof von Würzburg. In: LMA 1 (1980) 94 f..

Walter **Schlesinger**, Die Entstehung der Landesherrschaft. Untersuchungen vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen (Sächs. Forsch. zur Geschichte 1, Darmstadt 1983, Reprograf. Nachdr. d. 1. Aufl. Dresden 1941).

Alois **Schmid**, Schweinfurt, II. Grafen. In: LMA 7 (1995) 1641 f..

Fedor **Schneider**, Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts (Darmstadt 3. unver. Aufl. 1967).

- Karl **Schnith**, Otto von Freising. In: LMA 6 (1993) 1581-1583.
- Ilse **Schöndorfer**, Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts (ungedr. geisteswiss. Dipl. Breitenfurt 1992).
- Hans K. **Schulze**, Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter 3: Kaiser und Reich (Urban-Taschenbücher 463, Stuttgart/Berlin/Köln 1998).
- Peter **Segl**, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., 5 Paderborn/München/Wien/Zürich 1984).
- Peter **Segl**, Ketzerbewegungen. In: LThK 5 (3. Aufl. 1996) 1415 f..
- Hubertus **Seibert**, Wozu heute Urkunden edieren? Zum Abschluß des Babenberger Urkundenbuches. In: ZBLG 64,2 (2001) 295-308.
- Alfred **Sohm**, Lambach. 950 Jahre Stift. 640 Jahre Markt (Lambach 2006).
- Max **Spindler** (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte. Bd. 1. Das Alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts (München 2. überarb. Aufl. 1981).
- Karl **Spreitzhofer**, Georgenberger Handfeste. Entstehung und Folgen der ersten Verfassungsurkunde der Steiermark (Styriaca, N. R. 3, Graz/Wien/Köln 1986).
- Peter **Stadler**, Radiocarbonatierungen von Skelettproben aus Gnadendorf und von Vergleichsstufen. In: Falko **Daim**, Ernst **Lauermann** (Hrsg.), Das Frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006) 107-118.
- Ernst **Steindorff**, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich III.. Bd. 1 (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte, Darmstadt 1963. Unveränd. fotomechan. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1874).
- Ernst **Steindorff**, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich III.. Bd. 2 (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte Darmstadt 1963, Unveränd. fotomechan. Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1881).
- Herfried **Stingl**, Die Entstehung der deutschen Stammesherzogtümer. Am Anfang des 10. Jahrhunderts (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte 19, Aalen 1974).
- Wilhelm **Störmer**, Ebersberg. Gf.en von. In: LMA 3 (1986) 1525 f..
- Wilhelm **Störmer**, Kaiser Heinrich II., Kaiserin Kunigunde und das Herzogtum Bayern. In: ZBLG 60,2 (1997) 437-463.
- Tilman **Struve**, Gebhard, Erzbischof von Salzburg. In: LMA 4 (1989) 1163 f..
- Tilman **Struve**, Heinrich IV.. In: LMA 4 (1989) 2041-2043.

Tilman **Struve**, Heinrich V.. In: LMA 4 (1989) 2043-2045.

Christian **Taubenberger**, Der Pontifikat des Passauer Bischofs Christian (991-1013). In: Ostbairische Grenzmarken 45 (2003) 31-46.

Gerd **Tellenbach**, Vom Karolingischen Reichsadel zum Deutschen Reichsfürstenstand. In: Theodor **Mayer** (Hrsg.), Adel und Bauern im Deutschen Staat des Mittelalters (Leipzig 1943) 22-73.

Heinz **Thomas**, Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11. Jahrhunderts. Insbesondere zu den Gesta Treverorum (Rheinisches Archiv 68, Bonn 1968).

Peter **Thorau**, Philipp von Schwaben. In: LMA 6 (1993) 2056 f..

Peter **Thorau**, Otto IV.. In: LMA 6 (1993) 1570-1572.

Peter **Thorau**, König Heinrich (VII.), das Reich und die Territorien. Untersuchungen zur Phase der Minderjährigkeit und der „Regentschaften“ Erzbischof Engelberts I. von Köln und Herzog Ludwigs I. von Bayern (1211) 1220-1228 (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte, Berlin 1998).

Ferdinand **Tremel**, Der Anfall der Steiermark an Österreich. In: Christine **Wessely** (Red.), Die Babenberger und was von ihnen blieb (Aus Österreichs Wissenschaft 1976, Wien 1976) 37.

Karl **Uhlirz**, Untersuchungen zur Geschichte Kaiser Otto II. In: MIÖG Erg. Bd. 6 (1901) 41-69.

Karl **Uhlirz**, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.. Bd. 1. Otto II. 973-983. (Jahrbücher d. Deutsch. Geschichte, Berlin 2. unveränd. Aufl. 1967, Neudruck der 1. Aufl. von 1902).

Max **Vancsa**, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Bd. 1. Bis 1283 (Deutsch. Landesgeschichten 6, hg. von Armin Tille, Gotha 1905).

Georg **Wacha**, Das Nachleben Leopolds III. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 612-625.

Georg **Wacha**, Leopold III. in der Renaissance- und Barockzeit. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 670-682.

Hermann **Watzl**, Die Babenberger und das Stift Heiligenkreuz im Wienerwald. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 271-278.

Stefan **Weinfurter**, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 1999).

Stefan **Weinfurter**, Das Jahrhundert der Salier (1024-1125) (Ostfildern 2004).

Stefan **Weinfurter**, Canossa. Die Entzauberung der Welt (München 2006).

Günter **Weiß**, Comes. I. Römische Kaiserzeit und Byzantinisches Reich: Byzantinisches Reich. In: LMA 3 (1986) 71.

Johann **Weissensteiner**, Tegernsee, die Bayern und Österreich. Studien zu Tegernseer Geschichtsquellen und der bayerischen Stammesgeschichte (AÖG 133, Wien 1983).

Alfred **Wendehorst**, Adalbero, Bischof von Würzburg. In: LThK 1 (1993) 127 f..

Gerhard **Wirth**, Comes. I. Römische Kaiserzeit und Byzantinisches Reich: Römische Kaiserzeit. In: LMA 3 (1986) 70 f..

Herwig **Wolfram**, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Herwig **Wolfram** (Hg.), Österreichische Geschichte 387-907, Wien 1995).

Bernhard **Zeller**, Grenz- und Grauzonen im Osten des ostfränkisch-ottonischen Reiches von Konrad I. bis Otto I. In: NÖLA 13 (2008) 71-91.

Fritz Peter **Knapp**, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273 (Herbert **Zeman** (Hg.), Geschichte der Literatur in Österreich 1, Graz 1994).

Herbert **Zielinski**, Adelheid. In: LMA 1 (1980) 145 f..

Daniel **Ziemann**, Heinrich III. Krise oder Höhepunkt des salischen Königtums? In: Tilman **Struve** (Hrsg.), Die Salier, das Reich und der Niederrhein (Köln/Weimar/Wien 2008) 13-45.

Erich **Zöllner**, Die Dynastie der Babenberger. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 9-25.

Erich **Zöllner**, Wien zur Zeit der Babenberger. In: Erich **Zöllner**, Karl **Gutkas** (Hrsg.), 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 15. Mai-31. Oktober 1976 (Katalog d. Niederösterr. Landesmuseums 66, Wien 2. verb. Aufl. 1976) 296-300.

Erich **Zöllner**, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 8. Aufl. 1990).

Annette **Zurstraßen**, Pilgrim. 2. In: LMA 6 (1993) 2157 f..

11.2. Quellen

11.2.1. Urkundenbücher

*Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich:*⁶⁴⁴

Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215, bearb. von Heinrich **Fichtenau** und Erich **Zöllner** (Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich 1, Wien 1950).

Die Siegelurkunden der Babenberger und ihrer Nachkommen von 1216 bis 1279, bearb. von Heinrich **Fichtenau** und Erich **Zöllner** (Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich 2, Wien 1955).

Ergänzende Quellen 976-1194, bearb. von Heinrich **Fichtenau** und Erich **Zöllner** (Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich 4,1, Wien 1968).

Ergänzende Quellen 1195-1287, bearb. von Oskar Frh. von **Mitis**, Heide **Dienst** und Christian **Lackner** (Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich 4,2, Wien 1997).

*Andere Urkundenbücher:*⁶⁴⁵

Urkundenbuch des Landes Ob der Enns 1 (hg. vom Verwaltungsausschuss des Museum Francisco-Carolinum zu Linz, Wien 1852).

Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark 1. 798-1192 (bearb. von Joseph **Zahn**, Graz 1875).

Salzburger Urkundenbuch 1. Traditionscodices, hg. von Willibald **Hauthaler** (Salzburg 1910).

11.2.2. MGH

11.2.2.1. Diplomata⁶⁴⁶

Ottonis I. Diplomata. In: Conradi I. Heinrici I. et Ottonis I. Diplomata, hg. von Theodor **Sickel** (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 1, Hannover 1879-1884) 80-638.

⁶⁴⁴ Chronologisch geordnet

⁶⁴⁵ Chronologisch geordnet

⁶⁴⁶ Nach der Abfolge der Regierungszeiten der Herrscher geordnet

Ottonis III. Diplomata, hg. von Theodor **Sickel**. In: Ottonis II. et III. Diplomata (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 2, Hannover 1893) 385-995.

Heinrici II. et Arduini Diplomata, hg. von Harry **Bresslau**, Hermann **Bloch**, Robert **Holtzmann** u.a. (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 3, Hannover 1900-1903).

Conradi II. Diplomata, hg. von Harry **Bresslau** unter Mitw. v. Hans **Wibel** und Alfred **Hessel** (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 4, Hannover/Leipzig 1909).

Heinrici III. Diplomata, hg. von Harry **Bresslau** und Paul **Kehr** (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 5, Berlin 1931).

Heinrici IV. Diplomata, hg. von Dietrich von **Gladiss** und Alfred **Gawlik** (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum 6, Berlin/Weimar/Hannover 1941-1978).

Lotharii III. Diplomata nec non et Richenzae imperatricis placita, hg. von Emil von **Ottenthal** und Hans **Hirsch** (Diplomata regum et imperatorum Germaniae 8, Berlin 1927).

Conradi III. et filii eius Heinrici Diplomata, hg. von Friedrich **Hausmann** (Diplomata regum et imperatorum Germaniae 9, Wien/Köln/Graz 1969).

Friderici I. Diplomata inde ab a. MCLII usque ad a. MCLVIII, hg. von Heinrich **Appelt** u.a. (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 10,1, Hannover 1975).

11.2.2.2. Scriptores

Scriptores.⁶⁴⁷

Annales Admontenses. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 9, hg. von Georg Heinrich **Pertz** (Hannover 1851) 569-579.

Annales Altahenses Maiores, hg. von Wilhelm **von Giesebrecht** und Edmund **von Oefele**. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 20 (Hannover 1868) 772-824.

Bernoldi Chronicon. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 5, hg. von Georg Heinrich **Pertz** (Hannover 1844) 385-467.

⁶⁴⁷ Alphabetisch geordnet

Bertholdi Annales. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 5, hg. von Georg Heinrich **Pertz** (Hannover 1844) 264-326.

Breve chronicon Austriae Mellicense, hg. von Wilhelm **Wattenbach**. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 24 (Hannover 1879) 69-71.

Continuatio Claustroneoburgensis I.. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 9, hg. von Georg Heinrich **Pertz** (Hannover 1851) 607-613.

Continuatio Claustroneoburgensis II.. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 9, hg. von Georg Heinrich **Pertz** (Hannover 1851) 613-624.

Continuatio Claustroneoburgensis III.. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 9, hg. von Georg Heinrich **Pertz** (Hannover 1851) 628-637.

Ekkehardi Uraugiensis Chronica, hg. von Georg **Waitz**. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 6 (Hannover 1844) 1-267.

Ex Rogeri de Hoveden Cronica. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 27, hg. von Reinhold **Pauli** und Felix **Liebermann** (Hannover 1885).

Gesta Treverorum, hg. von Georg **Waitz**. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 8 (Hannover 1848) 111-260.

Herimanni Augiensis chronicon. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 5, hg. von Georg Heinrich **Pertz** (Hannover 1844) 67-133.

Magni Presbiteri Annales Reicherspergenses, hg. von Wilhelm **Wattenbach**. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 17 (Hannover 1861).

Vita Altmanni episcopi Pataviensis, hg. von Wilhelm **Wattenbach** (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 12, Hannover 1856) 226-243.

*Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi:*⁶⁴⁸

Lamperti Monachi Hersfeldensis Opera, hg. von Oswald **Holger-Egger** (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 38, Hannover/Leipzig 1894).

Ottonis Episcopi Frisingensis sive Historia de Duabus Civitatibus, hg. von Adolf **Hofmeister** (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 45, Hannover/Leipzig 1912).

⁶⁴⁸ Alphabetisch geordnet

Ottonis et Rahewini Gesta Friderici I. Imperatoris, hg. von Georg **Waitz** und Bernhard **Simson** (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 46, Hannover/Leipzig 1912).

Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series:

Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon, hg. von Robert **Holtzmann** (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series 9, Berlin 1935).

Scriptores, qui vernacula lingua usi sunt:

Deutsche Kaiserchronik, hg. von Edward **Schröder** (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, qui vernacula lingua usi sunt 1,1, Hannover 1895).

11.2.2.3. Necrologia Germaniae

Dioecesis Salisburgensis, hg. von Sigismund **Herzberg-Fränk**el (Monumenta Germaniae Historica, Necrologia Germaniae 2, Berlin 1904).

Dioeceses Brixinensis Frisingensis Ratisbonensis, hg. von Franz Ludwig **Baumann** (Monumenta Germaniae Historica, Necrologia Germaniae 3, Berlin 1905).

Dioecesis Pataviensis. Austria inferior, hg. von Adalbert Franz **Fuchs** (Monumenta Germaniae Historica, Necrologia Germaniae 5, Berlin 1913).

Libri confraternitatum Sancti Galli Augiensis Fabariensis, hg. von Paul **Piper** (Monumenta Germaniae Historica, Necrologia Germaniae Supplementband, Berlin 1884).

11.2.2.4. Legum sectio, Epistolae Selectae

Legum sectio:

Capitularia Regum Francorum 1, hg. von Alfred **Boretius** (Monumenta Germaniae Historica, Legum sectio 2, Hannover 1883).

Concilia aevi Karolini 1, hg. von Albert **Werminghoff** (Monumenta Germaniae Historica, Legum sectio 3. Concilia 2,1, Hannover/Leipzig 1906).

Constitutiones et Acta publica Imperatorum et Regum 1. 911-1197, hg. von Ludwig **Weiland** (Monumenta Germaniae Historica, Legum Sectio 4, Hannover 1893).

Epistolae Selectae:

Gregorii VII Registrum Lib. I-IV, hg. von Erich Caspar (Monumenta Germaniae Historica, Epistolae Selectae 2,1, Berlin 1920).

11.2.3. Sonstige⁶⁴⁹

Codex Traditionum Ecclesiae Claustro-neoburgensis, hg. von Maximilian **Fischer** (Fontes rerum Austriacarum II. Diplomataria et Acta 4, Wien 1851).

Die Regesten der Bischöfe von Passau 1. 731-1206, bearb. von Egon **Boshof** (Regesten zur Bayerischen Geschichte 1, München 1992).

Die Traditionsbücher des Benediktinerstiftes Göttweig, hg. von Adalbert **Fuchs** (Fontes rerum Austriacarum II. Diplomataria et Acta 69, Wien/Leipzig 1931).

Hieronymus Pez, Scriptorum rerum Austriacarum 1 (Leipzig 1721).

Historia Welforum, hg. von Erich **König** (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1, Stuttgart/Berlin 1938).

Johannes Turmair's genannt Aventinus Annales ducum Boariae 2. Buch V-VII, hg. von Sigmund **Riezler** (Johannes Turmair's genannt Aventinus sämtliche Werke 3, München 1884).

Kurt **Reindel**, Die Bayerischen Luitpoldingen 893-989. Sammlung und Erläuterung der Quellen (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte. N.F. 11, München 1953).

Marquard Herrgott, Taphographia (Monumenta augustae domus Austriacae 4,1, Wien 1772).

Monumenta Boica 28,2, hg. von der bayerischen Akademie der Wissenschaften (München 1830).

Thomasin von Zerclaere, Der wälsche Gast, hg. von Heinrich **Rückert** (Quedlinburg/Leipzig 1852).

⁶⁴⁹ Alphabetisch geordnet

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit ist eine Darstellung der Geschichte der Babenberger als Markgrafen von Österreich bzw. als österreichische und steirische Herzöge, die den Zeitraum 976-1246 umfasst und deren Schwerpunkt auf dem Aspekt des Verhältnisses zu den deutschen Herrschergeschlechtern liegt. Natürlich ist es unmöglich, alle Gesichtspunkte aufzuzeigen und zu schildern, dennoch wurde die gesamte 270 Jahre andauernde Periode inklusive der wichtigsten Ereignisse, wie der Absetzung Heinrichs des Zänkers und der Belehnung Markgraf Leopolds I. mit der Mark, des Investiturstreits, der Heirat Leopolds mit der Salierin Agnes, der Erhebung zum Herzogtum, des Anfalls der Steiermark, der Gefangennahme von Richard Löwenherz, der Bistumspläne und der beinahe erfolgten Erhebung zum Königreich, behandelt. Es wird gezeigt, wie es diese Familie geschafft hat, durch ihre Loyalität zum Herrscher den eigenen Einfluss auszubauen und die Entwicklung der österreichischen Mark/der Herzogtümer Österreich und Steiermark zu gewährleisten. Dabei wird der größere Kontext des babenbergischen Wirkens immer wieder betont werden. Für die ersten 100 Jahre sind v.a. die Kompetenzen eines Markgrafen und die Schenkungen, die der König/Kaiser dem Markgrafen von Österreich gewährte, wichtig. Ab Leopold III. wächst die Bedeutung der Familienverbindungen zum Herrscherhaus, da diese ebenfalls den Aufstieg des Geschlechtes erheblich förderten. Außerdem ist auch evident, dass ein Adelige zur Sicherung und zum Ausbau seiner eigenen Position taktieren musste, v.a. wenn der König/Kaiser mit dem Papsttum und/oder einer innerdeutschen Opposition konfrontiert war.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Name: Richard Weinbergmair

Geburtsdatum: 07.11.1984

Geburtsort: Wels, Österreich

Staatsbürgerschaft: Österreich

Familienstand: ledig

Ausbildung:

1991-1995: Volksschule Sipbachzell

1995/96: Hauptschule Sattledt

1996-2005: Stiftsgymnasium Kremsmünster, Matura am 14.06.2005

ab WS 2005: Studium der Geschichte (Diplom) und der Latinistik (Diplom)

Berufliches:

Sommerferien 2002,2004,2005: Praktikum in der Bibliothek des Stiftes Kremsmünster, ebenso für kurze Zeit während des *Schuljahres 2002/2003* und in den *Osterferien 2003*

Sommerferien 2005,2006: Praktikum in der Firma Kremsmüller Industrieanlagenbau Steinhaus

Sommerferien 2007: Praktikum im oberösterreichischen Landesarchiv:

Sommerferien 2008: Praktikum im Universitätsarchiv Wien

Sommerferien 2009: Praktikum im Wiener Stadt- und Landesarchiv